Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

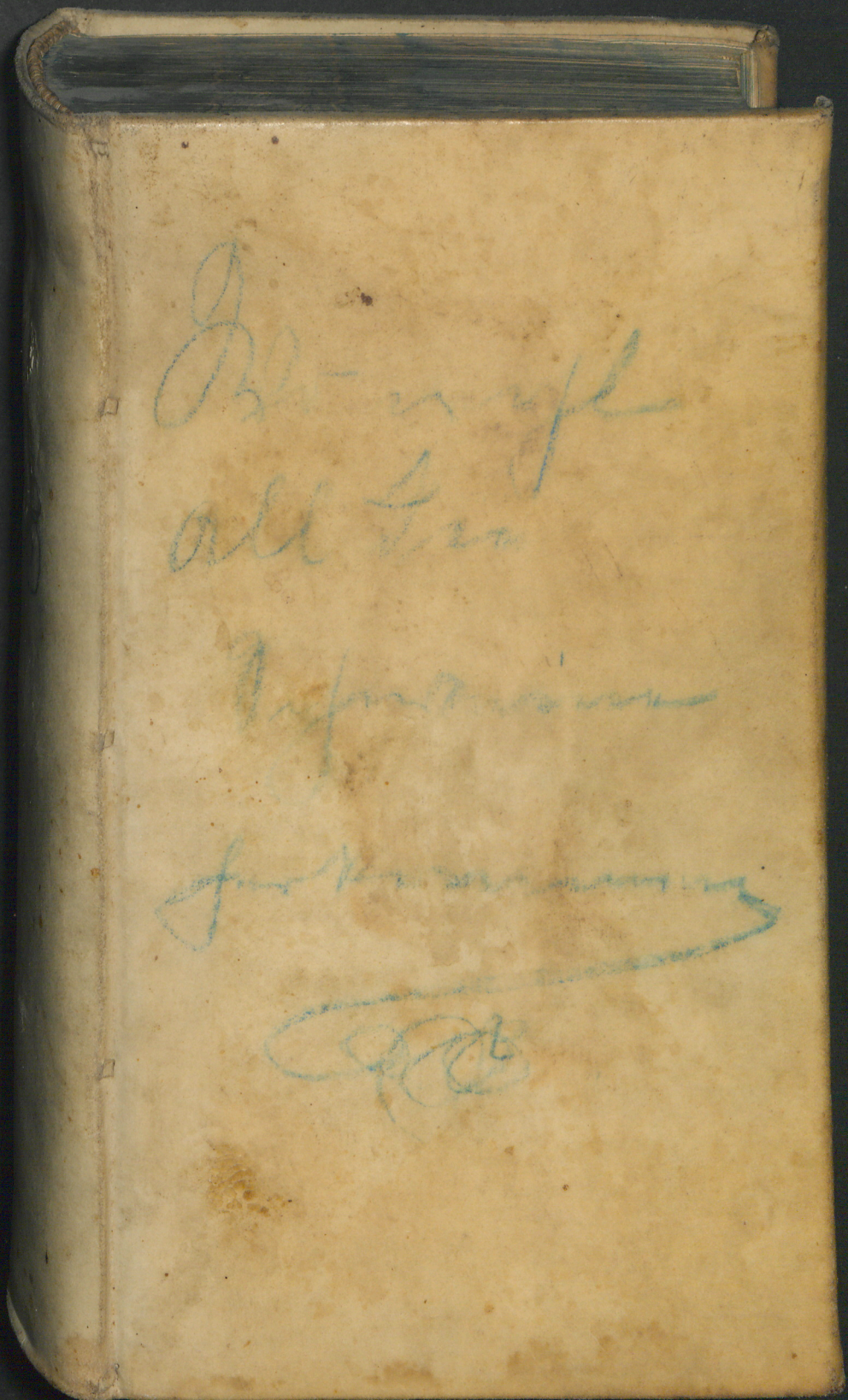
Ernst Friedrich Mylius

Entwurf heilsamer öffentlicher Unterweisungen auf die Sonntage Feste und Fastenzeit des Jahres 1773

[Hamburg]: Gedruckt und zu bekommen bey David Christoph Eckermann, [1773]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1014394570/phys_0001
DFG

KB NB 0147. 1-4

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1014394570/phys_0002
DFG

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1014394570/phys_0003
DFG

Nr. 61

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1014394570/phys_0004
DFG

Entwurf
heilsamer öffentlicher
Unterweisungen
auf die
Sonntage Feste und Fastenzeit
des Jahres 1773
verkündiget von

Ernst Friedrich Mylius
Pastor zu St. Petri in Hamburg.



Gedruckt und zu bekommen bey David Christoph Eckermann.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0005
DFG

Verzeichniß
des
Hauptinhalts und der Haupttheile der Predigten.

Am I Sonntage des Advents. Text Matth. XXI, 9.
Gelobet sey Jesus Christus, Davids Sohn und Herr! I. Wie ist er hier anzusehen? II. Welch ein Lob gebühret ihm?

Am II Sonntage des Advents. Text Luc. XXI, 36.
Gelobet sey Jesus Christus, der Richter aller Welt! I. Wie derselbe so anzusehen sey. II. Wie ihm dafür Lob und Preis gebühre.

Am III Sonntage des Advents. Text Matth. XI, 3. 4.
Gelobet sey Jesus Christus, der kommen sollte, und gekommen ist! I. Wie sollen wir ihn dafür erkennen? II. Wie sollen wir ihn darum loben?

Am IV Sonntage des Advents. Text Joh. I, 26.
Gelobet sey Jesus Christus in der Mitte seines Erlösungsgeschlechtes! I. Wie ist er in dieser Mitte? II. Wie ist er dafür zu loben?

Am I Feyertage der heilsamen Menschwerdung Christi. Text Luc. II, 1, u. f.
Große Anstalten Gottes auf die Menschwerdung seines Sohnes. I. Worin sie insonderheit bestanden. II. Was uns um derselben willen obliege.

Am III Feyertage der heilsamen Menschwerdung Christi. Text Joh. I, 11. 12.
Von der seligen Aufnahme und der unseligen Verwerfung des im Fleische geoffenbarten Gottes, von beyden besonders.

Am

Am Feste des neuen Jahres. Text Luc. II, 21.

Warum die Christen vom Namen Jesu niemals schweigen können. I. Weil derselbe ihr Alles und daher ihres Bekenntnisses höchst würdig ist. II. Weil sie sonst ihr ganzes Christenthum und ihre Seligkeit aufgeben müsten.

Am Sonntage nach dem neuen Jahre. Text Matth. II, 13. 20.

Gott lässt es öfters zu, daß seine Kinder in Gefahr des Todes gerathen. Wie und warum thut er dieses?

Am Feste der Erscheinung Christi. Text Matth. II, 1, u. f.

Wohlbelohnter anhaltender Ernst und Eifer in den Bemühungen nach Christo. I. Diese Bemühungen selbst mit ihrem anhaltenden Ernste. II. Die gute Belohnung derselben.

Am I Sonntage nach Epiphanias. Text Luc. II, 41, u. f.

Von der Bewahrung der Jugend vor dem Uebel. I. Durch ihre Zuwendung zu Gott. II. Durch ihre Abwendung von dem Aergernisse.

Am II Sonntage nach Epiphanias. Text Joh. II, 5.

Von der höheren Verbindlichkeit gegen göttliche Gesetze und Vorschriften vor den menschlichen. I. Diese höhere Verbindlichkeit selbst. II. Einige Folgen daraus.

Am III Sonntage nach Epiphanias. Text Matth. VIII, 2. 3.

Alle Heiligen Gottes sind in seiner Hand. I. Was ist der Sinn und Verstand dieser beträchtlichen Lehre? II. Wie soll diese Wahrheit heilig angewendet werden?

Am IV Sonntage nach Epiphanias. Text Matth. VIII, 26.

Von der Erlösung der Menschen vom Tode durch Christum. I. Was sie überhaupt sey. II. Was uns dabey obliege.

Am Feste der Darstellung Christi im Tempel. Text Luc. II, 25.

Von der christlichen und wahren Gottesfurcht. I. Von ihrer Beschaffenheit. II. Von ihrem Grunde. III. Von ihren Vortheilen.

Am Sonntage Septuagesima. Text Matth. XX, 15.

Von dem Anschauen der Güte Gottes, zu seiner Ehre und zu unsrer Nachfolge.

Am Sonntage Sexagesima. Text Luc. VIII, 14.

Von den unseligen Menschen, welche die Wollust mehr lieben, denn Gott. I. Wer sind diese? II. Worin besteht ihre Unseligkeit?

Am Sonntage Quinquagesima. Text Luc. XVIII, 40-43.

Die Geschäftigkeit der heiligen Menschenliebe zu aller Zeit und in allen Fällen. I. An dem Exempel des Erlösers. II. An der Nachfolge seiner Bekenner.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0007
DFG

Am Dienstage nach Quinquagesima. Text Off. Joh. I, 4-6.
Das Zeugniß Johannis von der Reinigung der Menschen von Sünden mit dem Blute Jesu. I. Von dem Grunde, II. Von der Beschaffenheit, und III. Von dem Mittel derselben.

Am Sonntage Invocavit. Text Matth. IV, 9.
Das abscheuliche Laster der Selbstvergötterung, an dem Bilde des Satans und seiner Nachfolger.

Am Dienstage nach Invocavit. Text Off. Joh. V, 9-12.
Das Zeugniß Johannis von der schuldigen Anbetung des erwürgten Lammes. I. Von den Ursachen, warum ihm die Anbetung gebühret. II. Von dieser selbst.

Am Sonntage Reminiscere. Text Matth. XV, 23. 28.
Das wahre und falsche Mitleiden mit den Nothleidenden.

Am Dienstage nach Reminiscere. Text Off. Joh. VII, 9-14.
Das Zeugniß Johannis von der gepriesenen Kraft des Blutes Jesu an den Heiligen in großen Trübsalen. I. Von dieser Kraft selbst. II. Von dem dafür gebührenden Preise.

Am Sonntage Oculi. Text Luc. XI, 17. u. f.
Von dem Ernste und der Sanftmuth Christi gegen seine Lästerer. I. Wie wir ihn darum gläubig zu verehren, II. Wie wir von ihm zu lernen haben.

Am Dienstage nach Oculi. Text Off. Joh. VII, 15-17.
Das Zeugniß Johannis von der großen Herrlichkeit der Auserwehlten. I. Von ihrem Anschauen Gottes. II. Von ihrer Befreyung von allem Uebel. III. Von ihrem Genusse unendlicher Erquickungen.

Am Sonntage Lätare. Text Joh. VI, 10, u. f.
Vom christlichen Gebrauche der leiblichen Speise zur Ehre Gottes durch Christum. I. Worin derselbe bestehe. II. Worauf er abziele.

Am Feste der Verkündigung Mariä. Text Luc. I, 30.
Gesegnete Menschen, die bey Gott Gnade gefunden haben. I. Wer sind sie? II. Was ist ihr Segen?

Am Sonntage Judica. Text Joh. VIII, 46.
Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? Eine Frage, die nur Jesus von Nazareth thun konte, und die kein andrer thun kan.

Am Palmsonntage. Text Matth. XXI, 9.
Unsre Hülfe ist in der Höhe. I. Wie verstehen wir dieses? II. Wie sollen wir diese Wahrheit und Lehre anwenden?

Am

Am grünen Donnerstage. Text 1 Cor. XI, 24, u. f.

Die Haltung des heiligen Nachtmals zwischen Christo und den Christen. I. Wie Er es mit ihnen hält. II. Wie sie es mit Ihm halten.

Am I Feyertage der Auferstehung Christi. Text Marc. XVI, 6.

Wie die Gläubigen in der Kraft und Gemeinschaft ihres Oberhauptes leben, sterben, und wieder lebendig werden.

Am III Feyertage der Auferstehung Jesu Christi. Text Luc. XXIV, 45, u. f.

Von der nothwendigen Oeffnung unsers Verstandes, die Schrift zu verstehen, diejenige besonders, die von Christo handelt.

Am Sonntage Quasimodogeniti. Text Joh. XX, 22.

Die Gabe des heiligen Geistes aus dem Munde Christi. I. Wie sie gegeben, und II. Wie sie genommen worden.

Am Sonntage Misericordias Domini. Text Joh. X, 15.

Von der freywilligen Aufopferung des Lebens Jesu für die Menschen. I. Was diese selbst sey. II. Was uns dabey obliege.

Am Sonntage Jubilate. Text Joh. XVI, 20.

Eine Betrachtung über die Dinge, worüber man sich theils gar nicht, theils mit Mäßigung, und theils überschwenglich freuen soll.

Am Sonntage Cantate. Text Joh. XVI, 13.

Von der nothwendigen Leitung des heiligen Geistes in alle Wahrheit. I. Von dieser Wahrheit selbst. II. Von der Leitung des Geistes in dieselbe. III. Von der Nothwendigkeit dieser Leitung.

Am Sonntage Rogate. Text Joh. XVI, 29. 30.

Die Lehre von der Allwissenheit Christi ist ein starkes Siegel für unsern Glauben. I. Die Geschichte, die diese Betrachtung veranlasset. II. Die Erwegung der Sache selbst.

Am Sonntage Exaudi. Text Joh. XVI, 2. 3.

Von der tiefen Unart des menschlichen Herzens, die sich in dem Mißbrauche des Verstandes und des Willens äussert.

Am I Feyertage der Pfingsten. Text Joh. XIV, 23, u. f.

Des erhöheten Seligmachers Gaben vom Himmel für die Menschen auf Erden. I. Was es für Gaben sind, welche der erhöhete Heiland für die Menschen auf Erden empfangen hat,

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0009
DFG

und ihnen gibt. II. Wie sie als Gaben des Erlösers aus seiner Höhe angesehen werden müssen. III. Wie wir sie annehmen und gebrauchen sollen.

Am Feste der glorwürdigsten Dreyeinigkeit.
Text Joh. III, 12.

Die Verkündigung irdischer und himmlischer Dinge aus dem Munde Christi. I. Was diese sey. II. Wozu sie uns verpflichte.

Am I Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. XVI, 25.

Heilsame Erinnerungen an die Armen und Reichen dieser Welt zur Aussicht in die Ewigkeit.

Am II Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. XIV, 22.

Die Beruhigung des Herzens in der rechten Vollbringung des Willens Gottes. I. Was ist diese? II. Wie wird das Herz darin beruhiget?

Am Gedenktage des Täufers Johannis. Text Luc. I, 77.

Die Hauptpredigt der Botschafter an Christus Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! I. Was diese Predigt sey und in sich fasse. II. Wie sie unsre Hauptpredigt sey.

Am III Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. XV, 1, u. f.

Von der unpartheyischen Freundschaft Christi gegen seine Freunde und Feinde.

Am Feste der Heimsuchung Mariä. Text Luc. I, 46. 47.

Anbetung und Freude in den Selen der Heiligen, ein Vorschmack des Himmels.

Am IV Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. VI, 36, u. f.

Die Menschenliebe des Christenthums um Gottes und Christi willen; um seines Gebotes, um seines Exempels, und um seiner Verheissungen willen.

Am V Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. V, 4. 5.

Die Arbeitsamkeit des Christenthums um Gottes und Christi willen; um seines Gebotes, um seines Exempels, und um seiner Verheissungen willen.

Am VI Sonntage nach Trinitatis. Text Matth. V, 25.

Vom gemeinschaftlichen Wege der Menschen zur Ewigkeit und zu ihrem Richter.

Am VII Sonntage nach Trinitatis. Text Marc. VIII, 3.

Die Sorge Christi für die Seinigen bey ihrer Gefahr, an Leib und Sele zu verschmachten, aus der Geschichte und überhaupt betrachtet.

Am

Am VIII Sonntage nach Trinitatis. Text Matth. VII, 15.

Die christliche Aufrichtigkeit gegen Gott und Menschen. I. Die Erklärung aus dem heutigen Vortrage Jesu. II. Die nähere Erklärung dieser heiligen Tugend.

Am IX Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. XVI, 9.

Christliche Betrachtungen über die Entbehrung der zeitlichen Güter in der künftigen Ewigkeit. I. Ueber diese selbst. II. Ueber unsre Pflicht dabey.

Am X Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. XIX, 42-44.

Große Offenbarungen Gottes in allgemeinen Wohlthaten und schweren Gerichten.

Am XI Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. XVIII, 13.

Die Sprache eines bußfertigen Sünders, der mit Gott redet, ist I. Die Sprache der Aufrichtigkeit und des Herzens. II. Der Demuth und der Selbsterniedrigung. III. Der Heilsbegierde und des Glaubens.

Am XII Sonntage nach Trinitatis. Text Marc. VII, 37.

Das Bekentniß des göttlichen Wohlthuns in dem Munde der Heiligen. I. Worauf es sich gründe. II. Wie es beschaffen sey.

Am XIII Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. X, 25.

Das Erbe des ewigen Lebens. I. Was es sey, und II. Wie es erlanget werde.

Am XIV Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. XVII, 19.

Von der Unentbehrlichkeit des Wortes vom Glauben unter den Christen. I. Anleitung zu dieser Betrachtung. II. Diese selbst.

Am Bußtage. Text 2 Cor. V, 14. 15.

Das rechte Leben der Christen, allein zur Ehre Christi und zu seinem Dienste, und um seiner Liebe willen.

Am XV Sonntage nach Trinitatis. Text Matth. VI, 26. 28. 30. 32.

Von den verschiedenen Arten der Fürsorge Gottes für seine Geschöpfe, für die leblosen, für die lebendigen, für die Menschen, und für die besten unter diesen.

Am XVI Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. VII, 14. 15.

Die Offenbarung der Liebe Jesu an der Auferweckung der Todten in den Tagen seines sichtbaren Wandels, und an dem künftigen großen Auferstehungstage.

Am

Am Michaelisfeste. Text Matth. XVIII, 1. 3. 4.

Zwo schöne Regeln der christlichen Weisheit: I. Trachtet nicht nach hohen Dingen. II. Sondern haltet euch herunter zu den niedrigen.

Am XVII Sonntage nach Trinitatis. Text Luc. XIV, 3. 4.

Christus ist der Herr auch des Sabbaths. I. Wie ist er dieser? II. Was gebühret ihm deßwegen für Ehre?

Am XVIII Sonntage nach Trinitatis. Text Matth. XXII, 44.

Freudengesänge vom Siege in den Hütten der Gerechten. Ihre Ursache und ihre Beschaffenheit.

Am XIX Sonntage nach Trinitatis. Text Matth. IX, 4.

Von den Gedankensünden der Menschen. I. Es gibt allerdings dergleichen. II. Sie werden am leichtesten und häufigsten begangen. III. Sie bringen große Verschuldung und Folgen.

Am XX Sonntage nach Trinitatis. Text Matth. XXII, 14.

Gedanken über die Wenigkeit der Auserwehlten. I. Wer diese sind. II. Wie wir ihre Wenigkeit zu beurtheilen haben.

Am XXI Sonntage nach Trinitatis. Text Joh. IV, 50.

Der wahre Gehorsam gegen Gott ist allein die Frucht des Glaubens. I. Dieser Gehorsam selbst. II. Wie er allein die Frucht des Glaubens ist.

Am XXII Sonntage nach Trinitatis.
Text Matth. XVIII, 24. 28.

Die große Schuldigkeit der Menschen, sich vor Schulden zu hüten, bey Gott und bey ihren Nebenmenschen.

Am XXIII Sonntage nach Trinitatis. Text Matth. XXII, 21.

Die Gabe des ganzen Herzens an Gott. I. Was ist diese? II. Wie und warum wird sie gegeben?

Am XXIV Sonntage nach Trinitatis. Text Matth. IX, 18. 25.

Das Leben der Menschen in den Händen Jesu. I. Erklärung dieser heiligen Wahrheit. II. Anwendung derselben.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0012
DFG

Am I Sonntage des Advents.

Text Matth. XXI, 9.

Hosianna dem Sohne David! Gelobet sey, der da kömt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

In diesem gebenedeyeten Namen des Herrn, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, heben wir unsre schönen Gottesdienste, unsre Versamlungen, und unsre geheiligten Andachten, aufs neue an, mit dem neuen Gnadenjahre, in welchem die Herrlichkeit des Herrn über uns aufgehet, und sein Licht uns erscheinet. Können und dürfen wir dieses ohne Gedanken, ohne Aufmerksamkeit und Nachsinnen, und ohne Aufbietung aller unsrer Seelenkräfte, thun? Im Namen des Herrn werfen wir Panier auf, Ps. 20, 6. Es mag den Unglauben, das Heer der Verächter, und die ganze Hölle verdriessen, wir thun es doch, und erneuren mit lauter Stimme die Anbetung und das Lob des allerheiligsten Namens, weil wir nach demselben genennet, und darauf getaufet sind, weil alle unsre Seligkeit darauf beruhet, weil es der Herr gebeut, dessen Eigenthum und Unterthanen wir sind, und weil wir abtrünnig und eidbrüchig seyn würden, wenn unsers Herzens Lust nicht zu seinem Namen und Gedächtnisse stünde, und wenn wirs unterliessen, von ihm zu reden.

Es waren einst ungehorsame und verlogene Kinder, die ihren Sehern zuriefen: Lasst den Heiligen in Israel aufhören bey uns, Esa. 30, 9-11. Und gewiß, ihr Geschrey lässt sich noch stärker und heftiger, als vormals, in unsern Tagen hören. Aber nimmermehr soll ihr Wunsch erfüllet werden. Nie soll es ihnen gelingen. Nie soll der Heilige in Israel, der Erlöser, der aller Welt Gott ist, bey uns aufhören. Himmel und Erde sollen vergehen, aber seine Worte vergehen nimmer, Luc. 21, 33. Sein Name wird ewiglich bleiben, so lange die Sonne währet ꝛc. Ps. 72, 17.

Möchte dieser allerhöchste Name nur recht geheiliget werden. Es ist wahr. Man redet noch öfters von demselben unter den Christen. Aber wie, mit welchen Herzen, und mit welchen Zungen? Man rühmet viel von Christo, von seinem guten Character, von seiner Weisheit, von seiner Tugend, und von seinen schönen Sittenlehren. Aber man hütet sich sorgfältig unter denen, die uns etwas neues verkündigen wollen, von der Hoheit und Herrlichkeit seiner Person, von seinem Ursprunge, und von den Geheimnissen seiner Offenbarung im Fleische, seines großen Versöhnungswerkes, und seinen Gnadenwirkungen und Wohlthaten, viel zu reden und zu rühmen. Allein, hier muß alles Lob Jesu anfangen, wenn es ihm gefallen, und uns gelingen soll. O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!

Gelobet sey Jesus Christus, Davids Sohn und Herr!

I. Wie ist er hier anzusehen?

II. Welch ein Lob gebühret ihm?

I. Wie Jesus Christus als Davids Sohn und Herr anzusehen sey.

Das sollte ja den Christen überall gehörig bekant seyn. Aber können wir diß auch von dem großen Haufen sagen? Muß es nicht wiederholet werden? Müssen nicht viele noch diese ersten Buchstaben recht lernen und fassen? Unser erstes Adventsevangelium führet uns in diese Schule, besonders am Schlusse.

1. Hier wird unser Herr und König zuvörderst Davids Sohn genennet, und dafür gepriesen, v. 9. Aus einem Munde einer großen jauchzenden Menge erschallet diese Stimme an dem Königstage Jesu, und bey der großen Huldigung, welche ihm seine Gemeine leistete. Ihr hoher Lobgesang ward schon lange vorher in der Zeit des alten Bundes von den Vätern gesungen, und hier von den Nachkommen derselben feyerlich nachgeahmet und wiederholet, Ps. 118, 25. 26. Die Veranlassung dazu gab die bewundernswürdige Erscheinung seiner allerhöchsten Majestät des Königs der Ehren, und die Ermunterung der alten Kirche an die neue, an die Tochter Zions und Jerusalems, zur Oeffnung der Thore für den kommenden Gesalbten Gottes, und zur heiligen Freude über seine Ankunft, v. 4. 5. Sach. 9, 9. Ps. 24, 7, u. f.

Man nante ihn mit Namen den Sohn, oder Abkömling, Davids, im besondersten Verstande. Dafür ward er von den Menschen seiner Tage öfters angesehen, und erkläret, wenn man ihn als den verheissenen Messias ankündigte und bekante, Matth. 12, 23. Cap. 15, 22. Marc. 10, 47. 48. Und warum hieß er so? Weil er schon in alten Weissagungen als ein Sohn des berühmten Königes von Israel angezeiget, und mit dem Namen David selbst beleget worden, Jerem. 23, 5. Cap. 30, 9, weil dieser einer seiner merkwürdigsten Stammväter war, von dem er seine menschliche und königliche Abkunft hatte, Matth. 1, 1, und weil derselbe Jesum auf manche Weise vorgebildet hatte, und besonders in Ansehung seines königlichen Amtes und Geschäftes, Luc. 1, 32. 33.

Auf solche Weise ist es offenbar, daß Jesus allhier nach seiner menschlichen Natur und Abstammung, zugleich aber auch nach seinem Mittlerwerke, und besonders nach seinem königlichen Amte, angesehen und beschrieben wird. Und so ist er daher nicht nur bey seiner Huldigung, sondern überall von seinen Bekennern und Verehrern, anzusehen. Er ist ein wahrer Mensch, und des Menschen Sohn, nach dem Fleische von den Vätern entsprossen, unserer Natur theilhaftig, und uns in allem gleich, die Sünde ausgenommen, Röm. 9, 5. Ebr. 2, 11-18. Er ist aber auch, besonders nach dieser Natur, unser Mittler, Erlöser und Seligmacher, unser Hoherpriester, Prophet und König, 1 Tim. 2, 5. 6. Esa. 33, 22. Das ist er, und in Betrachtung dieser seiner Herrlichkeit ist er der Kommende, für welchen ihn sein Volk gläubig ausrief. Groß ist diese Wahrheit.

2. Allein,

2. Allein, eben dieser gebenedeyete Sohn des Königs von Israel ist zugleich auch Davids Herr und Gebieter, und folglich der wahre Gott, und Sohn Gottes. Steht dies s gleich nicht ausdrücklich in den Schlußworten unsers Evangelii, so erhellet es doch daraus ganz offenbar. Insonderheit dienet uns zur Erklärung davon die Vergleichung dieser Bekentnißworte mit dem Ausspruche des Erlösers selbst, welcher bey dem Geständnisse der Juden, daß Christus Davids Sohn sey, dieselben unmittelbar darauf führet, daß derselbe auch dieses Königs Herr sey, und von ihm selbst dafür erkläret werde, Matth. 22, 43. 44. Ps. 110, 1. Die Sänger des Hosianna, unter welchen auch seine auserwehlten Jünger und Bekenner waren, Joh. 6, 69, konten gleichfalls diese große Wahrheit von der höchsten Herrschaft und Gottheit des Kommenden im Namen des Herrn wissen und bekennen. Denn wer konte dieser anders seyn, als der verheissene Geholfene und Helfer, Jehovah, der unsre Gerechtigkeit ist? Jerem. 23, 5. 6.

Er selbst nennet sich den Herrn im erhabensten Verstande, den Herrn über alles, Ap. Gesch. 10, 36. Der Herr bedarf ihr, v. 3. Esa. 42, 8. Er beweiset sich in dieser Geschichte nach seiner göttlichen Kraft, Herrschaft und Ehre, gebeut seinen Jüngern mit Macht, und sie gehorchen ihm unbedingter Weise, lenket ihnen, und dem Eigenthümer der Eselin, und allem jauchzenden Volke, das Herz zur Unterthänigkeit und gläubigen Unterwerfung unter seinen Willen, nimt ihre Anbetung und Huldigung an, und verherrlichet sich dabey nach seinen höchsten Vollkommenheiten, nach seiner Allwissenheit, Weisheit, Heiligkeit, Wahrheit, Barmherzigkeit und Gnade. Dahin gehöret auch, daß er seinen Rath herrlich hinausführet, wider den Willen seiner gewaltigen Feinde, die er schon hier im gewissen Verstande zum Schemel seiner Füße leget, Matth. 22, 44. Muß er nicht mehr, als Davids Sohn, muß er nicht sein Herr, und der Herrscher in aller Welt, muß er nicht Gottes Sohn seyn, und Gott selbst, über alles, gelobet in Ewigkeit? Röm. 9, 5.

II. Welch ein Lob ihm dafür gebühre.

1. Das müssen wir freylich aus dem Verhalten und der Stimme des frohlockenden Haufens in unsrer Geschichte ersehen. Was sie laut sagten, das ist eigentlich eine Bitte an Gott um Hülfe für den im Namen des Herrn kommenden Messias und Ehrenkönig. Denn es heisst Hosianna, hilf nun, o Gott! Aber es ist auch, wie ausdrücklich da steht, ein Lobgesang, ein Ausruf des Lobes und Preises an den Geholfenen und Helfer, der in der Mitte seines Volkes erschien, und unter dem Lobe Israels wohnete. Gelobet sey, der da kömt! Das heißt: Er sey gebenedeyet, und als Davids Sohn und Herr gesegnet und gepriesen. Es müsse ihm alles Gute angewünschet, und von ihm gedacht, und zu seiner Ehre gesaget und verkündiget werden.

Dieses Lob Jesu Christi gründete sich also auf Erkentniß, Ueberzeugung und Glauben an seinen Namen, und auf lebendige Empfindungen der Selen. Es äusserte sich durch ein freymüthiges und unerschrockenes Bekentniß der Zunge, und durch ein damit übereinstimmendes Betragen der huldigenden Gemeine.

2. Und so gebühret Jesu Christo, dem Sohne und Herrn Davids, ein solches heiliges Lob von uns, und allen seinen Bekennern und Verehrern. Und wie? So, daß wir ihn nach seiner menschlichen und göttlichen Abkunft, und in seiner messianischen Würde, durch den heiligen Geist aus seinem Worte erleuchtet, deutlich, richtig, überzeugt und lebendig erkennen, und im wahren Glauben annehmen, Joh. 17, 3. Ap. Gesch. 16, 31; so, daß wir seine Hoheit, Herrlichkeit und Gnade in dem Innersten unsers Herzens empfinden, und ihn darum heilig verehren und anbeten, Offenb. Joh. 3, 9; so, daß wir ihn für den wahren lebendigen Gott, für den Sohn Gottes, für unsern Bruder und Blutsverwandten, und für unsern Mittler und Seligmacher, mit unserm Munde gerne, öffentlich und freymüthig bekennen, Röm. 10, 9. 10; und so, daß wir unser Bekentniß und unser Lob mit unserm ganzen Verhalten und Wandel bekräftigen, und unserm gebenedeyten Könige uns selbst, und alles, was wir sind und haben, aufopfern, verleugnen, und gänzlich hingeben, Ps. 110, 2. 3. So viel, und nichts weniger, sind wir ihm schuldig, die wir seine Creaturen, seine Erlöseten, seine Unterthanen und seine Bekenner sind, und als solche ihm leben und sterben sollen. Hosianna dem Sohne Davids! Hosianna in der Höhe!

Sein Lob soll immerdar in unserm Munde seyn.

Das sey im Namen Gottes, heilige und durch das Blut eures Königes erkaufte Gemeine, euer und mein Vorsatz, heute besonders, da wir ein neues Kirchenjahr einweihen, in welchem wir aus seiner Fülle Gnade um Gnade zu nehmen gedenken und hoffen. Das sey unser Gelübde, das er höret, er, der in unserer Mitte ist, und das wir halten und bezahlen wollen, so wie er, unser Herr und Richter, uns darüber zur Rechenschaft fordern wird.

Soll dieses geschehen, so müssen wir aus seinem Worte ihn für den, der er ist, für unsern allerhöchsten Herrn und Herrscher, erkennen, und uns durch keine fremde Lehren herumtreiben, und von seinem Bekentnisse und Wege abwendig machen lassen. Sollen wir unser Vorhaben erfüllen, so müssen wir an Jesu alles, was unsers gläubigen und demüthigsten Lobes würdig ist, bemerken, auf alle Denkmale seiner Gnade über uns zurücke sehen, und ihn um Weisheit und Kraft zu seinem Preise inbrünstigst anrufen. Sein Lob soll immerdar, so lange unser Leben währt, in guten und in bösen Tagen, in unsrer letzten Stunde, in unsrer Auferstehung, und in unsrer ganzen Ewigkeit, in unserm Munde seyn. Amen. Halleluja!

Am II Sonntage des Advents.

Text Luc. XXI, 36.

So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr ꝛc.

Unstreitig ist es eine sehr große, denkwürdige und fruchtbare Wahrheit unserer heiligen Religion, daß eben der, welcher die Welt gemacht hat, und erhält, auch die Welt richte, und richten werde, und daß wir diesen hohen Weltschöpfer und Weltrichter in der Person des Gottmenschen, des Stifters unsrer Lehre, und des Herzogs unsrer Seligkeit, anzusehen und anzubeten haben. Freylich wissen wir dieses Geheimniß nicht aus natürlichen Einsichten unsrer Vernunft. Es ist uns aber desto gewisser und heller in dem Lichte der himmlischen Offenbarung kund worden, die wir auch deßwegen hochzuschätzen und zu gebrauchen die allerwichtigsten Ursachen haben. Jesus Christus ist der Richter aller Welt, und auch um dieser seiner Herrlichkeit willen würdig, Lob und Preis und Ehre von uns zu nehmen.

Zu unserer Vorbereitung auf die andächtige Betrachtung dieser Lehre merken wir an, daß dieselbe ganz und gar nicht dem Zeugnisse Jesu widerspreche, daß der Vater seinen Sohn nicht in die Welt gesandt habe, daß er die Welt richte ꝛc. Joh. 3, 17. Der Sinn dieses Ausspruchs ist dieser: Der Sohn Gottes ist nicht eigentlich und zunächst dazu erschienen, daß er ein Verdammungsurtheil über die Menschen ausspreche, und die göttlichen Strafen an den Uebertretern vollziehe, obgleich dieses nachher der Erfolg von dem Unglauben der Sünder seyn muste. Der eigentliche Endzweck seiner Zukunft ist, daß die Welt durch ihn selig werde, welches einem anders lautenden Zeugnisse desselben nur dem Scheine nach, aber in der Wahrheit nicht entgegen ist, Joh. 9, 39. Luc. 12, 49. 51.

Auch dieses merken wir an, daß diese göttliche Gerichtshandlung allen dreyen Personen zukomme, so wie alle Werke der Gottheit, die sich auf die Geschöpfe beziehen. Wenn folglich der Erlöser sagt, daß der Vater Niemand richte, sondern alles Gerichte dem Sohne übergeben habe, so ist das unstreitig vergleichungsweise geredet, und die Meynung ist, daß der Vater allein und für sich, ohne den Sohn, Niemand richte, und daß er demselben, um seines übernommenen Mittlerwerks willen, die Oberherrschaft über alles, und folglich auch das Gericht, nach seiner in dem Friedensrathe beschlossenen Haushaltung, übergeben habe, Joh. 5, 22. Cap. 3, 35. Matth. 11, 27. 1 Cor. 15, 24.

Gelobet sey Jesus Christus, der Richter aller Welt!

I. Wie derselbe so anzusehen sey.

II. Wie ihm dafür Lob und Preis gebühre.

I. Wie Jesus Christus als der Richter aller Welt von uns angesehen werden solle.

1. Davon unterweiset er uns selbst offenbar in der großen Weissagung unsers Evangelii, die ihn zugleich als den allerhöchsten Propheten und Richter verherrlichet. Er verkündiget hier seine Zukunft und Erscheinung, eine solche, die, nach vorhergehenden sichtbaren und unerhörten Zeichen, und nach ängstlicher Furcht und Erwartung der Menschen auf Erden, in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit erfolgen sollte. Er bekräftiget diese Verkündigung mit den theuresten Versicherungen, erwecket alle zur Aufmerksamkeit, und seine Gläubigen zur Erhebung ihrer Häupter, saget, daß seine Offenbarung plötzlich und unvermuthet geschehen, und sich über alle, die auf Erden wohnen, erstrecken werde, und gibt endlich Vorschriften, wie man ihm, als dem Weltrichter, begegnen solle, um dem Verderben zu entrinnen, v. 36. Aus allem diesen ist ja klar genug, daß er nicht bloß seine besondre Zukunft zur leiblichen Bestrafung des ungläubigen Israels, sondern auch sein allgemeines Weltgericht, anzeigen müsse. Er ist also, wie er selbst bezeuget, der Richter aller Welt, und will dafür angesehen werden.

Es ist merkwürdig, daß Jesus zu diesem Vortrage durch den Anblick und durch die Bewunderung des schönen, dauerhaften und geschmückten Tempels zu Jerusalem, zu welchem er gekommen war, und dessen Herrlichkeit seinen Freunden so sehr in die Augen fiel, veranlasset ward, Luc. 21, 5. Matth. 24, 1, u. f. Denn daselbst fing sein Gerichte an. Es ist merkwürdig, daß er zu dieser Strafpredigt die letzten Tage seines Lebens erwehlete, da er seinem Opfer und seiner Vollendung sehr nahe war, und noch die letzten Versuche machen wollte, die harten Herzen der Juden durch Drohungen zu erweichen und zu gewinnen. Sie sollten es wissen, daß er, der Richter, vor der Thüre wäre. Es ist merkwürdig, daß er das abtrünnige Geschlecht selbst zu Zeugen der Wahrheit seiner Gerichtsworte aufstellete, so wie sie es auch geworden, und noch sind, v. 32. Es ist merkwürdig, daß er sich, den Weltrichter, unter dem Namen des Menschensohnes anzeigete, und damit zu erkennen gab, nach welcher Natur und nach welchem Berufe er das Gerichte ausführen werde, v. 27. 36. An ihm, als dem Sohne des Menschen, an seiner Niedrigkeit und Knechtsgestalt, und an seinem Mittleramte, versündigten sich die Verächter, die um ihres Unglaubens und Ungehorsams willen gerichtet und gestrafet werden sollten. Es ist endlich auch merkwürdig, daß der Herr von seinem Gerichtstage saget, daß er über alle Erwartung eintreffen, und die sichern Freveler überfallen werde, v. 35. Luc. 12, 40. So ists geschehen, und von seinem noch zukünftigen Gerichte muß eben dieses gedacht werden.

2. Jesus Christus ist der Richter aller Welt.

a. Wir behaupten damit, daß derselbe diejenige Person sey, welche

welche in dem ewigen Rathschlusse erwehlet und bestimmet worden, über alles Verhalten der freyen Unterthanen in dem Reiche Gottes das Urtheil zu fällen, und besonders die Abweichungen derselben von dem göttlichen Willen und Gesetze zu entdecken, und mit verdienten Strafen zu belegen, Ap. Gesch. 10, 42. Wir eignen also dem göttlichen Sohne, ohne Ausschliessung des Vaters und des heiligen Geistes, diesen anbetenswürdigen Namen des Richters, nach der Vorschrift der heiligen Schrift, im allerbesondersten Verstande zu, nicht allein in Ansehung seiner Gottheit und göttlichen Natur, sondern auch nach seiner damit persönlich vereinigten und der höchsten Herrlichkeit theilhaftig gewordenen Menschheit, und ganz besonders in Absicht auf sein Mittlergeschäfte, nach welchem er zum Haupte, und folglich auch zum Richter, über alles gesetzet worden, Joh. 5, 27. Ps. 8, 7. Matth. 28, 18. Eph. 1, 21. 22.

b. Wir behaupten, daß Jesus Richter, der allerhöchste Richter, sey in aller Welt, oder allenthalben, in dem ganzen Gebiete und Reiche Gottes, und über alle Welt, über alle Geschlechter und Nationen, und über alle Menschen, die jemals gelebet haben, und leben werden, ja auch über die Geisterwelt, vom Anfange der Zeit an, bis zum Ende derselben, so daß alles Gerichte in der Welt von ihm und durch ihn geschehen und bewerkstelliget ist, und werden wird, 1 B. Mose 18, 25. Ps. 96, 13. Matth. 8, 29. 2 Pet. 2, 4. Ep. Juda v. 6. Alles gehöret vor seinen Richterstul, und keiner ist davon ausgenommen, der dem Gerichte unterworfen ist.

c. Wir behaupten, daß er am Ende der Welt, und am jüngsten Tage, aufs besonderste ein allgemeines Gerichte über alle, die unter dem Scepter Gottes stehen, halten werde, und zwar in sichtbarer Majestät, und unter den denkwürdigsten Umständen und Anstalten, davon uns etwas kund geworden, Matth. 25, 31, u. f. Röm. 2, 16. 2 Cor. 5, 10. 2 Tim. 4, 1.

d. Wir behaupten, daß er der allergerechteste und vollkommenste Richter sey, und seyn werde, mit allen Eigenschaften ausgerüstet, die zu seiner richterlichen Hoheit und Würde, und zur Beweisung derselben, gehören, Ps. 89, 15. Ap. Gesch. 17, 31. Alle seine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht, Off. Joh. 16, 7. Das sind Lehren, die zum Grunde unserer Religion gerechnet werden, Ebr. 6, 1. 2.

II. Was ihm deßwegen für Lob und Preis gebühre.

1. Das müssen wir aus seiner heutigen Predigt von seiner Person und richterlichem Geschäfte leicht erkennen. Da stellet er sich in seiner Herrlichkeit, als den Richter aller Welt, auf eine solche Weise dar, daß er würdig ist, darum von allen seinen Unterthanen, deren Richter er ist, Anbetung, Ehre, Lob und Dank zu nehmen. Denn er offenbaret sich hier in aller seiner Größe, und besonders nach seiner allerhöchsten Allwissenheit, Wahrheit, Weisheit, Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gnade. Warum anders, als

daß er darum geehret und gepriesen werde? Joh. 5, 22. 23. So bezeuget er seinen Feinden ausdrücklich, daß sie selbst einmal bey seiner Zukunft zum Gerichte sagen sollten: Gelobet sey, der da kömt! Matth. 23, 38. 39.

2. Gelobet sey Jesus Christus, der Richter in aller Welt! Ihm sollen wir alle diese Ehre geben. Wie thun wir dieses?

a. Wenn wir diesen gebenedeyeten Namen in seiner ganzen Bedeutung gehörig, überzeugt und gläubig erkennen, und von der Größe und Herrlichkeit desselben die lebhaftesten Empfindungen in unsre Sele kommen lassen, den Richter anbeten, uns vor ihm fürchten, die Knie vor seinem Richterstule beugen, und uns tief erniedrigen, Esa. 45, 23. Phil. 2, 10. 11.

b. Wenn wir ihn für den, der er ist, mit unserm Munde laut und freymüthig bekennen, und seine richterlichen Vorzüge und Vollkommenheiten vor allem Volke, ohne Unterlaß und mit Beyfall, bekant machen und rühmen, Röm. 10, 9. Off. Joh. 14, 7.

c. Wenn wir auf seinen Richterstul unsre beständige Aufmerksamkeit richten, und davon Ursache und Anlaß nehmen, vorsichtig, heilig, und unsträflich zu wandeln, und unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, Ps. 2, 11. 12. Dahin gehöret insonderheit die sorgfältige Beobachtung der Vorschrift unsers Richters am Schlusse unsers Evangelii. Und worin besteht diese? Daß wir mit aufgehabenen Häuptern auf unsern Herrn warten, daß wir Sorge tragen, von seiner Zukunft nicht unvermuthet überfallen zu werden, daß wir alle Hindernisse unsrer Zubereitung vermeiden, daß wir wachen und nüchtern seyn, daß wir im immerwährenden Gebete mit Gott und unserm Heilande umgehen, und daß wir nach aller Würdigkeit trachten, dem Zorngerichte zu entfliehen, und vor des Menschen Sohn zu stehen, und unsträflich erfunden zu werden.

Der Herr ist unser Richter.

Das ist ja wahr, und man bekennet es in der ganzen Christenheit mit dem Munde. Aber wie größtentheils? Man verleugnet diß Bekentniß und widerspricht demselben mit der That. Würde auf dem Erdboden des Richters so viel Unglauben, Liebe zum Irrthum, Empörung wider den Herrn und seinen Gesalbten, Ungerechtigkeit und Gräuel aller Art seyn, wenn man an den allsehenden Richter gedächte, und an seine Gerichte von Herzen glaubte?

Zum Schrecken diene also diese Predigt den Heillosen, die den Sohn Gottes, ihren Richter, mit Füßen treten, zum heilsamen Schrecken, zur Demüthigung im Staube und in der Asche, und zur ungesäumten Sinnesänderung. Aber zur Erneurung in der täglichen Buße, und zur Befestigung im Glauben, in der Heiligung, in der Geduld, und in der Treu, diene sie den Freunden seiner höchsten Majestät. Der Herr ist unser Richter, der hilft uns.

Am III Sonntage des Advents.

Text Matth. XI, 3. 4.

Bist du, der da kommen soll ꝛc. Geht hin, und sagt ꝛc. Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll; und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe, Er kömt, spricht der Herr Zebaoth, Mal. 3, 1. Ein gedoppeltes Siehe, das vor diesem göttlichen weissagenden Ausspruche steht, erreget billig unsre ganze Aufmerksamkeit darauf, so wie auch der Inhalt diese fordert. Man merke also, daß Malachias, oder Maleachi, der diese Weissagung aufzeichnen muste, der letzte Prophet des alten Bundes war, nach welchem kein andrer in Israel vor der Ankunft des großen Propheten, und seines Vorläufers, aufgestanden ist. Diese beyden waren der hauptsächlichste Inhalt seiner Verkündigung, die etwa vier Jahrhunderte vorher geschah, und von deren Erfüllung die Nachricht gleich im Anfange der Schrift des neuen Testamentes gegeben ward.

Man merke, daß es die Stimme des Herrn Zebaoth war, die sich durch den Propheten hören ließ, die Stimme, die wir, wie sie hier lautet, dem göttlichen Sohne zueignen müssen, die aber so, wie sie bey den Evangelisten angeführet wird, auch auf den Vater gedeutet werden kan, Matth. 11, 10. Marc. 1, 2. Sie betraf zuerst die Sendung eines Engels, oder Boten, oder Herolds, der dem herzueilenden höchsten Gesandten eine Bahn machen, und die menschlichen Herzen zu seiner Aufnahme vorbereiten sollte. Es ist offenbar angezeiget worden, daß dieser, dessen auch Esa. 40, 3. Mal. 4, 5, gedacht wird, kein andrer, als Johannes der Täufer gewesen, der diese Vorherverkündigung genau erfüllete, Matth. 11, 10. Joh. 1, 23.

Man merke, daß die Hauptperson, deren Zukunft hier angesagt wird, der Herr ist, der seinem Vorboten bald und schleunig folgen, und zu seinem damals schon erbauten andern Tempel kommen, und diesen mit seiner Herrlichkeit erfüllen sollte, Hagg. 2, 8. Sein Name ist groß und wunderbar. Er heisst der Herr, dessen Darstellung von den Gläubigen sehnlichst gesucht, begehret und erwartet ward, und nach welchem die Ungläubigen spottweise fragten, so wie die Spötter der letzten Tage, 2 Pet. 3, 3. 4. Er heisst der Engel, oder Gesandter, oder Mittler des Bundes, auf welchem sich aller Gnadenbund Gottes gründet. Siehe, er kömt! Und wer kennet ihn nicht? Wer weiß nicht, wer er war?

Gelobet sey Jesus Christus, der kommen sollte, und gekommen ist!

I. Wie sollen wir ihn dafür erkennen?

II. Wie sollen wir ihn darum loben?

I. Es ist Jesus Christus, der kommen sollte, und gekommen ist. Wie haben wir ihn dafür anzusehen?

1. Johannes selbst, der Vorläufer desselben, veranlasset uns, diese große Sache in Erwegung zu nehmen, die einen sehr wichtigen Einfluß in unsern Glauben und in unser Bekentniß hat. Er sandte aus seinem Gefängnisse Jünger und Boten an Jesum von Nazareth, die ihn in seinem Namen öffentlich und feyerlich befragen musten: Bist du, der da kommen soll? v. 3. Und der Zusatz erkläret die Absicht, warum darnach gefraget ward: Oder sollen wir eines andern warten? Es ist in der That sehr merkwürdig, daß eben eine solche Frage vormals von dem hohen Rathe zu Jerusalem an den Täufer selbst auf eine feyerliche Weise ergangen war, die aber, der Wahrheit gemäß, und nach seiner Aufrichtigkeit, von ihm verneinet worden, Joh. 1, 19-21. Es ist merkwürdig, daß ihm schon eine geraume Zeit vorher von dem Herrn, der ihn gesandt hatte zu taufen, eine Antwort geworden war, die zu dieser Frage gehörete, und die er gar wohl gefasset hatte, Joh. 1, 33. 34. Es ist merkwürdig, daß er eben diese Frage bereits selbst durch sein ausdrückliches Zeugniß von Jesu, durch seine Taufe, und durch seine Amtsführung, beantwortet hatte, Joh. 1, 23. 27. Nunmehro wiederholet er diese Frage. Warum anders, als zu seiner und seiner Schüler Befestigung im Glauben, und dazu, daß Jesus als der Kommende in Israel offenbar würde? Joh. 1, 31.

Der da kommen soll. Das ist der ganze und große Name desjenigen, der hier verstanden wird. Und es ist nur eine einzige Person, der dieser Name des Kommenden im besondersten Verstande zugeeignet wird. Es ist nur einer, dessen Zukunft der ganzen Welt zum höchsten Augenmerk bestimmet worden, nur einer, auf dessen Erscheinung das Geschlecht der armen Sünder hingewiesen und vertröstet worden, nur einer, auf welchem alle Seligkeit der Elenden beruhet, nur eine Hauptperson, auf welche der Inhalt der näheren göttlichen Offenbarung abzielet. Und diese ist der Gesalbte Gottes, der Messias, Christus, alles und in allen Christus.

Er sollte kommen, nach dem unaussprechlich seligen Rathe der Gottheit in dem ewigen Friedensschlusse, Col. 1, 19. Er sollte kommen, weil seine Offenbarung im Fleische zu der Erlösung und Wiederherstellung der Sünderwelt schlechterdings nothwendig war, und weil diese sonst ewig im Argen liegen würde, Röm. 8, 3. Er sollte kommen, nach uralten auch seinen Vorherverkündigungen und Vorbildern, die in großer Menge, und unter der genauesten Beschreibung seiner Person und Zukunft, dargestellet waren, Ps. 40, 8. Luc. 24, 44. Er sollte kommen, nach dem sehnlichsten Verlangen und Wunsche aller gläubigen Väter, Ps. 14, 7. Esa. 64, 1. Er sollte kommen, und es sollte nach ihm gefraget werden, wie Johannes

hannes nebst vielen andern nach ihm fragte, Joh. 10, 24. Er sollte kommen. So war es beschlossen.

2. Und er ist gekommen. Es ist keine herrlichere Wahrheit, und kein größeres Evangelium, als dieses, 1 Tim. 1, 15. Cap. 3, 16. Er selbst, der Gekommene, der Mund der Wahrheit, er selbst bezeuget es, nebst vielen tausend andern Zeugen, und sein Zeugniß ist die vollkommenste Antwort auf die Frage Johannis. Eigentlich antwortet er nicht ausdrücklich mit der Bejahung dieser Frage, saget es aber weit nachdrücklicher und stärker mit der That selbst und mit seinem Zeigefinger, der auf seine Wunder und Werke hinweiset. Geht hin, und saget Johanni wieder ꝛc. v. 4. 5. Was braucht es weiter Zeugniß? Da haben wir die allergewissesten und unwidersprechlichsten Beweise und Siegel seiner geschehenen Zukunft. Die Elenden, welchen er das Gesicht, die Gesundheit, die Befreyung vom Aussatze, das Gehör, und selbst das verlorne leibliche Leben, allmächtig wieder gab, und die Armen, denen er das Evangelium predigte, und predigen ließ, das waren in großen Haufen redende und unwiderlegliche Zeugen, daß er gekommen war, Christus, der kommen sollte. Denn hier sahe man die Kennzeichen erfüllet, an welchen der Messias erkant werden sollte, vieler andern nicht zu gedenken, Esa. 35, 4-6. Cap. 61, 1. 2. Er ward selbst den Augen und Sinnen der Menschen offenbar, und nicht der geringste Grund zu zweifeln blieb übrig, nichts, als die vorsetzliche und muthwillige Blindheit des Unglaubens.

Er ist gekommen, so wie er in Absicht auf seine Person und menschliche Natur, auf die vorher bestimte und geweissagte Zeit und Art seiner Zukunft, auf seine Abstammung, und auf das Geschäfte seiner Erlösung und Seligmachung, kommen sollte. Nichts, nicht das allergeringste ist übrig blieben, das an ihm nicht erfüllet wäre. In der Welt ist keine Wahrheit, die mehr, oder so stark, versiegelt wäre, als diese, die hier keines mühsamen Beweises bedarf.

II. Wie sollen wir ihm dafür Lob und Dank sagen?

Ausdrücklich steht dieses nicht in unserm Evangelio. Aber steht es nicht in vielen andern Schriftstellen? Ergibt es nicht die Sache selbst? Und dürfen wir auch zweifeln, daß der Täufer, und seine Jünger, und alle, die hier Jesum sahen und höreten, Siegel auf ihren Glauben empfangen haben, und ihre Herzen in Preis, Dank und Lob ausbrechen lassen?

1. Es ist ja augenscheinlich, daß Jesus daran, daß er kommen sollen, und daß er gekommen ist, seine ganze Herrlichkeit, und den Inbegriff seiner höchsten Vollkommenheiten, kund werden lassen, so wie diese in allem ihren Lichte hervorstraleten, Joh. 1, 14. 2 Pet. 1, 16. 17. 1 Joh. 1, 1, u. f. Es ist augenscheinlich, daß er daran,

an, daß er kommen sollte und wollte, und daß er von Ewigkeit her beschloß, zur Aufhebung der Sünde zu erscheinen, seine unendliche Liebe, Barmherzigkeit und Gnade, gegen das Geschlecht seiner Erlösung, aufs vollkommenste bewies. Es ist augenscheinlich, daß er daran, daß er gekommen ist, eben diese seine göttlichen Eigenschaften, und zugleich sein Vorherwissen und seine Allwissenheit, seine Weisheit, seine Allmacht, seine Wahrheit und seine Treue, aufs allerdeutlichste an den Tag legte.

2. Wahrlich, er ist würdig, daß alle Welt, daß wir insonderheit, ihn um dieser seiner Verherrlichung willen, dadurch er seinen Wundern solche Denkmale gestiftet hat, ehren und anbeten, das heisst, daß wir ihn in seinem Lichte lebendig erkennen, seine Herrlichkeit in unsrer Tiefe empfinden, an seinen Namen von Herzen glauben, sein hohes Lob mit unserm Munde bekennen und aussprechen, und dieses Bekentniß durch unser ganzes Christenthum bekräftigen. Insonderheit ist er um seiner allerhöchsten, auch uns selbst wiederfahrenen Liebe, Erbarmung und Gnade willen, höchst würdig, unsern Dank, unsern inbrünstigen Dank, und das Opfer unsrer zärtlichsten Liebe, mit allen ihren Kennzeichen und Beweisen, von uns zu nehmen, und ewig zu behalten, 1 Joh. 4, 19.

Er, der da ist, und der da war, und der da kömt!

Er sey unser ewiger Lobgesang. Lasst uns an seine mannichfaltige Art der Zukunft lebhaft gedenken, um uns dazu zu erwecken. Er sollte kommen, und er ist gekommen, die Unseligen zu erretten, und selig zu machen. Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, denn der Herr hats gethan, und sein Volk getröstet, Esa. 49, 13.

Er sollte gen Jerusalem kommen, und in königlicher Majestät erscheinen. Es ist geschehen, und er hat seinen Scepter über alles, auch über uns, erhaben. Macht die Thore weit, daß der König der Ehren einziehe, Ps. 24, 7. Betet ihn an im heiligen Schmucke. Der Herr ist König, deß freue sich der Erdkreiß.

Er soll und will aus Gnaden zu uns, zu seinen Gläubigen, und in ihre Herzen kommen, und sich mit denselben aufs genaueste vereinigen, verloben und vermählen, Hos. 2, 19. 20. Joh. 14, 23. Er hats gethan, und seine Lieblinge haben es erfahren. Noch steht er vor unserer Thüre, und klopfet an, Off. Joh. 3, 20. Herein, du Gesegneter des Herrn! Sey willkommen, o mein Heil! Oder dürfen wir uns vor dem allerbesten Gaste verschliessen, und ihm den Eingang versagen?

Er soll und wird einmal in seiner ganzen Herrlichkeit wieder kommen, und uns seinen Himmel öffnen. Das ist die einzige noch nicht erfüllte Zukunft desselben. Aber kan und wird sie ausbleiben, da alle übrigen erfüllet sind? Ja, komm Herr Jesu! Amen.

Nach der Predigt Nr. 68.

Am IV Sonntage des Advents.

Text Joh. I, 26.

Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.

Er, der kommen sollte, und gekommen ist, Immanuel, er kam in die Welt, in sein Eigenthum, und in unser Fleisch und Blut, auf eine sichtbare Weise. So unterschied sich diese seine Zukunft von den vorhergehenden Arten seiner Offenbarung und Erscheinung, und von allen, die annoch sind, und bis ans Ende der Welt seyn werden. Nur diejenige, die nach dieser Vollendung erfolgen soll, wird der ersten an Sichtbarkeit gleich seyn, und dieselbe so gar an Größe und Herrlichkeit übertreffen. Sehr annehmlich und vortheilhaft war freylich die sichtbare Gegenwart und Offenbarung des verheissenen Seligmachers für die Zeitgenossen desselben, die ihn mit leiblichen Augen erblickten, und in seiner Kindheit, wie Simeon, in ihre Arme und auf ihren Schooß nahmen, oder ihn in seiner Jugend, wie seine Eltern, auf der Reise begleiteten, und im Tempel unter den Lehrern fanden, und seine Weisheit bewunderten, oder nach dem Antritt seines Lehramtes, wie seine Jünger, ihn überall umgaben, mit ihm aßen und tranken, seine Predigten höreten, seinen Werken und Wundern zusahen, Augenzeugen seines göttlichen Wandels wurden, und vermittelst ihrer Sinnen erfuhren, daß er voller Gnade und Wahrheit unter ihnen wohnete, und überall das Licht seines Antlitzes über sie leuchten ließ. Manche unter diesen Glückseligen erkanten, empfanden, und rühmten diese ihre Vorzüge mit geziemender Dankbegierde, Joh. 1, 14. 2 Pet. 1, 16. Und er selbst führte ihnen diese mit Nachdruck zu Gemüthe, und pries sie darum selig, Luc. 10, 23. 24.

Allein, noch mehrere liessen die sichtbare Herrlichkeit des Herrn unbemerkt, und liessen durch Unglauben ihre Sinnen verblenden, verachteten die Gegenwart des Lichtes, und alle Stralen desselben, und betrugen sich nicht anders, als ob er nicht da wäre, der kommen sollte, und nach welchem die Väter so sehnlich ausgesehen hatten. Und so beraubten sie sich alles Segens davon.

Ists Wunder, daß so viele nach der sichtbaren Entfernung ihres Erlösers keinen Antheil an seiner Offenbarung nehmen? Gleichwohl können und sollen wir doch ohne Ausnahme von seinem Lichte eben so wohl erleuchtet werden, als ob er noch, so wie vormals, vor diesen unsern Augen herumginge. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben, Joh. 20, 29. 1 Pet. 1, 8. Der Herr der Herrlichkeit ist der Welt, dem menschlichen Geschlechte, und seinen gläubigen Bekennern, noch immer gegenwärtig.

Gelobet sey Jesus Christus in der Mitte seines Erlösungsgeschlechtes!

I. Wie ist er in dieser Mitte?

II. Wie ist er dafür

I. Wie ist Jesus Christus in der Mitte seines Erlösungsgeschlechtes?

1. Johannes, der Vorläufer desselben, gibt uns abermals Ursache und Anlaß, diese Frage zu beantworten. Von ihm selbst ward gesaget, daß er bestimmet gewesen sey, vor das Volk Israel hervorzutreten, so wie er auch wirklich dieser Ehre gewürdigt ward, und vor dem Herrn herging, dem er hernach seinen Lehrstul, und seine Stelle, überließ, Luc. 1, 80. Er kündigte selbst diese Würde und diesen Vortritt des allergrößten Meisters an, als er von demselben vor den Abgeordneten der Juden sein sehr herrliches Zeugniß ablegte. Er, Christus, nach dem ihr fraget, der Herr, dessen Weg ihr bereiten sollet, und dem ich eine ebene Bahn zu machen berufen bin, der vor mir gewesen ist, und nach mir kömt, und dem ich unwürdig bin den allerniedrigsten Dienst zu leisten, Er ist mitten unter euch, oder in eure Mitte, getreten, und der, den ihr nicht kennet, v. 26. Wahrscheinlich zielet dieser Ausspruch besonders auf die denkwürdige Geschichte der Erscheinung Jesu in seinem zwölfjährigen Alter, mitten unter einer ansehnlichen Versammlung im Tempel zu Jerusalem, Luc. 2, 46. Allein, der Täufer bezeuget damit überhaupt die Gegenwart des Herrn unter seinem Volke, auch unter den Obersten und Vornehmsten desselben, eine Gegenwart und Erscheinung von einer sehr merklichen und vorzüglichen Art, dergleichen insonderheit den Lehrern in den Schulen zukam, die mit dem Zirkel ihrer Freunde umringet waren. So zeigte sich der Heiland öfters, nach dem Anfange seiner öffentlichen Hervortretung, in den jüdischen Synagogen, auch im Tempel, auf dem Felde, im Schiffe, und sonst bey der Haltung seiner Predigten, und bey der Verrichtung seiner Wunder. Fast allenthalben war er mit Zuschauern und Zuhörern umgeben, die auf ihn sahen und höreten, und in deren Mitte er hervorragte.

Jedoch, das Zeugniß seines Vorläufers betrifft überall die Darstellung des Gottmenschen und seine Offenbarung unter dem Geschlechte, zu welchem er gehörete, und unter welchem er, als ein gemeiner Jude, in Knechtsgestalt sich sehen ließ, aber auch als der verheissene Messias, für welchen er sich auf die deutlichste und vollkommenste Weise erklärete. Wozu anders, als daß seine Anverwandten nach dem Fleische an seinen Namen glauben, und selig werden sollten? Joh. 12, 35. 36. Er trat in ihre Mitte, daß sie ihn, und seine Gnade, und alle seine Herrlichkeit, sehen, und ihn für den, der er war, erkennen, annehmen, und gebrauchen sollten, für den Mittler zwischen Himmel und Erde, für den Herzog ihrer Seligkeit, und für den Stifter der allerheiligsten Lehre. Es war nicht seine, sondern ihre Schuld, wenn es zu ihrer äussersten Schande hieß: Den ihr nicht kennet.

2. Er

2. Er ist mitten unter euch getreten. Billig nehmen wir diese große evangelische Wahrheit aus dem Munde Johannis, und rufen und eignen sie nicht nur dem Geschlechte Israels zu, das dem, der in der Mitte stand, dem Fleische nach aufs nächste verwandt war, sondern auch uns, und dem ganzen menschlichen Geschlechte, dessen allgemeiner Erlöser er ist, und welches deßwegen billig das Geschlecht seiner Erlösung heisset, 1 Tim. 2, 6. Seine heilsame Gnade ist allen Menschen erschienen, Tit. 2, 11. Er wird allen offenbar, und will sich allen offenbaren. Er ist mitten unter uns getreten. Und wie denn?

a. So ferne er unser einer geworden ist, unsre Natur angenommen, und mit uns einerley Abstammung erwehlet hat, um welcher willen er sich zu unsrer Brüderschaft und Blutsfreundschaft herabgelassen hat, und bekennet, Ebr. 2, 11-14. Müssen wir ihm nicht deßwegen eine Mitte unter uns einräumen?

b. So ferne alle Offenbarung seiner herrlichen Gegenwart in den Tagen seines sichtbaren Wandels auf Erden, und alle seine Darstellung in der Mitte der Elenden, unsertwegen, um aller Menschen willen, und ihnen zum Besten, geschehen ist, und für unsre Augen, für unsern Glauben, und zu unserm Segen, aufgezeichnet und bewahret worden, Joh. 20, 31.

c. So ferne Jesus Christus in unsre Stelle getreten, und unser einziger Mittler zwischen Gott und uns geworden ist, der allen Frieden wieder hergestellet, und eine ewige Erlösung erfunden hat, 1 Tim. 2, 5. Eph. 2, 13. 14.

d. So ferne der Heiland sich noch immer, obgleich unsichtbar, in seinem ganzen Reiche, nach seiner Allgegenwart, offenbaret, und seine höchsten Vollkommenheiten wirksam machet, Ebr. 1, 3. Er ist allenthalben.

e. So ferne er uns insonderheit nach seiner Gnade gegenwärtig ist, in seiner Gemeine und unter seinen Gläubigen wohnet, durch seinen Geist und durch sein Wort sich geschäftig erweiset, sich in der Mitte unserer Versammlungen befindet, und uns Beystand, Hülfe, Schutz und Trost nie versaget, so wie er ausdrücklich verheissen hat, Joh. 14, 23. Col. 3, 16. Matth. 18, 20. Cap. 28, 20.

Müssen wir nicht alle sagen, daß er in unsre Mitte getreten sey? Aber wehe denen, von welchen es gilt: Ihr kennet ihn nicht.

II. Wie ist er dafür zu loben?

1. Die Absicht, zu welcher Johannes den Auftritt des Heiligen in Israel, in der Mitte der Seinigen, verkündigte, war in der That, daß er darum Lob und Preiß von ihnen nehmen sollte. Darum legte er dieses Zeugniß mitten unter seinen Lobeserhebungen des Erlösers ab, von dem er saget, daß er der Herr sey, daß er vor ihm und von Ewigkeit gewesen, und daß er der Allerhöchste und Würdigste sey.

2. Wer

2. Wer kan daran zweifeln, daß Jesus darum, daß er mitten unter uns getreten ist, unsers Lobes und Dankes würdig sey, da er sich daran nach seiner Größe und Liebe so sehr verherrlichet? Was ist also unsre Pflicht?

a. Daß wir ihn so, wie er in der Mitte seines Erlösungsgeschlechts ist, mit lebendiger Erkentniß und Ueberzeugung gläubig ansehen, anbeten, aufnehmen und verehren. Thorheit und Ungerechtigkeit würde es seyn, wenn wir seine Gegenwart verleugnen, oder ihm unsre Aufnahme versagen wollten.

b. Daß wir seine Allgegenwart, und die Gegenwart seiner Gnade, heilig und dankbar gebrauchen, und uns um derselben willen vor aller Sünde und vor der Beleidigung seiner höchsten Majestät scheuen, und vorsichtig wandeln.

c. Daß wir auf ihn, der uns so nahe ist, mit unverwandten Augen des Gemüths hinsehen, alle unsre Lust und Freude darin suchen und finden, die Richtschnur unsers ganzen Verhaltens davon herleiten, ihm unser ganzes Vertrauen zuwenden, und in guten und bösen Tagen, in Angst und Noth, und am Ende unsers Lebens, Rath, Trost, Erquickung und Hofnung von ihm nehmen. Er ist mitten unter uns. Und nun haben wir alles, was wir wünschen können.

d. Daß wir an die selige Hofnung und Erscheinung seiner Herrlichkeit gedenken, nach welcher Jesus dereinst aufs besonderste in unsrer Mitte seyn wird, um uns seinen letzten und besten Segen zu ertheilen, und uns vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich und mit Freuden zu stellen, Tit. 2, 13. Phil. 3, 20. Ep. Judä v. 24. Da werden wir ihn sehen, wie er ist, 1 Joh. 3, 2.

Da bin ich mitten unter ihnen.

Das ist seine allergnädigste Verheißung für die, welche in Jesu Namen versamlet sind. Er ist der Wahrhaftige. Kan und wird er sie unerfüllet lassen? Aber sollten wir nicht in allen unsern Versamlungen, sollten wir auch nicht heute uns lebhaft daran erinnern, und zugleich unsre Herzen erforschen, wie wir vor ihm versamlet sind, und mit welchen Empfindungen und Gesinnungen wir vor ihm erscheinen? Wie, wenn er sagte: Was haben meine Freunde in meinem Hause zu schaffen? Jer. 11, 15.

Ihr müsset es wissen und empfinden, Freunde des Allgegenwärtigen, daß er in eurer Mitte ist, in euch wohnet, und in euch wandelt. Und so überlasset euch der seligsten Freude, dem Danke und dem Lobe eures Herrn und seines Geistes, dessen Tempel ihr seyd. Nehmet diese heiligen Bewegungen auf euer nahes Fest, und bereitet dem edelsten Gaste eure Herzen zur Aufnahme im Glauben, in der Liebe, und in der Hoffnung. Der Herr ist nahe, und der Herr ist Immanuel, Gott mit uns. Herr, laß leuchten über uns dein Antlitz, so genesen wir. Amen.

Am I Feyertage der heilsamen Menschwerdung Christi.

Text Luc. II, 1, u. f.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot ꝛc.

Heilig und hehr ist sein Name, Ps. 111, 9, der Name unsers Gottes, um seiner großen Werke, und um der großen Anstalten willen, die er dazu machet, wie wir billig auch heute, an unserm großen Feyertage und bey der Wundergeschichte anmerken, deren gottseliges Gedächtniß die Christen heilig begehen. Heilig und hehr, oder über alles erhaben und ehrwürdig, ist sein Name.

Große Dinge fordern große Zurüstungen. So ergibt es die Sache selbst. So finden wirs unter den Menschen, die weise und vermögend genug sind, sich zu wichtigen Unternehmungen gehörig anzuschicken, daß es ihnen damit gelinge. Selbst Gottes Weise ist es, zu Werken von ausserordentlicher Größe und Wichtigkeit vorzügliche und ausserordentliche Veranstaltungen vorzukehren, ob er gleich derselben nicht bedarf, sondern in einem Augenblicke, und ohne alle Zubereitung, alles schaffen kan, was er will, Ps. 115, 3. Können wir, zum Beweise und zur Erklärung dieser Wahrheit, das erste und herrlichste Werk seiner Hände, die Schöpfung aller Dinge aus Nichts, unbemerkt lassen? Man lese die Geschichte derselben in den ältesten Urkunden, 1 B. Mose 1, 1, u. f. Sechs Tage wandte der Allmächtige an, Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, hervorzubringen, ob er gleich nur einen einzigen Wink dazu gebrauchte. Eine Anstalt muste der andern, ein Tagewerk dem andern, folgen, und alles muste nach einer bewundernswürdigen Größe, Ordnung und Vollkommenheit, entstehen. Warum anders, als zum Denkmale der höchsten Weisheit und Güte, die sich an einem so großen Geschäfte auch durch große Vorkehrungen verherrlichen wollte?

Man sehe in der folgenden Weltgeschichte die Wunder und Thaten des Höchsten, und unter diesen besonders die Erlösung seines auserwehlten Volkes von dem Joche der egypti-

schen Knechtschaft und Drangsale, 2 B. Mose 3, u. f. Welch ein Wunderwerk war dieses? Und welche Vorbereitungen gingen vorher? Man bemerke den wunderbaren Ruf des Herrn, und die Vollmacht desselben an Mosen und Aaron, die erschrecklichen Plagen über Egypten, die den ausgereckten Arm des Gottes Israels offenbareten, und dem geängsteten Volke Luft machten, die Zeichen, die der Herr den Seinigen gab, und die Gedächtnisse, die er unter ihnen stiftete, ehe sie aus den Händen ihrer Verfolger errettet wurden. Heilig und hehr ist sein Name.

Aber, was vor allen in Absicht auf diese Art des göttlichen Verfahrens angemerket und bewundert zu werden verdienet, das ist die große und allgemeine Erlösung des menschlichen Geschlechtes, die durch Jesum Christum geschehen ist, und die Sendung des Sohnes vom Vater in die Welt zu diesem höchsten Endzwecke. Wir können im gewissen Verstande sagen, daß alle Begebenheiten, Weissagungen, Vorbilder und Werke, die in der Schrift des alten Bundes verzeichnet stehen, Zurüstungen und Zubereitungen dazu waren. Und gewiß, sie war es höchst würdig, diese Offenbarung Gottes im Fleische zur Versöhnung der Sünderwelt, daß sich alles dazu anschickte, und alles bereit wäre, was zur Ausführung dieses göttlichen Rathes vorher gehen muste. Sehr erwecklich ist die Ankündigung davon: **Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und Trockene bewegen werde. Ja, alle Heyden will ich bewegen. Da soll denn kommen aller Heyden Trost,** Hagg. 2, 7. 8.

Es ist geschehen, was des Herrn Mund geredet hat, wie wir aus der Geschichte von den ausserordentlichen Vorzeichen und Bewegungen wissen, die die Zukunft und Erlösung unsers Heilandes so merkwürdig und herrlich machten.

Große Anstalten Gottes auf die Menschwerdung seines Sohnes.

I. Worin sie insonderheit bestanden.
II. Was uns um derselben willen obliege.

I. Worin

I. Worin bestanden eigentlich die großen Anstalten Gottes auf die Menschwerdung und menschliche Geburt seines Sohnes?

Nur einige, und nur die vornehmsten derselben, werden und können wir, nach der Pflicht und Absicht unsers heiligen Festes, und nach der Anweisung der frölichen Botschaft, die uns an dem Tage, den uns der Herr machet, verkündiget wird, in heilsame Betrachtung nehmen. Nicht alles von dem wunderbaren Rathe Gottes, auch in Absicht auf diese unsre allergrößte Angelegenheit, ist uns bekant worden, und konte uns aufgedecket werden, Röm. 11, 33. 34. Unsre Unfähigkeit und Schwachheit verhindert dieses. Aber wir freuen uns der Ewigkeit, die uns mehr aufklären wird. Und genug, daß die ewige Liebe uns so viel von ihrer heimlichen Weisheit wissen läßt, als wir zu ihrer Anbetung, zu unserm Glauben und zu unsrer Seligkeit, nöthig haben, Ps. 51, 8. Zu diesen großen Anstalten rechnen wir also:

1. Die Vorherbestimmung und Erwehlung derjenigen Zeit, in welcher unter allen Tagen des Zeitlaufs die Menschwerdung und menschliche Geburt des göttlichen Sohnes erfolgen sollte, und erfolget ist. Sehr viel ist uns daran gelegen, dieses zu wissen, und gleichgültig konte dieser Zeitpunct am wenigsten der regierenden Vorsehung des Herrn seyn, der alles fein zu seiner Zeit thut, Pred. Sal. 3, 11. Unser Evangelist erweckt offenbar unsre Aufmerksamkeit darauf. Mehr als einmal gedenket er ausdrücklich der Zeit, darin sich das Wunder und Geheimniß zutrug, wovon er nur eine kurze aber höchst lehrreiche und vollständige Nachricht ertheilet. Er nennet die denkwürdige Zeit der käyserlichen allgemeinen Verordnung, die in der That hauptsächlich um der Geburt Immanuels willen ausgehen und ausgeführet werden muste, v. 1. Es begab sich zu der Zeit. Er bezeichnet namentlich die Zeit, da Maria gebären sollte, und wirklich ihren ersten Sohn gebar, v. 6. 7. Sollte dieses umsonst da stehen, und kein Augenmerk für uns seyn müssen? Warum erfolgte diese Schatzung und Geburt nicht eher, oder später, oder zu einer andern Zeit des Weltalters? Es war so vorher

bestimmet, ausgedacht, und ausgerechnet worden. Und von wem anders, als von dem Alten der Tage, dem Urheber und Regierer aller Zeit und Ewigkeit? Es war eine Zeit, die erfüllet ward, und erfüllet werden muste, Gal. 4,4, nach dem unveränderlichen Rathschluße und nach dem Wohlgefallen der allerweisesten Gottheit, Col. 1, 19. Fast alle Weissagungen von dieser Erscheinung des Weltheilandes geben zugleich einen Wink auf diesen abgemessenen, aller Welt höchst wichtigem, Zeitpunct, der in der Mitte der Tage eintreffen sollte, 1 B. Mose 49, 10. Dan. 9, 24, u. f. Hagg. 2, 8. Habac. 4, 2. Wenn Lucas schreibt: Es begab sich zu der Zeit, so zielet er damit besonders auf die vorhergehende Geschichte von der Geburt des Vorläufers Christi, nach welcher bald die Geburt des Bundesengels selbst erfolgen sollte, welches gleichfalls zur Berechnung dieser Zeit gehöret, Luc. 1, 57-80. Mal. 3, 1. Im übrigen war diese auserwehlte Zeit unstreitig diejenige, die der göttlichen Vorsehung die allererwehlenswürdigste, und ihren Absichten die allergemäßeste seyn muste. Sie traf in die Tage des größten und glücklichsten Regenten, unter dessen Regierung unzehlige Unruhen und Kriege in der Welt geendiget wurden, und ein großer Friede blühete, der dem höchsten Friedensfürsten mit Recht zugeeignet wird, Ps. 72, 7.

2. Die Aussonderung und Erhaltung des Geschlechts und der Familie, aus welcher der Erlöser abstammen sollte, und wirklich abstammete. Muste dieses nicht durch göttliche Anstalten geschehen, und war es nicht höchst nothwendig, daß die Herstammung des Seligmachers offenbar, und derselbe dadurch kennbar, und von allen unterschieden würde? Wir können zu dieser Veranstaltung die Fortdauer des menschlichen Geschlechts überhaupt rechnen, das bis auf diese Zeit fortwähren und erhalten werden muste, und erhalten ward. Allein, ganz besonders gehöret dazu die ungemeine und durch manche Wunder verherrlichte Fürsorge Gottes für die Familie Abrahams, Israels, Juda und Davids, aus welcher der Messias, der Segen aller Völker, seine menschliche Abkunft haben sollte, 1 B. Mose 22, 18. Cap. 49, 10. Gal. 3, 16. 2 Sam. 7, 12. Jer. 33, 15. Unser Evangelist erinnert

nert daran, indem er erwehnet, daß Joseph, der Pflegevater des Heilandes, von dem Hause und Geschlechte Davids war, und sich deßwegen nach Bethlehem, dem Stammhause dieses Königes, begab, so wie auch Maria, seine Vertraute und Angehörige, zu eben diesem Stamme gehörte, v. 4. 5. Um beyder, und am allermeisten ihres Kindes willen, ward dieses Geschlecht erhalten, so sehr es auch herunter gesetzet war.

3. **Die besondre und wunderbare Einrichtung der Umstände, unter welchen die Menschwerdung Immanuels geschehen sollte, und geschah.** Hier bemerken wir, daß die denkwürdige Schatzung dazu dienen muste, daß der gebenedeyte Name des Herrn nebst seinem Ursprunge in die öffentlichen Schatzungsbücher eingetragen, und der Welt bekant ward; daß Bethlehem, und nicht Nazareth, wo seine Eltern sich sonst aufhielten, der Geburtsort desselben ward, der Weissagung, und der besondersten göttlichen Schickung, gemäß, v. 6. Micha 5, 1; daß eine Jungfrau seine Mutter werden muste, so wie es ausdrücklich verkündiget war, Esa. 7, 14. Luc. 1, 34. 35; und daß er in sehr niedriger und armseliger Beschaffenheit, an einem geringen und verachteten Orte, in einer Herberge, im Stall und in der Krippen, ans Licht der Welt trat, und in Windeln eingehüllet ward, v. 7, alles aus den weisesten und heiligsten Absichten, die sich nachher entdeckten.

4. **Die Bekantmachung und erste Proclamation dieser Wundergeburt, die uns sehr vieles anmerken läßt.** Diese erging zuvörderst an schlechte unangesehene Männer und Hirten, die vor andern dieser Botschaft fähig waren, und geneigt, dieselbe auszubreiten, v. 8. 15-20. Sie geschahe plötzlich, auf die feyerlichste Art, in einer erleuchteten und dem hellesten Tage gleichen Nacht, und durch den Mund eines erhabenen glänzenden Engels vom Himmel, v. 9. Sie enthielte, nebst einer starken Ermunterung zur Freude, in einer bewundernswürdigen und alles fassenden Kürze, die ganze Summe und den vollen Reichthum des herrlichen Evangelii von unserm Immanuel, von seiner höchsten Gottheit und Herrlichkeit, von seiner Menschwerdung und geheimnißvollen Vereinigung beyder Naturen, von seinem Mittler-

werke und dazu gehörigem hohenpriesterlichen, prophetischen und königlichen Geschäfte, und von dem großen Heil, welches der Endzweck seiner Zukunft war, und dessen gläubige Annehmung der Anfang aller Seligkeit und Wonne ist, v. 10. 11. Sie enthielte den Kern aller seligmachenden Wahrheit, und ein göttliches Manifest, dem kein anderes gleichet. Sie gab auch eine Anweisung zum Augenscheine selbst, v. 12.

5. **Die Anstimmung himmlischer und englischer Lobgesänge, die die Luft erfülleten**, v. 13. 14. Große Heerschaaren der Seraphinen ließen diese hören. Und was sie sungen, kan erst dort im Himmel und in ihrer näheren Gemeinschaft von uns völlig nachgeahmet werden. Alles ist darin begriffen, was uns zur tiefsten Anbetung des dreyeinigen Gottes, und zum Preise aller bey der Menschwerdung des göttlichen Sohnes geoffenbarten Wunder und Absichten, führen kan.

Wahrlich, groß sind die Werke des Herrn, und groß sind besonders diese Anstalten. O welch eine Tiefe des Reichthums ꝛc. Röm. 11, 33.

II. Was liegt uns um derselben willen ob?

Das ergibt die Erwegung der Sache selbst, das Ermunterungswort des Engels in unsrer Geschichte, und die Menge heiliger Vorschriften. Was liegt uns ob?

1. **Daß wir alle diese göttlichen Anstalten nach ihrer Beschaffenheit, nach ihrer Größe, nach ihrem ganzen Wehrte, und nach ihrem hohen Zwecke, uns genugsam bekant machen, und durch öftere Betrachtungen einen tiefen Eindruck davon ins Gemüthe nehmen.** Warum wären sie uns so offenbar und nachdrücklich vorgestellet, wenn es nicht unsre große Pflicht wäre, darauf zu merken? Luc. 2, 15. 19. Warum stünde so oft ein Siehe davor?

2. **Daß wir daraus überzeugt und lebendig einsehen, wie sehr viel dem Herrn an der Menschwerdung seines Kindes gelegen gewesen, und noch sey.** Würde er sonst solche große Dinge darum gethan, und solche Zurüstungen gemacht haben, wenn die Sendung seines Sohnes in die Welt nicht für ihn von unaussprechlicher Wichtigkeit wäre?

3. Daß

3. Daß wir es verstehen und empfinden, daß alles auf eine so herrliche Weise um armer Sünder, um unsertwillen, veranstaltet worden, und die heilige Geburt selbst für uns geschehen ist. Das ist doch wirklich das Wichtigste in dieser Sache. Was wäre die Welt, was wären wir, wenn diese Geschichte nicht erfolget wäre? Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, Esa. 9, 6. Das ist und muß die Sprache der Zueignung und des lebendigen Glaubens seyn.

4. Daß wir alle Vollkommenheiten Gottes und unsers Heilandes, die sich an diesem Wunder und an der Zurüstung dazu offenbaren, aufs lebhafteste bemerken und verehren. Was uns hier besonders in die Augen fallen und ans Herz kommen muß, das ist die Allwissenheit, Weisheit, Heiligkeit, Wahrheit, Gnade und Treue unsers Gottes und Erlösers. Und was wir dabey empfinden sollen, das ist Ehrfurcht, Anbetung, Verwunderung, Liebe, Dankbarkeit und Freude, und zwar in einem so hohen Grade, als wir nur immer solcher geheiligten Gemüthsbewegungen fähig sind, Ps. 9, 3. Und können wir es unterlassen, diese heilige Regungen auf alle mögliche Weise an den Tag zu legen, wenn unsere Selen damit erfüllet sind? Und können diese der Furcht, der peinlichen Furcht, Platz lassen, wenn sie das Uebergewichte bey uns bekommen haben?

5. Daß wir das Evangelium dieses Tages von unserm Herrn Christo, von seiner allerhöchsten Herrlichkeit und Gottheit, von seiner tiefen Erniedrigung, von seiner Einkleidung in unsre arme Gestalt, von seinem Erlösungswerke und von seinem ganzen Amte, so rein, lauter und unverfälscht annehmen, verstehen und bekennen, als es uns von dem erhabensten Gesandten verkündiget worden: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Jedes Wort hat seine große Bedeutung, und nichts soll dazu gethan, noch davon abgenommen werden. Wehe dem, der davon abweichet, und der ein andres Evangelium prediget, so doch kein andres Evangelium ist, Gal. 1, 6. 7. 8.

6. Daß wir von den Engeln unsre rechten Lobgesänge, um der Menschwerdung Immanuels willen, lernen, und diese anstimmen. Noch lauter, als die ihrigen, sollten unsre Jubellieder schallen, und unsre Chöre zusammen stimmen. Und warum? Sie konten nur sagen: Euch ist der Heiland geboren. Wir jauchzen: Uns ist der Heiland geboren. Welch ein Unterscheid ist nicht dazwischen? Alle jene unleugbare Pflicht soll aufs besonderste an diesem herrlichen Feste von uns vorzüglich beobachtet und entrichtet werden.

Groß sind die Werke des Herrn.

Groß ist insonderheit das Werk und Wunder, dessen Gedächtniß wir begehen. Groß ist alle Anstalt, die dazu gemacht worden. Und doch wird alles von einer großen Menge so klein und so geringe geachtet, als ob es nichts bedeutete. Und doch lehnet sich ein Heer von Ungläubigen, Widersprechern und Verführern wider den Herrn und seinen Gesalbten mit erstaunenswürdiger Kühnheit auf. Und doch erhebet man irrdische und nichtswürdige Dinge und Anstalten über jenes Wunder. Und doch sind Geister, die nicht bekennen, oder nicht recht bekennen, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen ist, 1 Joh. 4, 3. Und doch ist alles kalt und lau gegen ein Evangelium, das ein Feuer in unsern Selen anzünden sollte. Christen, wenn werden wir uns einmal eines solchen Unglaubens und Kaltsinnes, und einer solchen Gleichgültigkeit, schämen, und diese Gräuel verabscheuen?

Heute soll es seyn. Heute wollen wir alle Sünde ablegen, die uns anklebt und träge macht. Heute wollen wir dem Herrn willig lich opfern im heiligen Schmucke. Lasst uns doch die Gnade um ein neues Herz, um eine feurige Andacht, um einen starken Glauben, um göttliche Rührungen, um einen Vorschmack der himmlischen Freude, um frohlockende dankbare Zungen, um unsre ganze Heiligung, demüthigst anrufen.

Lasset uns anfangen, und wenn es auch nur ein Lallen der Kinder wäre, mit in die Musik der seligen Geister und in ihre Jubelgesänge einzustimmen, und es wagen, uns über das Geschrey der Frevler, der Spötter, und der tollen Freude, zu erheben, bis wir immer stärker und völliger werden, und bis wir uns aus der Zeit in die Ewigkeit, und in unsern Himmel, hinein singen, da alles herrlicher und besser klingen wird. Amen, Hallelujah!

Vor der Predigt Musik. Nach der Predigt Nr. 77.

Am

Am III Feyertage der heilsamen Menschwerdung Christi.

Text Joh. I, 11. 12.

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er ꝛc.

Ueber alle Maassen wichtig und reich an Bedeutung und Gehalt sind die Ausdrücke und Redensarten, deren sich die heilige Schrift bedienet, uns die große Wahrheit verständlich und einleuchtend zu machen, um welcher willen wir annoch unser Fest feyren. Und ist es Wunder, da diese Lehre und Geschichte den Grund in sich fasset, mit welchem unser Glaube, unsere Hoffnung, und unser ganzes Christenthum und Bekentniß, stehen oder fallen muß? Ists Wunder, daß wir darin eine vorzügliche Probe von der unnachahmlichen Sprache des heiligen Geistes, und von dem Nachdrucke derselben, antreffen?

Unter allen diesen Redensarten aber scheinet keine mehr Aufmerksamkeit und Betrachtung zu verdienen, als diejenige, nach welcher die Menschwerdung des ewigen Sohnes die Offenbarung Gottes im Fleische genennet wird. Unerschöpflich reich und groß ist der Sinn und Verstand dieses Ausspruchs, der uns immer mehr Wahrheit aufschleußt, je öfterer und sorgfältiger wir demselben nachsinnen. Gott ist offenbaret im Fleische, 1 Tim. 3, 16. Ein Lehrsatz, dem die besondersten Vorzüge beygeleget worden. Denn er heißt ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit, worauf diese unumstößlich beruhet, ein Geheimniß, ein großes und offenbar, oder kündlich großes und unerforschliches Geheimniß, ein gottseliges Geheimniß, das unmittelbar, und mehr, als sonst etwas, zur Gottseligkeit, oder zum Wandel vor Gott, führet. Gott ist auf mancherley Weise auf der Welt und unter den Menschen nach seiner Herrlichkeit offenbaret worden. Allein diese Offenbarung im Fleische ist die einzige ihrer Art, und diejenige, so viel wir wissen, die von uns für die allerbesonderste und allergrößte anzusehen ist, und die uns aufs allernächste angehet. Gott ist offenbaret im Fleische. Das heißt eben so viel, als was wir in unserm heutigen Evangelio lesen: Das Wort ward Fleisch.

Und dieser Ausdruck macht es insonderheit klar und begreiflich, was wir von denen zu gedenken haben, die das Evangelium von ihrer Seligkeit, und von dem Herzoge derselben, entweder durch den Glauben annehmen, oder durch Unglauben verwerfen. Wir handeln heute

Von der seligen Aufnahme und der unseligen Verwerfung des im Fleische geoffenbarten Gottes, von beyden besonders.

I. Von der seligen Aufnahme des Wortes, das Fleisch ward.

1. Von dieser Aufnahme selbst, und von ihrer Beschaffenheit, unterweiset uns Johannes, der Evangelist und Apostel unsers Herrn, sein eigner Liebling, der auch aus der Erfahrung davon schreiben, und so vorzüglich schreiben konte. Vorher bezeichnet er denjenigen, dessen Aufnahme er anpreiset, in seiner allerschönsten Gestalt und Würdigkeit, aufgenommen zu werden, als eine göttliche Person, als Gott selbst, der von Ewigkeit ist, als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, als das Leben und das Licht der Menschen, das alles erleuchtet, und als den, der in die Welt kam, die seine Creatur ist, und der auf die allerbesonderste Weise in die Welt und in sein Eigenthum kam. Nun zeigt er, wie er von den Seinigen theils verachtet, theils aber nach Würden an und aufgenommen worden. Das letztere erwegen wir billig zuerst. Die Worte, die davon handeln, sind diese: Wie viel ihn aber aufnahmen :: die an seinen Namen glauben, welche nicht ꝛc. v. 12. 13. Noch merken wir vorher an, daß Johannes unmittelbar nachher ausdrücklich bezeuget, daß das Wort, dessen Herrlichkeit er vorhin angekündiget hatte, Fleisch oder Mensch ward, unter den Menschen voller Gnade und Wahrheit wohnete, und in diesem seinem Lichte offenbar ward. War er nicht der besten Aufnahme würdig?

Wie viel ihn aufnahmen, das waren die, welche das Gegentheil von demjenigen thaten, was eben an den heillosen Verächtern getadelt war. Sie nahmen den Herrn auf und an, für den nemlich, für welchen er sich dargestellet und angeboten hatte. Sie nahmen ihn auf, so wie er wünschte aufgenommen zu werden, in aller seiner Gnade und Wahrheit. Sie erkanten ihn daher deutlich, gewiß und lebendig für den, der er war, auch für den, der er in Ansehung ihrer war, und seyn wollte. Und so empfingen sie ihn in ihren Herzen, und eigneten sich alles zu, was sie von ihm haben konten und sollten. Wer sind demnach die, welche im Stande sind, ihren göttlichen Heiland recht aufzunehmen? Die Erklärung und Beantwortung dieser Frage steht so gleich dabey: Die an seinen Namen glauben. Der wahre seligmachende Glaube also an den eingebornen Sohn Gottes, nach allen seinen wesentlichen Stücken, dieser ist es, wodurch die rechte Aufnahme desselben zu Stande kömt, und ohne welchen diese nicht gedacht werden kan, Ebr. 11, 6. 1 Joh. 3, 23. Die ganze heilige Schrift zeuget davon, Joh. 20, 31.

Allein, woher entsteht dieser Glaube und diese Aufnahme des Erlösers? Auch dieses müssen wir wissen, damit wir nicht irren, und unsers Wunsches verfehlen. Nirgend anders her, als aus der Geburt aus Gott, oder aus Kräften der allmächtigen Gnade, die uns ein neues geistliches Leben ertheilet, und vermittelst der Wiedergeburt eine neue Creatur aus uns macht, Tit. 3, 5. 6. 2 Cor. 5, 17. So lehrt es unser Evangelium deutlich.

2. Allein,

2. Allein Johannes unterrichtet uns auch von der Seligkeit derjenigen, die den Herrn, der ihrer Natur theilhaftig ward, gläubig aufnahmen. Diese Seligkeit wird nur in sehr wenig Worten angedeutet, die aber alles unser Glück in sich fassen, und deren Inhalt zureichet, alle unsre Wünsche zu befriedigen. Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Er, der Herr, der sich im Fleische offenbarete, und gläubig aufgenommen ward, er erwiederte diese Aufnahme durch die allerhöchste Wohlthat und Ehre, die den Menschen zu Theil werden kan. Er nahm sie in seine Arme, und erhöhete sie zur göttlichen Kindschaft. Sie waren vorhin weit davon entfernet, und von Natur Kinder des Zorns und der Verdamniß, Knechte der Sünden, und Sclaven des Fürsten der Finsterniß, Eph. 2, 2. 3. Ebr. 2, 14. 15. Nun wurden sie frey, und wurden Kinder Gottes, Gnadenkinder und Schooskinder der ewigen Liebe, Kinder und Erben aller Güter, Joh. 8, 36. Gal. 3, 26. 1 Joh. 3, 1. Röm. 8, 17. Welch eine Seligkeit, zu der alles gehöret, was die reiche Gnade den Menschen geben kan und will, alle Vereinigung und Gemeinschaft mit dem höchsten Gute, aller Besitz und Genuß desselben, alle Sicherheit, alle Ruhe der Selen, und aller Friede, der höher ist, denn alle Vernunft, alle Hofnung und lebendige Hofnung des Zukünftigen, und alle Freude in dem heiligen Geiste, Röm. 14, 17, und mit einem Worte, der ganze Himmel hier und dort, in der Zeit und Ewigkeit.

Er, Immanuel, das Wort, das Fleisch ward, er gab ihnen, und gibt allen, die an seinen Namen glauben, und ihn aufnehmen, die Macht, das Vermögen, das Recht und den Anspruch an diese hohe Seligkeit. Ohne ihn waren sie nicht befugt und berechtiget, diese zu verlangen und zu erwarten. Er hat sie ihnen verdienet und erworben, und es hat ihm Blut und Leben gekostet, sie zu verschaffen. Er gibt sie auch selbst, und sein Geist begabet sie damit, und seine Gnadenmittel dienen ihnen zur Erlangung ihres Heils. So herrlich wird ihnen ihre Aufnahme des Herrn belohnet.

II. Von der unseligen Verwerfung des im Fleische geoffenbarten Gottes.

Leider, daß wir auch diese betrachten müssen.

1. Johannes redet davon mit Abscheu: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Sein Eigenthum ist alles, was da ist, die ganze Welt, und insonderheit das Geschlecht der Menschen, das ihm eigenthümlich zugehöret, als Schöpfer und Erhalter, und ganz besonders als Erlöser. Die Seinen sind also seine Erlöseten und Unterthanen, und hier werden darunter vornemlich die Juden, die Kinder seines Volks, die Abkömlinge Abrahams und Israels, verstanden, die ihm dem Fleische nach vorzüglich verwandt und seine Angehörige waren.

Allein,

Allein, alle Menschen sind darunter begriffen, und keiner kan sich von der Verbindlichkeit ausnehmen, ihm anzugehören, und sein Eigenthum zu seyn. Gleichwohl fehlete es nicht an solchen, und noch immer mangelt es nicht an solchen, die sich wegern, seine Rechte über sie zu erkennen, und sein freywilliges Eigenthum zu werden. Diese verwerfen ihn also muthwilliger Weise, verwerfen den Gott ihres Heils, das Wort, das sich in ihr Fleisch und Blut einkleidete, und ihr Verwandter ward, um sie von allem Elende zu erlösen, und in den herrlichsten Stand der Freyheit und Kindschaft zu versetzen. Kan eine größere Thorheit, Ungerechtigkeit und Widersetzlichkeit gedacht werden, als diese? An den Juden, an den so hoch begnadigten Juden der Tage Jesu, sehen wir das entsetzlichste Exempel dieser Verwerfung, das von so viel Tausenden nachgeahmet wird, und das uns zum Abscheu und zur Warnung aufgezeichnet worden, Matth. 23, 37. Das Wesentliche dieser schändlichen Verwerfung besteht in dem Unglauben, so wie die Aufnahme des Herrn im Glauben bestand. Darum, weil die Verächter mit sehenden Augen blind sind, weil sie den Wiederhersteller ihres Heils nicht für den erkennen, der er ist, weil sie seine Herrlichkeit, seine Gnade, und die Größe seines Heils, nicht einsehen wollen, ob ihnen gleich alles sonnenklar vor die Augen gehalten wird, darum zerreissen sie seine Bande, und werfen die Seile seiner Liebe von sich, Ps. 2, 3, darum sagen sie ihm seinen Dienst auf, und darum betragen sie sich gegen ihn als Treulose, Aufrührer und Rebellen. So weit geht die Unart der Sünder.

2. Von der Unseligkeit dieser ungläubigen Verwerfung des Heiligen in Israel lesen wir nichts ausgedrücket in den Worten unsers Evangelisten. Allein, können wir sie nicht von selbst aufs leichteste erkennen? Kan es anders seyn, als daß eine solche schnöde und undankbare Abweisung des allerbesten und größten Herrn die allertraurigsten Folgen nach sich ziehen müsse, nicht nur die Beraubung aller Glückseligkeit und Kindschaft Gottes, die von der Aufnahme des Herrn unzertrennlich war, sondern auch die empfindlichsten Strafen, in dieser und in jener Welt, und mit einem Worte die gänzliche Verwerfung von dem Angesichte des Herrn, und von allem Genusse seiner Gnade? 2 Thess. 1, 8. 9. Joh. 12, 48.

Anbeter des im Fleische geoffenbarten Gottes!

Das solltet ihr doch seyn, ihr, die ihr vor seinem Angesichte an seinem Feste, und an dem Schlusse desselben, versamlet seyd. Solltet ihr denn aber nicht eine Wahl, die eurer Freyheit vorgestellet wird, so treffen, daß ihr den Segen vor dem Fluche, und das Leben vor dem Tode erwehlet? Die Frage ist, ob ihr euren Seligmacher annehmen, oder verwerfen, und ob ihr angenommen, oder verworfen werden wollet? Der Geist der Gnade leite und regiere eure Wahl!

Am Feste des neuen Jahres.

Text Luc. II, 21.

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Es ist ja leider wahr genug, daß die Predigt von dem Namen Gottes und Christi den Leuten dieser Welt niemals gefallen hat, und noch immer weniger gefällt. Eine betrübte Wahrheit, von welcher uns Geschichte und Erfahrung zur Gnüge überzeuget, und wovon wir die Ursache leicht einsehen und begreifen können. Es ist aber auch wahr, daß die Predigt dieses Namens von jeher in der Welt gewesen ist, bis auf diese Stunde nicht ohne Segen fortdauret, und durch die erhaltende Gnade des Herrn bis ans Ende der Tage bleiben wird. Eine erfreuliche Wahrheit, die uns der vorhergehenden wegen tröstet, den Christen Muth machet, und ihre Zuversicht und Hoffnung auf den allerheiligsten Namen belebet und stärket.

Der Name Gottes, auch der Name seines Sohnes und Gesalbten, ward gleich anfangs, noch im Paradiese, zur Erquickung der gefallenen Elenden, ausgesprochen, und von ihm selbst verkündiget, und da hieß er der Weibessame, 1 B. Mose 3, 15. Von den ältesten Vätern ward er darauf geprediget und angerufen, 1 B. Mose 4, 26, und in der Folge aller Jahre und Jahrhunderte auf tausend Zungen geleget. Aufs herrlichste ward er in der Fülle der Zeit, nach der Menschwerdung des Erlösers, und besonders an diesem seinem Namenstage, gehöret, und Jesus genennet, so wie er von Gott selbst einem Engel aufgegeben, und von diesem ausgerufen worden. Nachher ward, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange, sein Name herrlich unter allen Völkern, so wie es geweissaget war, und wie sein Name ewig bleiben soll, so lange die Sonne währet, Mal. 1, 11. Ps. 72, 17.

Oft genug ward die Predigt dieses Namens den Bekennern desselben ernstlich untersaget, und ein Versuch gemacht, sie zum Schweigen zu bringen. Aber umsonst. Durch Kraft aus der Höhe gestärket liessen sie sich den Mund nicht stopfen, eben so wenig, als ihr Herr und Meister selbst, Ps. 40, 10. Wir können, sagen sie, wir können es ja nicht lassen, Ap. Gesch. 4, 20. Cap. 5. 41. 42. Dürfen wir es lassen? Dürfen wir den Heiligen in Israel bey uns aufhören lassen? Dürfen wir von ihm schweigen? Nein, nimmermehr, Esa. 62, 6. 7. Geheiligt werde sein Name. Ein Jahr und ein Tag sage es dem andern, und eine Nacht thue es kund der andern.

Warum die Christen vom Namen Jesu niemals schweigen können.

I. Weil derselbe ihr Alles und daher ihres Bekentnisses höchst würdig ist.

II. Weil sie sonst ihr ganzes Christenthum und ihre Seligkeit aufgeben müsten.

I. Die

I. Die Christen können von dem Namen Jesu nie schweigen, weil derselbe ihr Alles und ihres Bekentnisses höchst würdig ist.

Unser Evangelium veranlasset uns offenbar zur Erwegung dieser großen Lehre. An einem der denkwürdigsten Tage in der Zeit der Fülle, am achten Tage des menschlichen Lebens unsers Mittlers, der das Leben und das Licht der Menschen ist, an seinem blutigen Beschneidungstage, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel ꝛc. Eine Nachricht, woran der ganzen Welt, und den Christen aufs besonderste, alles gelegen ist, und wovon unsre ganze Seligkeit abhänget. Das ergibt die bekante Bedeutung dieses über alle erhabenen Namens, der der hauptsächlichste Inhalt aller unsrer Predigten ist. Von Ewigkeit her war es im Rathe der Liebe beschlossen, daß eine anbetenswürdige göttliche Person diesen hohen Namen führen, und alles, was derselbe in sich fasset, darstellen und erfüllen sollte. Es war der Sohn Gottes, der dieses übernahm, was kein anderer übernehmen und leisten konte. Er ward, da seine Zeit da war, von seinem Vater in die Welt gesandt, und von einer Jungfrau geboren, nach einem vorher bekant gemachten göttlichen Rathschlusse, und dem Endzwecke seiner großen Zukunft gemäß, Gal. 4, 4. Er ward an aller armen Sünder Stelle unter das Gesetz gethan, gleichfalls nach der Schrift, und nach den Bedürfnissen des Geschlechts seiner Erlösung, um dessen willen er dem heiligen Gesetze durch Thun und Leiden den vollkommensten Gehorsam leisten muste, und willig leistete, Ps. 40, 8. 9. Er that es gleich nach seiner Geburt, und erfüllete alle Gerechtigkeit durch seine Beschneidung, und durch die Darbringung und Vergiessung seines theuresten Blutes. Nun ward ihm sein Name feyerlich beygeleget, sein Name, der im Himmel angeschrieben war, der von einem himmlischen Boten auf Erden verkündiget ward, und der von Menschen laut und feyerlich genennet werden muste. Daraus ist ja wohl klar genug, daß dieser Name der Menschen Alles und ihres Bekentnisses höchst wehrt sey, und daß er von den Christen nicht verschwiegen werden dürfe.

1. Der Name Jesu, oder das, was dieser Name in sich fasset, oder die Person, welcher derselbe vor allen andern zukömt, und zugeeignet wird, dieser Name ist der Christen Alles. Was heißt dieses? Alles, was sie sind, haben, und erwarten, nichts ausgenommen, aller ihr Adel und Vorzug, alles ihr Verhalten in Ansehung ihres Glaubens, des Gehorsams ihres Glaubens, ihres Wandels, und ihrer Hoffnung, alles dieses beruhet auf diesem Namen, und würde ohne denselben nicht seyn. Eine sehr herrliche Lehre, die jederzeit unsre ganze Aufmerksamkeit fordert, so oft sie auch gepredigt und wiederholet wird. Sie ist mit dem hellesten Lichte umgeben,

geben, und steht in dem Worte der Wahrheit so oft und deutlich, daß aller Zweifel sich davon entfernen muß. Sie wird uns auf eine mannichfaltige Weise vorgestellet. Unter vielen andern Zeugnissen steht es insonderheit da, daß in keinem andern Heil, und daß kein andrer Name zur Seligkeit gegeben worden, als dieser, Ap. Gesch. 4, 12, imgleichen, daß Niemand einen andern Grund legen könne, als diesen Namen, 1 Cor. 3, 11, den Namen des Herrn, der unsre Gerechtigkeit ist, Jer. 23, 6. Alles und in allen Christus, Col. 3, 11.

2. Der Name Jesu ist unsers rechten Bekentnisses höchst würdig. Das muß ja unwidersprechlich wahr seyn, wenn es mit dem Vorhergehenden seine Richtigkeit hat, wie Niemand leugnen kan. Wer kan dem Namen der allerhöchsten Person, die Gott und unser Mittler, Erlöser und Seligmacher, und der Inbegriff aller Vollkommenheit, ist, dem Namen, der über alle andre unendlich erhöhet worden, und welcher uns als unser Alles gegeben ist, wer kan diesen Namen die höchste Würde, und das größte Verdienst, absprechen, erkennet, angebetet, gepriesen und bekennet zu werden, von uns, die wir ihm angehören, und nach seinem Namen genennet sind? Esa. 52, 6. Cap. 63, 16. Jer. 15, 16. Und wer kan es streitig machen, daß dieses Bekentniß rechter Art, aus dem innersten Grunde des Herzens hervorgebracht, aufrichtig und lauter seyn müsse, wenn es der Würde des Herrn gemäß seyn soll? Röm. 10, 9. 10.

3. Der Name Jesu darf und soll also von den Christen niemals verleugnet oder verschwiegen werden. Aus dem, was wir gehöret haben, folget dieses augenscheinlich. Und wir haben dazu die häufigsten Ermunterungen des göttlichen Wortes, Ap. Gesch. 18, 9. Matth. 10, 32. Phil. 2, 11. Alles Schweigen des Unglaubens, oder der Kaltsinnigkeit und Trägheit, oder der Menschenfurcht, alles heimtückische Schweigen von dem Namen Jesu, gereichet seinen berufenen Bekennern zur äußersten Schande.

II. Die Christen können und dürfen vom Namen Jesu nie schweigen, weil sie sonst ihr ganzes Christenthum und ihre Seligkeit aufgeben müsten.

Auch dieses haben wir zu unsrer Ueberzeugung anzumerken.

1. Wir mögen durch das Christenthum die ganze Lehre Christi, oder die ganze Summe der christlichen Religion, oder den ganzen Umfang desjenigen, wodurch die Christen sich von den Unchristen unterscheiden, oder die ganze Pflicht des Christenthums, verstehen, so ist es offenbar, daß die Verschweigung des Namens Jesu unmöglich damit bestehen kan. Den Namen des Herrn verschweigen, das ist eben so viel, als denselben verleugnen. Und wer dieses thut, der entsaget ja dem Christenthume in der That, und hat

folglich

folglich keinen Antheil daran, und an dem Namen der Christen und des Stifters ihrer heilsamen Lehre, zu deren Feinden derselbe sich schlägt. Darum erkläret Johannes ausdrücklich diejenigen für Widerchristen, die nicht bekennen, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, 1 Joh. 4, 3.

2. Eben so gewiß ist es, daß wir von dem Namen Jesu nicht schweigen können, ohne unsre Seligkeit und alle Hoffnung dazu aufzugeben. Woher kömt diese anders, als von dem gebenedeyeten Namen, den wir recht und freymüthig zu bekennen schuldig sind? Unterlassen wir dieses, schämen wir uns eines solchen Bekentnisses, schweigen wir von Christo, und reden wir von ihm nicht so, wie wir sollten, noch zu der Zeit, die uns dazu veranlasset, so beleidigen wir durch unsre Stummheit seine allerhöchste Majestät, versagen ihm die Ehre, die ihm gebühret, geben zur Lästerung seines Namens unter den Ungläubigen Anlaß, und richten kein geringes Aergerniß unter den Schwachen an, Röm. 14, 13. Können wir bey allem diesen einen Anspruch an seine Gnade, und sein Wohlgefallen, oder an die Güter und Schätze seines Heils, oder an die selige Hoffnung und Erscheinung seiner Herrlichkeit haben? Und müssen wir nicht aller unsrer Seligkeit verlustig gehen, und im Gegentheile den erschrecklichen Erfolg des Urtheils erwarten: Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater? Matth. 10, 33. Marc. 8, 38.

Auf daß bey euch kein Schweigen sey!

Ein Ruf und eine Verbindlichkeit nicht nur für die vormaligen Wächter auf Zions Mauren, sondern auch für die, welche es noch sind, für uns, die Botschafter an Christus Statt, Ebr. 13, 17. O bittet Gott, daß uns gegeben werde das Wort vom Namen Jesu mit freudigem Aufthun unsers Mundes, Eph. 6, 19. Aber an euch selbst ergeht der Wille eures Herrn, daß bey euch kein Schweigen sey. Finden wir es so? Ach wie selten ausser dem, was auf den Kanzeln und in christlichen Schulen gehöret wird, wie selten redet man von dem Namen Jesu? Welch ein tiefes Stillschweigen, welch eine Zurückhaltung, und welch eine Schaam, davon zu sprechen, unter denen, die auf diesen glorwürdigsten Namen getauft sind, und sich wegern, denselben laut und ehrerbietig zu bekennen!

Nun aber sey doch dieser Gräuel ferne von uns, so lieb uns unser Christenthum und unsre Seligkeit seyn soll. Unser neues Jahr sey ein Beweis unsrer Hochachtung gegen den Namen Jesu, in welchem wir allein Heil und Segen für unsre Jahre und für unsre Ewigkeit erwarten können. Wir segnen euch, die ihr von dem Hause des Herrn seyd.

Am Sonntage nach dem neuen Jahre.

Text Matth. II, 13. 20.

Es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen : : Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden.

Daß das Leben der Menschen mit dem Tode umgeben sey, oder, daß die Sterblichen insgesamt nicht allein dem Ende ihres Lebens entgegen gehen, sondern auch unvermutheter Weise, und durch unzehlige Zufälle, in Gefahr gerathen können, daran Schaden zu nehmen, und desselben verlustig zu werden, das ist eine Wahrheit, die der Augenschein, die Erfahrung und die Geschichte, mehr als zur Gnüge beweisen. Darf man eine so unleugbare Sache in Zweifel ziehen, oder aus der Acht lassen, da sie uns eine unentbehrliche Klugheit lehret, und da es uns zum größten Nachtheile gereichen muß, wenn wir unsre Gedanken davon entfernen, und bey der Einrichtung unsers Verhaltens keinen vernünftigen Gebrauch davon machen, sondern uns einer sorglosen Sicherheit überlassen? Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben?

Gleichwohl waget es ein unbesonnener Haufe der Frevler, zu gedenken und zu behaupten, daß sie nimmermehr danieder liegen werden, und daß es für und für keine Noth haben werde, Ps. 10, 6. Sünder, Feinde Gottes, über denen der Zorn des Richters stehet, wagen es, sich und andre zu überreden, daß sie mit dem Tode einen Bund, und mit der Hölle einen Verstand gemacht haben, Esa. 28, 15. Aber der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind, weiß sie, und macht sie zu Schanden, Ps. 94, 11.

Dennoch werden auch selbst die Heiligen nicht selten versuchet, die Gottlosen darum zu beneiden, daß sie, dem Ansehen nach, in keiner Gefahr des Todes sind, sondern feste stehen, wie ein Pallast, Ps. 73, 4. Assaph ließ sich dieses verdriessen, und ward anfangs unwillig darauf, bis daß er ging ins Heiligthum Gottes, und merkte auf ihr Ende. Dieses ist unvermeidlich, und überfällt sie öfters unvermuthet und plötzlich. Ja, die Verächter stehen am allermeisten in Gefahr des Todes. Ists Wunder, und kan es anders seyn? Allein, auch die Gerechten sind auf gewisse Weise der Todesgefahr unterworfen. Auch dieses soll uns nicht befremden, sondern weise machen.

Gott läßt es öfters zu, daß seine Kinder in Gefahr des Todes gerathen.

Wie und warum thut er dieses?

I. Wie läßt Gott seine Kinder öfters in Gefahr gerathen, um ihr Leben zu kommen?

1. Zur Antwort auf diese Frage dienet uns ganz besonders das Schicksal unsers Erlösers, des Allerschönsten unter den Menschenkindern, des eingebornen Sohnes Gottes selbst. In seiner ersten und zartesten Kindheit stand es mit dem menschlichen Leben desselben so, daß er dieses beynahe eingebüßet hätte. Und welch ein Verlust würde dieses für alle Lebendigen gewesen seyn? Sein himmlischer Vater selbst entdeckte diese große Gefahr vermittelst eines seiner Engel dem Joseph, dem Pfleger des Kindes, in einem Traume. Es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen, v. 13. Es stand also wirklich in Gefahr, sein Leben zu verlieren, und ein frühzeitiges Opfer des Todes zu werden. Ein König, ein Gewaltiger der Erden, war es, der Mordgedanken wider ihn hegte, die wir aus der Geschichte von den Unterhandlungen des Königs mit den morgenländischen Weisen erkennen können. Allein, er hielte diese Gedanken heimlich, und Niemand wuste sie, ausser dem Allwissenden, der Herzen und Nieren prüfet, alle Tiefen durchforschet, und offenbaret, was im finstern verborgen ist. Herodes war im Begriffe, seine Hände mit dem Blute des allerunschuldigsten Kindes zu beflecken. Gott ließ es zu, daß er diesen Vorsatz faßte, und zur Ausführung desselben Anstalten machte. Er ließ diß geschehen. Und wie denn?

Nicht so, daß er den Wüterich bewogen, veranlasset oder gereitzet hätte, einen solchen Frevel mit seinem Wohlgefallen zu beschliessen.

Nicht so, daß er sich um das Leben seines Sohnes, und um die Erhaltung desselben, nicht bekümmert, oder auf die Bosheit des Tyrannen nicht Acht gegeben hätte. Er wuste sie ja, und machte sie bekant. Er kante die Gefahr des Kindes, und gedachte darau.

Nicht so, als ob es nicht in seiner Macht gestanden wäre, diesen Anschlag wider die Wohlfart Jesu gleich im Anfange abzuwenden und zu verhindern. Er bewies in der Folge, wie viel er dazu vermochte, er, der alles kan und vermag.

Nicht so, daß er dabey seine höchsten Vollkommenheiten, seine Liebe besonders gegen seinen Sohn, seine Allwissenheit, Weisheit, Macht, Heiligkeit, und seine ganze Vorsehung, verleugnete, wovon er vielmehr die allerdeutlichsten Beweise offenbar an den Tag legte.

So demnach ließ der Herr es zu, daß das Kind Jesus in gefährliche Umstände des Lebens kam, daß er dieses nicht mit einer unwiderstreblichen Gewalt, die in seinen Händen war, verhinderte, und zwar seiner Herrlichkeit gemäß, zu seiner Ehre, und aus den heiligsten und besten Ursachen und Absichten, die wir nachher erwegen werden, und die uns leicht in die Augen fallen.

2. So sehr auch die Person des Erlösers, die Größe seiner Bestimmung,

Bestimmung, und der Wehrt seines Lebens, über alles erhaben ist, so können wir doch von demjenigen, was diesem allerheiligsten Kinde wiederfuhr, Anlaß und Ursache nehmen, zu bemerken, was den Menschenkindern, und insonderheit den Gnadenkindern des Höchsten, in ihrem zeitlichen Leben begegnet, und wie es der Schöpfer und Hüter ihres Lebens nicht selten zulässt, daß sie in augenscheinlicher Gefahr stehen, dieses zu verlieren, oder daran beschädigt zu werden. Wir verstehen hier eigentlich ihr leibliches Leben, obwohl auch etwas ähnliches von ihrem geistlichen gesagt werden kan. Ihre oftmalige Gefahr von dieser Art kan nicht geleugnet werden, und eben so wenig kan man es in Zweifel ziehen, daß die göttliche Regierung und Vorsehung, wie über alles, also auch darüber, walte, und besonders walte, und sich damit beschäftige, Jer. 32, 19. Hiob 12, 10. B. d. Weish. 14, 3. Und was bemerken wir hauptsächlich bey einer solchen göttlichen Zulassung?

Nimmermehr lässt sichs gedenken, daß der Herr dabey das Verderben der Seinigen zur Absicht habe, oder ihren Schaden wünsche, oder diejenigen, die ihr Unglück suchen, und ihrer Gesundheit und ihrem Leben nachstellen, dazu berechtige, oder veranlasse, erwecke und antreibe. Nein, er hat Lust zum Leben, und nicht am Tode und Verderben, Ps. 30, 6. Ps. 103, 4. Jac. 1, 13.

Er kennet von Ewigkeit her, und aufs allergenaueste, alle Gefahr seiner Kinder, merket auf dieselbe, und bekümmert sich darum, bewahret durch sein Aufsehen ihren Odem, richtet alles aufs beste ein, und bestimmet das Maaß und die Schranken der Noth, die er zulässt, Ps. 33, 18. Hiob 10, 12. B. d. Weish. 3, 9.

Es stehet in seiner Hand, ob seine Freunde in Gefahr kommen sollen, oder nicht, und wenn er diese zulässt, so geschieht es nicht deßwegen, als ob er nicht im Stande wäre, alles von ihnen gänzlich abzuwenden, was ihrem Leben nachtheilig seyn kan, 1 Chron. 30, 12. Ueberhaupt verfährt er dabey seinen allerhöchsten Vollkommenheiten gemäß, die er auch hier nicht verleugnen kan, 2 Tim. 2, 13. Alles, was er thut, das ist recht, 5 B. Mose 32, 4. So lässt er nach seiner Heiligkeit die Gefahr seiner Auserwehlten zu.

II. Warum thut er dieses?

Eine Frage, deren gänzliche Beantwortung für uns zu hoch ist, ob wir gleich etwas davon wissen, durch die Gabe der Weisheit von oben, B. d. Weish. 9, 17.

1. Warum ließ es der Herr zu, daß Herodes das allerholdseligste Menschenkind suchte, um es umzubringen? Nur etwas diene zur Antwort:

Weil dieses zur Erreichung seiner herrlichsten Absichten gehörte, nach welchen er seinen Sohn, und seine Liebe gegen denselben, offenbaren, auch seine Liebe gegen die Menschen in diesem ihren Seligmacher kund machen wollte. Darum ließ er ihn gleich

anfangs durch solche Gefahr zu seinem Leidensstande zubereitet werden, so wie er hernach durch Leiden vollkommen gemacht werden sollte, Ebr. 2, 10.

Weil der Vater seinen Sohn vor der großen Gefahr sicher erhalten, beschirmen, auf seiner Flucht nach Egypten bedecken, und endlich völlig erretten wollte, da es hieß: Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden, v. 20. Auf solche Weise verherrlichte er an seiner Lebensgefahr seine Weisheit, Güte, Treue und Allmacht, die letzte besonders durch die Vernichtung der Anschläge seines mächtigen Widersachers, an dem er so, wie ehemals am Pharao, seine allerhöchste Uebermacht bewies, 2 B. Mose 9, 16. Esa. 8, 10. Lauter Ursachen, um welcher willen die Zulassung der Gefahr des Kindes Jesu zur Ehre seines Vaters gereichte.

2. Warum läßt es Gott zu, daß auch die Menschen, seine Kinder, in Gefahr des Todes gerathen? Ueberhaupt eben darum, weil sie seine Kinder sind.

Darum besonders, weil er auch in der Gefahr ihres Angesichtes Hülfe und ihr Gott seyn will. Sie sollen dadurch bewähret, und durch Prüfung im Glauben, im Vertrauen, in der Liebe, in der Geduld und in der Hoffnung, geübet und befestiget werden, Röm. 5, 3-5. 1 Pet. 4, 12. Sie sollen überall in ihrem geistlichen Leben zunehmen, und zu einer größeren Stufe der Seligkeit in ihrem ewigen Leben erhaben werden, 2 Cor. 4, 17. Off. Joh. 7, 13. 14.

Darum nicht weniger, weil er die Seinigen aus aller Gefahr und Versuchung erlösen, sie nicht nur darin erhalten, sondern auch gänzlich davon befreyen, und dadurch den Wundern seiner Gnade, Weisheit, Wahrheit, Kraft und Treue, nicht nur vor ihnen, sondern auch vor den Augen aller Welt, herrliche Gedächtnisse stiften, und sich Lob und Dank dafür bereiten will, Ps. 73, 23. 24. Esa. 43, 1. 2. 2 Pet. 2, 9.

Wir haben einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Niemand verklage den Höchsten darum, und ärgere sich daran, daß er seine Kinder in Gefahr des Todes kommen läßt. Niemand murre wider die allerheiligsten Wege der göttlichen Vorsehung, die uns öfters unbegreiflich sind. Niemand wegere sich, die Fügungen der ewigen Weisheit und Güte zu genehmigen, und sich denselben zu überlassen.

Niemand versage dem Herrn die Ehre und Anbetung seiner Herrlichkeit, die er auch hier beweiset, und die von uns Lob und Dank fordert. Er ist würdig, diesen von uns zu nehmen.

Niemand verzage in der Noth, und wende sein Vertrauen, seine Hoffnung und sein Gebet, von dem allerhöchsten Helfer und Erretter ab. Seine Hülfe ist gewiß, und nahe. Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.

Am Feste der Erscheinung Christi.

Text Matth. II, 1, u. f.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem, im jüdischen Lande ꝛc.

Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Gal. 5, 7. Ein schöner Ruhm, der aber auch einen gerechten Tadel zur Seite hat. Dieser sowohl, als jener, verdienet bemerket zu werden. Der Apostel, der die Wahrheit in Christo sagte, bezeuget von den Galatern, die das Evangelium willig angenommen hatten, daß sie ihre Laufbahn recht angefangen hätten. Ihr liefet fein. Eine Redensart, die dem heiligen Manne gewöhnlich und geläufig war, und die er, um durch Sinnbilder seinen Vortrag zu erheben, von dem bekanten Wettrennen der Griechen hernahm, 1 Cor. 9, 24. Es ist kein Zweifel, daß er damit auf das Christenthum, oder auf das Bekentniß der christlichen Lehre, abgezielet habe, das mit einer erwehlten Laufbahn sich in so manchen Stücken gar wohl vergleichen läßt. Die Gemeine, an welche Paulus schrieb, hatte ihren Lauf wohl angetreten, und bey dem Anfange desselben sich rühmlich verhalten. Wie anders, als durch eine aufrichtige Bekehrung zu Jesu Christo, und durch ein thätiges Bekentniß ihres Glaubens?

Allein, sie ermüdeten in ihrem Laufe, suchten, durch falsche Lehrer verleitet, ihre Gerechtigkeit und Seligkeit nicht einzig und allein bey ihrem Heilande, und in demselben, sondern auch in dem Gesetze, selbst in dem aufgehabenen levitischen Gesetze, und in der Erfüllung desselben, worüber ihnen ausdrückliche Vorwürfe gemacht werden. Auf solche Weise gehorchten sie der ihnen gepredigten Wahrheit des Evangelii, und der vorgeschriebenen Heilsordnung, nicht, sondern liessen die angefangene Sache liegen, hielten nicht damit an, und vollendeten ihren Lauf nicht bis zum Ziele. Wer hat euch aufgehalten, oder, wie habt ihr euch doch immer können aufhalten lassen? Ein Ausdruck, der zu jenem gehöret, und eigentlich von Pferden gebraucht wird, denen man mit Gewalt in den Zügel fällt. Ihnen zur Schande sagt es nun der Apostel, daß sie der Verführung nicht widerstanden, und in dem Bemühen nach Christo nicht anhaltenden Ernst und Eifer genug bewiesen hätten, zu ihrem großen Nachtheile und Verluste, Gal. 3, 3. Cap. 5, 4.

Was haben wir also hieraus zu lernen? Daß es ein feiner Ruhm ist, im Christenthume einen guten Anfang zu machen, daß aber dieses nicht zureichet, sondern unumgänglich nöthig ist, fortzueilen, anzuhalten, allen Hindernissen zu widerstehen, und den Lauf unverdrossen zu vollenden.

Wohlbelohnter anhaltender Ernst und Eifer in den Bemühungen nach Christo.

I. Diese Bemühungen selbst mit ihrem anhaltenden Ernste. II. Die gute Belohnung derselben.

I. Die Bemühungen nach Christo mit ihrem anhaltenden Ernste und Eifer, an sich selbst betrachtet.

1. Exempel dazu sind Gott Lob noch unter den Christen zu finden, so selten sie auch gegenwärtig seyn möchten. In den Urkunden der heiligen Schrift, besonders des neuen Bundes, sind sie uns häufig vor die Augen gemalet, und unsrer Nacheiferung vorgehalten worden. Ganz besonders schätzbar sind unter ihnen die großen Männer, an die wir heute vorzüglich erinnert werden, die morgenländischen Gelehrten, die den Zug des Vaters zum Sohne auf eine ungemeine Weise erfuhren, und demselben folgten, Joh. 6, 44. 45. Sollten wir sie nicht vor andern, um mancher besondern Ursachen willen, unsrer Aufmerksamkeit, Hochachtung und Nachfolge, würdig achten, so wie sie uns dazu bereits durch die Propheten empfohlen worden, Esa. 60, 2-4. Und was bemerken wir nun an denselben?

a. Sie bemüheten sich nach Christo. Ihre ganze Geschichte, so viel uns davon bekant worden, ist die Geschichte eines solchen Bemühens. Wem kan es schwer seyn, sich davon zu überzeugen, daß diese Edlen, denen es nicht an Vorzügen und Vortheilen dieser Welt und dieses Lebens mangelte, ihre Gedanken, Neigungen und Gesinnungen, von allen Dingen abzogen, und nach unserm Herrn Jesu Christo richteten, dem neugebornen Könige der Juden, den sie in Jerusalem aufsuchten, mit der lautern Absicht, ihn anzubeten, so wie er würdig war, angebetet zu werden? v. 1. 2.

Sie bemüheten sich zuvörderst nach einer heilsamen, zulänglichen und lebendigen Erkentniß desselben. Warum anders gebrauchten sie die Weissagungen, die ihnen wahrscheinlich von den Juden überliefert waren? Warum merkten sie auf den Stern, der ihnen erschien, und in welchem sie den Aufgang aus der Höhe entdeckten? Luc. 1, 78. 79. Warum anders eileten sie zu den Juden, bey welchen sie mehr Licht zu hoffen hatten? Warum anders fragten sie so sorgfältig nach ihrem großen Augenmerke, sahen auf den wiederkommenden Stern, und suchten ihren Heiland, bis sie ihn fanden? Warum anders, als weil sie darauf bedacht waren, und sich bemüheten, Jesum recht und genugsam zu erkennen?

Sie bemüheten sich zweytens nach einer genauen Vereinigung mit Christo. Darum gingen sie heraus von ihrem Volke, sonderten sich ab, und reiseten an den Ort, wo sie den Freund ihrer Sele zu sehen, und in seine Arme zu kommen wünschten.

Sie bemüheten sich drittens um die Verehrung und um den Dienst, den sie dem Heilande zu erweisen gedachten, so wie sie dieses ausdrücklich zu erkennen gaben: Wir sind kommen ꝛc.

b. Sie bemüheten sich mit anhaltendem Ernste und Eifer. Das ist bereits aus dem Vorhergehenden klar und deutlich. Man bemerke dabey noch besonders, daß sie keine Zeit verloren, und keine

Gelegenheit

Gelegenheit aus der Acht liessen, die ihnen zu ihrer Absicht beförderlich seyn konte; daß sie sich nicht mit Fleisch und Blut besprachen, sondern sich wider alle Vorurtheile und Hindernisse waffneten, die ihnen begegneten; daß sie alle Mittel erwehlten und gebrauchten, zu ihrem Ziele zu gelangen; daß sie alles fahren liessen, um mit Christo alles zu gewinnen; und daß sie mit ihrem Bestreben so lange und so geduldig anhielten, bis sie erhalten hatten, was sie wünschten. Das war ja unstreitig wahrer, anhaltender Ernst.

2. Gewiß können wir hieraus erkennen, wie unser Verlangen nach Christo beschaffen seyn müsse.

a. Wir sollen uns Mühe geben um unsern Erlöser. Und warum besonders? Daß wir ihn nach seiner allerhöchsten Person, nach seinen Vollkommenheiten, nach seinem ganzen Mittlergeschäfte, und nach allem dem, was wir Gutes von ihm haben, genugsam, deutlich, gewiß und lebendig, erkennen, Joh. 17, 3, so wie er uns in seinem Worte geoffenbaret worden.

Daß wir uns mit ihm durch den Glauben vereinigen, und in dieser Vereinigung seiner allerhöchsten Gnade, Freundschaft und Güte geniessen, und aller Güter und Schätze seines Himmelreichs uns erfreuen, Esa. 25, 9.

Daß wir ihn in seiner Herrlichkeit anbeten, und ihm nach seinem Willen, und in seinem Reiche, im Gehorsam, Vertrauen, Selbstverleugnung, und aller ihm gefälligen Tugend, heilig dienen und wohlgefallen, Röm. 14, 18.

b. Wir sollen bey dieser Bemühung nicht kaltsinnig verfahren, oder darin nachlassen, sondern alle unsre erhaltenen Kräfte anwenden. Dahin gehöret insonderheit, daß wir unsre Zeit dazu auskaufen, und auf alles Achtung geben, was uns zur Erreichung unserer Absichten dienen kan; daß wir uns nicht mit Fleisch und Blut besprechen, sondern wider alles kämpfen, was uns von dem Ziele unsers Bestrebens ablenken kan, Gal. 1, 16. Röm. 8, 37, u. f; daß wir alle Gnadenmittel suchen und nehmen, wodurch wir zu Christo kommen können, Jac. 1, 21; daß wir alles zurücke setzen, und fahren lassen, um den zu gewinnen, der unser Alles ist, Phil. 3, 7. 8; und daß wir in unserm Bestreben nie aufhören, Ebr. 12, 1.

II. Die gute Belohnung dieser Bemühungen.

1. Diese herrliche Vergeltung ist an den Männern offenbar, die nach unsrer Geschichte so sorgfältig nach der Juden und ihrem Könige forschten, und sich die ersinnlichste Mühe um Jesum gaben. Sie wurden belohnet.

a. Die Erkentniß ihres Heils, die sie begehrten, ward ihnen reichlich mitgetheilet, und das Licht, das sie wünschten, erleuchtete ihr Angesicht. Sie sahen in den Weissagungen, die ihnen von den Juden zugekommen waren, den Heiland der Welt in der Finsterniß,

die den Erdkreiß und das abgöttische Volk bedeckte, unter welchem sie wohneten. Sie erblickten den Stern, der den gesuchten Seligmacher abbildete, mehr als einmal deutlich, und sahen ihn vor sich her. Sie fanden in Jerusalem die Nachrichten, deren sie bedurften. Sie wurden in Bethlehem selbst völlig befriediget, unterwiesen, überzeuget, und gelangten zum Schauen, v. 11.

b. Ihr Verlangen, mit Christo vereiniget zu werden, ward gestillet. Sie kamen ihm an seinem Geburtsorte ganz nahe, weydeten ihre Augen an seiner Gegenwart und Gnade, ohne sich an den äußerlichen Umständen seiner Knechtsgestalt zu ärgern, erfreueten sich innigst des gefundenen Kindes, und nahmen es wahrscheinlich mit heiliger Inbrunst auf ihre Arme. Denn, warum sollten wir von ihnen nicht eben das vermuthen, was uns vom Simeon aufgezeichnet worden? Luc. 2, 28.

c. Sie wurden ihres ganzen Wunsches gewähret, den Sohn der Liebe anbeten zu dürfen. Denn sie fielen wirklich vor ihm nieder, beteten ihn an, brachten ihm die Opfer ihrer Ehrerbietung, ihres Gehorsams, und ihrer Dankbarkeit, Liebe und Selbstverleugnung, und schenkten ihm ihre Schätze, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Welch eine Belohnung!

2. Auf gleiche Weise wird den Heilsbegierigen insgesamt ihre Bemühung nach Christo schön belohnet.

a. Sie forschten nach ihm und nach einer seligmachenden Einsicht in seine Herrlichkeit, und er verbirgt sich ihren Augen nicht, sondern offenbaret sich in allem seinem herrlichen Lichte, Joh. 14, 21.

b. Sie wünschten in seine Arme zu kommen, und seiner Gnade und Gemeinschaft zu genießen, und sich zu erfreuen, und Immanuel ist bereit, sich mit ihnen zu vereinigen, und sie mit aller seiner Seligkeit, und mit seinem ganzen Himmelreiche, zu erquicken, Joh. 14, 23. Hos. 2, 19. 20.

c. Sie verlangten, ihn anzubeten und zu verehren, und es wird ihnen Gnade dargereichet, ihm ihre Schuldigkeit zu entrichten, und die Opfer ihres Herzens und ihres Gehorsams darzubringen, so wie sie dadurch zugleich zu dem Eingange in das ewige Reich ihres Herrn gelangen, 2 Pet. 1, 11.

Siehe, sein Lohn ist bey ihm, Esa. 40, 10.

Sollten wir nicht durch das Exempel der Rechtschaffenen, die sich in unsrer Geschichte um den Herzog ihrer Seligkeit bemüheten, erwecket seyn, dieses ihnen gleich mit so anhaltendem Ernste und Eifer zu thun, und uns aller Kaltsinnigkeit und Trägheit im Christenthume zu schämen?

Sollte nicht der selige Gnadenlohn uns gänzlich dazu ermuntern? Schon hier, aber dort noch mehr, wartet er auf uns.

Am I Sonntage nach Epiphanias.

Text Luc. II, 41, u. f.

Und die Eltern Jesu gingen alle Jahr gen Jerusalem ꝛc.

Dank und Preis sind wir unserm hochverdienten Fürsprecher schuldig, wie überhaupt für die Gnade seiner hohenpriesterlichen Fürbitte, also besonders für die Worte seiner holdseligsten Lippen, die wir Joh. 17, 15 lesen: Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Es waren, wie wir wissen, seine auserwehlten Jünger, für welche der allergütigste Meister vor seinem Abschiede aus der Welt aufs liebreichste und angelegentlichste bat. Er begehrte von seinem Vater ihre Sicherheit. Sie waren in der Welt, und sollten auch noch eine Zeitlang in der Welt bleiben, zur Verherrlichung des Namens Jesu, zur Pflanzung seiner Kirche, zur Ausbreitung seines Gnadenreiches, und zu ihrer eignen Befestigung im Guten. Daher verlangte der Heiland nicht, daß sie so gleich nach seinem Tode der Zeitlichkeit entrissen werden möchten, ehe sie die Absicht ihrer Bestimmung erreicht hätten.

Aber, warum bittet er denn seinen Vater? Daß er sie vor dem Uebel, vor allem Uebel, bewahren, und in Sicherheit bringen möchte. Sie bedurften einer solchen Bewahrung, diese Schwachen, diese Unmündigen, diese Kleinen, die nicht von der Welt, sondern von den Kindern derselben abgesondert, und mit unzehligen Angriffen, Versuchungen und Gefahren, umgeben waren, vor welchen sie sich selbst nicht behüten konten, Sach. 13, 7. Matth. 10, 16. Cap. 11, 25. Joh. 16, 53. Nur sein Vater konte es.

Sollten nicht die Freunde und Bekenner Jesu insgesamt sich diese seine kräftige Fürsprache zueignen, und dadurch gesegnet werden müssen? Ja, er vertrat und vertritt noch immer seine Auserwehlten, die durch sich selbst nicht sicher sind, sondern dem Schutze und der Bewahrung der allerhöchsten Macht und Güte empfohlen werden müssen, Ebr. 7, 25.

Sollten nicht insonderheit die Kinder seiner Fürbitte geniessen, die ohne dieselbe in ihrer großen Schwachheit und Gefahr verloren seyn würden? Er dachte bey seinem sichtbaren Wandel an die Jugend vorzüglich, würdigte sie seiner Aufmerksamkeit, beschützte, umarmete, herzte und segnete sie, Marc. 10, 14-16. Wahrlich, wir haben Ursache, daran zu gedenken, und auch in der Gemeine zu reden

Von der Bewahrung der Jugend vor dem Uebel.

I. Durch ihre Zuwendung zu Gott.
II. Durch ihre Abwendung von dem Aergernisse.

I. Von der Bewahrung der Jugend vor dem Uebel, durch die Zuwendung derselben zu Gott.

1. Sollten wir nicht durch unsre heutige Geschichte billig veranlasset seyn, uns an diese wichtige Sache zu erinnern? Hier lesen wir denkwürdige Nachrichten von der schönen Jugend unsers Heilandes, die bestimmet ist, ein Muster aller Jugend zu seyn, und von derselben und ihren Führern bemerket zu werden. Hier werden wir auch auf die Bewahrung und Sicherheit des allerherrlichsten Jünglings aufmerksam gemacht, die uns lehren kan, was Kinder und Jünglinge, die ihm ähnlich sind, zu wünschen und zu erwarten haben. Denn auch hier gilt es: Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, 1Joh.4,17. Sein Leben, sein menschliches Leben, woran aller Welt gelegen war, ward auf die besonderste Weise behütet und bewahret. Erst neulich haben wir davon einen Beweis gesehen, da Jesus schon in seiner ersten und zarten Kindheit in Gefahr gerieth, durch die Unternehmung eines arglistigen, gewaltigen und grausamen Feindes, Schaden an seinem Leben zu nehmen, Matth. 2,13. Sein himmlischer Vater beschirmete ihn, und führte ihn durch alle Gefahr glücklich hindurch.

Ein gleiches wiederfuhr ihm in seinem folgenden kindlichen und jugendlichen Alter, das er in Nazareth zubrachte, und besonders, als er mit seinen Eltern nach Jerusalem reisete, nicht älter, als zwölf Jahre, als er in dieser großen Stadt allein zurücke gelassen ward, und als er von derselben wieder zurücke kehrte. Können wir zweifeln, daß ihm unter solchen Umständen mancher Unfall hätte zustoßen, und manches Uebel begegnen können, wenn für seine Sicherheit nicht gesorget wäre? Aber er ward bedecket und bewahret an Sele und Leib. Und von wem anders, als von seinem göttlichen Vater, dessen unverwandtes väterliches Auge über ihn wachte? Dieser beschützte ihn durch die Seile seiner Liebe, womit er ihn an sich hielt, und zu sich zog. Denn er führte ihn nach Jerusalem, zu seinem Tempel, zu seinen schönen Gottesdiensten, und zu heiligen Geschäften, wobey er vor dem Uebel gesichert ward.

Er selbst, der heilige Jüngling, wandte sich zu seinem Vater, und fand in dieser Zuwendung zu demselben seine ganze Sicherheit und Zuflucht. Seine freywillige Reise nach den Wohnungen des Höchsten, sein Aufenthalt und seine Beschäftigung im Heiligthum, seine Erklärung, daß er seyn müsse in dem, das seines Vaters war, v.46-49, alles dieses war ein Beweis, daß er sein Herz, seine Gedanken und seine Neigungen auf den Herrn richtete, der ihn wider alle Gefahr schützen, und vor allem Uebel bewahren konte, und wirklich beschirmte und bewahrte.

Seine Mutter und sein Pflegevater hatten die große Pflicht, für seine Bewahrung zu sorgen. Sie bewiesen dabey freylich einige

Nach-

Nachläßigkeit, die sie aber bereueten. Sonst aber liessen sie sichs doch angelegen seyn, ihn in der Furcht Gottes zu erziehen, in welcher Absicht sie ihn mit sich nach Jerusalem zum Dienste des Herrn, und wieder zurücke nach Hause führten, wo er ihnen unterthan war, und an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen zunahm, und seine Jugend bewahret sahe, v. 51. 52.

2. Nach dieser Anleitung gedenken wir überhaupt an die Bewahrung der Jugend vor dem Uebel durch die Zuwendung zu Gott. Niemand kan daran zweifeln, daß die Menschenkinder, besonders in ihrem kindlichen und jugendlichen Alter, bey ihrer Schwachheit und unreifen Einsicht, und bey der Menge derer, die geneigt sind, ihnen nachzustellen, mancher Gefahr unterworfen sind, und von manchem Uebel in Absicht auf ihren geistlichen und leiblichen Zustand bedrohet werden. Wer kan sie bewahren? Wer anders, als der, dessen Gaben sie sind, ihr allmächtiger und allgütiger Schöpfer, Erhalter und Versorger? Ps. 127, 3. Und Gott bewahret sie wirklich nach seiner Weisheit, Macht, Güte und zärtlichsten Kinderliebe, wovon wir die Beweise überall in der Geschichte und Erfahrung antreffen. Er bewahret sie zuvörderst und insonderheit dadurch, daß er ihnen ihr Herz abfordert, und sie zu seiner Erkentniß, zur Vereinigung mit ihm, und zur Beobachtung seines Willens und seiner Gebote führet, Spr. Sal. 23, 26. Können sie bey einer solchen Bewahrung in irgend einer Gefahr unterliegen, oder von dem Uebel überwältiget werden?

Allein, es ist die Schuldigkeit der Eltern und andrer Vorgesetzten der Kinder, daß sie dieselben auf solche Weise, durch die Zuwendung zu Gott, und durch alle Unterweisungen und Leitung derselben zur heilsamen Erkentniß ihres Gottes, zur Ergreifung seiner Gnade, und zur Vollbringung seines Willens, wider alles Uebel in Sicherheit setzen, 1B. Mose 18, 19. Eph. 6, 4. Warum sind ihnen sonst diese kostbaren Pfänder anvertrauet worden?

Sie selbst, die Jugend, muß darin willigen, und sich zu Gott im Glauben und in der Liebe wenden, wenn sie vor dem Uebel behütet werden soll, Pred. Sal. 12, 1. Ps. 71, 5. 17. Was kan sie retten, wenn sie sich von ihrem besten Vater losreißet? Und was fehlet ihrer Sicherheit, wenn sie sich in die Arme des Allmächtigen begeben hat?

II. Von der Bewahrung der Jugend durch die Abwendung des Aergernißes, und der Verführung.

1. Hier müssen wir an Jesum gedenken, so ferne er ohne alle Sünde war, und auf keine Weise zur Sünde verleitet werden konte, aber doch, ohne Zweifel besonders in seiner Kindheit und Jugend, dazu versuchet ward, so wie er nachher auch in seinem Amte selbst manchen Versuchungen zum Bösen, selbst vom Satan, aus-

ausgesetzet war, Ebr. 2, 17. 18. Cap. 4, 15. Matth. 16, 23. Aber er überwand alle Reitzungen und Aergernisse durch seine und seines Vaters Kraft und Weisheit, und so ward er vor allem Uebel behütet, und aller Gefahr entrissen.

2. Soll die Jugend vor dem Uebel bewahret seyn, so muß sie sich von dem Aergernisse abwenden lassen. Aergerniß ist für die schwachen Selen alles, was denselben in Ansehung ihres Verstandes und Willens zum Nachtheile gereichen, und dieselben in verderbliche Irrthümer, oder Laster und Untugenden, stürzen kan. Die Welt ist voller Aergernisse für die Kinder, aber ohne alle Schuld Gottes, der Niemand zum Bösen versuchet, sondern vielmehr die Versuchung verhindert und abwendet, Matth. 18, 7. Jac. 1, 13. So mannichfaltig die besondern Arten des Aergernisses sind, so mannichfaltig ist auch die Gefahr des Uebels, die den Unmündigen dadurch zubereitet wird, und die von ihnen abgewendet werden muß, wenn sie vor dem Uebel bewahret werden sollen. Denn kein Uebel ist größer, als dasjenige, was aus dem Aergernisse entstehet. In den Herzen der Kinder selbst liegt der Same des Aergernisses und der Neigung zum Bösen, Spr. Sal. 22, 15. Sie müssen Weisheit lernen, Gott um diese Gabe bitten, und vermittelst derselben Versuchungen, Anfechtungen und Verführungen widerstehen, Sir. 6, 18. Jac. 1, 5.

Diese von ihnen möglichst zu entfernen, das lieget denen ob, mit welchen sie in Verbindung stehen, und darunter besonders ihren Eltern, und denen, die der Eltern Stelle vertreten, und welchen sie zur Aufsicht anvertrauet worden. Wehe diesen, wenn sie nicht alles mögliche thun, das Aergerniß und alles Uebel von den Schwachen abzukehren! Wehe ihnen noch vielmehr, wenn sie selbst ihnen Aergerniß geben, und durch Nachläßigkeit, oder böse Exempel, oder auf andre Weise, ihr Uebel verursachen, das sie verhüten sollten.

Der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen, 2 Thess. 3, 3.

Zu ihm, zu seiner Treue, nehmen wir unsre Zuflucht bey der Größe und Menge der Gefahr, die insonderheit in dem gegenwärtigen Weltalter unsrer Jugend drohet, und immer stärker auf sie zuströmet. Gott, Gott, sey ihr Schild, Beschützer und Erretter, in ihrer großen Noth!

Aber sollte nicht die Jugend selbst die angebotenen Kräfte und Einsichten anwenden, sich vor ihrem Uebel zu bewahren, um ihrem Untergange zu entgehen? Nichts kan sie entschuldigen, wenn sie sich selbst versäumet.

Erschrecklich wird das Urtheil und Schicksal derer seyn, die die Schwachen aus der Acht lassen, die ihnen auf die Sele gebunden waren, Ps. 25, 20.

Am II Sonntage nach Epiphanias.

Text Joh. II, 5.

Was Er euch saget, das thut!

Das Christenthum verpflichtet uns, Gott und Menschen zu gehorchen, obgleich auf eine unterschiedene Weise. Schon das Gesetz der Natur macht uns mit dieser unleugbaren Schuldigkeit bekant, aber lange nicht so deutlich, überzeugend und vollständig, als die Lehre Jesu, die wir in allen Stücken, und folglich auch in diesem, zieren sollen, Tit. 2, 10. Es ist eine gedoppelte Pflicht, die uns hier vorgeschrieben wird, der Gehorsam gegen Gott und Menschen. Beyderley Vorschriften lesen wir überall in der heiligen Schrift, theils einzeln und theils zusammen genommen. Unser Herr und Meister trägt sie beyde in der Kürze vor: Gebt dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gott, was Gottes ist, Matth. 22, 21. Seine Apostel und Zeugen stimmen damit überein, und ermahnen die Christen, beydes gegen Gott und Menschen ein unverletztes Gewissen zu haben, und Jedermann zu geben, was sie schuldig sind, Ap. Gesch. 24, 16. Röm. 13, 7. Beyde Vorschriften sind in einander gegründet, und von einander unzertrennlich. Beyde müssen recht bemerket, und darum mit Verstand und Weisheit richtig eingesehen, verglichen, und in Einfalt und Lauterkeit des Herzens gehörig beobachtet werden. Gefährlich ist es, sich hierin zu versehen, und auf den einen oder den andern Abweg zu gerathen. Manche versagen den Menschen die Liebe und den Gehorsam, den sie ihnen schuldig sind, weil sie sich ohne Grund überreden, daß dieser mit dem Gehorsam gegen Gott nicht bestehen könne. Noch mehrere übertreten Gottes Gebote um ihres Anhanges an Menschen, und um Menschensatzungen, willen, Matth. 15, 3, u. f.

Wir sollen Gott und Menschen gehorchen. Aber freylich soll dieser Gehorsam von verschiedener Beschaffenheit seyn. Die Pflicht des ersten geht alle Menschen ohne Ausnahme und zu aller Zeit an, weil sie alle Unterthanen Gottes sind, und durch nichts von der Verbindlichkeit frey gesprochen werden können, dem Willen des allgemeinen und einzigen Gesetzgebers ihren Willen zu unterwerfen, Jerem. 10, 7. Jac. 4, 12. Allein, nicht alle Menschen haben eine gleiche Verpflichtung, allen ihren Nebenmenschen, und zu aller Zeit, und in allen Verhältnissen, Gehorsam zu beweisen. Und zugleich ist es unwidersprechlich, daß man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen, Ap. Gesch. 4, 19.

Von der höheren Verbindlichkeit gegen göttliche Gesetze und Vorschriften vor den menschlichen.

I. Diese höhere Verbindlichkeit selbst.

II. Einige Folgen daraus.

I. Die

I. Die höhere Verbindlichkeit selbst gegen göttliche Gesetze und Vorschriften vor den menschlichen.

1. Das Merkwürdigste, das unsre heutige Geschichte in sich fasset, steht in dem Schlusse desselben, und in der höchstwichtigen Nachricht, daß Jesus Christus seine Herrlichkeit offenbarete, v. 11. Das that er bey seinem ersten Wunderzeichen, welches er gleich nach dem Antritte seines hohen Amtes zu Cana in Galiläa, auf einer Hochzeit, vermittelst der allmächtigen Verwandlung einer Menge Wassers in Wein, sehen ließ. Die Offenbarung dieser göttlichen Hoheit und Herrlichkeit, und seiner dazu gehörigen Eigenschaften und Vollkommenheiten, besonders seiner Weisheit, Schöpferkraft, Gnade und Güte, diese Offenbarung geschahe auf mehr als eine Weise, wie aus einer genaueren Betrachtung aller Umstände dieser Begebenheit deutlich erhellet. Sie geschahe auch besonders durch die Beweisung seiner gesetzgebenden Macht, und durch den unbedingten Gehorsam, welchen derselbe sich unter den Menschen verschaffte. Hier ist das Wort seiner Mutter über alle Maaßen merkwürdig, welches sie befehlsweise zu den Bedienten der Hochzeit sagte: Was Er euch saget, das thut, v. 5. Die, welchen diese Vorschrift mit Recht gegeben ward, stunden nicht eigentlich und unmittelbar in dem Dienste und unter dem Gebote des Heilandes, an welchen sie hier gewiesen wurden, sondern unter der Botmäßigkeit und Aufsicht der Menschen, von welchen sie angenommen waren, und besonders auch des Speisemeisters.

Allein, sie sollten nach dem Ausspruche der Maria, die ohne Zweifel dazu eine Vollmacht hatte, und berechtiget war, von ihrem Sohne hier ein Wunder zu erwarten, sich schlechterdings, auch mit Hintansetzung andrer Gebote, dem Willen Jesu unterwerfen, und in allem, was er ihnen gebieten würde, ungesäumt und unbedingter Weise gehorchen. Und so geschahe es durch die herzlenkende Kraft des Erlösers in der That. Sie gehorchten ihm ohne Widerrede mehr als den Menschen, und sie hatten dazu eine Verbindlichkeit, um der Hoheit ihres Befehlshabers, um seiner vorzüglichen Rechte über sie, und um des Vortheils willen, der mit der Erweisung ihres Gehorsams verbunden war. Gewiß haben wir hier eine gute Veranlassung und Anleitung, die Wahrheit zu erwegen, daß es recht sey, Gott mehr, als Menschen, zu gehorchen.

2. Wir behaupten also, daß die Schuldigkeit, die uns obliegt, göttlichen Gesetzen und Vorschriften Folge zu leisten, größer und höher sey, als diejenige, die wir gegen menschliche Verordnungen haben. Der Wille Gottes geht über alles, und sein Gebot muß allen vorgezogen werden, so wie dieses von dem Gebote der Liebe gegen ihn ausdrücklich vorgeschrieben, Matth. 22, 37-38, und wie es die Hauptforderung an die Unterthanen Gottes ist, 5B. Mos. 10, 12, 13. Und warum behaupten wir dieses? a. Weil

a. Weil es der Herr ist, der gebeut, der wahre lebendige Gott, der Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter aller Wesen, der Oberherr und der einzige Gesetzgeber aller freyen Creaturen, und der Inbegriff aller Vollkommenheiten, die sonst Niemand besitzet, 5 B. Mose 6, 4. u. f. Jerem. 10, 6. 7. Ist auch Jemand anders, dem diese Majestät und Größe zukommen, und welcher folglich einen so hohen Anspruch an den Gehorsam der Menschen haben sollte?

b. Weil die göttlichen Verordnungen und Vorschriften, an sich selbst betrachtet, die allerherrlichsten, heiligsten und würdigsten sind, beobachtet zu werden. Auch dieses ist offenbar. Sie stimmen mit allen Vollkommenheiten Gottes, mit seinem besten Willen, und mit seinen höchsten Endzwecken, aufs genaueste überein, Röm. 7, 12. Sie stimmen auch mit einander selbst, und ohne den allergeringsten Widerspruch, zusammen. Keine ist der andern entgegen, oder hebt die andre auf, obgleich dieses nicht selten der blöden menschlichen Einsicht so vorkömt. Sie sind der Beschaffenheit der Menschen, ihrer Bestimmung und ihrem Verhältnisse gegen Gott und gegen einander, aufs vollkommenste gemäß und angemessen. Sie sind gut, höchst gut, Mich. 6, 8. Sie fordern nichts, das unrecht, oder unmöglich wäre, oder nicht auf unsre Glückseligkeit abzielete. Sie sind daher in der That leicht, so ferne uns zugleich die Kräfte zur Ausübung derselben aus Gnaden angeboten und dargereichet werden, Matth. 11, 30. 1 Joh. 5, 3. Kan auch alles dieses von irgend einigen andern, oder menschlichen Geboten, gesagt werden? Und müssen also nicht jene göttlichen einen höheren Grad der Verbindlichkeit haben?

c. Weil sie die allerstärksten Gewichte und Bewegungsgründe bey sich führen. Gutes oder Böses, Vortheil oder Schaden, das ist es, dessen Vorstellung die menschliche Sele am kräftigsten rühret, sich zu einer Sache zu entschliessen. Nun aber ist den Geboten des Herrn der begehrenswürdigste Segen, und der erschrecklichste Fluch angehänget, jener für den Gehorsam, dieser für den Ungehorsam gegen den Willen des Höchsten, 2 B. Mose 20, 5. 6. Auch irdische Mandate haben solche Siegel der Verheissungen und Drohungen. Aber, wer kan sagen, daß sie jenen gleich kommen?

II. Einige Folgen aus dieser Betrachtung.

Die erste: Wir sind schuldig, den Grund der Wahrheit, daß man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen, oder die höhere Verpflichtung zum Gehorsam gegen göttliche Befehle vor den menschlichen, gehörig, richtig, und mit Ueberzeugung einzusehen und zu bemerken, 5 B. Mose 6, 6. u. f. Sollen wir den ganzen Wehrt der allerheiligsten Manifeste schätzen, und uns zu Herzen gehen lassen, so müssen wir sie in aller ihrer Größe kennen, und mit den Verordnungen weltlicher Regenten vergleichen.

Die

Die andre: Wir sind schuldig, die Pflichten der unmittelbaren und mittelbaren Beobachtung des Willens Gottes immerdar vor Augen und im Herzen zu haben, alles unser Verhalten darnach einzurichten, und ihnen einen schleunigen und ganz unbedingten Gehorsam, in allen Fällen, und ohne Ausnahme zu leisten, 5 B. Mose 11, 18, u. f. Ps. 119, 60. Nichts, kein weltliches Gesetz, oder Verbot, kein Ansehen der Person, keine Entschuldigung, kein scheinbarer Vortheil, oder Schade, darf und soll uns davon abhalten.

Die dritte: Wir sind schuldig, zu erkennen, daß alle menschliche Gesetze und Vorschriften ihre Kraft, uns zu verpflichten, von dem Willen und Gebote Gottes haben, und nur, so ferne sie damit übereinstimmen und darin gegründet sind, von uns befolget werden, sonst aber der höheren Verbindlichkeit weichen müssen. Um Gottes willen dürfen wir es nicht unterlassen, der Obrigkeit unterthan zu seyn, und denen zu gehorchen, die seine Hand über uns gesetzet hat, Röm. 13, 1. 2. 5. Eph. 6, 7. 8.

Die vierte: Wir sind schuldig, alle Bewegungsgründe zu bemerken, und alle Gnadenmittel zu gebrauchen, besonders das Wort Gottes, und das Gebet, wodurch wir zu einer Fertigkeit gelangen können, den höchsten Willen zu thun, Ebr. 13, 21. Insonderheit müssen wir das ganze sanfte Joch und die leichte Last der Religion Jesu recht kennen und in Betrachtung nehmen, um durch die Gnade des heiligen Geistes als würdige, gehorsame und getreue Unterthanen in seinem Reiche erfunden zu werden, Tit. 2, 14.

Was Er euch saget, das thut!

Das sollte euer Losungswort seyn, Christen! Urtheilet, ob ihrs dazu erwehlet habet, und ob ihr entschlossen seyd, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen, oder diesen mehr, als Gott. Der Wandel des großen Haufens läßt uns an einer getroffenen unseligen Wahl desselben nicht zweifeln. Aber sollten wir nicht weise seyn, und sollten nicht die Befehle des allerhöchsten Gesetzgebers, voller Heiligkeit und Güte, die Oberhand über den Willen des Fleisches und Blutes, und über alle Menschengebote, bey uns gewinnen?

Urtheilet, wie vieles Licht die Religion Jesu Christi über uns verbreitet, indem sie uns mit dem sanftesten Joche und mit der leichtesten Last bekant machet, und uns das beste Theil erwehlen lehret! Berechnet den Gewinn und Verlust, den ihr auf beyden Seiten habet, wenn ihr Gott oder den Menschen dienet. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten, Gal. 6, 8. Kan es schwer seyn, zu bestimmen, was wir wollen? Der Rath der Liebe entscheidet es: O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede seyn, wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit, wie Meereswellen, Esa. 48, 18.

Am III Sonntage nach Epiphanias.

Text Matth. VIII, 2. 3.

Herr, so du willst, kanst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich ꝛc.

Sehr erwecklich und lehrreich sind die heiligen Schriftstellen, in welchen wir von der Hand, oder von den Händen, des unsichtbaren Gottes, unterwiesen werden, und die uns einige der verehrenswürdigsten Eigenschaften des höchsten Wesens verständlich und begreiflich machen, so viel wir davon verstehen und begreifen können. Sie gehören also zu der heiligen Bildersprache des göttlichen Geistes, der mit uns unmündigen Kindern des himmlischen Vaters auf menschliche Weise redet, um der Blödigkeit und Schwachheit unsers Verstandes zu Hülfe zu kommen.

Unter den Sprüchen dieser Art sind ganz besonders die Worte denkwürdig und lieblich, die Moses redete, der Mann Gottes, als er vor seinem Tode die Kinder Israel segnete: Wie hat Er, der Herr, die Leute so lieb? Alle seine Heiligen sind in deiner Hand, 5 B. Mose 33, 3. Vorher steht eine prächtige Beschreibung von der Herrlichkeit Gottes, die er auf Sinai offenbarete, als er zu seiner rechten Hand ein feuriges Gesetz an die Kinder Israel hatte. Und diese sind auch ohne Zweifel insonderheit durch das Volk, oder durch die Leute, gemeynet, die der allerhöchste Gesetzgeber lieb hatte, obwohl ohne Ausschliessung andrer Völker von seiner allgemeinen Liebe und Gnade. Sie waren ein auserwehltes, abgesondertes, geheiligtes Geschlecht, seine, des Messias, Heiligen, ein Bild der gläubigen und heiligen Gemeine überhaupt, 1 Pet. 2, 9. Von ihnen wird gesagt, daß sie in seiner Hand waren, und zwar im ausnehmenden Verstande, vor andern, von denen dieses gesagt werden kan.

Die Hand Gottes ist ein Bild der Gewalt und Kraft, die etwas hält, umfasset, bewahret und beschützet. Ueberhaupt ist alles, was da ist, in seiner Hand, sein Geschöpfe, und das Werk seiner Macht, das er erhält und bewahret, Esa. 66, 2. In seiner Hand ist die Sele alles deß, das da lebet, Hiob 12, 10. In seiner Hand sind auch seine Feinde, die Verächter, die Gottlosen, die Leute dieser Welt, die daher auch Leute seiner Hand heissen, Ps. 17, 14. In seiner Hand sind aber sehr vorzüglich die Kinder seiner Liebe, die Heiligen, Herrlichen und Auserwehlten, die auf Erden sind, Ps. 16, 3, die Schafe seiner Hand genennet werden, und eine schöne Krone und ein königlicher Hut in der Hand ihres Gottes, Ps. 95, 7. Esa. 62, 3. Das ist ja doch wohl unsrer Betrachtung würdig.

Alle Heiligen Gottes sind in seiner Hand.

Lernet, was dieser Spruch bedeute, und wie er heilig anzuwenden sey.

I. Alle Heiligen Gottes sind in seiner Hand. Was ist der Sinn und Verstand dieser beträchtlichen Lehre?

1. In der Geschichte des Aussätzigen, die heute in der Christenheit geprediget wird, ist dieses insonderheit denkwürdig und offenbar, daß der hülfsbedürftige Mann bey seinem schweren Leidensstande sich in die Hände Jesu übergab, und in denselben seine Heilung, Sicherheit und Beruhigung suchte, und fand. Er kam, und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, kanst du mich wohl reinigen, v. 2. Was ist dieses anders, als das Verhalten und die Sprache eines Menschen, der sich voll Glaubens und Vertrauens in die Arme des Erlösers warf, und seine Hand ergreifen wollte, um durch dieselbe von seinem Uebel befreyet zu werden. Er erkante die Allmacht dieser Hand: Du kanst mich wohl reinigen. Er wuste, daß die Verrichtung dieses Wunders nur auf seinen Willen ankäme, an welchem er gleichfalls nicht im geringsten zweifelte. Er erreichte das Ziel seiner Wünsche, und die Gnadenbelohnung seines Glaubens. Der Herr streckte seine Hand aus, rührete ihn an ꝛc. v. 3. Eine Handlung, die sehr bemerket zu werden verdienet. Was zeiget sie anders an, als die vollkommene Bereitwilligkeit des Heilandes, sich mit dem Elenden zu vereinigen, denselben, als sein Eigenthum, in seine besondre Gewalt und Aufsicht zu nehmen, ihm die verlangte Hülfe allmächtig zu ertheilen, sein Leben zu bewahren, und seine Sele unter seinem Schutze zu erhalten und zu beruhigen. Und so bewies es der Herr durch die That selbst. Der Aussätzige, den er in seine Hand nahm, und mit derselben berührte, ward alsobald gereiniget, genas von seiner Seuche, und ward ruhig, zufrieden und glücklich.

Wir können eben dieses auf gewisse Weise von dem Hauptmanne in der gleich darauf folgenden Geschichte sagen, dessen Knecht an der schmerzhaftesten Gicht danieder lag, und der sich mit einem Heldenglauben dem Erlöser in die Hände gab, v. 6, u. f. Dieser nahm ihn an, bewunderte und rühmete die Stärke seiner Zuversicht, ließ ihm geschehen, wie er geglaubet hatte, und heilete seinen Freund und Bedienten augenblicklich, v. 13. In seiner Hand war also die Erhaltung und Glückseligkeit beyder Gläubigen. Aehnliche Exempel finden wir in der Geschichte seiner Jünger, und der Unmündigen, zu welchen er seine erhaltende liebreiche Hand ausstreckte.

2. Sollten wir nicht mit Recht davon Anlaß nehmen, überhaupt zu erwegen, daß die Heiligen und Auserwehlten alle in der Hand Gottes und Jesu Christi sind, und davon große Vortheile erhalten? Und wie sind sie es?

a. So ferne der Herr ihnen die vorzügliche Liebe seines Wohlgefallens zuwendet, und sich mit ihnen aufs genaueste und besonderste vereiniget, Ps. 16, 3. Esa. 66, 14. Hos. 2, 19. 20. Joh. 14, 23.

b. So

b. So ferne er sie von andern absondert, und zu seinem Eigenthum erwehlet, das er gleichsam in der Hand hält, besitzet, und sich daran belustiget und erfreuet, Eph. 1, 14. Esa. 62, 4. 5.

c. So ferne er sie zu seinem ganzen Augenmerke macht, sein göttliches Auffsehen auf sie richtet, und seine Gnade mit voller Hand über sie ausbreitet, Hiob 36, 7. Ps. 33, 18. 1 Pet. 3, 12. Weish. 3, 9.

d. So ferne er sie in ihrem Leben, in ihrem geistlichen und leiblichen Leben, erhält, nähret, stärket, und mit allem demjenigen versorget, dessen sie zur Fortwährung und Vermehrung ihrer wahren Wohlfart bedürfen, Ps. 63, 9. Esa. 41, 10. 1 Pet. 5, 10.

e. So ferne er sie, als die Schafe seiner Hand, wider alle Gefahr, Feinde und Hindernisse ihrer Glückseligkeit, bewahret, und in Sicherheit setzet, Ps. 41, 3. 2 Thess. 3, 3. In aller Noth, Anfechtung, Trübsal und Leiden, ist er ihr Schutz und Erretter, und seine Hand, das ist, seine Kraft und Stärke, ist ihr Schirm und Schild. Ja, wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an, Sach. 2, 8. Niemand kan und soll sie aus seiner Hand reissen, Joh. 10, 28. 29.

f. So ferne er sie auch in ihrer letzten Stunde, in ihrer Todesnoth, und in ihrem Tode selbst, in seiner allmächtigen Hand hält, und nach dem Tode ihre unsterblichen Selen in die Wohnungen der Stille aufnimt, ihre entschlafenen Leiber aber zur Auferstehung des Lebens bewahret, Esa. 32, 17. 18. Off. Joh. 14, 13. Weish. 3, 1.

II. Wie soll diese Wahrheit heilig angewendet werden?

1. Der Aussätzige unsrer Geschichte, zu welchem der allmächtige Helfer seine Hand ausstreckte, wuste es, was ihm für ein Vorzug und Segen damit zugeeignet ward, erfuhr die Kraft und Gnade seines Arztes und Wohlthäters, freute sich in dieser Kraft, dankte dem Herrn, und lobte seinen Namen, überließ sich gänzlich seinem Willen und seiner Regierung, erwartete von ihm alles sein Heil in Zeit und Ewigkeit, und wandelte vor seinem Angesichte dankbar, heilig und frölich. Wir lesen alles dieses nicht in seiner Geschichte ausgedrückt. Aber, warum wollten wir im geringsten daran zweifeln? Und warum wollten wir nicht eben so von dem begnadigten Hauptmanne gedenken?

2. Ueberhaupt ist die herrliche Lehre, die wir betrachtet haben, sehr wehrt, heilig gebraucht zu werden.

a. Die Unheiligen, die sich wider die rechte Hand des Herrn setzen, sollten doch einmal auf die große Würde und Seligkeit merken, die den Kindern der Liebe dadurch zu Theil wird, daß sie in der Hand ihres Gottes sind, bevor sie dereinst diese Seligkeit der verachteten Heiligen zu spät erkennen, und davor erschrecken werden, Weish. 5, 2, u. f. Sie sollten die unglückliche Herrschaft der Sünde und des Satans, in dessen Hand sie sich befinden, indem sie sich freventlich von Gott los sagen, ablegen, und sich der Gnade zur Bekehrung überlassen. Und, wenn sie alsdenn unter der Zerknir-

schung ihres Herzens erfahren, daß die Hand des Höchsten sie drücket, und schwer auf ihnen wird, so sollten sie ihrem Erbarmer in die Arme fallen, und zu ihrer Rettung eilen.

b. Die Heiligen selbst sollten alle Herrlichkeit ihres Gnadenstandes, und allen ihren Segen, deutlich erkennen, bemerken und empfinden, dessen sie in der Hand ihres allerbesten Vaters theilhaftig werden, Ps. 100, 3. Das Loos ist ihnen aufs lieblichste gefallen, Ps. 16, 6. Können sie dieses unbemerkt lassen, und können sie unempfindlich, gleichgültig und ohne Freude dabey bleiben?

c. Gott verherrlichet an den Seinigen, die er in seiner Hand träget, unmittelbar und aufs besonderste seine göttlichen Vollkommenheiten, und insonderheit seine Weisheit, Macht, Barmherzigkeit und Gnade. Müssen nicht seine Begnadigten, die alle diese seine Wunder erfahren, ihn um derselben willen hoch preisen, und mit Herzen, Zungen und Thaten seinen Ruhm verkündigen? Ps. 5, 12.

d. In der Hand des Allmächtigen haben die Heiligen alles, was zu ihrer Erhaltung gehöret, allen Segen, allen Schutz, alle Sicherheit. Gewiß, sie müssen auf diesen Ursprung ihres Heils mit unverwandten Augen hinsehen, ihre ganze Zuversicht darauf setzen, ihr Flehen dahin richten, in keinem Mangel und in keiner Noth verzagen, sondern sich unter die gewaltige Hand demüthigen, Ps. 123, 2. 1 Pet. 5, 6, und gänzlich sich derselben überlassen.

In deiner Hand sind wir, o Gott!

Vater, Sohn und heiliger Geist! Deine Gnade lehre uns diesen großen Gedanken recht ins Gemüth fassen, und den Wehrt und das ganze Glück desselben empfinden. Möchten auch die Uebertreter, die sich von dir losreissen, erfahren, wie gut es die Gerechten bey dir haben, und möchten sie sich zu dir wenden, und selig werden. Gott, errette sie aus den Händen des Todes!

In deiner Hand sollen wir alles haben. Laß uns alles von dir begehren, nehmen, geniessen, deine Freundlichkeit sehen und schmecken, dir für alles frölich danken, den Namen deiner Herrlichkeit rühmen, und das Leben und die volle Gnüge haben.

In deiner Hand sind wir wider alles Uebel bedecket und sicher. Das sey uns genug für unsre Zufriedenheit, für unser Vertrauen, und für unsre Hoffnung. In deiner Hand bleiben wir in guten und bösen Tagen, in Schmerzen und Leiden, bey unserm Abschiede aus der Welt, in der Todesstunde, im Tode selbst, ja auch nach unserm Tode und in Ewigkeit. Ich gebe ihnen das ewige Leben, und Niemand soll sie mir und meinem Vater aus der Hand reissen. Dieses dein Wort, Jesu Christe, sey unsers Herzens Freude und Trost, bis wir alles vollenden, bis wir so wie du sagen: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, und bis wir, so wie du, darauf im Frieden einschlafen. Amen.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0064
DFG

Am IV Sonntage nach Epiphanias.

Text Matth. VIII, 26.

::Und stund auf, und bedrohete den Wind und das Meer ꝛc.

Ich glaube, daß Jesus Christus :: sey mein Herr, der mich :: erlöset hat :: vom Tode ꝛc. Wahrlich, wir sollten dieses unser Glaubensbekentniß mit einer deutlichen, überzeugenden und lebendigen Einsicht in den Inhalt desselben, und mit der Empfindung unsers ganzen Herzens, vor Gott, vor unserm Gewissen, und vor den Menschen ablegen. Wir bekennen damit insonderheit die große Wahrheit von der Erlösung der Menschen, vom Tode besonders, durch Christum. Sollen wir den unendlichen Wehrt dieser Befreyung richtig und genugsam einsehen, so müssen wir sie nach der Hoheit und Herrlichkeit der Person, durch welche sie bewerkstelliget worden, nach der Größe des Elendes und des Todes, von dem wir befreyet sind, nach der Beschaffenheit dieser Erlösung selbst, und des darin dargebrachten Lösegeldes, und nach den Folgen und Absichten dieser unaussprechlichen Wohlthat, beurtheilen. Wir können sagen, daß die Verkündigung dieses Evangelii der hauptsächlichste Inhalt der göttlichen näheren Offenbarung, oder der Kern der ganzen heiligen Schrift, sey.

Der Hauptsitz dieser Lehre befindet sich freylich in den Büchern des neuen Testamentes, wo sie aufs deutlichste und ausführlichste nach ihrer Erfüllung vorgestellet wird. Aber es fehlet nicht an Schriftstellen des alten Bundes, da sie durch Weissagungen und Vorbilder genugsam bekant gemacht geworden, den Vätern zur Erweckung ihres Glaubens und ihrer Hoffnung, uns aber zur Befestigung darin bey der erkanten offenbaren Uebereinstimmung der alten Schrift mit ihrer Erfüllung.

Merkwürdig und voll Nachdrucks ist unter den ersten Zeugnissen von diesem göttlichen Werke ganz besonders dieses, welches der Erlöser selbst im prophetischen Geiste ablegte: Ich will sie :: vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift seyn ꝛc. Hos. 13, 14. Daß es der Messias sey, der hier redet, und daß sein Wort von der Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechtes verstanden werden müsse, das erhellet unter andern aus der Vergleichung desselben mit den Worten des Apostels, die wir 1 Cor. 15, 55-57. Ebr. 2, 14, lesen. Der Ausdruck und die Sprache, die hier befindlich ist, erwecket unsre große Aufmerksamkeit auf den Inhalt, der für uns von der äußersten Wichtigkeit ist, und von dem wir heute zu handeln Anlaß nehmen.

Von der Erlösung der Menschen vom Tode durch Christum.

I. Was sie überhaupt sey. II. Was uns dabey obliege.

I. Was die Erlösung der Menschen vom Tode durch Christum überhaupt sey, und in sich fasse.

1. Man lasse sich es nicht befremden, daß wir von dem Evangelio und der Geschichte dieses Tages eine Anleitung nehmen, diese Hauptlehre unsrer heiligen Religion in Betrachtung zu ziehen. In der That ist das, was wir hier lesen, eine Nachricht von einer Erlösung der Menschen vom Tode, vom leiblichen Tode, durch Christum. Die Schüler und Nachfolger Jesu befanden sich nebst ihrem Meister auf einem Schiffe, welches von dem gewaltigsten Sturme überfallen, und von den Wellen des Meeres bedecket, und beynahe verschlungen ward. Die, welche in dem Schiffe waren, stunden in der äußersten Gefahr, ihr leibliches Leben auf eine fürchterliche Weise zu verlieren, und waren ihrem Untergange und Verderben, nach ihrem eignen Geständnisse, sehr nahe, und fast schon in den Armen und Banden des Todes selbst, und damit umfasset und umgeben. Angst, Furcht und Schrecken erfüllete ihre Gemüther, und sie konten nur kaum noch ihre tödtliche Unruhe mit Worten an den Tag legen, und um Hülfe rufen. Sie thaten es aber doch, und wandten sich gläubig, obgleich kleingläubig, an den Herrn, der in ihrer Mitte war, und schlief, und auf dessen Hülfe alles ankam.

Er hörete ihr Flehen, sahe und empfand ihre Noth, beschloß ihre Hülfe, stand auf, drohete und gebot dem Winde und Meere, stillete alles, und machte aller Gefahr ein Ende. Und so wurden die Nothleidenden vom Tode erlöset, und zwar durch Christum. Dieser verherrlichte daran seine allerhöchsten Vollkommenheiten, und besonders seine Allmacht, Weisheit, Güte, Barmherzigkeit und Gnade. Dürfen wir Bedenken tragen, diese Begebenheit als ein Bild und Vorbild seiner allgemeinen geistlichen Erlösung der Menschen von allem Tode anzusehen? Und sollten wir nicht Ursache und Recht haben, bey dieser Gelegenheit an die letztere heilig zu gedenken?

2. Es ist sehr vieles, und von großer Wichtigkeit, was unserm Glauben in Absicht auf unsre Erlösung vom Tode vorgehalten wird. Wir müssen uns aber begnügen, nur das Vornehmste zu bemerken, und unsre Andacht auf zwo Fragen einzuschränken.

Die erste: Was ist es für ein Tod, von welchem wir erlöset und errettet worden? Das Wort Tod wird in der Sprache der heiligen Schrift in einem mannichfaltigen Verstande gebrauchet. Alle Bedeutungen desselben zusammen genommen geben zu erkennen, daß dadurch ein Uebel, ein großes Uebel, für die Menschen angedeutet werde, ein solches insonderheit, das in dem Verluste und in der Beraubung des Guten bestehet. Gleichwie nemlich das Wort Leben den Inbegriff alles Guten, und aller wahren Glückseligkeit, in sich fasset, so zeiget der Name Tod gerade das Gegentheil an, den Mangel des Lebens, und den Umfang alles Bösen und aller Unseligkeit. Ohne allen Zweifel war dieses der Sinn der ersten göttlichen Drohung:

hung: Du wirst des Todes sterben, 1 B. Mose 2, 17. Röm. 5, 12. Wir können diesen Tod, der eine Folge des Sündenfalles ist, und dieses Uebel, mit allem Rechte in verschiedene Gattungen eintheilen, und besonders betrachten, so ferne es theils unmittelbar unsre Sele und unsern geistlichen Zustand, theils unsern Leib und unsern leiblichen Zustand, beydes in dieser Welt und Zeit, und theils unsern Zustand, nach Leib und Sele, in der zukünftigen Welt und Ewigkeit, betrifft. Daraus erhellet, daß wir berechtiget sind, an einen geistlichen, leiblichen und ewigen Tod zu gedenken.

Durch den geistlichen Tod verstehen wir also den Mangel und Verlust des wahren geistlichen Lebens aus Gott, die Trennung von Gott, dem allerhöchsten Gute, von seiner Gnade, und von allen Gütern seines Himmelreichs, und das gänzliche Unvermögen, unser Heil und Gutes zu erkennen, zu erwehlen, zu gebrauchen, und unser Verhalten darnach einzurichten, Eph. 2, 1. Col. 2, 13. Jac. 5, 20.

Durch den leiblichen Tod verstehen wir nicht allein die völlige Trennung unsrer Sele von ihrem Leibe, und den Verlust des natürlichen Lebens, sondern auch alles vorhergehende leibliche Uebel, allen Schaden, alle Abnahme, und alle Gefahr, der unser sterblicher und durch die Sünde geschwächter Körper bis zu seinem Tode unterworfen ist, Ps. 89, 49. Röm. 6, 23. Sir. 40, 1, u. f.

Der ewige oder der andre Tod ist das erschreckliche Schicksal und Verderben, das den Menschen, die in Sünden sterben, nach ihren beyden wesentlichen Theilen wiederfähret, da sie aller Seligkeit verlustig gehen, und allen peinlichen Strafen ausgesetzet seyn werden, Offenb. Joh. 20, 6. Ps. 49, 15. 2 Thess. 1, 8. 9.

Die andre Frage: Wie und durch wen ist die Erlösung von diesem Tode bewerkstelliget worden? Der Mittler und Erlöser ist die allerhöchste Person, der Gottmensch, Jesus Christus, der sich selbst für alle zur Erlösung gegeben hat, 1 Tim. 2, 6. Das Mittel der Erlösung, oder das Lösegeld, war sein vergossenes allertheurestes Blut, oder seine Genugthuung für alle Sünde, durch sein Leiden und Sterben an unsrer Stelle, 1 Pet. 1, 18. Col. 1, 14. Er hat dadurch dem Tode die Macht und Gewalt über uns genommen, 2 Tim. 1, 10, und uns von aller vorhin erkanten Art desselben auf solche Weise erlöset und befreyet, daß er uns das Recht und die Kraft zum geistlichen Leben wieder erworben und verschafft hat, Eph. 2, 5, daß der leibliche Tod in eine Wohlthat verwandelt worden, Ebr. 2, 15. Luc. 2, 29. 30, und daß der ewige uns gar nicht treffen soll und kan, Joh. 5, 24. C. 8, 51. Welch eine herrliche Erlösung!

II. Was uns dabey obliege.

1. Ein Bild von dieser unsrer großen Pflicht bemerken wir allerdings in unsrer Geschichte. Die Freunde Jesu erkanten an demselben ihren einzigen Erretter und Erlöser vom Tode und von der Gefahr desselben. Zu ihm wandten sie sich in der Noth

und in der Nähe des Verderbens. Von ihm wurden sie wirklich dem Tode entrissen, von aller Furcht befreyet, im Glauben befestiget, und in die lebhafteste Freude gesetzet. Ihn, seine Macht, Gnade und Barmherzigkeit, lobten sie ohne Zweifel mit dankbarem und frölichem Munde. Ihm und seinem Willen übergaben sie ihr ganzes errettetes Leben, wie wir eben so wenig zweifeln dürfen.

2. Was wird von uns bey der großen Erlösung gefordert?

a. Daß wir die Beschaffenheit, und den ganzen Wehrt derselben, deutlich, überzeugt und lebendig erkennen, und einsehen. Dahin gehöret, daß wir alle mangelhafte und irrige Gedanken und Begriffe fahren lassen, durch welche diese Lehre verfälschet worden.

b. Daß wir die göttliche und uns unentbehrliche Wohlthat der Erlösung vom Tode nach aller ihrer Würde empfinden, genehmigen und schätzen, und die allerhöchste Erlösungsgnade unsers Heilandes im wahren lebendigen Glauben annehmen, Gal. 2, 20.

c. Daß wir unserm Erretter alle Ehre geben, die ihm dafür gebühret, daß er uns dem Tode entrissen hat, seine Herrlichkeit und Gnade verkündigen, ihm unser ganzes Herz in Dankbarkeit und Liebe zuwenden, und ihn, als seine theuer Erkauften, an unserm Leibe und in unserm Geiste preisen, 1 Cor. 6, 20. 1 Joh. 4, 19.

d. Daß wir seine Gnade nicht auf Muthwillen ziehen, noch zum Deckel der Sünde mißbrauchen, sondern heilig anwenden, im neuen Leben wandeln, und als sein Eigenthum in guten Werken fleißig seyn, Tit. 2, 14. Ihm, der für uns gestorben ist, und dem Tode die Macht genommen hat, ihm sollen wir in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen, leben und sterben, Röm. 14, 7. 8.

Wisset, daß ihr erlöset seyd!

Wie viele, die dieser Erweckung bedürfen, da sie es entweder gar nicht, oder doch nicht recht, wissen, daß sie vom Tode erlöset, und um den allerhöchsten Preis erkauft sind?

Wisset es demnach so, wie es in dem göttlichen Worte geoffenbaret worden, das euch alle selige Wahrheit kund machet.

Wisset es so, daß euch diese Wissenschaft ein heiliger Segen auf die Zeit und Ewigkeit werde, daß ihr an der ewigen Erlösung Theil nehmet, daß ihr das Heil derselben ergreifet, daß ihr euch in das himmlische Wesen versetzen lasset, daß ihr euch dieser Seligkeit erfreuet, daß ihr als Erlöste des Herrn wandelt, daß ihr euch von allem Tode immer mehr entfernet, und daß ihr eure Hoffnung auf euer ewiges Leben stärken und befestigen lasset.

Wisset es so, daß ihr hier die Anbetung und das Lob anfanget, das ihr in jener Welt ohne Ende fortsetzen sollet: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis und Lob. Amen.

Am Feste der Darstellung Christi im Tempel.

Text Luc. II, 25.

Derselbe Mensch war fromm und gottsfürchtig ꝛc.

Es ist uns ohne allen Zweifel sehr daran gelegen, daß wir mit einem Blicke alles übersehen, was zur ganzen Pflicht des Menschen gehöret, und mit einem Worte alles fassen können, was gut ist, und was der Herr, unser Gott, von uns fordert. Und so ist für diese Angelegenheit in der heiligen Schrift gesorget worden, die uns an manchen Orten den ganzen Inbegriff unserer Schuldigkeit mit einem einzigen Ausdrucke vorleget. Sie lehret uns, daß die Hauptsumme des Gebotes die Liebe ist, insonderheit gegen Gott, so ferne diese die größte und vornehmste unter allen Tugenden ist, und so ferne die Liebe des Nächsten sich darauf gründet, und alle andre Pflichten daraus herfliessen, und damit unzertrennlich verknüpfet sind, 1 Tim. 1, 5. Matth. 22, 37, u. f. Sie lehret uns aber auch, daß die Gottesfurcht diese Hauptsumme aller Lehre ist, Pred. Sal. 12, 13. Beydes stimmet gar wohl mit einander überein, und wir können unter dem Namen der Liebe und der Furcht Gottes einerley und eben dieselbe Sache und Tugend verstehen, nemlich die überwiegende Neigung zu dem höchsten Wesen, und das herrschende Verlangen, mit Gott vereiniget zu seyn, und denselben nach seinem Gefallen zu verehren.

Was insonderheit die Furcht Gottes, oder die Gottesfurcht, betrift, so ist es offenbar, daß sie der Weisheit Anfang ist, und alles in sich begreifet, was uns oblieget, wenn wir den Willen des Herrn thun wollen, Ps. 111, 10. Sie ist die Quelle aller guten Gedanken, Gesinnungen und Handlungen. Ohne sie läßt sich keine wahre Tugend gedenken, und ausüben. Sie ist der größte und vornehmste Bewegungsgrund zum heiligen Leben und Wandel, und der stärkste Antrieb zur Vermeidung des Bösen, Hiob 28, 28. Sie ist die Regel und Richtschnur alles Gott gefälligen Verhaltens.

Um so viel nöthiger und billiger ist es, daß wir uns damit recht bekant machen, und diese Tugend aus dem Grunde und nach ihrem ganzen Umfange lernen, Ps. 34, 12. Wir bedürfen dieses Unterrichtes sehr, da es so leicht ist, von der rechten Bahn abzuweichen, und da so viele den Schein des gottseligen Wesens annehmen, ob sie gleich die Kraft desselben verleugnen, 2 Tim. 3, 5. Wahrheit und Christenthum muß bey der Furcht Gottes gefunden werden, wenn sie rechter Art seyn soll, und nirgends, als in der Lehre Jesu, werden wir dazu gehörig und genugsam angewiesen.

Von der christlichen und wahren Gottesfurcht.

I. Von ihrer Beschaffenheit. II. Von ihrem Grunde. III. Von ihren Vortheilen.

I. Von der Beschaffenheit der wahren Gottesfurcht.

1. In der heiligen Geschichte unsers Festes sehen wir davon ein Bild und Exempel, das vor andern ausgezeichnet und unsern Augen vorgemalet zu werden würdig war. Simeon hieß der Mann, der Einwohner von Jerusalem, dessen allein in dieser Schriftstelle gedacht wird, und von dessen Abkunft, Stande und Umständen, wir nichts besonders verzeichnet lesen. Nur dieses, welches aber das allerwichtigste ist, wobey alles andre gar wohl verschwiegen werden konte, nur dieses steht zu seinem Gedächtnisse in einer unvergänglichen Schrift da: Derselbe Mensch war fromm, und gottsfürchtig, v. 25. Zweyerley wird ihm hier zugeeignet nach der Wahrheit. Er war fromm, oder gerecht, oder sein Betragen stimte mit dem Rechte und Gesetze überein, und er war fleißig und untadelich in der Beobachtung göttlicher Vorschriften und Verordnungen, Luc. 1, 6. Er war zugleich gottesfürchtig, welches Wort, dem bekanten Gebrauche nach, eine solche Person anzeiget, die in kindlicher Ehrfurcht und Hochachtung gegen Gott stehet und wandelt, Ap. Gesch. 2, 5, welches in der That die beste und rühmlichste Eigenschaft eines Menschen ausmachet, Sir. 25, 14-16. Dieser Ausdruck enthält den Grund zu dem vorhergehenden, zu der Frömmigkeit, deren Qvelle hier angedeutet wird. Worin seine Gottesfurcht eigentlich bestanden, das lässt sich genugsam aus demjenigen erklären, was in der Folge von Simeon gesagt wird. Er hatte sein ganzes Augenmerk auf Gott gerichtet, und demselben seine ganze Sele zugewandt. Er war eine Wohnung des heiligen Geistes, der ihn seines Umgangs, seiner Unterredung, und seiner heiligen Triebe würdigte, von welchen er sich folgsam leiten ließ. Er nante Gott seinen Herrn, den er aufs tiefste verehrte, und sich seinen freywilligen Knecht und Diener, der seinen Herrn hochachtete, liebte, und sich sorgfältigst scheuete und fürchtete, daß er ihn nicht durch Sünde beleidigte. Diese heilige Furcht war immerdar in seinem Herzen und vor seinen Augen, Mal. 2, 5. 6, und regierte seinen ganzen Wandel, sein Thun und Lassen. Er war gottsfürchtig. Das war sein Ruhm.

2. An diesem lieblichen Bilde lässt sich deutlich erkennen, worin überhaupt die wahre und christliche Gottesfurcht bestehe, die sich von der falschen und von derjenigen unterscheidet, deren sich die Heuchler und die Unchristen rühmen. Sie besteht in der Richtung des ganzen Sinnes und Herzens auf Gott, auf seine höchsten Vollkommenheiten, auf seinen Willen, und auf sein Wohlgefallen, 2 Chron. 19, 7. Tob. 4, 6. Sie besteht in einer herzlichen Hochachtung und Verehrung Gottes, und in der gänzlichen Uebergabe in seinen Willen, dem man mit Lust dienet und gehorchet, Jer. 10, 7. Sie besteht in einer kindlichen Scheu und Sorgfalt, der aller-

allerhöchsten Majestät des Herrn nichts zuwider zu thun, und denselben durch keine Uebertretung zu beleidigen und zum Zorne zu reitzen, Ps. 33, 8. Sie erweiset sich in dem ganzen Leben und Wandel der Gottsfürchtigen. Sie heisst sonst auch Gottesdienst und Gottseligkeit, 1 Tim. 4, 7. Sir. 1, 17.

II. Von dem rechten Grunde der christlichen und wahren Gottesfurcht.

1. Diesen Grund derselben entdecken wir gar leicht an dem gottsfürchtigen Manne, der uns zum Muster vorgestellet worden. Simeon erkante den Herrn in derjenigen Herrlichkeit, um welcher willen er zu fürchten ist, in seiner Größe, Allwissenheit, Weisheit, Allgegenwart, Heiligkeit, Macht und Güte, besonders. In der Schule des Geistes, der in und mit ihm war, hatte er diese Erkentniß recht gefasset, und bey sich zur Kraft kommen lassen. Seine Furcht kam aus dem Glauben an den Messias, den Trost Israels, dessen er wartete, und den er nunmehro auch mit seinen leiblichen Augen erblickte, und mit seinen Armen umfaßte. Sie war also eine Gabe und Wirkung der Gnade, die ihn dazu erleuchtete, heiligte, und in den Stand setzte, den Herrn recht zu fürchten.

2. Alle wahre und christliche Furcht Gottes muß aus diesem Grunde kommen, und aus dieser reinen Quelle herfliessen. Wer den Herrn fürchten, und sich vor der Uebertretung seines Willens scheuen und hüten soll, muß ihn kennen, nicht nur in dem dunklen Lichte der Natur und Vernunft, sondern so, wie er sich in seinem heiligen Worte geoffenbaret hat, nach seinem Wesen, nach seinen höchsten Vollkommenheiten, nach seinen Geheimnissen, nach seinen Werken und Wohlthaten, und nach seinem heiligen Willen im Gesetze und Evangelio, Ps. 100, 3. Ps. 119, 125.

Diese Erkentniß des Höchsten muß lebendig seyn, und ein wahrer Glaube muß daraus entstehen, durch welchen wir mit Gott vereiniget und seine Kinder werden, die ihm nicht allein ihre tiefste Ehrerbietung, sondern auch ihre kindliche und zärtlichste Liebe, zuwenden, und um dieses Glaubens und um dieser Liebe willen Sorge tragen, daß sie ihm nicht misfallen, sondern durch eine fleißige Beobachtung und Haltung seines Wortes zum Wohlgefallen über sich erwecken, Hos. 2, 20. Menschen, die ihren Gott und Herrn allezeit vor Augen und im Herzen haben, und auf seine Allwissenheit, Allgegenwart, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte, ihre immerwährende Aufmerksamkeit richten, müssen sich hüten, daß sie in keine Sünde willigen, und wider Gottes Gebot thun, Tob. 4, 6. Es müssen also Christen, wahre Christen seyn, die sich der Gottesfurcht ergeben, und ausser dem Christenthume findet diese nicht Statt.

Auf solche Weise ists offenbar, daß die Furcht des Herrn kein Werk der Natur, sondern eine Gabe und Wirkung der göttlichen Gnade des heiligen Geistes ist, der in der Sele alles wirket, was recht ist vor Gott, Jerem. 32, 40.

III. Von

III. Von den Vortheilen der wahren Gottesfurcht.

1. Diese zeigen sich augenscheinlich an dem Freunde und Diener Gottes in unsrer Geschichte. Simeons Gottesfurcht war sein Segen. Er fand Gnade vor den Augen des Herrn, dem er wohlgefiel, und dessen Wohlgefallen an ihm sich auf alle Weise äußerte. Er ward der Einwohnung und Antwort des göttlichen Geistes gewürdiget, und von diesem in den Tempel und in die Arme seines Heilandes geführet, den seine Augen sahen, und dessen nahe Gegenwart ihn erquickte, erfreuete, und mit der Gabe Gott zu preisen begnadigte. Er fand Ruhe für seine Sele, und Freudigkeit und Hoffnung auf seine Zukunft, sahe seinem Ende getrost entgegen, und war versichert, daß er im Frieden und zum Frieden, in die Wohnungen des Friedens und der stolzen Ruhe, hinfahren, und ewig leben und selig werden würde. Vortheile genug.

2. Jedermann muß es leicht gewahr werden, daß die wahre Gottesfurcht überhaupt, die deßwegen auch Gottseligkeit oder Seligkeit in Gott, heisset, nicht ohne die seligsten Vortheile und Folgen seyn, und nicht ohne großen Gewinn bleiben könne, da sie die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens hat, 1 Tim. 4, 8. Cap. 6, 6. Mal. 3, 16, u. f. Oder ists ein geringes, daß die, welche den Herrn fürchten, einen großen Wehrt in seinen Augen haben, und sein gnädigstes Wohlgefallen, und ein ruhiges Gewissen besitzen? Oder nicht genug, daß es ihnen weder an geistlichen, noch an zeitlichen Gütern mangelt, so viel sie derselben bedürfen? Ps. 34, 10. Oder nicht genug, daß sie sich der besondersten Beschirmung Gottes, des Trostes des heiligen Geistes, der Hülfe und Errettung, des Segens aller Art, der Ehre, Freude und Wonne, des langen Lebens, der Hinfahrt in Friede, und der über alle Maassen wichtigen Herrlichkeit jener Welt, zu getrösten haben?

Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet?

Eine Frage, die ich eurem Herzen und Gewissen vorlege. Beantwortet sie nicht, ehe ihr euer Innerstes sowohl, als euer äußerliches Verhalten, vor dem Angesichte Gottes aufs genaueste geprüfet, und eure Gottesfurcht nach ihrer Beschaffenheit und nach ihrem Grunde aufs sorgfältigste untersuchet habet. Sehet insonderheit zu, daß diese nicht Heucheley und Falschheit sey, Sir. 1, 34. 35. Und wenn ihr dieses Kleinodes theilhaftig geworden seyd, so preiset den Herrn, der euch damit begnadiget, bewahret, was ihr habt, ermahnet eure Brüder, die noch von dem Herrn weichen, wachset in dem Guten, und in der Tugend aller Art, wisset, daß ihr von dem Herrn die Vergeltung des Erbes empfangen werdet, und tröstet euch damit in allen Versuchungen, Leiden und Trübsalen. Höret die allertheureste Verheissung: Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit ꝛc. Mal. 4, 2.

Am Sonntage Septuagesima.

Text Matth. XX, 15.

Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?

Zu der christlichen und wahren Gottesfurcht, die wir jüngst unserer Andacht vorgehalten haben, gehöret vor allen Dingen die ganze Richtung unsrer Gedanken und unsers Herzens auf Gott und auf seine allerhöchsten Vollkommenheiten, aus welchen wir die Richtschnur alles unsers Gott gefälligen Verhaltens, und die allerstärksten Bewegungsgründe dazu, herleiten müssen. Sie sollen demnach unser erstes und immerwährendes Augenmerk seyn, an welchem sich unsre Sele mehr, als an irgend einer andern Sache, weyden, halten und erfreuen soll. Unter den göttlichen Eigenschaften, die wir nicht auf einmal und zugleich übersehen, sondern nur besonders und nach einander mit schwachen Augen bemerken können und müssen, so wie sie uns vorzüglichst in dem Lichte der nähern Offenbarung vorgezeiget werden, unter diesen Vollkommenheiten ist keine, die nicht unsrer ganzen Andacht, Bewunderung und Anbetung würdig seyn sollte. Gleichwohl scheinet es, so viel wir einsehen können, daß wir unter allen aufs besonderste der unendlichen Güte und Gutthätigkeit unsers Gottes unsre erste und größte Aufmerksamkeit und Verehrung schuldig sind. Und warum? Weil sie uns nach ihren unzehligen Beweisen, mit welchen wir umgeben sind, aufs allerdeutlichste in die Augen fällt, weil alle unsre Glückseligkeit aufs nächste davon abhängt, und sich daraus erklären läßt, weil alles, was da ist, seinen Grund und Ursprung daraus hat, weil überall keine Creatur, und kein Gutes unter allen Creaturen seyn würde, wenn der Herr, der allein im höchsten Verstande gut ist, nicht auch höchst gütig oder geneigt wäre, sein Gutes andern mitzutheilen, und seine Geschöpfe so glückselig zu machen, als sie nur immer werden können.

Möchten wir den Herrn auf dem Throne seiner Güte nur recht und würdig erkennen und anbeten, und den unermeßlichen Reichthum, und die unergründliche Tiefe des Reichthums seiner Güte, zu seinem Preise und zu unserm Besten betrachten und verehren. Die Erde ist voll der Güte des Herrn, und ein sichtbarer Schauplatz derselben, Ps. 33, 5. Möchten wir Augen haben zu sehen, mehr als die unwissenden, unachtsamen, kaltsinnigen und undankbaren Zuschauer der großen Wunder, an welchen sich die theureste Güte verherrlichet. Wir haben einen Beruf zu einem solchen Anschauen, schon in dieser Welt. Schaue die Güte Gottes! Röm. 11, 22. Ein Ruf zu einer unsrer ersten Pflichten, und zugleich zur Erwehlung unsers ganzen Heils. Höret etwas

Von dem Anschauen der Güte Gottes, zu seiner Ehre und zu unsrer Nachfolge.

I. Das Anschauen der Güte Gottes zu seiner Ehre.

1. Die Menschen, welchen Jesus das herrliche Gleichniß zunächst vortrug, das auch uns heute zur Erbauung vorgehalten wird, die Juden seiner Tage, waren größtentheils leichtsinnige und ungläubige Verächter der Güte Gottes, die sich an und unter ihnen ganz besonders offenbarete. Wir wissen dieses aus ihrer Geschichte, und aus manchen denselben von ihrem verachteten Wohlthäter gemachten gerechten Vorwürfen. Ihnen, aber auch uns, zeiget der allergütigste Lehrer, bey andern heilsamen Unterweisungen, die Güte seines himmlischen Vaters unter dem Bilde eines Hausvaters, der Arbeiter in seinen Weinberg miethete, und nicht nur bey der Berufung derselben, sondern auch bey der Bestimmung und Austheilung ihres Tagelohnes, nicht allein seine Billigkeit und Gerechtigkeit, sondern auch seine Neigung wohlzuthun, an den Tag legte. Er that Niemand Unrecht. Er that aber Jedermann Gutes, und wollte, daß dieses von Jedermann erkant und bemerket würde. Nichts destoweniger murreten etliche wider ihn darum, daß er in der Belohnung die, welche nur eine Stunde gearbeitet hatten, ihnen bey der Ertragung der Last und Hitze des ganzen Tages gleich machte. Neid und Mißgunst verdunkelte ihre Augen, und verhinderte sie, das Wohlthun des Hausvaters an ihnen selbst, und an andern, gehörig zu erkennen und zu schätzen. Er führte dieses einem unter ihnen zu Gemüthe, besonders mit den Worten: Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? v. 15. Wenn wir hier das Bild wegthun, so ist es Gott, der damit seine große Güte den Menschen, auch den Neidischen unter ihnen, zur Betrachtung und Verehrung anpreiset, und zwar als eine allgemeine, freye, allmächtige und überfliessende, wohlthätige Güte. Und diese ists, die wir nun näher betrachten werden.

2. Da wir aber nur das Vornehmste davon bemerken können, so werden wir bloß einige Hauptfragen erörtern.

Die erste: Was ist es, was wir bey dieser göttlichen Vollkommenheit hauptsächlich zu gedenken haben? Was sie überhaupt sey, das haben wir schon vorhin erkant, nemlich eine unendliche Neigung des allerhöchsten Wesens, Schöpfers und Erhalters aller Dinge, seinen Geschöpfen Gutes zu thun, und die Glückseligkeit derselben möglichst zu besorgen. Aus dieser Erklärung läßt sich alles herleiten, was wir von der Gütigkeit unsers Gottes zu seiner Ehre und zu unsrer Seligkeit zu wissen nöthig haben. Darunter merken wir vornehmlich folgendes bey der höchsten Güte an. Sie kömt, wie alle wesentliche Eigenschaften Gottes, allen dreyen Personen der Gottheit zu, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, die sich auch dadurch bey denen ihnen besonders zugeeigneten Werken und Wohlthaten verherrlichen, 2 Cor. 13, 13. Sie stim-

met

met mit allen göttlichen Vollkommenheiten überein, hebt keine derselben auf, sondern ist denselben gemäß, und damit unzertrennlich verknüpfet, insonderheit mit seiner Allwissenheit, Allweisheit, Allgenugsamkeit und Allmacht, Freyheit, Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, 2 B. Mose 34, 6. 7. Ps. 25, 10. 2 Tim. 2, 13. Sie erstrecket sich über alles, was seine Hand gemacht hat, auch im gewissen Verstande über alle leblose und lebendige Creaturen, so ferne sie Werkzeuge und Mittel zur Offenbarung der Güte sind, besonders aber über die vernünftigen Geschöpfe, über das menschliche Geschlecht vorzüglich, und aufs vorzüglichste über die Gläubigen und Auserwehlten, insgesamt nach der verschiedenen Fähigkeit, die diese Werke der Hände Gottes besitzen, an seiner Güte Theil zu nehmen, Ps. 145, 9. Ps. 36, 6. 8, u. f. Luc. 6, 35. Ps. 32, 10. Ps. 147, 11. Sie ist aufs höchste thätig und wirksam, und erweiset sich an allen und auf alle Weise, im Reiche der Natur und Gnade, in Absicht auf den geistlichen und leiblichen Zustand der Menschen, auf alle ihre Umstände, Verhältnisse und Bedürfnisse, und auf ihre ganze Zeit und Ewigkeit, Ps. 138, 8. Sie erweiset sich aufs besonderste und herrlichste in Christo Jesu, in Absicht auf ihn und um seinetwillen, Eph. 2, 7. Col. 1, 16. Die besondern Arten derselben sind, nach den Zeugnissen der heiligen Schrift, Barmherzigkeit und Gnade gegen die Elenden und Gefallenen, Luc. 1, 78, Geduld und Langmuth gegen die beharrlichen Sünder, Röm. 9, 22, Treue, nach welcher der Herr es beständig gut meynet, 5 B. Mose 7, 9, Freundlichkeit und Leutseligkeit, Tit. 3, 4. 5. Sie übertrift also unendlich alle Gütigkeit, die den erschaffenen Wesen und Geistern zugeeignet werden kan, durch ihre Größe, Herrlichkeit und Wunder, durch ihren Umfang und durch ihre Erweisung.

Die andre Frage: Wie haben wir die Allgütigkeit des Herrn zu seiner Ehre anzuschauen? Das ergibt die Sache selbst, nebst mannichfaltigen Vorschriften des heiligen Wortes. Das liegt uns hauptsächlich ob, daß wir diese große Güte mit aller möglichen Aufmerksamkeit und Anstrengung unsrer Seelenkräfte, so wie sie sich überall auch unsern Sinnen offenbaret, unaufhörlich vor Augen haben, und nach ihrer ganzen Würde betrachten, empfinden, hochachten, uns zueignen, geniessen und schmecken, Ps. 34, 9; daß wir den allerhöchsten Wohlthäter um seiner Güte willen aufs tiefste anbeten, anrufen, bewundern und ehren, Ps. 86, 5; daß wir uns den Reichthum seiner Güte zur Buße leiten und in täglicher Buße erhalten lassen, Röm. 2, 4; und daß wir dem Herrn um dieser Güte willen die innigste Liebe, das heiligste Vertrauen, und den thätigsten Gehorsam erweisen, Ps. 17, 7. Ps. 52, 10.

II. Das Anschauen der Güte Gottes zur Nachfolge.

1. In unserm Gleichnisse zeigte der Hausvater dem Unzufriedenen

friedenen seine große Güte zu seiner Verehrung und zur Stillung seiner neidischen Unruhe, zugleich aber auch dazu, daß er ihm in der Beweisung der Güte gegen seine Nächsten und Mitarbeiter nachfolgen möchte. Hier ist das Bild Gottes, der uns zur Nachahmung seiner Gutthätigkeit verpflichtet, wie überall zu seiner Nachfolge, so ferne wir dazu fähig sind, Eph. 5, 1. 2.

2. Freylich ist die Güte Gottes, nach ihrer erkanten Größe und Herrlichkeit, für uns unnachahmlich. Dir Gott ist Niemand gleich. Gleichwohl ist sie uns zum Vorbilde gegeben, worauf wir sehen, und nach welchem wir unser Verhalten möglichst einrichten sollen, wir, die wir einen Beruf haben, uns zum Bilde unsers Vaters erneuren zu lassen. Was ist also unsre große Schuldigkeit? Daß wir nach dem Exempel Gottes alle Gelegenheit suchen und ergreifen, und alles Bestreben anwenden, unsern Nebenmenschen insgesamt, nach ihren Bedürfnissen, und nach ihrer verschiedenen Verbindung mit uns, auch den Ungerechten und Undankbaren, auch unsern Feinden und Beleidigern, so viel Gutes zu erzeigen, und ihre Wohlfart so sehr zu befördern, als nur immer möglich ist, Matth. 5, 44. 45; daß wir diese Gütigkeit aufrichtig, ohne Eigennutz, und aus lautern Trieben und Absichten, ausüben, Eph. 5, 9; und daß wir sie auch in allen ihren verschiedenen Arten, in der Barmherzigkeit, Geduld, Freundlichkeit, Treue und Wohlgewogenheit, äußern, und an den Tag legen, Col. 3, 12. 13.

Deine Güte, Gott, ist besser, denn Leben, meine Lippen preisen dich.

Warum stimmen doch nicht alle aus einem Herzen und Munde in dieses Bekentniß und in diese Anbetung des Allergütigsten ein? Keine Lehre unsrer heiligen Religion, und keine Pflicht derselben, ist offenbarer, größer, annehmlicher, und unwidersprechlicher, als die, welche wir betrachtet haben. Christen, die so viel von der Güte ihres Gottes, und von den Geheimnissen derselben, wissen, und gehöret haben, sollten sich schämen, so unverständig, unempfindlich und undankbar dagegen zu seyn, 5 B. Mose 32, 6. Erschrecklich ist der Vorwurf: Verachtest du den Reichthum = = zur Buße locket? Noch erschrecklicher der Zusatz: Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn ꝛc. Röm. 2, 4. 5. Wer sollte sich nicht warnen lassen?

Noch eins für unsre Tage und Umstände. Der Herr ist gütig, und eine Feste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen, Nahum. 1, 7. Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind, Klagl. 3, 22. O daß wir darauf merkten, und diese Wahrheit recht gebrauchten, und errettet würden! Wer auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfahen.

Am Sonntage Sexagesima.

Text Luc. VIII, 14.

: : Gehen hin unter : : Wollust dieses Lebens ꝛc.

Es gibt Menschen, selbst unter den Weisen dieser Welt, welche bey den häufigen Klagen über böse und schlimmere Zeiten von mancher Art sich und andre damit trösten wollen, daß es von jeher also gewesen, und daß es nie anders seyn werde. Wahrlich ein leidiger Trost, wir mögen ihn betrachten, auf welcher Seite wir wollen. Wahr ist es freylich, daß jene Klagen öfters übertrieben, unverständig, eitel, und von solcher Beschaffenheit sind, daß keine Entschliessung darauf folget, von den schlimmen Tagen einen guten Gebrauch zu machen. Wahr ist es auch, daß von dem großen Verfalle des menschlichen Geschlechtes her Gutes und Böses auf dem Erdboden mit einander vermischet gewesen, und das letztere auf manche Weise das erste überwogen habe. Wahr ist es also, daß im gewissen Verstande die Zeiten immerdar einander gleich sind. Allein, darum kan es doch wohl nicht geleugnet werden, daß auch ein Unterschied der Zeiten Statt finde, in Absicht auf ihre Beschaffenheit und Umstände, und daß der Zustand der Menschen in denselben, überhaupt und besonders, schlimmer werden könne, und werde. Wer es leugnen wollte, müste ja dem Augenscheine und aller Geschichte offenbar widersprechen.

Warum würden wir sonst in dem göttlichen Worte ermahnet, die Zeit zu prüfen, und zu unterscheiden? Luc. 12, 56. Warum würde darin so oft der bösen Zeit und der bösen Tage gedacht, in welchen der Kluge schweigen, und die man auskaufen soll? Amos 5, 13. Eph. 5, 16. Warum läsen wir so viele Vorherverkündigungen von einer schlimmeren Zukunft, und von Tagen des Verderbens und Schreckens, die sich von andern unterscheiden? Warum stünden, besonders in den Schriften des neuen Testamentes, so viele fürchterliche Anzeigen von den Gräueln der letzten Zeit, von dem Verfalle und der Abnahme des Christenthums, von dem einreissenden Strome des Unglaubens und Irrthums, und von der gewaltigen Ueberschwemmung abscheulicher Untugenden und Laster, Anzeigen, deren Wahrheit und Erfüllung nicht in Zweifel gezogen werden kan? 1 Tim. 4, 1. 2 Pet. 2, 1, u. f. C. 3, 3, u. f. Merkwürdig ist darunter besonders die apostolische Weissagung, die wir 2 Tim. 3, 1, u. f. lesen, von den gräulichen, oder gefährlichen Zeiten der letzten Tage, und von den gräulichen und ruchlosen Sündern derselben. Und von welchen insonderheit?

Von den unseligen Menschen, welche die Wollust mehr lieben, denn Gott.

I. Wer sind diese? II. Worin besteht ihre Unseligkeit?

I. Wer sind die, welche Wollust mehr lieben, denn Gott?

1. Allerdings gibt uns ein Theil von der Erklärung des Gleichnisses Jesu von der unterschiedenen Aufnahme des göttlichen Wortes Anlaß und Ursache, auf diese Frage zu antworten. Er lehret, daß er unter dem Samen, der unter die Dornen fiel, diejenigen verstehe, die nach der Anhörung des Wortes hingehen unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens ꝛc. v. 14. Diese Namen bedeuten unstreitig besondre und verschiedene Arten sinnlicher und sündlicher Neigungen der Menschen, die auf diese gegenwärtige Welt, und auf die Scheingüter derselben, gerichtet sind, und Ordnung, Maaß und Ziel überschreiten. Unter diesen bemerken wir diesesmal ganz besonders die zuletzt genante Begierde, so ferne sie sich von den vorhergehenden unterscheidet, die Wollust dieses Lebens. Es kan keine an sich selbst gute, reine und unschuldige Neigung des Gemüths unter diesem Worte verstanden werden, wie es der Zusammenhang ergibt, und wie es auch sonst in der heiligen Schrift in keinem guten Verstande gebraucht wird, Tit. 3, 3. Jac. 4, 1. 3. Es muß dadurch nothwendig eine böse, aus dem natürlichen Verderben entstehende, von dem Gesetze abweichende, unordentliche und unmäßige Lust, gemeynet seyn, eine unlautere und unreine Wollust und Begierde, die auf dieses Leben, und auf den Mißbrauch desselben, gehet, und daher ganz eigentlich und besonders zu den fleischlichen Lüsten, oder zu den Lüsten und Werken des Fleisches, gehöret, die auf die Sättigung und Ergötzung des Fleisches, oder des Leibes, und der Sinnen und Gliedmaßen desselben, abzielet, Jac. 1, 14. C. 5, 5. Gal. 5, 19. Eph. 2, 3. 1 Pet. 2, 11.

Unter die Herrschaft einer solchen schändlichen Begierde begeben sich, nach dem Zeugnisse des Heilandes, die Menschen, die sich von dem gehörten Worte Gottes abwenden. Sie gehen hin, lassen Gott und sein Wort fahren, schlagen alles aus dem Sinne, und erwehlen ein andres Joch, und unterwerfen sich insonderheit unter die Gewalt der sinnlichen Wollust, der sie in allen Stücken gehorchen. So entfernen sie sich also von ihrem höchsten Gute, und wenden sich einem betrieglichen Scheingute zu, und werden Sclaven einer nichtigen und verderblichen Begierde. Das heißt ja eben so viel, als, sie lieben Wollust mehr, denn Gott.

2. Wer sind also diese, überhaupt betrachtet? Wir können und dürfen nicht alles, sondern nur etwas, anführen.

Es sind solche, deren Herzen und Gemüther, bey der Verfinsterung ihres Verstandes, mit unreinen Gedanken und Vorstellungen, mit unordentlichen Trieben, und mit fleischlichen Begierden angefüllet sind, denen sie schlechterdings die Herrschaft über sich verstatten, und in deren Befriedigung sie ihre Glückseligkeit und ihr Alles setzen, Eph. 4, 18. 19. Matth. 15, 19. 2 Pet. 2, 13.

Es sind solche, die um ihrer überwiegenden Neigung zur Sättigung

tigung ihrer ausschweifenden Lüste, und um ihrer herrschenden Sinnlichkeit willen, Gott und alles, was göttlich ist, aus den Augen setzen, und sich von dem Herrn, von seiner Gnade, und von den Gütern, der Ordnung, und den Mitteln dieser Gnade, aufs weiteste entfernen, den Bauch zum Gott machen, und bey diesem Götzendienste alle wahre Tugend, und alle Pflichten der Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit, übertreten, Phil. 3, 19.

Es sind solche, die auf nichts mehr bedacht sind, als wie sie ihren fleischlichen Begierden, durch alle mögliche Mittel und Gelegenheiten, Nahrung und Befriedigung verschaffen mögen, die ihres Leibes unmäßig warten, die sich dem Müßiggange, und jedem Zeitvertreibe, unbesonnen überlassen, und die sich aller Gefahr gerne bloß stellen, wodurch ihre Lüste aufgebracht und gereitzet werden können, Röm. 13, 14. Sir. 33, 29. 1 Cor. 15, 33.

Es sind solche, die durch Worte und Geberden die Empfindungen, Regungen und Gesinnungen ihrer wollüstigen Selen an den Tag legen, Matth. 5, 28. 2 Pet. 2, 14. Eph. 5, 3. 4. Sir. 26, 12.

Es sind solche, die durch schändliche Thaten und Handlungen selbst, durch Unzucht, Hurerey und Ehebruch, und durch unzehlige andre auch namenlose Arten der Uebertretung des sechsten Gebotes, den befleckten Rock des Fleisches tragen, ihrer Wollust Opfer bringen, und ihre Leiber, die Christi Glieder und Tempel des heiligen Geistes seyn sollten, zu Hurengliedern und Werkzeugen der scheuslichsten Laster machen, 1 Cor. 6, 15. 18. 19.

Leider, daß solche Gräuel auch offenbar und mit großer Frechheit begangen werden, daß die Frevler, gerade so, wie die zu Sodom, ihre Sünden nicht verhehlen, sondern sich derselben rühmen, darüber lachen und scherzen, Freybriefe und Schutzschriften dafür schreiben, die Lustseuche anpreisen, unselige Erfindungen dazu angeben, und die Bahn zur Fleischeslust für unschuldige Herzen öffnen und erleichtern. Aber ach wie viele geheime Schande bleibt noch übrig, die das Auge des Allerheiligsten allein siehet, der das Böse nicht leiden kan!

II. Worin besteht die Unseligkeit dieser Elenden?

1. Aus der erklärten Gleichnißrede unsers Erlösers können wir dieses leicht ersehen. Die, welche unter Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens hingehen, berauben sich damit alles Guten, dessen sie bey dem rechten Gebrauche des heiligen Wortes hätten theilhaftig werden können, und sollen. Und welch ein Unsegen, und welch eine Unseligkeit, ist nicht dieser Verlust? Damit wird von ihnen gesagt, daß sie ersticken, und keine Frucht bringen, oder daß sie in ein gänzliches Verderben gerathen.

2. Ueberhaupt erkennen wir ohne Mühe, worin die Unseligkeit der Menschen bestehe, die Wollust mehr lieben, denn Gott. Das ist ja schon ohne allen Zweifel Unseligkeit genug, daß

die Liebhaber der Wollust und des zeitlichen Wohllebens eben dadurch aus der Gnade fallen, aller seligen Güter des Himmelreichs verlustig gehen, die Fesseln des Satans und der Sünde tragen, und um ihr gutes Gewissen, und alle Selenruhe, kommen, Eph. 5, 5.

Dazu gehöret ferner, daß sie in den Augen Gottes ein Gräuel sind, unter den Menschen zu Schanden werden, und sich durch ihren unordentlichen Wandel allerley Schwachheit und Seuchen, und die Verkürzung ihres leiblichen Lebens, muthwillig zuziehen. Sie sind und heissen daher Schande und Laster, und verfluchte Leute, die sich selbst in alle Gefahr stürzen, 2 Pet. 2, 12-14. Sie sind lebendig todt, 1 Tim. 5, 6.

Das Allerunseligste, das ihnen begegnen kan, besteht darin, daß der Herr ihr Richter ist, und Strafen, die ihrem Muthwillen und Frevel gemäß sind, auf die Zeit und auf die ganze Ewigkeit für sie bestimmet, 1 Cor. 6, 9. Ebr. 13, 4. Sie haben ihre Wollust gehabt, und ihre Herzen geweydet, als auf einen Schlachttag, Jac. 5, 5. Wer kan das Wehe zehlen und ermessen, das ihnen von dem allergerechtesten Richter gedrohet worden? Und wer kan an der Erfüllung dieser Drohung zweifeln? Das Ende der Ruchlosen ist Verdamniß. Aber kan die elende flüchtige Wollust dieses Lebens ihnen diese Schande, diese Unruhe, diese Unseligkeit ersetzen, oder sie dafür schadlos halten? Man muß rasen, wenn man dieses behaupten will.

Welche aber Christum angehören, die kreutzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden, Gal. 5, 24.

Merket diesen Unterschied, ihr die ihr Angehörige Christi, seine Jünger und Christen heisset. Mitten unter denen, die diesen Namen führen, solche frevelhafte Diener der fleischlichen Lüste antreffen, als wir vorhin erkant haben, wer kan das ohne Wehmuth und Thränen erfahren? Phil. 3, 18. Allmächtige Gnade, ergreif die Unseligen, und reiß sie aus der Tiefe des Abgrundes, in welchen sie sorglos hineindringen! Rettet ihr, die ihr dem Jammer zusehet, rettet, was ihr könnet, und helft den Selen, die Jesus erkauft hat, vom Tode.

Und ihr, die ihr noch Gottes Wort habt und höret, wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Lernet diese in aller ihrer Scheuslichkeit, Schande und Unseligkeit, kennen. Kein Blendwerk, keine Zauberkunst, und kein Gift der Verführung, bethöre eure Sinnen. Sehet aufs Ende der Bezauberten mit Schrecken. Hasset den befleckten Rock des Fleisches. Jaget nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Und, weil wir so große Verheissungen haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes, 2 Cor. 7, 1.

Am Sonntage Qvinqvagesima.

Text Luc. XVIII, 40-43.

Jesus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen ꝛc.

So wie die Entfernung von der Aehnlichkeit mit Gott, oder der Verlust des göttlichen Ebenbildes, nach welchem die ersten Menschen geschaffen waren, das erste und größte Uebel ist, das auf den Erdboden kam, und den Sündern und ihrer ganzen Nachkommenschaft wiederfuhr, so ist unstreitig die Ersetzung dieses großen Verlustes, und die Erneuerung zu diesem Bilde des Allerheiligsten durch Christum, das erste und höchste Gut, das den verlornen Sterblichen zu Theil werden kan, und geworden ist. Eine unaussprechlich herrliche und tröstliche Lehre der geoffenbarten Religion, die selig machet. Möchten wir sie recht verstehen, tief zu Herzen nehmen, und heilig anwenden!

Welch ein Wunder und Geheimniß, das unmittelbar zum Glauben und zur Gottseligkeit führet! Der, in dessen Gemeinschaft wir treten, und dem wir gleichförmig werden, der ist der wahre dreyeinige Gott, der in der Höhe und im Heiligthume wohnet, und ganz besonders ist es der Sohn Gottes, der Glanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, der Gottmensch, der einige Mensch in Gnaden, der zur Erwerbung dieser unsrer großen Seligkeit, unser einer, uns ähnlich und gleich, und ein Mensch ward, wie wir, und an Geberden als ein Mensch erfunden ward, daß wir zu seinem und seines Vaters Bilde erhöhet würden, Ebr. 2, 14-17.

Gott hat sie, die Gläubigen, welche er zuvor versehen hat, verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern, Röm. 8, 29. Ein Ausspruch, der voller Reichthümer und Lehren ist. Wir wissen, was überhaupt diese Gleichheit, oder Aehnlichkeit mit dem göttlichen Sohne bedeute, und worin wir seinem Bilde gleich werden können und sollen, jedoch ohne die ganze Hoheit und Herrlichkeit desselben zu erreichen. Und worin denn? In der Gemeinschaft seiner Leiden, Trübsale und Erniedrigung, und zugleich seiner nachfolgenden Herrlichkeit und Erhöhung, Phil. 3, 10; aber auch in der Nachfolge seines Wandels, in der Betretung seiner Fußtapfen, und in der Gleichförmigkeit mit seinem Tugendbilde, 1 Pet. 2, 21, vornehmlich in der Liebe, Eph. 5, 2. Auf beyderley Spuren weiset uns unser heutiges Evangelium. Da geht er vor seinen Jüngern und vor uns her, und geht ins Leiden, uns auch zum Vorbilde. Da wandelt er aber auch in der Liebe, die wir gegenwärtig besonders zur Nachahmung unsern Augen vorhalten.

Die Geschäftigkeit der heiligen Menschenliebe zu aller Zeit und in allen Fällen.

I. An dem Exempel des Erlösers.

II. An der Nachfolge seiner Bekenner.

I. Die Geschäftigkeit der heiligen Menschenliebe zu aller Zeit und in allen Fällen, an dem Vorbilde unsers Erlösers betrachtet.

Sein Vorbild, auch in dieser Tugend, steht in seiner ganzen Lebensgeschichte vor unsern Augen, so herrlich, schön und reitzend, daß wir es unmöglich ohne die lebhaftesten Empfindungen der Bewunderung, Hochachtung und Liebe, anschauen können. Allein in der Geschichte dieses Tages erscheinet es uns in einem vorzüglichen Glanze, und in den besondersten Reitzungen. Er ging nach Jerusalem zur Darbringung seines Versöhnopfers auf die Schlachtbank, die für ihn bereitet war, und deren Marter er alle aufs genaueste vorher sahe, kante und verkündigte. Unschuld, Bereitwilligkeit zu leiden, Gehorsam gegen seinen Vater, Sanftmuth, Stille und Geduld, Standhaftigkeit und getroster Muth, das waren die Eigenschaften und Heldentugenden, die ihn auf diesem schweren Wege begleiteten, und welche uns auch hier zur Erweckung und Stärkung unsers Glaubens, und zur möglichsten Nachfolge, vorgestellet werden. Allein, seine Menschenliebe, seine hohe und heilige Menschenliebe, ist es besonders, die wir nun in Augenschein nehmen wollen, so wie sie sich zu aller Zeit, und in allen Fällen, äusserte.

1. Auf die allerhöchste Weise zeigte er das Wunder derselben bey seinem Hingange selbst zum Leiden, und durch die Anrede an seine Freunde, die er zur Begleitung und zur Nachfolge aufforderte: Sehet, wir gehen hin! Liebe war es ja, Liebe gegen das ganze Geschlecht der armen Sünder, die ihn auf diesen Weg brachte, Liebe, mit welcher schlechterdings keine andre verglichen werden kan, Joh. 15, 13. 1 Joh. 3, 16, Liebe war es gegen seine auserwehlten Zwölfe, daß er sie zu Zuschauern und Zeugen seiner großen Leiden aussonderte, und mit sich nahm, und von dem, was er erfahren sollte, unterrichtete, damit sie im Glauben an ihn befestiget, und zu ihrem großen Zeugengeschäfte zubereitet würden. Die Zeit und die Umstände, worin sich diese seine Menschenliebe wirksam und thätig bewies, waren Zeugnisse einer solchen Geschäftigkeit derselben, die alle Gelegenheit wahrnahm, und die sich durch nichts stören und unterbrechen ließ. Denn würde sie sonst auf diesem Wege, bey einem solchen Vorhaben, und in der Nähe des gewaltsamsten Todes, in seiner Sele Platz genommen haben?

2. Allein wir richten hier unsre Aufmerksamkeit ganz besonders auf das Denkmal, welches der Heiland seiner Wunderliebe auf dem Wege nach Jerusalem, der Mördergrube, in Ansehung eines armseligen Blinden süftete, der ihm begegnete, und mit lautem Geschrey um Erbarmen flehete. Die heilige Vorsehung, und sein eigner Wille selbst, führte ihm diesen Nothleidenden unter die Augen, und in die Arme. Und wie und warum? Konte er sich

verhin-

verhindern und aufhalten lassen bey den stillen Gedanken, und bey dem großen Vorsatze, mit welchem er umging? Konte er bey solchen Beschäftigungen seiner Sele noch an etwas anders gedenken, und in derselben noch Raum haben für einen geringen und verachteten Bettler zu sorgen, der ihm in den Weg trat, und ihn nichts anzugehen schien? Ja, er konte es, und in der That legte ers an den Tag, daß sein menschenfreundliches Herz zärtlich und weit genug war, alles in der Liebe zu umfassen, und keinen Elenden davon auszuschliessen, es sey, in welchem Falle und zu welcher Zeit es wolle, Matth. 11, 28. Jerem. 31, 25. Der aufmerksame Blinde, der sich nahe bey Jericho aufhielte, hörete, daß Jesus von Nazareth vorüber ginge, von dem er vorher ohne Zweifel so viel gehöret hatte, als nöthig war, seinen Glauben anzuzünden, und ihm sein ganzes Vertrauen zuzuwenden, welches er durch seine Bitte an denselben, und durch sein lautes Geschrey genugsam zu erkennen gab. Unverständige, die vor dem Herrn hergingen, worunter wahrscheinlich auch seine Jünger waren, untersagten dem ängstlichen Beter seine Kühnheit, und bedroheten ihn, daß er schweigen sollte. Warum anders, als weil ihre Liebe nicht feurig genug war, von dem Jammer des Nothleidenden gerühret zu werden? Aber Jesus dachte anders, und sein Herz brach ihm gegen den Mann, der in seiner Blindheit einen Arzt suchte, und des Verbotes ungeachtet noch vielmehr schrie. Und nun stund der Herr stille, er, der so eilfertig war, seinen Lauf zu vollenden. Er gab Befehl, den Hülfsbedürftigen näher zu bringen, und sein Wille geschahe. Er fragte nach dem Verlangen des Blinden, ob es ihm gleich ohnehin schon bekant genug war. Er hörete es, und antwortete zugleich, da er noch redete: Sey sehend! Er gab dabey die Ursache seiner Erhörung an: Dein Glaube hat dir geholfen! Damit gäb er dem Blinden das Gesichte wieder, vermehrte seinen Glauben, erweckte ihn zu seiner Nachfolge und zum Preise Gottes, und verursachte zugleich eine allgemeine Lobpreisung der Menge, die seiner wunderthätigen Liebe zusahe. O wie stark, mannichfaltig und häufig sind hier nicht die Aeusserungen ihrer unermüdeten Geschäftigkeit?

Aber nicht hier allein, sondern in allen Tagen seines sichtbaren Wandels, bemerken wir diese, Joh. 9, 4. Und überall verherrlichet er sich nach derselben in seinem Gnadenreiche. Alles beweiset, daß er der verheissene Mittler, Heiland und Seligmacher sey, wie es kein andrer seyn konte. Alles leitet uns also zum Glauben, und zur Stärkung des Glaubens an seinen Namen, Joh. 20, 31.

II. Diese Geschäftigkeit an seinen Nachfolgern.

1. Was wir von der geschäftigen Liebe Jesu in unsrer Geschichte gehöret haben, das war nicht nur zum Glauben bestimmet für alle, die es sahen und höreten, sondern auch zur Nachahmung, besonders für seine kaltsinnigen Jünger, die dieses Vor-

bildes und dieser Erweckung sehr bedurften, auch in der folgenden Zeit bewiesen, daß sie nicht umsonst erwecket waren. Ueberhaupt ist eine solche Liebe ein Kennzeichen der Jüngerschaft und Nachfolge des Herrn, Joh. 13, 34. 35. Seine Freunde können freylich auch hier zu der Größe und Vollkommenheit ihres erhabensten Musters nicht gelangen, aber doch demselben nacheilen. Und wie denn?

2. Sie empfinden eine wahre und herzliche Zuneigung zu ihren Nebenmenschen aller Art, zu denen besonders, die die Vorsehung ihnen nahe zuführet, und mit ihnen durch mancherley Bande vereiniget, und zu denen aufs besonderste, die vor andern ihres Beystandes und ihrer Hülfe bedürfen, zu den Elenden und Nothleidenden, die auf ihr Erbarmen Anspruch machen. Mit Inbrunst, Sehnsucht und Verlangen, und um der Liebe willen zu Gott, wünschen sie die wahre Glückseligkeit derselben, und ihre Befreyung von aller Widerwärtigkeit, Gefahr und Noth, Röm. 12, 10.

Sie suchen nicht das Ihrige, sondern die Vortheile anderer, und richten ihre ganze Aufmerksamkeit und ihre Gedanken darauf, wie sie ihre Bereitwilligkeit zu dienen thätig, und mit der Anwendung aller ihrer Kräfte, beweisen mögen, 1 Cor. 10, 24. Cap. 13, 5. Phil. 2, 4. 1 Pet. 4, 8. Sie suchen und ergreifen alle Gelegenheit, die sie dazu haben können, mit Freuden, sehen sich nach den besten Mitteln um, ihre Wünsche zu befriedigen, und lassen keine Zeit vergehen, und keine Fälle aus der Acht, dabey ihre Liebe sich geschäftig zeigen kan. Emsigkeit, Sorgfalt und Eifer, erfüllet ihre Herzen, und beweget ihre Hände. Keine Unbequemlichkeit, keine Mühe, kein Hinderniß, hält ihre Wirksamkeit zurücke, und sie überwinden durch die Gnade alles, was sie aufhalten könte, 2 Thess. 3, 13.

Sie ermüden nicht, durch höhere Kräfte unterstützet, und durch große Bewegungsgründe ermuntert, sie ermüden nicht, wohlzuthun, und von einer Beschäftigung der Liebe zu der andern zu eilen. Ohne Aufhören, auch wenn sie selbst in Trübsalen sind, erzeigen sie Gutes auf allen Seiten, wo sich Hülfsbedürftige finden, und auf alle Weise, nach welcher sie ihre Fertigkeit zu segnen, und andre ruhig und glücklich zu machen, an den Tag legen können, 1 Cor. 13, 8. Gal. 6, 9. Was ist schöner und liebenswürdiger, als eine solche Geschäftigkeit nach dem Vorbilde des Herrn, der die Liebe selbst ist?

Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus!

Welch eine Erweckung für die Lieblosen, die den köstlichen Weg, und das königliche Gesetz der Liebe, noch gar nicht nach seinem Grunde, Umfange und Forderungen, kennen und beobachten!

Und welch eine Ermunterung für die heiligen Anfänger, die noch so viel vor sich und zu lernen haben, bis sie ein vollkommener Mann werden, der da sey in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi! Eph. 4, 13-15. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10.

Am Dienstage nach Qvinqvagesima.

Text Offenb. Joh. 1, 4-6.

Gnade sey mit euch, und Friede von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge, und Erstgeborner von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott ꝛc.

Was in den gegenwärtigen Gedächtnißtagen der heiligen Passion unsers einigen Mittlers der ganzen Christenheit feyerlich verkündiget wird, das ist eine Geschichte, oder Begebenheit, auf deren Wahrheit und Glaubwürdigkeit unser ganzes christliches Bekentniß hauptsächlich ankömt. Wir müssen also diese Wahrheit und Glaubwürdigkeit untersuchen und kennen, die nothwendig auf der Gültigkeit und Unverwerflichkeit der Zeugen und Zeugnisse beruhen muß, die wir davon haben. Nichts ist gewisser, als daß dieselben in solcher Menge vorhanden, und von einem solchen Gehalte sind, daß nichts darüber gedacht werden kan, und daß sie uns die allerhöchste Verbindlichkeit zum Glauben auflegen, und diesem die allerstärksten Siegel ertheilen.

Im Himmel und auf Erden haben wir diese Zeugen, im Himmel an den anbetenswürdigen Personen der Gottheit, 1 Joh. 5, 7, und an den heiligen Engeln, die bey dem Leiden und Sterben ihres und unsers Herrn auf manche Weise geschäftig waren, und bey und nach demselben davon zeugten. Auf Erden waren es die Männer Gottes, die Propheten des alten Bundes, die insgesamt von ihm, von seinem Leiden zuvor, und von seiner Herrlichkeit darnach, weissagten, 1 Pet. 1, 11. Joh. 5, 39. Noch denkwürdiger sind seine zum Zeugnisse von ihm vorzüglich ausgesonderten Apostel des neuen Testamentes, die alles ansahen, was ihm wiederfuhr, und im eigentlichsten Verstande bestimmet waren, die Welt besonders auch von seinem Leiden und Tode zu benachrichtigen, Joh. 15, 27. Unter diesen verdienet insonderheit Johannes, sein Apostel und Evangelist, unser Augenmerk zu seyn, der Mann, der an seiner Brust lag, und ihn allenthalben, auch in der Tiefe seiner Noth und Leiden, begleitete, Marc. 14, 33, und der ihn noch an seinem hohen Kreutze erblickte, und seines Gegenblickes, und seiner allergnädigsten Anrede, gewürdiget ward, Joh. 19, 26. 27. Sein Zeugniß von der Passion seines Herrn finden wir in seinem Evangelio, in seinen Briefen, wie wir vormals erkant haben, und nicht weniger in dem Buche der geheimnißvollen Offenbarung, das den Schluß der ganzen Schrift ausmacht. Theuer und wehrt muß uns dieses göttliche Buch seyn und bleiben, obgleich verwegene Hände es gewagt haben, daßelbe seines Ansehens zu berauben, und verächtlich zu machen, Off. Joh. 22, 18. 19. Weissagungen, heilige und herrliche Weissagungen, sind der Hauptinhalt des Buches, unter welchen sich die allerwichtigsten und deutlichsten Lehren unsers Glaubens befinden, mit denen wir den Anfang unserer Passionsbetrachtungen machen werden.

Das Zeugniß Johannis von der Reinigung der Menschen von Sünden mit dem Blute Jesu.

Von dem Grunde, von der Beschaffenheit, und von dem Mittel derselben.

I. Das Zeugniß Johannis von dem Grunde der Reinigung der Menschen von ihren Sünden ꝛc.

1. Der Anfang unsrer Zeugnißworte, mit denen sich zugleich die ganze geheimnißreiche Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi, nach vorhergegangener Vorrede, anhebet, enthält eine Entbietung des allerschönsten Grußes, dergleichen nur immer entboten werden kan, nicht nur an die sieben Gemeinen in Asia, sondern auch, wie wir im gewissen Verstande mit Recht sagen können, an die ganze Gemeine Jesu Christi in allen Theilen der Welt, und in allen Tagen derselben. Es ist der allerherrlichste und vollkommenste Segenswunsch, der alles in sich fasset, was uns auf die Zeit und Ewigkeit für Gutes aller Art angewünschet werden und angedeyen kan. Es ist Gnade und Friede, unser ganzes Heil, das uns angeboten und dargereichet wird. Und von wem, und in welchem Namen? Im Namen des dreyeinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, so wie wir, 2 Cor. 13, 13, einen ähnlichen Segenswunsch lesen, 4 B. Mose 6, 24, u. f. Von der ersten Person der Gottheit, von dem göttlichen Vater insonderheit, doch ohne Ausschliessung der übrigen Personen, gelten die ersten Worte: Der da ist, und der da war, und der da kömt, wodurch der wesentliche Name Gottes, Jehovah, ausgedrücket und erkläret wird, 2 B. Mose 3, 14. Off. Joh. 1, 8. Was nach der hier beliebten Ordnung folget, das ist der Name des heiligen Geistes, den wir berechtiget sind unter der Benennung der sieben Geister, die vor seinem Stule sind, zu verstehen, darum, weil derselbe hier nach seinen mannichfaltigen Gaben bezeichnet wird, 1 Cor. 12, 4, u. f. und weil dieses mit der Weise der evangelischen Segnung am besten übereinkömt. Zuletzt lesen wir den Segenswunsch im Namen der andern göttlichen Person, die deßwegen den Schluß machet, weil von derselben in der Folge das meiste gesagt wird. Und von Jesu Christo.

2. Das ist der Name über alle Namen, in welchem alle Völker gesegnet werden sollen, und welcher die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst gemacht hat, Ebr. 1, 3. Ihm werden noch andre Benennungen an die Seite gesetzt, die ihn, so viel wir sehen können, nach seinem dreyfachen messianischen Amte beschreiben. Nach dem prophetischen heißt er der treue Zeuge, Off. Joh. 3, 14, oder Lehrer und Bekenner der seligmachenden Lehre, 1 Joh. 5, 20, die er auch mit seinem Blute versiegelt hat. Dabey steht der Name des Erstgebornen von den Todten, oder des ersten, vornehmsten und größten unter den Todten, die lebendig werden, oder desjenigen, worauf sich alle Auferstehung gründet. Nach seinem königlichen Amte heißt er ein Fürst der Könige auf Erden, oder der Oberste derselben, dem alle Herrschaft, Macht und Gewalt unterworfen

worfen ist, Matth. 28, 18. Ps. 110, 1, u. f. Nach seinem hohenpriesterlichen Geschäfte wird ihm das folgende zugeeignet.

3. Da lesen wir zuerst, daß er uns geliebet habe. Und in diesen Worten entdecken wir offenbar den Grund und die Ursache desjenigen, was unmittelbar darauf folget, und unsre Reinigung von Sünden in sich fasset. Woraus lässt sich diese hohe Wohlthat verstehen und erklären? Aus seiner Liebe zu uns, wovon die Liebe des Vaters und des heiligen Geistes nicht ausgeschlossen wird. Aus seiner Liebe zu uns, und zu der ganzen armen Sünderwelt, die im Argen lag, und ohne seine Liebe ewig in dem Abgrunde ihres Verderbens liegen würde. Wir wissen, was überhaupt diese Liebe sey, ob sie gleich ein Wunder und Geheimniß ist, das alle unsre Gedanken und Begriffe übertrifft. Sie ist seine allerzärtlichste und thätigste Neigung zu den gefallenen Elenden, und sein göttliches Verlangen, dieselben wieder herzustellen, und glücklich zu machen, Eph. 5, 25. Beweise und Denkmale derselben stehen in der ganzen heiligen Schrift, und in aller Geschichte unsers allerhöchsten Liebhabers. Er hat uns, er hat alle Menschen geliebet, von aller Ewigkeit her. Er hat diese Liebe vom Anfange aller Zeit her, und besonders in der angenehmen Zeit und am Tage des Heils, aufs allervollkommenste offenbaret, durch seine Menschwerdung und Einkleidung in unser Fleisch und Blut, durch die Uebernehmung seines Mittlergeschäftes zu unsrer Seligkeit, und durch alle theure und hohe Wohlthaten, die er uns erzeiget hat, als unser Hoherpriester, Prophet und König. Nichts gleichet dieser seiner allerhöchsten Liebe des Mitleidens, um welcher willen er, als unser Hirte, das Leben für uns gelassen hat, 1 Joh. 3, 16. Joh. 10, 14. 15.

II. Von der Beschaffenheit dieser Reinigung selbst.

1. Es ist ein figürlicher Ausdruck der heiligen Schrift, den wir auch in dem Zeugnisse Johannis lesen, welcher uns davon unterweiset: Er hat uns gewaschen von den Sünden. Hier wird vorausgesetzt, daß die Sünde, alle Sünde und Uebertretung der Menschen, einem Unflathe gleiche, wodurch dieselben entstellet, verunstaltet, häßlich gemacht, und verunreiniget werden. Und was ist richtiger, und gewöhnlicher, als diese Vergleichung? 2 Pet. 2, 20. Esa. 64, 6. Tit. 1, 15. In den Augen des allerreinesten Wesens, des heiligen Gottes, muß nothwendig die Abweichung von seinem Willen und Gesetze eine scheusliche Sache und ein Gräuel seyn, Ps. 14, 1. Luc. 16, 15. Tit. 1, 16. Alles, was das Bild Gottes von uns entfernet, das ist Unreinigkeit und Befleckung, 2 Cor. 7, 1.

2. Das Waschen von Sünden kan also nichts anders bedeuten, als die Befreyung von dieser Unreinigkeit, und von diesem Unflathe, so daß derselbe nicht mehr an uns gefunden werde, Ps. 51, 4. Esa. 4, 4. Dieses Waschen und diese Reinigung geschieht

dadurch,

dadurch, daß die Sünde getilget, aufgehoben, und uns nicht zugerechnet wird, oder daß wir von der Schuld, Strafe und Herrschaft derselben frey kommen, und für rein und heilig vor dem Angesichte des Herrn angesehen werden. Und das ist eine Wirkung der Gnade, die Christus uns durch sein Erlösungswerk verschaffet hat, und die wir durch die gläubige Zueignung seines Verdienstes erlangen, 2 Cor. 5, 21. Ezech. 36, 33. Ap. Gesch. 15, 9. 1 Joh. 1, 9.

III. Von dem Mittel dieser Reinigung.

1. Dieses wird ausdrücklich hinzugefüget, und es war nöthig, daß wir davon unterwiesen würden. Er hat uns gewaschen von den Sünden mit seinem Blute. Vorbildlich ward nach dem levitischen Gesetze fast alles mit Blute gereiniget, wovon das Gegenbild, das Blut Jesu, von einem viel höherem Wehrte und größerer Kraft ist, Ebr. 9, 13. 14. 22. Wer weiß nicht, daß durch dieses theure Blut unsers Erlösers und Seligmachers das Verdienst seines blutigen Leidens und Sterbens angedeutet werde, vermittelst dessen er seinem himmlischen Vater ein vollgültiges Lösegeld an unsrer Stelle gebracht, und für uns die vollkommenste Genugthuung und Erstattung geleistet hat? Auf solche Weise macht uns sein Blut rein von aller Sünde, 1 Joh. 1, 7.

2. Aber auch dieses ist dabey zu merken, daß das Blut des Herzogs unsrer Seligkeit das einzige Reinigungsmittel ist, wodurch die armen Sünder von der Schuld und Herrschaft ihrer Sünden befreyet worden sind, und befreyet werden können, 1 Pet. 1, 18. 19. Nichts anders war dazu hinreichend, und kein ander Heil ist den Menschen gegeben worden, Ap. Gesch. 4, 12.

Selige Wahrheiten, besonders für unsre Feyer.

Was wir gehöret haben, das ist die Hauptsache, an welche wir in der Gedächtnißzeit der Leiden unsers Herrn zu gedenken haben. Möchte dieses Andenken würdig geschehen, und unter uns gesegnet seyn! Möchten wir die unendliche Liebe Jesu zu uns, die Größe der Wohlthat, nach welcher er uns von den Sünden gereiniget hat, und den ganzen Wehrt seines Reinigungsblutes, nach Würden schätzen und gebrauchen, um unsrer Seligkeit nicht zu verfehlen.

Er hat uns geliebet, er hat uns erst und bis in den Tod und so hoch geliebet, daß er sein Leben für uns gelassen hat. So gewißlich wahr dieses ist, so gewiß sey unsere Ueberzeugung davon, so zuversichtlich und feste sey unser Glaube, so dankbar sey unsre Gegenliebe, Gal. 2, 20. 1 Joh. 4, 19. Elende undankbare Menschen, die bey aller dieser Wahrheit den befleckten Rock des Fleisches nicht hassen, sondern sich in dem Sündenkothe herumwelzen, und das Blut des Testamentes unrein achten, Ebr. 10, 29. Selige Seelen, die ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes, Off. Joh. 7, 14.

Am Sonntage Invocavit.

Text Matth. IV, 9.

Diß alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich ꝛc.

Unter den Menschen, deren Erscheinung in den gräulichen oder gefährlichen Zeiten der letzten Tage der Apostel Paulus ankündiget, stehen diejenigen oben an, die von sich selbst halten werden, 2 Tim. 3, 2, so wie die, welche die Wollust mehr lieben, denn Gott, und deren Gräuel wir unlängst angesehen haben, auf gewisse Weise den Schluß in diesem Verzeichnisse abscheulicher Uebertreter machen. Sollten wir aus dem unseligen Range, den jene erste Art der Sünder hier einnimt, nicht mit Recht schliessen dürfen, daß ihr Laster als die Quelle aller übrigen angesehen werden könne, und daß sie insonderheit, und vor andern Verbrechern wider das heilige Gesetz, Beleidiger der höchsten Majestät, und Gräuel in den Augen Gottes sind, so wie es auch die Sache selbst lehret?

Wer sind, und wie heissen sie? Leute, die von sich selbst halten, nemlich mehr, als sie sollten, und auf eine ungegründete und unmäßige Weise, Röm. 12, 3, so, daß sie sich höher achten, lieben und verehren, und mehr Vertrauen auf sich setzen, als recht und billig ist, und so, daß sie sich der Ehre anmaßen, die Gott allein gebühret. Das ist ja freylich im Grunde nichts anders, als die unordentliche und ausschweifende Eigenliebe, dieser Grundtrieb und Anfang aller Untugenden, die unter der Sonne begangen werden, dieses so große und doch so unbemerkte Uebel, diese Schlange, die sich in jeden Busen einschleichet, und demselben so viel tödtliches Gift beybringet, ohne dafür erkant zu werden, diese unmittelbare Abweichung von dem ersten und größten Gebote. Sie befindet sich aber doch bey den Menschen nicht auf einerley Art, sondern hat ihre verschiedene Größe und Stufen. Da, wo die ungeordnete Selbstliebe herrschet, und Nahrung bekommen hat, dergleichen Paulus meynet, da ist sie in der That Abgötterey, Götzendienst und Selbstvergötterung. Welch ein scheußlicher Name! Welch ein entsetzlicher Gräuel, den doch so wenige bey sich entdecken!

Wie sollen wir es anfangen, den Leichtsinnigen ein Schrecken darüber zu erregen? Vielleicht möchte dieses geschehen, wenn sie dieses Ungeheuer in seiner rechten Gestalt kennen lernen, und wenn sie den Ursprung desselben genau betrachten. Wo ist dieser anzutreffen? Im Abgrunde der Hölle, bey dem Gott dieser Welt, und bey den unseligen Geistern, die ihr Fürstenthum nicht behielten, und in den Abgrund fuhren, weil sie selbst Götter seyn wollten, und es unternahmen, sich über ihren Schöpfer zu erheben, eine Thorheit, wozu die Schlange auch die ersten Menschen verführte.

Das abscheuliche Laster der Selbstvergötterung, an dem Bilde des Satans und seiner Nachfolger.

I. Das

I. Das abscheuliche Laster der Selbstvergötterung, an dem Bilde des Satans betrachtet.

1. Unsre heutige Geschichte zeiget uns dieses Bild in den deutlichsten und häßlichsten Zügen, an welchen wir den Bösewicht nothwendig erkennen müssen, wenn er auch hier nicht ausdrücklich, mehrmals und mit Namen genennet wäre, der Teufel, der Versucher, der Satan, Namen, die an diesem Orte ohne die größte Ungereimtheit keinem andern zugeeignet werden können. Wir können sagen, daß wir an dem höllischen Geiste, dessen allerverwegenste Frevelthat daselbst erzehlet wird, und an seinen unseligen Engeln, das Urbild und den Zusammenfluß aller Sünden und Untugenden entdecken, wodurch die allerhöchste Majestät beleidiget wird, und welche dem ersten Abtrünnigen in der Schrift beygeleget werden. Dahin gehören seine Bosheit, Argliſt, Lügen, Falschheit, Mißgunſt, Schadenfreude, Feindseligkeit, und Mordsucht, nebst allen andern Gräueln, die das heilige Gebot untersaget, Joh. 8,44. 1 Joh. 3,8. Weish. 2,24. Allein, ganz besonders offenbaret sich hier der Stolz und die Selbsterhebung des Satans, in verschiedenen Stufen. Das war ja ohne Zweifel die Sünde, die ihn zuerst zum Rebellen wider die Gottheit machte, und seinen tiefen Fall verursachte, Ep. Juda v. 6. Daß er es wagte, sich selbst an den Sohn Gottes zu machen, den er kante und kennen konte, demselben Rath und Vorschrift des Verhaltens zu geben, und ihm Netze zu stellen, darin er fallen sollte; daß er sich für groß und weise genug hielte, die Folgsamkeit desselben zu fordern, und seinen Willen zu beherrschen; daß er sich zum Führer des Allerheiligsten aufwarf, der ihm nachgehen mußte; daß er sich für einen Ausleger der göttlichen Schrift anpries, v. 3. 5. 6, und daß er alles dieses ohne alle Ursache und Recht that, das war ja ein unleidlicher Hochmuth, und eine ungegründete und ungerechte Selbsterhöhung, die der elendesten und verworfensten Creatur höchst unanständig war.

2. Aber seine stolze Selbsterhöhung ging noch weiter, und stieg so gar bis zur eigentlichen Selbstvergötterung. Er zeigte dem Heilande, seinem Herrn und Gebieter, die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, als ob alles ihm zugehörete, und ob er über alles zu gebieten hätte. Er glaubte im Stande zu seyn, die Sinne des Gottmenschen damit auf solche Weise zu bezaubern, daß er alles von ihm verlangen und erwarten könte, was er ihm zumuthen wollte. Und was begehrte der argliſtige Widersacher? Nichts geringeres, als das Niederfallen vor ihm, und die Anbetung von dem Herrn, der Gott ist über alles gelobet in Ewigkeit: Diß alles will ich dir geben, so du niederfällest, und mich anbetest, v. 9. Kan man etwas gedenken, daß diesem Muthwillen, diesem Frevel, dieser Ungerechtigkeit, dieser Lügen, und diesem Unsinne gleich wäre? Der

Lügner

Lügner überredete sich, daß er Gott wäre, der Anbetung fordern könte. Er verlangte diese so gar von dem göttlichen Sohne unter nichtigen Verheissungen. Er vergötterte sich also selbst, und machte sich der Selbstvergötterung schuldig, die unstreitig ein Laster, und das abscheulichste Laster seyn muß, weil es dem ersten und größten Gebote unmittelbar und gerade zu entgegen ist, und dasselbe auf die allerverwegenste Art übertritt. Diese Selbstvergötterung des Teufels äussert sich nicht weniger an allem Bestreben desselben, damit es ihm leider oft gelinget, die Menschen zu verführen, und sie unter seine Botmäßigkeit und Herrschaft zu bringen, als ob er Gott wäre, Off. Joh. 12,9. Eph. 2,2.3. 2 Tim. 2,26. Daher wird ihm ausdrücklich der Name des Fürsten und Gottes dieser Welt zugeschrieben, Joh. 12,31. 2 Cor. 4,4. 1 Joh. 3,8.

3. Das merken wir bey dieser gräulichen Selbstvergötterung des höllischen Geistes billig an, daß sie ein Beweis des allergrößten Unverstandes und der schändlichsten Dummheit und Thorheit des Elenden ist, dem sonst Erkentniß und Einsicht mancher und böser Art, und tückische Arglist, nicht abgesprochen werden kan, daher er auch mit einer Schlangen verglichen wird, und unter einer solchen Gestalt erschien, 2 Cor. 11,3. Daß er, der unselige Sclav, der mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen worden, nicht Gott sey, noch seyn könne, das ist ja so sonnenklar, daß es jedem Verstande einleuchten muß, daß es auch dem höllischen Geiste selbst einleuchten müste, wenn dieser selbst nicht in der tiefsten Blindheit und Finsterniß steckte, und sich selbst, wie seine Ungläubigen, verblendete, 2 Cor. 4,4, zum Exempel und Beweise, daß die größte Thorheit und der offenbarste Wahnwitz mit der Einbildung großer Einsicht und Weisheit zugleich bestehen könne.

4. Auch dieses dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß der Herr, auf dessen Thron sich der Freveler zu setzen erkühnet, die Sünde dieser rasenden Selbstvergötterung, an welcher er Gräuel hat, dennoch aus heiligen Ursachen und Absichten, und unter gewisser Einschränkung, zuläßt, weil dieses mit seinen höchsten Vollkommenheiten nicht streitet, weil ihm dadurch kein Nachtheil zugefüget wird, und weil er an der Ueberwindung, an der Schande, und an der tiefsten Erniedrigung des falschen Selbstgottes Ehre einleget, Ap. Gesch. 12,10. So geschah es nach unsrer Geschichte: Hebe dich weg von mir, Satan ꝛc. v. 10. Das war der Ausgang und das Schicksal des Versuchers, der sich selbst vergötterte.

II. Dieses Laster an den Nachfolgern des Satans.

1. Daß es solche unter den Menschen gibt, die nach dem Bilde Gottes geschaffen waren, das ist freylich eine sehr betrübte und erschreckliche Wahrheit. Aber wer kan sie in Zweifel ziehen, oder verleugnen, da es unleugbar ist, daß das Ebenbild des Höchsten

sten verloren gegangen, und daß so viele sich wegern, nach demselben wieder erneuret zu werden? Das Bild des Verführers zeigt sich am deutlichsten in dem Stolze und Hochmuthe der Verführten, die seines Theils sind, in dem Laster, zu welchem die ersten Sünder zuerst verleitet wurden, als sie der Schlange glaubten. Ueberhaupt ist dieser Stolz, oder Hochmuth und Hoffart, die erste Frucht der ungeordneten und unreinen Selbstliebe, und besteht in ungegründeten hohen Gedanken und Urtheilen über sich selbst, über seine Vorzüge und Würde, und in einer unmäßigen Begierde, hervorzuragen, und verehret und bewundert zu werden, einer Untugend, die von der Furcht des Herrn abweichet, und ein Gräuel in seinen Augen ist, Spr. Sal. 8, 13. Röm. 12, 16. Luc. 16, 15.

2. Dieses Laster der Selbsterhebung, oder Selbsterhöhung, befindet sich bey den Menschen, die sich der Welt, und dem Gott dieser Welt, gleich stellen, auf mannichfaltige und ungleiche Weise, und äußert sich in Geberden, Worten und Werken. Ein großer und vorzüglicher Grad derselben ist die Selbstvergötterung, da man sich selbst so unmäßig hoch achtet, als ob man Gott wäre, oder sein Herz erhebet, als ein Herz Gottes, Ezech. 28, 2, u. f. Hos. 13, 6. Selbstvermessenheit, Verachtung des Nächsten, Ruhmredigkeit, Pralerey, unersättlicher Durst nach eitler Ehre, und nach den Lobsprüchen der Menschen, das sind bekante Arten dieser Selbstvergötterung, die wir leider häufig genug unter den Weisen dieser Welt, unter den eingebildeten Gelehrten, und unter denen antreffen, die sich ihrer Weisheit, ihrer Stärke, ihres Reichthums und andrer Vorzüge, rühmen, Jerem. 9, 23. Gal. 5, 26.

3. Der Grund dieser Selbstvergötterung ist Unwissenheit, Einfalt und Mangel der gehörigen Selbsterkentniß, und die Folgen derselben breiten sich über den ganzen Wandel der Thoren aus, die vor den Augen des Allsehenden, der die Sünde nicht leiden kan, vor den Augen vernünftiger Menschen, und selbst einst vor ihrem eignen Gewissen, zu schanden werden müssen, Ps. 5, 6.

Sollte ein solches Scheusal unter Christen gefunden werden?

Sollte nicht das entsetzliche Bild der Selbstvergötterung, so wie wir es an dem Lügner und Mörder vom Anfange erblicket haben, uns bewegen, auf unsrer Hut zu seyn, daß wir die Aehnlichkeit mit dem verfluchten Geiste, und die Schooßsünde desselben, wozu er am meisten verführet, aufs sorgfältigste vermeiden, wozu wir allerdings durch die Gnade zubereitet werden können?

Sollten wir nicht das Bild Jesu Christi, der den Satan überwand, das Bild seiner Selbsterniedrigung und Demuth, vor Augen haben, und darnach wandeln? Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, Phil. 2, 5.

Am Dienstage nach Invocavit.

Text Offenb. Joh. V, 9-12.

Sie sungen ein neu Lied, und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch :: denn du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute :: und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht :: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke ꝛc.

Herrlich und lieblich sind die auserwehlten Namen, die unserm Herrn Jesu Christo, der uns geliebet, und mit seinem Blute von den Sünden gewaschen hat, in der heiligen Schrift, und besonders in dem Buche der geheimen Offenbarung, zugeeignet und uns verkündiget werden, daß wir sie ins Gedächtniß und Herz fassen, und ihm um derselben willen anbeten und verehren. Er hieß, wie wir jüngst gehöret haben, der treue Zeuge, der Erstgeborne von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden. Und es muß uns sehr daran gelegen seyn, zu wissen, daß dieses die Namen unsers allerhöchsten Liebhabers und desjenigen sind, der unsre Reinigung von den Sünden durch sich selbst gemacht hat. Aber es sind noch andre Benennungen desselben in dem gedachten heiligen Buche befindlich, die unsrer Aufmerksamkeit höchst würdig sind.

Dahin gehöret ein zwiefaches Bild, unter welchem Christus daselbst in einer merkwürdigen Verbindung vorgestellet wird, Off. Joh. 5, 5. 6. Da heißt er zuvörderst der Löwe, der da ist vom Geschlechte Juda, die Wurzel Davids. Damit wird derselbe unstreitig nach seiner allerhöchsten Regierung und Kraft, und nach seinem menschlichen Ursprunge, als Juda und Davids Abkömling, beschrieben, 1 B. Mose 49, 9. 10. Ebr. 7, 14. Esa. 9, 6. 7. Cap. 11, 1. 2. Demnächst wird er uns vorgebildet, so wie er im Gesichte erblicket ward, als ein Lamm, das erwüraet oder geschlachtet war. Und unter dieser Gestalt ward er vorlängst in den Weissagungen des alten Bundes, und in dem Zeugnisse Johannis des Täufers, angezeiget, Esa. 53, 7. Joh. 1, 29, um mancher und besonderer Aehnlichkeiten willen, und eigentlich darum, weil er für die Sünden der Welt ums Leben gebracht, geopfert, und dem Tode übergeben worden. Diese Abbildung, worauf wir heute insonderheit unsre Andacht richten, steht am häufigsten in der geheimnißvollen Offenbarung, aus welcher wir auch gegenwärtig einen Spruch für unsre Passionsbetrachtung erwehlen, dessen Inhalt mit unserm jüngsten Denkspruche verbunden ist.

Das Zeugniß Johannis von der schuldigen Anbetung des erwürgten Lammes.

I. Von den Ursachen, warum ihm die Anbetung gebühret. II. Von dieser selbst.

I. Von den Ursachen, um welcher willen dem erwürgten Lamme Ehre und Anbetung von uns gebühret.

1. Wir lernen diese aus einer denkwürdigen Erscheinung, und Offenbarung, deren der sehr begnadigte Johannes auf der Insel Patmos gewürdiget ward. Er sahe im Geiste einen Stul, der im Himmel gesetzt war, und auf welchem Einer saß, nemlich Gott der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kömt, Off. Joh. 4, 2, u. f. In der rechten Hand desselben erblickte er ein inwendig und auswendig versiegeltes Buch, dessen Inhalt ohne Zweifel aus den Geheimnissen und Weissagungen bestand, die in der Folge vorgetragen werden, Cap. 5, 1, u. f. Ein starker oder erhabener Engel fragte mit einer großen Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzuthun, und seine Siegel zu brechen? Niemand konte es, bis mitten im Stule ein Lamm zu sehen war, das erwürget worden, und welches das Buch nahm aus der Hand dessen, der auf dem Stule saß. Und darauf erfolgte eine feyerliche Anbetung des Lammes, unter andern von vier und zwanzig Aeltesten, wodurch wir die ganze Kirche Christi, und die Häupter und Vornehmsten ihrer Glieder besonders, verstehen. Diese sungen ein neues, noch nie auf solche Weise gehörtes, über alle Maaßen schönes und herrliches Lied, das sie an das Lamm richteten, durch welches ja kein andrer, als Jesus Christus, verstanden werden kan. Sie erklärten ihn darin nicht allein für würdig, das Buch zu nehmen, und seine Siegel aufzuthun, sondern auch, wie das folgende beweiset, überall gepriesen und angebetet zu werden. Dürfen wir zweifeln, daß dieses eine Ermunterung für uns alle sey, zur Beobachtung einer Schuldigkeit, die dem ganzen Geschlechte seiner Erlösung oblieget?

2. Hier merken wir zuvörderst auf die Ursachen dieser Anbetung und Verehrung, die wir zu Herzen nehmen müssen.

a. Denn du bist erwürget. Darum bist du der höchsten Ehre würdig, du Lamm Gottes, weil du erwürget, oder getödtet und geschlachtet bist. Wir kennen die Geschichte und Denkwürdigkeit dieses großen Schlachtopfers. Wir wissen, daß Jesus Christus nicht allein Leiden ohne Zahl und die alleräußersten Martern ausgestanden, sondern auch endlich an dem verfluchten Holze des schmerzlichsten, gewaltsamsten und schmachvollesten Todes gestorben ist, mit Wunden bedecket, nackt und bloß zwischen Himmel und Erde schwebend, vor dem Angesichte der Sonne, die sich vor ihm verhüllete, und vor den Augen der Welt, nach vorbedachtem Rath und Willen Gottes, Ap. Gesch. 2, 23. Phil. 2, 8. Ebr. 12, 2. Wir wissen, daß er für sich selbst dieser Strafe nicht schuldig, sondern rein, heilig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert war, Ebr. 7, 26. Esa. 53, 9. 1 Pet. 2, 22. Wir wissen, daß er um unsrer und aller Welt Sünden willen, diese Plagen und diesen Tod aus-

ausgestanden hat, Esa. 53, 4. 5. Wir wissen, daß er dieses Leiden nicht nur unschuldig, sondern auch freywillig, und mit bewundernswürdiger Geduld und Stille, über sich ergehen lassen, Esa. 53, 7. Es ist geschlachtet, das Lamm Gottes, es ist an unsrer Stelle geschlachtet und erwürget.

b. Und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allerley Geschlecht, und Zungen, und Volk und Heyden. Damit wird der höchste Wehrt des Versöhnungstodes Jesu und seines Lösegeldes, nebst dem großen Haufen seines Erlösungsvolkes, angedeutet. Er hat uns erkaufet, oder um einen gewissen Kaufpreis an sich gebracht, und uns aus einer fremden Gewalt unter seine Herrschaft geführet, und zu seinem Eigenthume gemachet, Tit. 2, 14. Wer weiß es nicht, unter welcher unseligen Gewalt der Sünde, des Todes und der Hölle, wir vorhin standen, ehe wir unter sein sanftes Joch kommen konten? Ebr. 2, 14. 15. Er hat uns davon frey gemacht, und einer besseren Regierung zugeeignet. Er hat uns Gott, seinem Vater, und für denselben, und zu seinem Dienste und Preise, erkaufet, bezahlet, und ausgelöset. Und um welchen Preis ist dieses geschehen? Und mit welchem Lösegelde ist diese Erkaufung bewerkstelliget worden? Mit seinem eignen allerkostbarsten und theuresten Blute, dem an Wehrte nichts gleichet, Ap. Gesch. 20, 28. 1 Pet. 1, 18. 19, mit seinem Leben, Leiden und Sterben. Und wer sind seine Erkauften? Alle Menschen, nicht bloß aus allen einige, sondern alle ohne Ausnahme, alle Geschlechter des Erdbodens, an allen Orten, und zu allen Zeiten, alle Nationen und Völkerschaften, sie mögen reden, welche Sprache sie wollen, Gal. 3, 28. Col. 3, 11. Off. Joh. 7, 9. Welch eine Menge!

c. Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige seyn auf Erden. So hieß es schon Cap. 1, 6. Jeder sieht, daß hier die seligen Wirkungen und Folgen der Erlösungsgnade Jesu angedeutet werden, und die allerherrlichsten Wohlthaten, die denen wiederfahren, die dieser Gnade nicht widerstreben. Sie sind nicht nur erlöset und erkauft, sondern auch durch den heiligen Geist wiedergeboren, und großer Würden theilhaftig gemacht worden, 1 Cor. 6, 11. Sie sind vor ihrem Gott Könige, Ueberwinder, und fähig geworden, über den Teufel, die Welt, und das Fleisch zu herrschen, 1 Joh. 5, 4. Sie sind geistliche Priester, die ihrem Gott ihre Herzen selbst, ihre Gebeter und Danksagungen, und alles aufopfern, Röm. 12, 1. Ebr. 13, 15. 16. 1 Pet. 2, 5. 9. Das ist der Grund ihrer schuldigen Anbetung.

II. Von dieser Anbetung selbst.

1. Sie besteht überhaupt in der allertiefsten gläubigen Verehrung des erwürgten Lammes, welches sich an dem, was von ihm gesagt war, nach seinen allerhöchsten Vollkommenheiten und

Wohlthaten, offenbaret, besonders nach seiner Liebe, Heiligkeit, Weisheit, Macht und Gnade. Um dieser hohen Vorzüge willen ward es allein für höchst würdig erkläret, das Buch aufzuthun, und seine Siegel zu brechen, oder alles Zukünftige zu entdecken, alle Geheimnisse zu eröffnen, und alle Schicksale der Kirche zu bestimmen, oder Jesus ward von seinen Anbetern würdig erkant, der große Prophet, Hohepriester und König zu seyn. Eine Ehre, um welcher willen er über alles erhaben ist.

2. Noch ausführlicher steht diese Anbetung v. 12: **Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen, was ihm damit gegeben oder zugeeignet ward, und was denn? Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis und Lob,** oder Danksagung. Sieben herrliche Namen und Ausdrücke, die mit großer und starker Stimme gesprochen wurden, und laut verkündiget werden sollen. Jeder derselben hat seine besondre Bedeutung, deren Erklärung wir auch sonst mehrmals in der heiligen Schrift lesen, 1 Chron. 30, 11. 12. Eph. 1, 20, u. f. Col. 2, 3. 1 Cor. 1, 30. Ueberhaupt ist es die ganze Herrlichkeit des Lammes, das unser Erlöser ist, die hier gepriesen wird, die ganze Herrlichkeit, deren unbeschränkten Gebrauch derselbe im Stande seiner Erhöhung angenommen hat, der ganze Inbegriff seiner Vollkommenheiten und Wohlthaten, und alles Lob, das er von seinen Creaturen insgesamt, und von seinen Auserwehlten besonders, in Zeit und Ewigkeit, nehmen soll. Diese erkennen und empfinden in ihrem Innersten seine Hoheit und Würde, sind davon aufs lebhafteste gerühret, bewundern und verehren seine Größe, freuen sich seines Heils und seiner Gnade, lieben Ihn, der sie erst geliebet hat, aufs innigste, und bringen Ihm Opfer des Dankes mit ihren Herzen, Zungen und Werken, Ihm, dem erwürgten Lamme. Können wir diese Lection umsonst gelernet haben, und dabey unempfindlich und ohne Entschliessung geblieben seyn, in dieses Hallelujah einzustimmen?

Kommet, lasst uns anbeten und knien und niederfallen!

Und vor wem? Vor dem erwürgten Lamme, das uns erkauft hat, vor dem Herrn, der unser Gott ist. Auch euch rufen wir zu dieser Anbetung herbey, die ihr bisher den Herrn verleugnet habet, der euch erkauft hat, daß ihr euch eures Unglaubens und euer Widersetzlichkeit schämet, und zu den Füßen, und in die Arme, eures Seligmachers eilet, und errettet werdet. Komt, daß wir insgesamt Weisheit lernen, und dem Himmelreiche Gewalt thun, und würdig seyn, vor dem Stule des Lammes gesegnet zu werden. Das neue, das schöne Lied, das auf die Zungen so vieler Tausenden kam, das sey unser Gesang im Leben, im Tode, und in Ewigkeit vor dem Throne: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen ꝛc.

Am Sonntage Reminiscere.

Text Matth. XV, 23. 28.

Laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach :: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst ꝛc.

Das Mitleiden, oder das Leiden mit andern, und um andrer willen, ist unstreitig, überhaupt und für sich selbst betrachtet, eine unschuldige Eigenschaft der Menschen, und eine Tugend, so ferne es mit dem heiligen Willen und Gesetze Gottes übereinstimmet, der die Liebe selbst ist, und seinen Unterthanen die Liebe, als die Hauptsumme des Gebotes, vorschreibet, die Liebe, und folglich auch das Mitleiden und Erbarmen, das nichts anders, als eine besondre Art und Erweisung der wahren Liebe ist, und seyn soll, 1Tim. 1, 5. Col. 3, 12-14. Im eigentlichsten Verstande kan freylich dem Herrn, dem allerhöchsten, unwandelbaren und allerseligsten Wesen, kein Leiden, und also auch kein Mitleiden, und keine Empfindung des Schmerzens und der Unruhe, wodurch seine Seligkeit vermindert würde, zugeschrieben werden, 1 Tim. 1, 11. Cap. 6, 15. Allein, so ferne das Mitleiden Liebe ist, eine thätige Zuneigung zu den Elenden, und eine Theilnehmung an ihren Leiden, so ferne haben wir allerdings unsern Gott als das allervollkommenste Muster des Mitleidens anzusehen, und zu verehren, Eph. 5, 1. 2, so wie ihm dieses in der heiligen Schrift mit den stärksten Ausdrücken, und nach den allerthätigsten Erweisungen, zugeeignet wird, Jerem. 31, 20. Esa. 49, 15. 16. Luc. 1, 78.

Aber ganz eigentlich und aufs besonderste kömt dieses Mitleiden dem göttlichen Sohne zu, unserm Heilande, in Ansehung seiner menschlichen Natur und seiner tiefen Erniedrigung, nach welcher er, zur Erreichung seines großen Erlösungszweckes, für uns, an unsrer Stelle, zu unserm Besten, und folglich auch mit uns Elenden, leiden muste, und litte, und uns dadurch ähnlich ward. Daher wird ihm, als unserm Hohenpriester, ausdrücklich eine Sympathie, oder Mitleiden, beygeleget, Ebr. 4, 15. Cap. 2, 17. 18, welches derselbe auf alle Weise in Worten, Werken und heissen Thränen an den Tag legte, Matth. 26, 38. Luc. 19, 41. Joh. 11, 33-36.

Und hier haben wir also das allernachahmenswürdigste Exempel des heiligen Erbarmens, auf welches wir um so viel mehr zu sehen haben, da es unleugbar ist, daß die Menschen, auch die Christen, öfters von dem Mitleiden keine richtige und genugsame Begriffe haben, und diese Tugend nicht recht ausüben. Wir betrachten daher heute

Das wahre und falsche Mitleiden mit den Nothleidenden.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0097
DFG

I. Das wahre Mitleiden mit den Nothleidenden.

1. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, das wir auch in Ansehung dieser Tugend anzusehen und nachzuahmen haben. Tausende, die in mannichfaltiger Noth steckten, als er auf Erden wandelte, machten Anspruch an seine Barmherzigkeit, die er keinem versagte. Jedermann wuste dieses, und so gar eine Cananiterin, eine Fremde, die ausser der Bürgerschaft Israels war, wagte es, ihm ans Herz zu greifen, und zu erwarten, daß dieses gegen sie brechen sollte. Sie war die sehr gebeugte Mutter einer von dem höllischen Widersacher äusserst geplagten und kranken Tochter. Sie wandte sich im Glauben zu Jesu mit starken Geschrey und Flehen um seine Erbarmung. Konte er sein Herz vor ihr verschliessen? Konte er ihre Bitte um Mitleiden und Hülfe unerhöret lassen? Nein, er litte in der That mit ihr, und ihrentwegen, so scheinbar auch das Gegentheil in einigem Betragen desselben seyn mochte. Worin bestand sein wahres und heiliges Mitleiden, worauf gründete es sich, und wie bewies er es thätig?

Er kante die Noth der bekümmerten Mutter in ihrer Beschaffenheit und Größe noch tiefer und genauer, als sie von der Elenden selbst eingesehen und angezeiget war. Können wir daran zweifeln, wenn wir von der Allwissenheit des Herrn überzeuget sind, dem nichts verborgen ist? Er empfand den Schmerz ihrer Sele auch in der seinigen nach aller Stärke. Er wünschte, die Betrübte davon zu befreyen, nahm sich dieses vor, durchschauete den Zustand ihres Gemüthes, und bemerkte ihre gläubige Fähigkeit, seiner Hülfe theilhaftig zu werden. Um sie derselben desto würdiger zu machen, stellete er ihren Glauben auf eine Probe, wodurch derselbe geübet, völliger gemacht, befestiget und bewähret ward. Dazu bedienete er sich einer heiligen Verstellung, die die beste Absicht hatte, und die sich auf die Wahrheit und Größe seiner Liebe und Barmherzigkeit gründete. Er gab der Nothleidenden Anlaß, wider Zweifel und Hinderniße zu kämpfen, und Kräfte, alles zu überwinden. Auf solche Weise setzte er sie in den Stand, die Thätigkeit seines Mitleidens zu erfahren, und ihrer ganzen Bitte gewähret zu werden. Vor der wirklichen Beweisung der Hülfe wandte er sein gnädiges Antlitz auf dieselbe, redete sie an, und ließ sie Worte seiner holdseligsten Lippen hören, rühmte laut und öffentlich ihren Glauben und Heldenmuth, und sprach das Machtwort seiner Gnade aus, sprach: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst, v. 28. Damit ward ihr in der That geholfen, ihr ganzes Verlangen gestillet, und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde. Das ist doch ja wohl das wahreste, reineste, thätigste Mitleiden, das gedacht werden kan, unser Vorbild.

2. Nicht alles, was unter den Menschen Mitleiden heisset, und

und dafür angesehen wird, verdienet diesen Namen. Was unserm Gott gefällig, seinem Willen und Exempel gemäß, und den Christen anständig ist, das ist ein wahres, heiliges, und auf alle mögliche Weise geschäftiges und thätiges Erbarmen und Mitleiden. Und was merken wir dabey hauptsächlich an?

a. Es beruhet auf dem rechten Grunde, und fleußt aus einer reinen und lautern Quelle. Dieser Grund und diese Quelle ist nichts anders, als die wahre und reine Liebe des Nächsten, die aufrichtige Neigung zu ihm, auch alsdenn, wenn er sich in Noth und Trübsal aller Art befindet, und das sehnliche Verlangen, denselben von seinem Jammer befreyet und glücklich zu sehen, 1 Tim. 1, 5. Soll diese Liebe, und diese Quelle der Erbarmung, rein und lauter seyn, so muß sie aus der Liebe Gottes herfliessen, aus dem Glauben kommen, und von der Gnade des heiligen Geistes in der Sele gewirket werden, 1 Joh. 4, 12. 21. Cap. 5, 1. 2. Gal. 5, 6. 22. Nach diesem Grunde unterscheidet sich insonderheit das wahre, heilige und christliche Mitleiden von allem andern, das nur den Schein desselben hat, oder mangelhaft und unzulänglich ist, oder sich nicht eigentlich auf das Christenthum gründet, oder nicht zu den Wirkungen der göttlichen Gnade gehöret, die alles Gute hervorbringet.

b. Es setzet eine deutliche und genugsame Erkentniß von der Noth und von dem Zustande der Nothleidenden voraus. Sollen wir an dem Uebel, das andern begegnet, an der Widerwärtigkeit, und an der Gefahr, die über ihrem Haupte stehet, einen betrübten Antheil nehmen, so müssen wir sie selbst kennen, von ihrem Schicksale benachrichtiget seyn, und dieses nach seiner Beschaffenheit und Größe richtig einsehen. Wir müssen folglich unsre Aufmerksamkeit gehörig darauf richten, uns um die Nothdurft der Elenden bekümmern, und nicht nur das leibliche, sondern auch das geistliche Uebel derselben, zu unserm Augenmerke nehmen, Gal. 6, 1. Röm. 12, 13. 15.

c. Es erweiset sich in der That durch alles ernstliche und mögliche Bestreben, der erkanten und empfundenen Noth der Nebenmenschen, sie seyn, welche sie wollen, abzuhelfen, oder dieselbe zu vermindern, durch die Anstrengung der Gedanken darauf, durch alle Merkmale des Beyleids, durch Geberden, Worte und Werke, und durch alle Arten der Bemühungen, das Elend andrer selbst, oder durch die Beyhülfe andrer, möglichst zu erleichtern und abzuwenden, Col. 3, 12. Jac. 2, 15. 16.

II. Das falsche Mitleiden mit den Nothleidenden.

1. Unsre Geschichte gibt uns Anlaß, auch dieses zu bemerken, ob es sich gleich schon aus dem Vorhergehenden beurtheilen läßt. Wir thun den Jüngern Jesu kein Unrecht, wenn wir ihnen ein unlauteres und falsches Mitleiden zuschreiben, welches sie hier äusserten. Sie schienen durch das Angstgeschrey des cananäischen

Weibes in Traurigkeit und Mitleiden versetzet zu seyn, baten für sie, und sprachen zu ihrem Meister: Laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach, v. 23. Allein, es ist offenbar genug, daß dieses die Sprache des Unwillens war, mehr über die Beschwerlichkeit, die sie von dem Schreyen der Nothleidenden erlitten, das sie beunruhigte und aufhielte, als über den Jammer der Elenden selbst, und daß es ihnen nicht so wohl darum zu thun war, daß diese getröstet würde, als daß sie ihrer loß würden. Aehnliche Beweise ihrer Lieblosigkeit und Schwachheit finden wir mehr in ihrer Geschichte, Marc. 10, 13. Luc. 18, 15. 39. Es kam also ihr scheinbares Erbarmen nicht aus dem rechten Grunde, und erwies sich nicht auf die gehörige Weise.

2. Davon werden wir allerdings mit Recht veranlasset, das falsche, oder unlautere Mitleiden, in seiner Art zu betrachten.

a. Es ist ein solches, das nicht auf dem rechten Grunde beruhet. Es gründet sich nicht auf eine richtige und genugsame Einsicht in die Schuldigkeit, die wir haben, um der Liebe Gottes und des Nächsten willen, uns der Nothleidenden zu erbarmen, noch auf eine deutliche und überlegte Erkentniß und Ueberzeugung von der wahren Nothdurft derer, die uns veranlassen, uns ihrer anzunehmen. Sondern es entsteht vielmehr entweder bloß aus einer zärtlichen Beschaffenheit und Empfindlichkeit des Leibes und Gemüths, die für sich selbst untadelich ist, aber zum heiligen Mitleiden nicht zureichet, oder aus bloßer Gewohnheit und Nachahmung, oder aus Trieben und Absichten, dabey man nur auf sich selbst, und auf irdische Vortheile und Ehre siehet, Matth. 6, 1, u. f.

b. Es ist ein solches, das man ohne Ursache und zur Unzeit empfindet, oder auf Personen richtet, die desselben nicht würdig sind, oder das man mit Hintansetzung anderer und größerer Pflichten ausübet, oder dabey man die wahre Wohlfart derer, deren man sich erbarmet, aus der Acht lässet. Wie oft schaden nicht Eltern und Vorgesetzte durch Verzärtelung und unmäßiges Mitleiden? Wie oft wird nicht durch unzeitiges Verschonen der Strafwürdigen dem gemeinen Besten Unrecht gethan, und eine in der That unbarmherzige Barmherzigkeit erwiesen?

c. Es ist ein solches, das man ungerne an den Tag leget, und dabey man Arbeit, Mühe und Kosten scheuet, die man anwenden sollte, den Elenden beyzustehen, Röm. 12, 8. 9. 1 Pet. 4, 8-10, ein unthätiges Mitleiden, 1 Joh. 3, 18.

Selig sind die Barmherzigen!

Denn sie werden Barmherzigkeit erlangen, Matth. 5, 7. Jac. 2, 13. Sollten wir nicht diese Tugend in ihrer Wahrheit und Lauterkeit kennen und beobachten lernen? Sollten wir darum nicht auf Gottes und Jesu Exempel sehen?

Am Dienstage nach Reminiscere.

Text Offenb. Joh. VII, 9-14.

Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche Niemand zehlen konte :: Diese sinds, die da kommen sind aus großem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und :: helle gemacht im Blute des Lammes.

Das Blut des erwürgten Lammes, an dessen schuldige Verehrung wir uns jüngst heilig erinnert haben, dieses Blut, oder das blutige und verdienstliche Leiden und Sterben Jesu Christi, ist von allerhöchster Würde, und von unendlicher Kraft. Eine Wahrheit, die die Erlöseten des Herrn zur tiefsten Anbetung ihres Erlösers, und zum würdigen Gebrauche seiner Erlösungsgnade, verpflichtet. Obgleich diese Gnade für alle ohne Ausnahme bestimmet ist, weil nach derselben alle Menschen aus allerley Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heyden, erkaufet worden, so kömt sie doch nur denen wirklich zu Statt, welche dieser Gnade keinen muthwilligen Widerstand thun, wie das Wort Gottes und die Sache selbst lehret. Denn wie könten die, welche das Blut des Testaments unrein achten, Theil daran haben? Ebr. 10, 29. Die Gläubigen erfahren die überschwengliche Größe dieser Kraft an ihnen auf alle Weise, nach ihrem ganzen Zustande, und in allen ihren Verhältnissen und Umständen, Eph. 1, 18. 19.

Sie erfahren dieselbe, welches wir billig anmerken, aufs besonderste in eignen Leiden und Trübsalen, in welchen sie, ohne die Ergreifung der Gerechtigkeit und des Verdienstes Jesu, untersinken und verzagen würden. Was ist ihre Erfahrung, und wie lautet ihr Bekentniß derselben? Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet, wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben ꝛc. Röm. 8, 36, u. f. Das ist ja die Sprache der Freudigkeit und des getrosten Muthes, die triumphirende Sprache der Ueberwinder durch das Blut des Lammes, Off. Joh. 12, 10. 11. Zur Ehre desselben, zur Ermunterung der Streiter Christi, und zur Beschämung der Ungläubigen, werden wir dieses heute, in der Gedächtnißzeit des für uns vergossenen Blutes, unserer Andacht zum würdigen Nachsinnen vorhalten, und zwar abermals nach der Anleitung einer sehr wichtigen Stelle aus der geheimnißvollen Offenbarung.

Das Zeugniß Johannis von der gepriesenen Kraft des Blutes Jesu an den Heiligen in großen Trübsalen.

I. Von dieser Kraft selbst. II. Von dem dafür gebührenden Preise.

I. Das Zeugniß Johannis von der Kraft des Blutes Jesu an den Heiligen in großen Trübsalen.

1. Johannes zeuget davon nach einem sehr herrlichen Gesichte, dessen er gewürdiget ward. Ich sahe, und siehe, eine große Schaar, welche Niemand zehlen konte, aus allen Heyden ꝛc. v. 9. Welch eine tröstliche und erfreuliche Aussicht und Versicherung für uns, die uns überzeuget, daß der Auserwehlten, deren Zahl uns öfters so klein vorkömt, dennoch eine so große und unzehlbare Menge ist! Denn von diesen Heiligen ist hier die Rede, und zwar von solchen, die unter der Fahne Christi gekämpfet, Leiden und Anfechtungen mancher Art erduldet, und glücklich überwunden haben. Und wodurch anders, als durch die Kraft ihres Oberhauptes und Feldherrn, und durch das Blut des erwürgten Lammes? Denn sie stunden nach diesem Gesichte vor dem Stule, der im Himmel gesetzt war, und vor dem Lamme mitten im Stule, und waren angethan mit weissen Kleidern, und hatten Palmen, oder Palmzweige, in ihren Händen. Das ist ja eine schöne Beschreibung der triumphirenden Kirche, die hier, in den Tagen des Streites, schon zu ihrer Herrlichkeit zubereitet wird. Woher ist das Bild der langen weissen Kleider hergenommen? Wahrscheinlich von dem Gebrauche des jüdischen Gottesdienstes, nach welchem die Priester und Leviten in Kleidern von solcher Farbe erscheinen musten, die die Farbe und das Bild der Reinigkeit und Unschuld war, besonders an hohen Festen und Freudentagen. Auch unter den heydnischen Römern waren dergleichen Bekleidungen derer gewöhnlich, die gekämpfet und überwunden hatten, und zum Triumphe gelangten. Eben dieses ist die Bedeutung des Sinnbildes der Palmen, oder Palmzweige, die sich in den Händen der Siegprangenden befanden. Ueberhaupt wird hier also der glückselige Zustand der Christen und Bekenner Christi verstanden, worin sie sich mitten in ihren großen Leiden, und nach denselben, befinden, und zwar darum, daß sie Antheil an Christo, und an seinem Versöhnungsblute, haben. Dieses wird aber in der Folge noch deutlicher erkläret, und ausführlicher bekant gemacht.

2. Auf den hohen Lobgesang, der jenen Seligen in den Mund geleget wird, und den wir nachher näher erwegen werden, erfolget diese Nachricht: Und es antwortete der Aeltesten einer, oder einer aus der beglückten Schaar, er antwortete, und redete den Apostel an, der das Gesichte sahe, und sprach zu ihm: Wer sind die mit weissen Kleidern angethan, und woher sind sie kommen? v. 13. Eine Frage, die darauf abzielet, die ganze Aufmerksamkeit des Mannes, dem sie vorgeleget wird, zu erwecken,

so

so wie sie auch bey uns und allen dergleichen rege zu machen würdig ist. Johannes gibt sie dem Fragenden zurücke mit der ehrerbietigen Antwort: Herr, du weißt es, v. 14. Und nun erfolgt die ganze Erklärung der Sache, v. 14.

3. Diese sinds, die kommen sind aus großem Trübsale. Das ist das erste, was von denen gesagt wird, auf welche zugleich mit dem Finger gezeiget ward. Sie sind aus großer Bedrückung und Widerwärtigkeit gekommen. Sie sind also vorher darin gewesen. Diese Trübsale sind die Leiden aller Art, die den Heiligen, um Christi und seines Bekentnisses willen, wiederfahren sind, und noch wiederfahren, besonders von den Feinden und Widersachern ihres Herrn und seiner Lehre. Ueberall wird damit angezeiget, daß wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen, Ap. Gesch. 14, 22, und daß alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung zu leiden haben, 2 Tim. 3, 12. Sie waren in großen Trübsalen, aber sie sind nicht darin geblieben, sondern erlöset worden, 2 Pet. 2, 9. Und wie denn, und wodurch?

4. Sie haben ihre Kleider gewaschen, und :: helle gemacht im Blute des Lammes. Damit wird ihnen offenbar theils eine Befreyung von der Schuld und Strafe ihrer Sünden, theils eine Darstellung ihrer Unschuld, und ihres Sieges über alles, zugeeignet, was ihnen schaden, und was sie niederschlagen und bedrücken konte. Sie haben alles abgeleget, und überwunden, nicht durch ihr Leiden, sondern mit dem Blute Jesu, 1 Pet. 1, 18. 19. Off. Joh. 1, 5. Cap. 12, 11. Röm. 8, 37. Das ist also die große und unendliche Kraft, welche dem reinigenden Blute, oder dem Verdienste, des Erlösers beygeleget wird, besonders bey denen, die unter seiner Fahne kämpfen, und um seinetwillen in Anfechtung und Gefahr gerathen.

II. Von dem gebührenden Preise dafür.

1. Lobgesänge von der herrlichsten Art wurden im Himmel um dieser an den Heiligen in großen Trübsalen bewiesenen Kraft des Blutes des erwürgten Lammes willen gehöret. Zuvörderst stimmeten die Heiligen diese selbst an. Sie schrieen mit großer Stimme, zum Beweise ihrer inbrünstigsten Zuneigung zu ihrem höchsten Wohlthäter, ihrer entzückenden Freude, ihres gerührten Herzens, und ihres ganzen Ernstes, dem Herrn alles Lob und alle Ehre zu geben, sie schrien mit großer starker Stimme und sprachen: Heil sey dem :: Stule sitzet, unserm Gott und dem Lamme, v. 10. Von beyden, von Gott dem Vater, und von seinem Sohne, Jesu Christo, war die Besitznehmung des Stules, oder des himmlischen Thrones, vorhin behauptet worden. An beyde ward also das Loblied gerichtet: Heil, oder Seligkeit, oder Befreyung von allen geistlichen und leiblichen Feinden, sey Niemand anders von uns

zuge-

zugeeignet, als der allerhöchsten Majestät des Vaters im Himmel, der seinen Sohn zu unserm Heil gesandt, und diesem selbst, seinem Sohne, Christo, dem Lamme, der uns alles Heil durch Leiden und Sterben erworben hat, Ps. 115, 25. Matth. 21, 9. Ap. Gesch. 4, 12.

2. Allein in dieses Hallelujah stimmeten auch die Heerschaaren des Himmels ein, die Seraphim und Cherubim. Alle Engel stunden um den Stul und um die Aeltesten :: und fielen vor dem Stule auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, v. 11. Und warum anders, als um der Herrlichkeit willen, nach welcher derselbe sich an den Heiligen, den Ueberwindern großer Trübsale durch des Lammes Blut, geoffenbaret hatte? Gewiß, das ist denkwürdig, daß auch die seligen Geister an dieser ihren Mitgeschöpfen und Mitknechten wiederfahrnen Seligkeit Theil nehmen, und dadurch zur Anbetung Gottes und seines Sohnes veranlasset werden, Off. Joh. 22, 9. Ebr. 1, 6. Esa. 6, 2. 3.

Sie begleiteten ihr Niederfallen und ihre Anbetung mit Worten englischer Zungen, v. 12. Sie sprachen Amen! Das heißt: Sie bekräftigten und versiegelten das vorhergehende Lob der Heiligen, redeten mit ihnen aus einem Munde, und verstärkten ihre Jubel mit dem Beytritt ihrer hohen Chöre. Ein Amen der Engel von welcher Wichtigkeit muß es nicht seyn? Und was sagten sie nach diesem Anfange? Lob und Ehre und Weisheit :: sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und noch einmal, Amen. Siegel rings umher um ihr hohes Lied. Wer es lieset, der merke darauf! Der Inhalt dieses Gesanges ist einerley mit demjenigen, den wir jüngst betrachtet haben, und der besonders und unmittelbar an das Lamm gerichtet war, Off. Joh. 5, 12.

Hallelujah!

Dürfen wir schweigen, und bey den lauten Gesängen, die von Engeln und Menschen gehöret wurden, verstummen, wir, die die Sache angeht, wir, die wir uns dazu dereinst gesellen werden?

Schon hier sollen wir darauf bedacht seyn. Befremden soll es uns nicht, wenn wir vor und bey dem Eingange ins Reich Gottes in Leiden und Trübsale kommen, die uns eine Ehre sind. Niemand achte die Züchtigung des Herrn geringe, sondern achte es für lauter Freude, wenn er in Anfechtung geräth, Ebr. 12, 5, u. f. Jac. 1, 2, u. f. Genug, daß der Kampf nicht ewig währet, sondern nur eine kurze Zeit. Genug, daß wir Sieg und Krone darauf zu erwarten haben, und daß wir in Ewigkeit Gott und dem Lamme Lob singen werden. Der Anfang und Versuch dazu sey im Namen Gottes voll Glaubens, voller Freudigkeit, und voller Hoffnung schon hier gemacht. Heil sey dem, der auf dem Stule sitzt, unserm Gott und dem Lamme. Hallelujah, Amen!

Am Sonntage Oculi.

Text Luc. XI, 17, u. f.

Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen ꝛc.

Es ist bekant, daß Lästern überhaupt so viel heißt, als Jemand Laster andichten, oder demselben ohne Grund und Ursache Gutes absprechen, und Böses nachsagen, und ihm dadurch an seiner Ehre und an seinem guten Namen Schaden verursachen. Wenn Menschen dieses gegen ihre Nebenmenschen thun, so ist es eine offenbare Uebertretung des heiligen Gesetzes der Wahrheit, der Liebe und der Gerechtigkeit, und eine Uebertretung, die um so viel größer und verdamlicher ist, je weniger man dazu veranlasset wird, und je mehr Unrecht und Nachtheil dem gelästerten Nächsten dadurch zugefüget wird. Was ist es aber, wenn die Creatur sich damit an ihren Schöpfer waget, und wenn der Staub den Allmächtigen lästert, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet? Was ist es anders, als ein Verbrechen der beleidigten allerhöchsten Majestät, anders, als Unsinn, Frevel und Aufruhr von der allerschändlichsten Art? Tollheit und Thorheit heißt die Lästerung des heiligsten Namens, Ps. 74, 18. 5 B. Mose 32, 5. 6. Gleichwohl ist dieser Gräuel da, und von jeher gewesen, und mit der Sünde aus der Tiefe des Abgrundes hervorgekommen. Denn der erste Sünder und Böswicht war auch der erste Lästerer, wie aus seiner ersten Verführungsgeschichte erhellet, wozu wir auch die heutige Nachricht von der Lästerung seiner Werkzeuge rechnen können.

Von den Lästerzungen der Menschen finden wir überall Beweise und Exempel. Nicht nur ein Pharao, ein Sanherib, und andre Diener falscher Götzen, lästerten den Herrn, den lebendigen Gott, sondern auch selbst unter denen, die der Herr zum Eigenthum auserwehlet hatte, stunden Frevler auf, die sich dieser ungeheuren Bosheit schuldig machten. Eine vor andern denkwürdige Klage darüber hören wir aus dem Munde des Herrn selbst, der Himmel und Erde dabey zu Zeugen rufet, Esa. 1, 2. 4: O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat ꝛ ꝛ die den Heiligen in Israel lästern. Diese verwegene Ungerechtigkeit wird, nach dem Zeugnisse der Schrift, wider die anbetenswürdige Gottheit überhaupt, und wider die drey Personen derselben besonders, den Vater, Sohn und heiligen Geist, begangen. Abscheulich sind vor andern die Lästerungen, die der Sohn Gottes, Jesus Christus, in den Tagen seines Fleisches erfahren muste, so wie wir es heute erkennen werden. Aber bewundernswehrt, und der heiligen Nachfolge würdig, ist sein Verhalten unter diesem großen Leiden. Wir handeln

Von dem Ernste und der Sanftmuth Christi gegen seine Lästerer.

I. Wie wir ihn darum gläubig zu verehren,
II. Wie wir von ihm zu lernen haben.

I. Wie

I. Wie wir den Ernst und die Sanftmuth Christi gegen seine Lästerer gläubig verehren sollen.

1. Es war ein Wunderwerk, wovon die Widersacher des Erlösers höchst ungerechter Weise Anlaß nahmen, einen Angriff auf seine Ehre zu thun, ein Werk der Allmacht, Weisheit und Liebe, und ein Beweis seiner göttlichen Sohnschaft und allerhöchsten Gottheit, Marc. 3, 11. Cap. 5, 7. 1 Joh. 3, 8. Er trieb einen Teufel aus einem stummen Menschen, welcher nach dieser Befreyung von der Gewalt des Satans zum rechten Gebrauche seiner Zunge und Sprache wieder gelangte. Daß seine That nicht bloß die Heilung einer Krankheit, sondern eine wirkliche Ueberwältigung des höllischen Geistes war, das ist aus der folgenden Schutzrede Jesu, und aus dem Geständnisse seiner Gegner selbst, so augenscheinlich, daß es keines Beweises bedarf. Man ward von diesem Wunder zu verschiedenen Gedanken und Gesinnungen veranlasset. Etliche der Zuschauer, die so wenig als die übrigen die Sache selbst verleugneten oder in Zweifel zogen, schrieben die Ausrichtung derselben nicht der Macht Jesu selbst, sondern einer fremden Kraft, zu. Sie dachten oder sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, v. 15. Damit raubten sie ihm, dem göttlichen Wunderthäter, seine Ehre und sein Werk, verleugneten seine Hoheit und Herrlichkeit, dichteten ihm ein Verständniß mit dem Fürsten der Finsterniß an, verkleinerten seinen Namen, und setzten ihn in ihren und andrer Augen aufs tiefste herunter, und zwar ohne alle Wahrheit, Billigkeit und Ursache. Und so wurden sie der boshaftesten und lieblosesten Lästerung schuldig.

2. Der Herr duldete dieses Unrecht in seiner tiefen Niedrigkeit, aber nicht, ohne sich zu vertheidigen und zu verantworten, so wie es die Sache selbst, die Wahrheit, seine und seines Vaters Ehre, und der Zweck seines hohen Amtes, forderte. In seiner vortrefflichen Schutzrede bemerken wir offenbar seine Größe, und seine Vollkommenheiten, Wahrhaftigkeit, Weisheit, Kraft und Stärke, besonders aber gegenwärtig seinen Ernst und seine Sanftmuth.

Es war ihm ein Ernst, darzuthun, daß er bey den Vorwürfen seiner Lästerer nicht gleichgültig seyn konte, und daß er das ganze Unrecht ihres Verfahrens einsahe und verabscheuete. Er strafte sie daher mit Freymüthigkeit und Nachdruck. Er bewies, daß aus ihrer Lästerung offenbare Thorheit und Unvernunft hervorleuchtete; daß sie etwas widersinniges vorgäben, wenn sie behaupteten, daß er das Reich des Satans selbst mit der Hülfe desselben schwäche und vernichte, v. 17. 18; daß sie damit ein Urtheil wider sich selbst und ihre Kinder sprächen, v. 19; daß sie die großen Vortheile von der Zukunft des Reiches Gottes durch seine Austreibung der Teufel durch Gottes Finger, oder Kraft, muthwillig verachte-

ten, verwürfen, und von sich stießen, v. 20; daß sie die größte Ungereimtheit begingen, wenn sie seine Uebermacht über den Feind der Menschen in Zweifel zögen, v. 21. 22; und daß sie sich durch ihren Unglauben und lieblosen Undank der Gefahr überliessen, zu Grunde zu gehen, und selbst unter die grausame Gewalt der höllischen Geister zu gerathen, v. 23, u. f.

Bey diesem Ernste, den der verlästerte Heiland ohne alle Menschenfurcht sehen ließ, zeigte er aber auch eine heilige Sanftmuth, Lindigkeit und Güte. Er meynte es gut mit seinen Feinden, wünschte, sie zu überzeugen und zu bekehren, strafte sie ohne alle Bitterkeit, und schalt nicht wieder, da er gescholten ward, sondern warf ihnen die Seile seiner Liebe zu, und pries ihnen seine Erlösung von der Obrigkeit der Finsterniß, und den Eingang in das selige Reich seines Vaters, an, wie aus dem Vorhergehenden erhellet, Joh. 8, 31. Welch eine wohlthätige Güte! Welch eine herrliche Vermischung des Ernstes und der Sanftmuth!

3. Wer sieht es nicht, wie wir ihn darum gläubig zu verehren haben? Denn hier erscheinet er in seiner Ehre als der verheissene Zerstörer der Werke des Teufels, als der Sohn Gottes, als der Besieger des Unglaubens, als der Freund seiner Feinde, als der Heilige in Israel, und als der Held aus Juda, welcher der Wahrheit zu gute einherzeucht, in großer Kraft, Ps. 45, 4. 5. Hier erscheinet er in einer Herrlichkeit, nach welcher er sich als den Mittler und Seligmacher offenbaret, und die Schrift erfüllet, die von ihm verkündiget war. Müssen wir nicht von ganzem Herzen an ihn glauben? Und müssen wir ihn nicht im heiligen Schmucke anbeten, Ps. 110, 3, besonders auch um des Ernstes und der Sanftmuth willen, womit er seinen feindseligen Lästerern begegnete, und noch begegnet? Wahrlich, er ists, der da kommen sollte.

II. Wie wir auch hier von ihm lernen sollen.

1. Daß Jesus gegen die Lästerzungen, die ihn boshaft angriffen, nicht gleichgültig war, sondern sie im rechten Ernste und nachdrücklich widerlegte und beschämte, das geht uns an, und ist uns zur Lehre und Erweckung geschrieben. Wir, seine Erlöseten, wir sollen Theil an allem nehmen, was unserm Erlöser wiederfuhr, und noch wiederfähret, Esa. 52, 5. Denn noch immer erdreistet sich das Lästermaul der Ungläubigen, der Spötter, und der Ruchlosen, dem Herrn, der sie erkauft hat, seiner Lehre, und seinen Bekennern, Unehre und Schmach anzuthun, Böses davon zu erdichten, und unheilig und lästerlich von dem Allerheiligsten zu reden, Ps. 139, 20. Dürfen wir unempfindlich und kalt dabey seyn? Muß nicht unsre Seele dadurch aufs tiefste gebeuget werden, wenn wir unsern Herrn, Liebhaber und Wohlthäter, unter solchem Unrecht erblicken? Dürfen wir schweigen, wenn ein toll und thöricht

Volk

Volk Gift und Galle wider den göttlichen Sohn, den Besten unter den Menschenkindern, ausschäumet? Nimmermehr können wir es unterlassen, alsdenn insonderheit die Unschuld unsers Oberhaupts zu bezeugen, seinen Namen zu bekennen, und die Widersprecher zu strafen, Matth. 10, 32. 33. Tit. 1, 9.

2. Jesus vertheidigte sich selbst gegen die Frevler, die seinen Namen entheiligten, und seiner Unschuld zu nahe traten. Er that dieses ernstlich, und ohne der Wahrheit das geringste zu vergeben. Dürfen wir zweifeln, daß er, der überall unser Vorbild in seinem Tugendwandel ist, so viel er von uns nachgeahmet werden kan, daß er auch darin uns zur Nachfolge berechtige und verpflichte. Auch wir haben nicht allein einen Beruf, den Tadlern unsers Herrn und ihrer Lästerzunge uns nach Vermögen und eifrig zu widersetzen, sondern auch bey aller Vorsichtigkeit, dem Lästerer nicht ins Urtheil zu fallen, und uns von ihm zu entfernen, 1 Tim. 3, 6. Spr. Sal. 4, 24, uns selbst, so wie unsre Nebenmenschen, gegen die Lästerung zu vertheidigen, und das Unrecht derselben möglichst von uns abzuwenden. Dazu verbindet uns die Liebe gegen Gott, und gegen die Wahrheit, die geordnete Liebe gegen uns selbst, und zugleich auch die Liebe gegen andre, denen unsre Selbstvertheidigung nützlich werden kan.

3. Allein, hier ist Jesus insonderheit für uns ein Exempel der heiligen Sanftmuth, einer Tugend, die er vorzüglich seinen Bekennern zur Nachahmung anpreiset. Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, Matth. 11, 29. So wie er sich gegen die giftigen Zungen verhielte, die ihn lästerten, so sollen wir ihm ähnlich zu werden suchen, wenn wir unsre Unschuld gegen ihre Beleidiger in Sicherheit setzen. Ohne Bitterkeit, ohne Haß, ohne Bosheit und Zorn, ohne Wiedervergeltung des Scheltens, sollen wir denen, die unsre Ehre angreifen, begegnen, und mit allem Glimpfe, so viel ohne Hintansetzung andrer Pflichten geschehen kan, mit Liebe, Sanftmuth, Lindigkeit und Erbarmen, sie zu überführen, zu beschämen, und wieder zurechte zu bringen bemühet seyn, Eph. 4, 2. Col. 3, 12. Tit. 3, 2. 1 Pet. 3, 15. 16. Gal. 5. 22.

Heilige und Geliebte!

Lasst uns das große Leiden unsers allerheiligsten Erlösers unter seinen Lästerern, in dieser Passionszeit, nicht unbemerkt lassen, und auch darauf sehen, was er hernach noch mehr davon erduldete, Matth. 27, 39. Luc. 23, 39. Lasst uns der Anbetung, die wir ihm auch hier schuldig sind, nicht vergessen. Lasst uns seine Ehre gegen alle Angriffe vertheidigen, und seinem Vorbilde in der Selbstvertheidigung nachfolgen.

Vor der Predigt Nr. 116. Nach der Predigt Nr. 238.

Am

Am Dienstage nach Oculi.

Text Off. Joh. VII, 15-17.

Darum sind sie vor dem Stule Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht : : Gott wird abwischen alle Thränen ꝛc.

Von der großen Kraft des Blutes Jesu an den Heiligen, besonders denen, die hienieden mit großen Trübsalen umgeben sind, und dort in Herrlichkeit erscheinen sollen, haben wir jüngst ein Wörtlein gehöret, das uns freylich zur Erqvickung und zum Troste dienet, das aber lange noch nicht alles ist, was wir dereinst davon erfahren werden, 1 Joh. 3, 2. Sie sollen, das ist uns verkündiget, sie sollen mit weissen Kleidern angethan werden, und Palmen in ihren Händen tragen, und die Krone der Ehre empfahen, als solche, die ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes, Off. Joh. 7, 9, u. f. 1 Pet. 5, 4. Eine Vorstellung, die etwas sehr großes bedeuten muß, wie wir auch zum Theil erkant haben. Aber in dem, was hierauf folget, und in andern Schriftstellen, steht noch etwas mehr von dieser Seligkeit der Auserwehlten. Und wir können sagen, daß dieselben schon hier von den Kräften der zukünftigen Welt noch mehr voraus empfinden und erfahren, als sie mit Zungen ausreden können, Ebr. 6, 4. 5, besonders diejenigen unter ihnen, die vor andern großer Trübsale um des Namens Jesu willen gewürdiget, und seine Märtyrer geworden sind.

Unter diesen befand sich Paulus, Ap. Gesch. 9, 16, der Mann, der in das Paradies, und bis in den dritten Himmel, entzücket ward, und unaussprechliche Worte hörete, die Niemand sagen kan, 2 Cor. 12, 2. 4. Sollte er nichts davon behalten und gesagt, und sollte nicht etwas davon seine und seiner Brüder künftige Seligkeit betroffen haben? Warum schriebe er sonst so oft und so ausserordentlich lebhaft von dieser Zukunft und Erscheinung? Zu seinen denkwürdigen Aussprüchen dieses Inhaltes gehöret vorzüglich dieser: Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit, 2 Cor. 4, 17. Jeder sieht es, daß hier zweyerley Dinge gegen einander gehalten und abgewogen werden, mit einem großen Uebergewichte und Ausschlage des letzteren. Unsre Trübsale, auch die, welche die getödteten Blutzeugen erfuhren, sind doch nur zeitlich, oder währen nur in der Zeit, die, so lange sie auch seyn mag, gegen die Ewigkeit nichts ist. Und daher sind sie leicht, nicht an sich selbst, sondern durch Gottes Kraft, und in Vergleichung mit dem großen Gewichte der ewigen und über alle Maassen wichtigen Folge der Herrlichkeit. Eine Redensart, die an Stärke fast nicht ihres gleichen hat, und die am wenigsten auf irgend eine Zunge eines irdischen Redners kommen konte. Was bedeutet sie? Höret

Das Zeugniß Johannis von der großen Herrlichkeit der Auserwehlten.

I. Von ihrem Anschauen Gottes.
II. Von ihrer Befreyung von allem Uebel.
III. Von ihrem Genuße unendlicher Erqvickungen.

I. Von der großen Herrlichkeit der Auserwehlten in Absicht auf ihr Anschauen Gottes.

Wir halten dafür, es sey das gewisseste und sicherste, unsre Schriftstelle von der zukünftigen Seligkeit der Gerechten in jener Welt zu erklären, ob es gleich nicht an Schriftforschern fehlet, die sie auf einen noch bevorstehenden herrlichen Zustand der christlichen Kirche auf Erden deuten, welches aber manchen Schwierigkeiten und Zweifeln unterworfen ist, auch mit einigen hier befindlichen Ausdrücken nicht übereinzustimmen scheinet. Und so ist es ein dreyfaches überschwenglich großes Heil, welches hier den vollendeten Heiligen zugeschrieben wird. Das erste besteht in der allernächsten Vereinigung mit Gott, und in dem seligsten Anschauen desselben, davon wir eine dreyfache Redensart antreffen, v. 15.

1. Darum sind sie vor dem Stule Gottes. Darum, nicht weil sie sich diesen Vorzug durch ihre Leiden und Trübsale verdienet und erworben haben, sondern, weil sie durch das Blut des Lammes verherrlichet, und einer solchen Ehre würdig gemacht und geachtet worden, darum sind sie nahe vor dem Stule oder Throne Gottes, so nahe, daß sie das Angesicht seiner höchst regierenden Majestät aufs genaueste anschauen, und desselben aufs vollkommenste geniessen. Das muß die Meynung der Worte seyn, daß sie vor dem Stule des Höchsten sind, vor welchem sich im gewissen Verstande alle Creaturen gegenwärtig befinden, aber keine so, als die Auserwehlten, und in solcher Nähe, daß sie den Allerheiligsten so völlig sehen und erkennen, als endlichen Wesen nur immer möglich ist, und seiner Gegenwart mit den innigsten und seligsten Empfindungen sich erfreuen. Das ist es, was die heilige Schrift nennet vor und bey Gott und Christo seyn, sein Antlitz schauen, und ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, wie er ist, näher, mehr und herrlicher, als vorher möglich war, Ps. 17, 15. Matth. 5, 8. 1 Cor. 13, 12. 1 Joh. 3, 2. 1 Thess. 4, 17. Unaussprechlich hoch und selig muß ein solcher Zustand und solches Verhältniß seyn.

2. Und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Das zielet ohne Zweifel auf den Dienst, der dem Gott Israels an dem Orte, wo er seines Namens Gedächtniß gestiftet hatte, von seinen Priestern und von seinem Volke erwiesen ward, 5 B. Mose 10, 8. Der Tempel, dessen hier gedacht wird, ist der Himmel, der durch Tempel und Stiftshütte vorgebildet worden. Und was und wo ist dieser Himmel? Wer kan es deutlich sagen? Da ist er, so viel wir verstehen, wo das allerhöchste Wesen, das allenthalben ist, der dreyeinige Gott, sich nach seinen höchsten Vollkommenheiten aufs besonderste und merklichste offenbaret, und wo die Glücklichsten unter seinen Geschöpfen an dieser Offenbarung Theil nehmen. Das ist sein Himmel und sein Tempel. Da wird er von den Aller-

edelsten

edelsten seiner Geschaffenen, von den Millionen seiner heiligen Engel und Heerschaaren, seiner Hoheit und Würde gemäß, bedienet, Dan. 7, 10. Off. Joh. 5, 11. Daselbst dienen ihm auch seine Verklärten unter den Menschenkindern, die hier schon einen schwachen Anfang dazu gemacht haben, Ps. 110, 3, auf eine vollkommene Weise, willigst, mit Freuden, mit der fertigsten Vollbringung seines Willens, mit seinem höchsten Wohlgefallen, und dienen ihm Tag und Nacht, das ist, ohne Aufhören und Ende.

3. Und der auf dem Stule sitzet, wird über ihnen wohnen. Wer ist dieser anders, als der, dessen eben vorher gedacht wird, der ewige König, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet? Er wird über seinen Geliebten wohnen, so wie er durch die Schechina, oder göttliche Herrlichkeit, welche vormals die Stiftshütte überschattete, seine glorreiche Gnadengegenwart offenbarete. Schon hier wohnet er in den Seinigen, die aus seiner Vereinigung und Fülle Gnade um Gnade nehmen, Joh. 14, 23. 2 Cor. 6, 16. 1 Cor. 3, 16. Dort wird dieses Glück noch höher steigen, dort wird er bey, und in, und unter, und über ihnen, zu ihrer Beschirmung, aufs allerherrlichste wohnen, und wandeln, und ihr Gott und Alles seyn.

II. In Absicht auf die Entfernung alles Mangels und Uebels von ihnen.

1. Sie wird nicht mehr hungern, noch dursten, v. 16. Esa. 49, 10. Das bedeutet mehr, als eine Befreyung vom leiblichen Hunger und Durste, der nicht mehr seyn wird, so wie hier die Gläubigen noch darunter leiden. Es bedeutet die Stillung und Befriedigung aller Sehnsucht und Wünsche der Seligen, nebst allem Ueberflusse, und aller Erquickung derselben, so, daß sie keine Abnahme ihrer Kräfte erfahren, wie die Hungrigen und Durstigen in der Welt, Ps. 17, 15. Ps. 23, 1, u. f. Esa. 65, 13. 14.

2. Es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze, Ps. 121, 6. 1 Pet. 4, 12. Das ist augenscheinlich ein Bild der vollkommensten Sicherheit vor allem Uebel, vor aller Beschwerlichkeit, Bedrückung, Verfolgung und Trübsal, Off. Joh. 21, 4. Esa. 32, 17. Nichts wird ihnen Ungemach, oder Unruhe, oder Schmerz, zuwege bringen. Alles, alles Leid wird ewig ferne seyn.

3. Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, v. 17. Diese Schlußworte, die wir billig noch hieher rechnen, versiegeln die vorhergehende Versicherung. Alle ihre hier vergossenen bittern Thränen sollen vertrocknen, von der Hand ihres Gottes selbst abgetrocknet, und das Andenken derselben in eine trostvolle freudige Empfindung und Erfahrung verwandelt werden. Sie säeten mit Thränen, und erndten mit Freuden, und ihre Hoffnung wird nicht zu Schanden, Ps. 126, 6. Röm. 5, 5. Wer kan die Seligkeit dieses himmlischen Zustandes mit Gedanken ermessen?

III. In Absicht auf den Genuß ewiger Erqvickungen.

1. Denn das Lamm mitten im Stule wird sie weyden, v. 17. Wir kennen dieses erwürgte gebenedeyte Lamm, zur Rechten Gottes erhaben, das im gewissen Verstande auch der Hirte ist, der für seine Schafe in Zeit und Ewigkeit aufs beste sorget, und sie mit allem demjenigen reichlich versiehet, was ihre Belustigung und Freude höchst vollkommen machen kan, Ps. 23, 1. 2. Joh. 10, 11. Satt und überflüßig sollen sie alles haben, was ihre Selen nur immer wünschen können.

2. Und sie leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Ewig wird ihre unerschöpfliche Quelle des Lebens, und der Glückseligkeit, und der allerreinsten Wonne, fliessen, und ewig wird das Lamm, der Urheber, Erwerber und Erhalter ihres Heils, sie zum Genuße aller dieser noch nie vorhin empfundenen Segnungen mit aller Güte und Leutseligkeit leiten und führen. So viel können unsre Zungen aussprechen. Aber wie wenig ist dieses gegen das, was unsern verherrlichten Zungen übrig bleiben wird, wenn wir in den Himmel entzückt seyn werden?

Denn mit Recht verstehen wir alles von unserer künftigen Welt, und von unserm Himmel, eigentlich von demjenigen Zustande und Vorschmacke der herrlichen Freude des ewigen Lebens, welche die auserwehlten Selen, nach ihrer Scheidung von den Leibern, vor dem Throne des Lammes inzwischen geniessen werden, bis sie am Tage der Auferstehung nach beyden Theilen zur ewigen Freude des glorreichen Reiches Gottes eingehen werden.

Gott, vor dir ist Freude die Fülle.

Das wissen wir. Gebenedeyet sey die überschwengliche Gnade, und die heilige Religion, die uns eine solche Wissenschaft ertheilet, und solche Aussichten auf die Ewigkeit eröffnet, als wir vorher betrachtet haben. Gewiß, das ist das lieblichste Loos, das uns gefallen ist, und eine Aussicht, die alles übertrifft, was wir in dieser armen Welt erwarten können.

Gewiß, diese Herrlichkeit der Auserwehlten verdienet unser unverrücktes Augenmerk zu seyn, und ist groß genug, alles Leiden dieser Zeit zu versüßen, und allen Schmerz zu überwinden. Sollen wir nicht immer daran gedenken, und unser ganzes Christenthum, Glauben, Liebe und Hoffnung, damit unterstützen? Was können doch die Leute dieser Welt dagegen setzen, und damit vergleichen?

Wir sollen Gott schauen, und das Lamm, das für uns erwürget ward, das Lamm mitten im Stule, wird uns weyden, und zu den lebendigen Wasserbrunnen führen. Meine Sele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Am Sonntage Lätare.

Text Joh. VI, 10, u. f.

Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere ꝛc.

Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Röm. 11, 36. Das ist das allgemeine und unveränderliche Losungswort der Christen, und soll es seyn, und nicht nur in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt gehöret werden. Möchte es von allen auf die gehörige Weise geschehen, und möchte dieser Wahlspruch nie ohne Ueberzeugung und Empfindung unsers ganzen Herzens auf unsre Zunge kommen. So fordert es die Sache selbst. So fordern es sehr häufige Anweisungen und Ermunterungen der heiligen Schrift, dieses Buchs von der Ehre Gottes. Zu unsrer Vorbereitung diene uns in dieser Stunde das Wort des Apostels: **Auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christ, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit,** 1 Pet. 4, 11. Ein Wort voll Nachdrucks und voller Bedeutung und Kraft.

1. Gott soll gepriesen werden. Das heißt: Man soll überall die Herrlichkeit des allerhöchsten Wesens, seine unendliche Vollkommenheiten, seinen Willen, seine Werke, und seine Wohlthaten, so wie sie uns geoffenbaret worden, deutlich und genugsam erkennen, und Gott um derselben willen tief anbeten und verehren, mit aller möglichen Aeußerung dieser Anbetung und Verehrung. Wer zweifelt an dieser großen Pflicht?

2. Gott soll durch Jesum Christ gepriesen werden. Das heißt: Alle unsre Lobpreisung des Höchsten soll im Namen unsers gebenedeyeten Seligmachers, im Glauben an seinen Namen, um seinetwillen, nach seiner Vorschrift und Lehre, und zu seiner eignen Verherrlichung, geschehen, Joh. 16, 23. 24. Col. 3, 17. Er, durch welchen und zu welchem alles erschaffen worden, und in welchem alles bestehet, Col. 1, 16. 17, er, das Haupt der Gemeine, er soll unser hauptsächlichstes Augenmerk bey allem Lobe Gottes seyn, das wir nur durch ihn, und durch seine Gnade, bringen können, Ebr. 13, 15. Was ist alles Lobopfer, wenn es nicht auf ihm beruhet, der uns alles Recht, und alle Kraft, den Herrn zu preisen, erworben hat, und darreichet?

3. Gott soll in allen Dingen, und von allen und jeden, gepriesen werden. Das heißt: Jedermann soll von allen Dingen, Umständen und Vorfällen, Ursache und Anlaß nehmen, die Ehre Gottes zu verkündigen und zu preisen. Man kan nichts gedenken, was uns nicht dazu veranlassen, berechtigen und verpflichten sollte. Wahrheiten, die ausser allen Zweifel gesetzt sind, und die wir besonders auch bey dem Genusse zeitlicher Wohlthaten anzuwenden haben. Merkwürdig ist der heilige Befehl: Ihr esset, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre, 1 Cor. 10, 31. In der That wenige nur kennen den Sinn und die Größe und den Umfang dieser unleugbaren Schuldigkeit der Christen. Müssen wir sie nicht erklären, und verstehen lernen? Gewiß, sehr nöthig und heilsam unter uns ist die Unterweisung

Vom christlichen Gebrauche der leiblichen Speise zur Ehre Gottes durch Christum.

I. Worin derselbe bestehe. II. Worauf er abziele.

I. Worin der christliche Gebrauch der Speise bestehe.

Unser Evangelium leitet uns zur richtigen Einsicht in diese Sache. Er selbst, unser Heiland, theilet hier den Hungrigen Brodt und Speise aus, und zwar einer sehr großen Menge derselben, und unter solchen Umständen, da kein zureichender Vorrath der Nahrungsmittel zu sehen war, und an einem solchen Orte, wo dergleichen gar nicht, oder doch nicht leicht, angeschaffet werden konte. Er thut dieses nach seiner allerhöchsten Weisheit, Freyheit und Kraft, nach welcher er ein offenbares Wunder verrichtete. Er thut es aus Trieben seiner Güte, Gnade, Barmherzigkeit und Liebe. Er gibt reichlich, überflüßig, und so viel er will. Er sättiget seine Gäste zur vollen Gnüge, und verpflichtet sie durch alles dieses zur Aufmerksamkeit, zur dankbaren Nehmung seiner Speise, zum Gehorsam gegen seinen Willen, und selbst zum rechten Gebrauche des Ueberflusses, v. 10, u. f. Er gibt selbst durch die Nehmung, Segnung und Danksagung über die vorhandenen Brodte und Fische das lehrreichste Exempel, v. 11. 12. So ist er unser Lehrer, Gebieter und Vorbild, in Ansehung unsrer Schuldigkeit.

1. Es gibt allerdings einen christlichen, oder den Christen anständigen und heiligen Gebrauch des täglichen Brodtes, und andrer natürlichen Erhaltungsmittel, einen solchen Genuß und Gebrauch derselben, wodurch wir uns von den Unchristen, oder von denen, die sich bloß nach natürlichen Einsichten richten, oder von denen, die die Kraft des Christenthums verleugnen, unterscheiden, 1 Pet. 1, 15-17. Unser ganzes Verhalten, in Absicht auf unsre Religion und auf alle unsre Pflichten, soll mit dem Vorbilde der heilsamen Worte vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu übereinstimmen, und daraus hergeleitet werden, 2 Tim. 1, 13. Kan es gleichgültig seyn, wie wir uns bey dem Gebrauche der ernährenden Güte Gottes betragen?

2. Als Christen, die durch das Wort Gottes erleuchtet sind, haben wir eine deutlichere zulänglichere Erkentniß und Ueberzeugung von der Hoheit und Herrlichkeit des Urhebers und Gebers des leiblichen Guten, und von dem rechten Gebrauche seiner Gaben, Jac. 1, 17. Wir wissen, daß es Gott allein ist, aus dessen Händen wir unsre ganze Versorgung auch im Leiblichen haben, Ps. 104, 14. 15. Ap. Gesch. 14, 17. Jerem. 5, 24. Wir wissen aus dem Buche der näheren Offenbarung mehr, als aus dem Buche der Natur, daß der dreyeinige Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, sich daran nach seinen allerhöchsten Vollkommenheiten, besonders nach seiner Allmacht, Weisheit, Freyheit, Güte, Freygebigkeit, Allgenugsamkeit, Gnade und Barmherzigkeit, verherrlichet, und daß wir in der Aufmerksamkeit auf diese seine Größe seine Gaben und Güter, auch die leiblichen, empfahen müssen.

3. Als

3. Als Christen glauben wir an Jesum Christum, auch so ferne derselbe nicht nur der Schöpfer und Erhalter, sondern auch der Erwerber aller unsrer leiblichen Güter und Nahrung ist, so ferne er uns das Recht zum Besitze und Genusse derselben durch sein Versöhnungswerk verschaffet hat, und so ferne wir um seinetwillen alles haben und geniessen. Und auf solche Weise essen und trinken wir in der gläubigen Vereinigung mit Gott und Christo.

4. Als Christen heiligen wir unsre Speise durch das Wort Gottes, und durchs Gebet, und nehmen und geniessen dieselbe mit frölichem Wohlgefallen, mit innigster Dankbarkeit gegen unsern göttlichen Wohlthäter, mit Zufriedenheit und Genügsamkeit, und mit einem heiligen Vertrauen auf die Fürsorge des Herrn, 1 Tim. 4, 5. Ap. Gesch. 14, 17. Röm. 14, 6. Ebr. 13, 5. Ps. 37, 3, u. f. Ebr. 10, 35.

5. Als Christen geniessen und gebrauchen wir unsre Erhaltungsmittel in der Furcht Gottes, in der vorgeschriebenen Ordnung, bey dem rechtmäßigen Besitze und ehrlicher Erwerbung derselben, mit Mäßigkeit, ohne Geitz und Verschwendung, und ohne Verschliessung unsrer Herzen und Hände vor den Dürftigen, 1 B. Mose 3, 19. 1 Thess. 4, 11. 1 Pet. 4, 8. Esa. 58, 7.

6. Als Christen geniessen und gebrauchen wir unsre leibliche Nahrung in der Verbindung mit dem Genusse und Gebrauche der Güter des Reiches Gottes, und zur Beförderung unsers geistlichen Lebens, Matth. 6, 33. Soll die Nehmung der Speise nicht allein unsrer Sele nicht nachtheilig, sondern auch für ihre Wohlfart dienlich seyn, so müssen wir dabey auf unsern Wachsthum im Glauben und in der Gottseligkeit sehen, und durch die Uebung in jenen Tugenden darthun, daß wir nach der vernünftigen lautern Milch begierig sind, und unser bestes Theil erwehlen, 1 Pet. 2, 2. Luc. 10, 41. 42. Cap. 14, 15. Matth. 5, 6.

II. Worauf dieser Genuß und Gebrauch abziele.

Unsre Geschichte gibt uns Anlaß, auch dieses in Betrachtung zu nehmen, das aus dem, was wir eben erkant haben, gar leicht beurtheilet werden kan. Jesus speisete und sättigte die Tausenden, die an seinem Tische saßen, aus den weisesten und heiligsten Absichten, und lehrete sie dadurch, was für Zwecke sie selbst vor Augen haben müsten, wenn sie das Brodt, das er ihnen auftrug, recht geniessen wollten. Worauf anders sollten sie sehen, als auf seine und seines Vaters Ehre? Darum und dazu offenbarete er ihnen auch hier seine Herrlichkeit, und leitete sie zum Glauben an seinen Namen, so wie sie es ausdrücklich bekanten, daß er der verheissene Prophet sey, v. 14. Sie verehreten ihn um seiner hier geoffenbarten Vollkommenheiten und Wunder willen, verkündigten seine Ehre mit lauter Stimme, und richteten ihr Verhalten darnach ein.

1. Zur Ehre Gottes und Jesu Christi soll der christliche Genuß und Gebrauch leiblicher Speise gereichen und abzielen. Das heißt: Wir Christen sollen, wie von allen Dingen, also auch besonders von unsrer leiblichen Erhaltung, und von den Mitteln derselben, Ursache und Anlaß nehmen, Gott und Jesum Christum in dem Innersten unsers Herzens anzubeten und zu verehren, 1 Cor. 6, 20. Off. Joh. 4, 11. Wir sollen diese Ehrfurcht unsrer Sele auch durch unsre Lippen und durch das Lob unsers Mundes an den Tag legen, 5 B. Mose 8, 10. Wir sollen diese Verehrung endlich auch durch unser ganzes Verhalten beym Genusse und Gebrauche unsrer Nahrung zu erkennen geben, und andre dazu ermuntern.

2. So ferne wir im Stande sind, die Gaben Gottes, die zur Ernährung und Erquickung unsers leiblichen Lebens gereichen, auf eine christliche Weise zu geniessen, dabey die Freundlichkeit des allergütigsten Versorgers zu schmecken, und uns auf solche Weise von andern unchristlichen und undankbaren Nehmern zu unterscheiden, so ferne wird an uns die überschwengliche Kraft der göttlichen Gnade offenbar, die sich dabey an uns verherrlichet, Eph. 1, 18. 19. Und so ists also die Ehre dieser Gnade und unsers allergnädigsten Gottes, zu welcher wir seine Güter alle, und die leiblichen Nahrungsmittel besonders, empfangen und geniessen. Wer sieht nicht, wie viel uns daran gelegen seyn müsse, und welchen Vorzug wir dadurch erhalten?

Unser täglich Brodt gib uns heute!

Sollen wir die Fähigkeit erlangen, das Gute, das wir aus den Händen des Herrn nehmen, nach der vorhin erkanten Vorschrift, christlich, oder, als Christen, zu geniessen und zu gebrauchen, so müssen wir diese von Jesu selbst vorgeschriebene vierte Bitte recht zu Herzen nehmen, und erhörlich beten: Unser täglich Brodt gib uns heute! Verstehen wir dieses recht, und wünschen wir es ernstlich, so wird uns der heilige Gebrauch der Speise nicht schwer werden.

Aber dieses Wort von einer solchen Art des Essens und Trinkens fasset nicht Jedermann. Manche spotten darüber, ärgern sich daran, und sagen, wie vormals die Juden: Das ist eine harte Rede, wer kan sie hören? Joh. 6, 60. Allein, das soll uns nicht irre machen. Allerdings erweiset sich das Christenthum auch hier in seiner Kraft. Möchten wir diese nicht verachten noch verleugnen. Möchten wir, die wir täglich an der Tafel Gottes und Jesu Christi essen, trinken und satt werden, niemals unsers allerhöchsten Versorgers vergessen, sondern alle unsre Gedanken und Sinnen zu ihm richten. Möchten wir ihn, der uns allerley Gutes reichlich zu geniessen giebt, darum, als seine Begnadigten, als seine Kinder, und als seine Freunde, anbeten, verehren, und ihm mit Herzen, Mund und Händen, Lob und Dank bringen.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Text Luc. I, 30.

Maria, du hast Gnade bey Gott funden.

Als die ersten und ältesten Bewohner des Erdbodens sich durch Bosheit und Aufruhr von dem Herrn, ihrem Gott, losrissen, die Bestrafung seines Geistes verachteten, und ihrem Verderben entgegen eileten, so war ein Auserwehlter, der nebst seiner Familie von ihnen ausging, und sich absonderte, und begnadiget, verschonet, und der Zornfluth entrissen ward. Die Erde war voll Frevels, und die Frevler waren reif zur Strafe. Noah aber fand Gnade vor dem Herrn, 1 B. Mose 6, 8. Noah, ein lieblicher und tröstlicher Name, 1 B. Mose 5, 29, dessen Andenken in sehr vielen Schriftstellen gesegnet wird, und der es würdig ist, daß seiner annoch, nach so vielen verflossenen Jahrtausenden, und bis ans Ende aller Jahre und Tage, heilig gedacht werde. Noah war nicht der erste unter den Menschen und Menschenkindern, der nach dem großen Falle wieder zu Gnaden angenommen ward. Vom Adam, Seth, Enos, Henoch, und andern Erzvätern, kan dieses nicht in Zweifel gezogen werden. Allein, er war unter dem unzehlbaren Haufen unschlachtiger Menschen des andern Jahrtausends der einzige mit seinem Hause, dem ein solches Glück wiederfuhr, daß er von Gott mit andern Augen angesehen ward, als jene muthwilligen Uebertreter. Er suchte und fand Gnade vor seinen Augen. Das heißt: Der Herr sahe ihn mit Huld, Wohlwollen, Freundschaft und Wohlgefallen an, und wandte ihm seine Neigung und Liebe auf die besonderste und vorzüglichste Weise zu.

Und warum? Noah war ein frommer Mann, und ohne Wandel, und führete, gleich dem Enoch, ein göttlich Leben zu seinen Zeiten, 1 B. Mose 6, 9. Sir. 44, 17. Er wandelte im Glauben, Ebr. 11, 7, und war ein Prediger der Gerechtigkeit, 2 Pet. 2, 5, und einer der größten Männner, die in den göttlichen Urkunden gepriesen worden, Ezech. 14, 14. 20. Ists Wunder, daß er Gnade fand?

Ists Wunder, daß er die seligsten Wirkungen und Folgen davon erfuhr? Sein Gott errettete ihn und die Seinigen aus dem Verderben der Sündfluth, roch den lieblichen Geruch der Brandopfer, die sein Freund auf einem erbaueten Altare opferte, verhieß ihm, die Erde nicht mehr auf solche Weise zu verfluchen, und machte ihn zum gesegneten Stammvater aller Völker, 1 B. Mose 8, 20, u. f. Er fand Gnade vor dem Herrn. Sollten wir nicht ähnliche Exempel davon aufsuchen? Sollten wir nicht die Sache überhaupt betrachten?

Gesegnete Menschen, die bey Gott Gnade gefunden haben.

I. Wer sind sie? II. Was ist ihr Segen?

I. Wer sind die Menschen, die bey Gott Gnade gefunden haben?

Die Antwort auf diese große Frage steht in der That in unserm Evangelio, und wird daselbst an einem sehr denkwürdigen Exempel offenbar: Maria, du hast Gnade bey Gott funden, v. 30.

1. Es war ein ausserordentlicher Gesandter Gottes vom Himmel, einer der erhabensten Geister mit einem herrlichen Namen, es war der Engel Gabriel, der diese Anrede bey einem ungewöhnlichen Besuche an eine vorgezogene Person unter den Menschenkindern, an eine auserwehlte Jungfrau, richtete, die er bey ihrem eignen Namen nante, der im Himmel angeschrieben war. Sie hieß Maria. Und wer war sie? Nach ihrer Abkunft und Geburt war sie eine Tochter Israels, und stammete von dem königlichen Geschlechte Davids, dem Stammhause des verheissenen Messias, her, das aber in diesen Tagen zu einer tiefen Niedrigkeit und Verachtung herabgekommen war, in welcher sich auch diese Person vor den Menschen befand. Aber in den Augen Gottes war sie desto größer. Und warum? Um der inneren Beschaffenheit und Würde ihrer Sele willen, zu welcher sie durch den heiligen Geist gelanget war. Sie war, das Vornehmste davon anzuzeigen, eine Gläubige, eine solche, die an die göttlichen Verheissungen, besonders von der Zukunft des Weltheilandes, glaubte, und, wie Simeon, auf den Trost Israels wartete, Luc. 2, 25. Daß dem also sey, das ist aus ihrer ganzen Geschichte, aus dem Theile derselben besonders, den wir heute erwegen, aufs deutlichste zu ersehen, wie auch aus ihrem Lobgesange und Glaubensbekentnisse, das sie vor ihrer geliebten Freundin, der Elisabeth, ablegte, welche ausdrücklich ihren Glauben pries, und sie für eine Gläubige im vorzüglichsten Verstande erklärte, Luc. 1, 45, u. f. Sie hatte also von Gott, von seiner Gnade, und von seinem Heile, eine richtige und lebendige Erkentniß, nach welcher sie auch selbst ihren Antheil an der erkanten seligmachenden Wahrheit nahm, und diese ihrer Sele zueignete. Sie war im Stande, das ausserordentliche Evangelium, das ihr geprediget ward, gehörig anzunehmen, nahm es darauf wirklich an, mit der Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens, demüthigte sich unter die Hand Gottes, bewilligte den heiligen Rathschluß desselben mit großem und dankbaren Wohlgefallen, und übergab sich seinem Willen mit ganzer Uebergabe ihres Herzens, und mit heiligem Gehorsam und freudigem Vertrauen, v. 38. Und so ward es offenbar, daß sie bey Gott Gnade wünschte, begehrte und suchte, und die Fähigkeit besaß, dieselbe zu erhalten, und zu finden.

2. Und sie fand in der That diese Gnade, und hatte sie gefunden, nach dem wahresten und glaubwürdigsten Zeugnisse des

Engels,

Engels, der sie davon versicherte. Du hast Gnade bey Gott funden. Was heißt dieses? Du bist dem Herrn angenehm, und seiner besondern Liebe, der Freundschaft und des Wohlgefallens, theilhaftig geworden. Er hat Lust an dir, und ist mit dir aufs genaueste und so vereiniget, daß er dir vor andern Menschen einen hohen Vorzug beygeleget hat. Der Beweis und die Versicherung dieser Gnade bestand insonderheit in der Erwehlung der begnadigten Jungfrau zur Mutter des göttlichen Seligmachers, wodurch sie von allen ihres Geschlechtes und von allen Menschen unterschieden und darüber erhaben ward. Eine Wahl und ein Vorzug, der es ausser Zweifel setzte, daß der Herr sie mit einer ausserordentlichen und großen Gnade beehret und beschenket hatte, v. 31, u. f.

3. In Ansehung dieses Gnadenzeichens, das nur einer einzigen wiederfahren konte, können freylich keine andre mit dieser Begnadigten verglichen und ihr gleich geachtet werden. Ueberhaupt aber ist es doch unleugbar, laut der Geschichte und der Erfahrung, daß unter den Menschen solche gewesen und noch sind, von denen gesagt werden kan, daß sie bey Gott Gnade finden, und gefunden haben. Und wer sind diese? Es sind die, welche die Gnade Gottes gehörig suchen, und mit einem Worte, es sind die Gläubigen, die in der vorgeschriebenen Heilsordnung, bey der Empfindung ihres natürlichen Elendes, nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, in Jesu Christo ihre Seligkeit verlangen, und diese Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, Matth. 6, 33. Ap. Gesch. 15, 11. Cap. 16, 31. 1 Pet. 1, 13. Phil. 2, 12.

4. Und wie finden sie diese Gnade? So, daß sie in den Augen Gottes einen vorzüglichen Wehrt erhalten, seine Lust und sein Wohlgefallen an ihnen erfahren, ihm angenehm sind in Christo, und mit ihm aufs innigste vereiniget werden, Eph. 1, 5. 6. Hos. 2, 19. Jer. 29, 13. 14. Die Beweise und Versicherungen dieser gefundenen Gnade sind groß und herrlich. Und wir nennen die Glückseligen, die finden, was sie suchten, deßwegen die Gesegneten des Herrn.

II. Was ist ihr Segen, und worin besteht derselbe?

1. Das erkennen wir an der Begnadigten unsrer Geschichte deutlich. Maria heißt daselbst in dem Munde des Engels nicht nur eine Holdselige, oder Begnadigte, sondern auch, in der Verbindung mit jenem Namen, und um desselben willen, eine Gebenedeyete, oder Gesegnete, oder eine solche, der Segen und Gutes aller und vorzüglicher Art darum zu Theil ward, weil sie Gnade gefunden hatte, v. 28, so wie ihr dieses Glück auch von ihrer Freundin zugerufen ward, Luc. 1, 42. Gabriel bekräftiget dieses mit dem Zeugnisse, daß Gott mit ihr sey, welches unstreitig der allerhöchste Segen ist, der einem Menschen zugetheilet werden kan. Denn er bedeutet die Gnadengegenwart und die segensreichste Gemeinschaft Gottes, seinen Beystand, und den Reichthum seines Wohlthuns,

thuns, das sich auf den ganzen Zustand der Vorgezogenen erstreckte, die ein Engel freundlich grüßte. Dieser verkündigte ihre Glückseligkeit auch in dem Zurufe: Fürchte dich nicht! Sie sollte alle Furcht und alles Schrecken fahren lassen. Und warum? Sie war frey und sicher vor allem Uebel und vor aller Gefahr. Diese Erweckung war nicht vergeblich. Sie war sichs bewust, daß sie bey dem allerhöchsten Herrn in Gnaden stand. Ihre Sele ward dadurch beruhiget, befriediget und erqvicket. Alle ihre Zweifel wurden gehoben. Sie freuete sich Gottes ihres Heilandes, nach dem Geständnisse ihres Lobliedes. Es ward alles an ihr erfüllet und vollendet, was der Herr ihr verheissen hatte, nach der Versicherung ihrer Geliebten. Sie ward die gebenedeyete Mutter Jesu, durch welchen und in welchem sie mit allerley Segen beglücket ward, den sie bis an ihr Ende genoß, und der mit ihr in die Ewigkeit überging. Alles, was wir von ihr wissen, beweiset dieses. Und aller Segen entstand daher, daß sie Gnade bey Gott gefunden hatte.

2. Alle, die ihr ähnlich sind, und Gnade bey Gott finden, alle wahre Gläubige, sind Gesegnete des Herrn, und so glücklich, als Menschen nur immer seyn können. Selbst die Gnade, die sie gefunden haben, ist ihr Segen, ihr höchster Segen. Gott ist mit ihnen, und so kan ihnen kein Gutes mangeln, Ps. 23, 1, u. f. Sie werden gesegnet mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, Eph. 1, 3. Ihr Segen ist ein ganzer Himmel, und das Himmelreich, in welches sie eingehen. Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, die Kindschaft Gottes, die Einwohnung desselben, die Hoffnung des ewigen Lebens, und dieses Leben selbst, welche unermeßliche Schätze des Segens! Röm. 5, 1. 2. Cap. 14, 17. Kein Uebel und keine Gefahr haben sie zu fürchten, Joh. 14, 27. Luc. 12, 32. Ewige Stille und Sicherheit wartet auf sie, Esa. 32, 17. Ja, auch leiblicher Segen, so viel sie desselben bedürfen, fleußt ihnen aus der Fülle der Gnade zu.

Gott gebe euch viel Gnade!

Aber erkennet, schätzet und suchet sie in rechtem Ernste, und in der rechten Ordnung, und suchet sie in Jesu Christo, ausser welchem keine Gnade ist. Suchet, so werdet ihr finden. Und wer sie findet, der findet das Leben, und findet alles. Und wenn ihr sie gefunden habet, so lasset euch daran genügen. Freuet euch der gefundenen Seligkeit, und preiset den Herrn, der euch eine ewige Gnade aufgehen läßt. Wachset und wandelt in der Gnade und Erkentniß eures Herrn, und bewahret sie bis an den Tod, und erfahret ihren Segen in dieser und in der künftigen Welt. Sehet darauf, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume, oder diese auf Muthwillen ziehe, sondern daß ihr alle aus dem Reiche der Gnade in das Reich der Herrlichkeit eingehet.

Am Sonntage Judica.

Text Joh. VIII, 46.

Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen?

Ob es gleich unleugbar ist, daß wir in dem Lande der Unvollkommenheit wohnen, und daß unter den Sterblichen keiner ohne Tadel ist, so mangelt es doch nicht an Thoren, die sich der Vollkommenheit rühmen, und alle Fehler und Fehltritte ableugnen. Es ist eine Art, die sich rein dünket, und ist doch von ihrem Kothe nicht gewaschen, Spr. Sal. 30, 12. Das ist die Art und das Geschlecht der Heuchler, die den Schein des gottseligen Wesens annehmen, aber seine Kraft verleugnen. Unordentliche Eigenliebe, Mangel der Erkentniß ihrer eignen wahren Beschaffenheit, Selbsterhebung, Stolz, Aufgeblasenheit, und Verachtung anderer, das sind die unreinen Quellen ihres Wahns und Eigendünkels, nach welchem sie sich und andre zu überreden suchen, daß sie rein, gänzlich rein sind, von aller Sünde und Uebertretung, und von allen Mängeln und Unvollkommenheiten, die Tadel und Bestrafung verdienen. Allein, sie betrügen sich selbst, und andre. Sie sind von ihrem Unflathe, und von den Flecken der Unreinigkeit und des Bösen, nicht gewaschen. Sie haben der Gnade nicht Raum gegeben, sie davon zu reinigen und zu befreyen. Würden sie sonst sich an einem so eitlen und falschen Ruhme belustigen? Und überhaupt, wer will einen Reinen finden bey denen, da keiner rein ist? Hiob 14, 4. Cap. 15, 14. 15. Esa. 64, 6. Jene Aufgeblasenheit und Ruhmredigkeit ist um so viel gefährlicher und sträflicher, da sie nicht nur an sich selbst ein Gräuel vor Gott ist, Luc. 16, 15, sondern auch einen großen Einfluß in den verwerflichen Wandel der Unheiligen hat.

Rein, im allerhöchsten Verstande rein, heilig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, ist nur ein Einziger, nur der Holdseligste unter den Menschenkindern, nur unser Herr Jesus Christus. Eine Wahrheit, an deren überzeugender Erkentniß uns, seinen Bekennern und Nachfolgern, so sehr gelegen ist, und die wir nicht zu oft in Betrachtung ziehen können, weil sie uns zum Glauben an ihn, zu seiner Verehrung, und zu seiner Nachfolge, führet. Sie verdienet dieses um so viel mehr, da es nicht an Verwegenen gefehlet hat, und noch fehlet, die es gewaget haben, und noch wagen, sie in Zweifel zu ziehen, und ihr zu widersprechen. Wir nehmen heute der Gelegenheit wahr, uns daran zu erinnern, und zugleich an die Nichtigkeit des Wahns, dessen wir zuerst gedacht haben.

Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen?

Eine Frage, die nur Jesus von Nazareth thun konte, und die kein andrer thun kan.

I. Nur

I. Nur Jesus von Nazareth konte die Frage thun, und that sie: Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen?

Einer der allerdenkwürdigsten Sprüche aus dem Munde der Wahrheit, von dem im gewissen Verstande unser ganzes Bekentniß der seligmachenden Religion abhängt.

1. So sehr verachtet Jesus unter denen war, in deren Mitte er sich befand, als er diese Worte redete, verachtet und verächtlich, auch darum, weil er von Nazareth war, daher man nichts gutes erwartete, Joh. 1, 46, so offenbar behauptet er hier seine Würde, und seinen Vorzug vor allen Menschen, mit großer Kraft, und in einem entscheidenden Thone. Er war mit Feinden und Nachstellern umgeben, vor deren Gewalt und Argliſt sich jeder andrer gefürchtet haben würde, und welche nichts anders im Sinne hatten, als ihn zu Schanden zu machen. Aber sie beschlossen einen Rath, aus dem nichts ward. Er hob sein Haupt empor, und demüthigte seine Widersacher unter seine Macht. Vorher hatte er ihre ganze Gestalt aufgedecket, und sie in ihrer äusserſten Schande als Kinder und Sclaven des hölliſchen Lügners und Mörders vom Anfange dargestellet, v. 44. Nun wirft er eine Frage auf, die ihn selbst betrifft, und die sie in Bestürzung setzet, da sie ihnen wohl sehr unvermuthet kam. Mit einer bewundernswürdigen Freymüthigkeit, und allen Kennzeichen eines guten Gewissens, sieht er ihnen in die Augen, und fragt: Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? Er redet sie alle, er redet Jeden unter ihnen besonders, an, und seine Rede, deren Sinn wir mehrmals erkläret haben, ist voller Bedeutung und Stärke, die leicht in die Augen fällt.

2. Nur etwas von ihrem Verstande werden wir auch jetzo bemerken. Das Wort Sünde, dessen sich Jesus bedienet, muß hier in dem ganzen Umfange seiner Bedeutung genommen werden, und alles Unrecht, alle Abweichung von der Wahrheit und dem Rechte, alle Abweichung des Verstandes und Willens, allen Irrthum und alles Laster, andeuten, 1 Joh. 3, 4. Pſ. 59, 13. Aus der Verbindung dieses Ausspruchs mit den vorhergehenden und folgenden ist klar, daß hier insonderheit die Sünde des Irrthums, der Unwahrheit und der Lügen, gemeynet sey, alle andre nicht ausgeschlossen. Welcher unter euch kan mich einer Sünde, auch nur einer einzigen Sünde, zeihen, welches mit großem Nachdruck gesagt wird? Zeihen heißt hier unstreitig nicht allein so viel, als beschuldigen, oder vorwerfen, sondern überzeugen und überführen. Beschuldigungen, Vorwürfe und Läſterungen genug wurden auf den Heiland gebracht, laut seiner ganzen Geschichte, und der heutigen besonders, Matth. 12, 24. Joh. 7, 12. Cap. 9, 16. Cap. 18, 30. Aber keine darunter war mit Gründen versehen, daraus Beweis und Ueberzeugung

zeugung folgen konte. Nun fordert er seine Lästerer auf, den Beweis zu führen, und dazu erwehlet er die aufmerksamsten, schlauesten und boshaftesten unter ihnen. Welcher unter euch == Das ist freylich eine Frage, und eine Aufforderung zu einer an sich unmöglichen Unternehmung. Aber eigentlich ist es ein verneinender und in eine Frage, um des Nachdrucks willen, eingekleideter unwidersprechlicher Satz, dieser nemlich: Niemand unter euch, so gerne er auch wollte, überzeuget mich, oder kan mich überzeugen von irgend einer Sünde. Niemand hat es gethan, Niemand kan es bewerkstelligen, Niemand kan es unter allen Menschen, und die Sache selbst ist schlechterdings unmöglich. Damit behauptet also der Herr aufs deutlichste und gewisseste, daß er ohne alle Sünde und Erbsünde, ohne alle Flecken und Unvollkommenheiten, in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, in allem seinem Thun und Lassen sey. Eine Wahrheit, die mit den allerstärksten Gründen versiegelt ist, die wir in der Hoheit seiner Person, in den Nachrichten von seinem ganzen Lebenslaufe, und in den häufigsten Zeugnissen des Wortes der Wahrheit, antreffen, Esa. 53, 9. 2 Cor. 5, 21. 1 Pet. 1, 19. Cap. 2, 22. Jac. 3, 2. So ists offenbar, daß Jesus eine solche Frage thun konte, und daß er sie wirklich mit dem vollkommensten Rechte that, ohne allen gegründeten Widerspruch.

3. Aber, was ist uns, was ist der Welt, daran gelegen? Wahrlich alles, und unsre Ueberzeugung von unserm Seligmacher, unser Glaube und unsre Seligkeit, beruhet darauf. Es war schlechterdings nothwendig, daß unser Sündentilger ohne alle Sünde und Unvollkommenheit wäre. Denn wie hätte er sonst uns von der Sünde und dem Tode erlösen können? 1 Joh. 3, 5. Ebr. 7, 26. Es war schlechterdings nothwendig, daß er keines Irrthums schuldig würde, und daß er die Wahrheit, alle seligmachende Wahrheit, nichts als Wahrheit, redete, v. 46. Wie könte er sonst unser allerhöchster Lehrer und Prophet seyn? Und wie könten wir seiner Lehre beypflichten, und unsre Seligkeit daraus schöpfen? Zur Anbetung unsers Mittlers also, zum Glauben an seinen Namen, zum Beyfalle und zur Folgsamkeit gegen seine Lehre, verbindet uns seine Frage.

II. Kein andrer konte und kan eine solche Frage thun.

1. Unser Heiland saget dieses nicht ausdrücklich, setzet es aber doch in der That voraus, und begreift es in seinen Worten. Ihn, und ihn allein, konte Niemand einer Uebertretung und eines Irrthums überführen, und wenn er seine Gegner dazu ohne Erfolg auffordert, so gibt er zugleich zu erkennen, daß Niemand anders dieses thun könne. Ohne allen Zweifel ist es dieses, was er den Juden, seinen ungerechten Feinden, hier zu Gemüthe führet. Er hatte sie vorher grober Sünden und Irrthümer, des Unglaubens, der Lügen, des Anhangens am Teufel, und der Ungerechtigkeit, nicht nur beschuldiget, sondern auch unwidersprechlich überwiesen und

über-

überführet. Nun behauptet er, daß sie dieses in Ansehung seiner nicht gethan, noch thun könten, womit er zugleich an den Tag leget, daß sie nicht berechtiget wären, eine solche Frage an ihn ergehen zu lassen, als an sie erging. Es ist wahr, Sie gaben unverschämter Weise vor, daß sie Recht hätten, und die Wahrheit redeten, und folglich der Unwahrheit und des Unrechts nicht überzeuget werden könten. Allein, der Augenschein und die Nachricht von ihrem ganzen Verhalten, in unsrer Geschichte besonders, setzt es ausser Zweifel, daß ein falscher Wahn sie bethörete, daß sie muthwillig blind waren, da sie sich für sehend hielten, und daß sie also kein Recht hatten, sich einer Unsündlichkeit und Unsträflichkeit zu rühmen, und jene Frage zu thun.

2. Ueberall lebet Niemand, der berechtiget wäre, zu fragen: Wer kan mich einer Sünde überweisen? Freylich können wir wohl öfters in Ansehung einiger besondern Vorwürfe rein und unschuldig seyn, oder ohne Ursache beschuldiget werden. Aber ganz rein und fehlerfrey ist keiner, keiner, der in der Wahrheit behaupten könte, daß Niemand ihn einiges Irrthums oder Vergehens anklagen und überweisen könne. Wir müsten, wenn wir dieses wagen wollten, die Wahrheit von dem allgemeinen Verderben, von der Sünde, die allen anklebet, und von dem Gesetze, das in unsern Gliedern ist, verleugnen, und der Geschichte und Erfahrung, und dem Bekentnisse der besten unter den Menschen, widersprechen, Röm. 7, 18, u. f. Ebr. 12, 1. Was ist ungerechter und gefährlicher, als der eitle Ruhm eingebildeter Heiligen, die sich dünken lassen, über alle Vorwürfe erhaben zu seyn, und allem Tadel trotzen zu können? Off. Joh. 3, 17. Was ist rathsamer und billiger, als die Demuth und Selbstbeschuldigung? Gleichwohl ist es doch bey allem diesem unsre Pflicht, nach der Vollkommenheit zu trachten, und alle gerechten Beschuldigungen anderer zu vermeiden, Eph. 4, 13.

Christen!

Lasst uns unserm Herrn Jesu Christo die Ehre geben, seine vollkommenste Unschuld zu bekennen, und davon Ursache zu seiner Verehrung und zum Glauben an seinen Namen nehmen. Wehe denen, die ihn lästern, und sich erfrechen, ihn selbst und seine Lehre, und seinen allerheiligsten Wandel, des Irrthums und der Sünde zu beschuldigen. Wahrlich, er behält Recht in seinem Worte, und in seiner Lehre, und bleibet rein, wenn er gerichtet wird, Ps. 51, 6.

Lasst uns unsre eigne Unvollkommenheit nicht verleugnen, und uns keiner Unsündlichkeit rühmen, sondern in Buße und Demuth unsre Sünden und Mängel bekennen, und keine Gelegenheit und Mittel aus der Acht lassen, die Sünde, die uns anklebet, abzulegen, und uns davon zu reinigen, 1 Joh. 3, 3. Herr, wer kan merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler, Ps. 19, 13.

Am Palmsonntage.

Text Matth. XXI, 9.

Hosianna in der Höhe!

Daß die Menschen in diesem armseligen Leben oft, sehr oft, in solche Umstände gerathen können, und gerathen, in welchen sie des Beystandes und der Hülfe mancher Art benöthiget sind, daran wird und kan ja wohl Niemand zweifeln. Eben so wenig bedarf es eines mühsamen Beweises, daß die Hülfsbedürftigen in solchen Umständen der leiblichen und geistlichen Noth nicht allein berechtiget und befugt, sondern auch verpflichtet sind, sich nach Hülfe und Beystand umzusehen, um der Liebe willen, die sie ihnen selbst schuldig sind, und deren Beobachtung mit dem ganzen Gesetze Gottes übereinstimmet, so wie sie auch öfters in dem göttlichen Worte ausdrücklich aufgefordert und ermuntert werden, Hülfe zu suchen, wenn sie derselben bedürfen.

Allein, wie dieses geschehen müsse, und an wen wir uns zu wenden haben, wenn uns geholfen werden soll, das ist die wichtige Sache, worauf alles ankömt, das ist die Weisheit, die so manchen fehlet, welche daher in der Noth und Gefahr vergeblich seufzen, und das ist die heilige Wissenschaft, die wir aus der Natur und Vernunft lange nicht zureichend, sondern allein in der Schule des heiligen Geistes vollkommen lernen. Das Hauptsächlichste, was wir dabey zuerst und vor allen Dingen zu lernen haben, ist dieses, daß ohne Gott und seine Gnade schlechterdings keine Hülfe zu erwarten sey, und daß diese bey ihm allein, und eher und mehr, als bey irgend einer Creatur, gesuchet werden solle, und gefunden werde. Eine Wahrheit, davon Jedermann den Beweis gar leicht einsehen kan, und wovon wir die häufigsten Zeugnisse in der heiligen Schrift lesen. Da steht es, daß alle unsre Hülfe im Himmel, in der Höhe und im Heiligthum ist, Ps. 20, 3. 5 B. Mose 33, 26. Jerem. 3, 23. Da steht es auch, daß der Heiland, Jesus Christus, im besondersten Verstande, der Helfer ist, durch welchen alle Errettung kömt, und auf dessen Erlösungswerk alle Hülfe beruhet, die den Menschenkindern wiederfahren kan, und wiederfähret. Von ihm gilt die Verheissung: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils, 2 Cor. 6, 2. Esa. 49, 8. Auch dieser Tag ist es. Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet.

Unsre Hülfe ist in der Höhe.

Wie ist dieses zu verstehen und uns zuzueignen?

I. Unsre Hülfe ist in der Höhe. Wie verstehen wir dieses?

1. Aus dem Schlusse unsers lehrreichen Evangelii nehmen wir eine offenbare Veranlassung, diese Lehre zu erwegen, die einen sehr großen Einfluß in unsern Glauben und in unser christliches Verhalten hat, und die es höchst würdig ist, von den Christen deutlich eingesehen und heilig gebraucht zu werden. Sie ist hier mit den Worten ausgedrückt, die mit jenen völlig einerley sind: **Hosianna in der Höhe**, v. 9. So rief und jauchzete mit lauter Stimme die im Namen des Ehrenköniges, des Sohnes Davids, versamlete Menge der Juden, die Jesum von Nazareth, bey seinem feyerlichen königlichen Anzuge nach Jerusalem, mit lebhaften Gemüthsbewegungen des Beyfalls, der Hochachtung und der Freude, umgaben, vor und hinter ihm hergingen, und Kleider und Palmzweige auf seinen Weg hinstreueten. Ihr Zuruf, mit welchem sie den Herrn, der in ihrer Mitte war, in tiefer Ehrfurcht für den verheissenen Messias, den Kommenden im Namen des Herrn, erklärten, war unter den Kindern Israels, besonders an ihren großen Festen, nebst dem Gebrauche der Palmzweige, gewöhnlich, 3 B. Mose 23, 40. Derselbe gehörete, wie bekant ist, und wie wir ihn Ps. 118, 25 ausdrücklich lesen, zu dem großen Lobgesange, welchen das Volk an gedachten Feyertagen öffentlich vor dem Herrn erschallen ließ. Es war die Stimme des Lobes, aber auch die Stimme des Gebetes, der Anrufung und des Bekentnisses.

Im ersten und eigentlichsten Verstande heißt es so viel, als: Hilf nun, hilf uns, gib Heil, wie wir bitten! An keinen andern, als an den wahren Gott Israels, den Helfer, konte diese Bitte im Namen der Gemeine, und auf gewisse Weise des ganzen menschlichen Geschlechtes, gerichtet werden, und das Heil, oder die Hülfe, warum gebeten wird, muß überhaupt und ohne Ausnahme alles Gute und allen Beystand in sich fassen, womit die Menschen begnadiget werden können. Es gilt aber besonders von derjenigen Hülfe, und von demjenigen Segen, der durch den Messias und Erlöser erlanget wird, dem das Volk hier seine Ehre gab. Jedoch zeigt das Hosianna auch den Wunsch an, daß ihm, dem Mittler, in Absicht auf sein großes Versöhnungswerk, und auf die glückliche Ausrichtung desselben, geholfen werde, wie es zuerst ausdrücklich so heisset.

Was wir aber hier besonders anmerken, ist dieses, daß die Hülfe in der Höhe, oder im höchsten Himmel, gesuchet, und daher erwartet wird, das heißt, von und bey Gott, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, und um seiner höchsten Vollkommenheiten willen allein helfen kan, und helfen will, und wirklich hilft.

2. **Und das ist es, was wir den Lobsängern unsrer Geschichte in der Wahrheit und mit allem Rechte nachsprechen: Unsre Hülfe ist in der Höhe.** Wir setzen hier voraus, was wir

schon

schon vorhin erkant haben, daß wir überall in dieser Welt und in diesem Leben der Hülfe und des Beystandes bedürfen, oder daß wir nicht im Stande sind, durch uns selbst, und aus eignen Kräften, in Ansehung unsers geistlichen und leiblichen Zustandes, allezeit Rath zu schaffen, und für unsre Wohlfart und Sicherheit zu sorgen, oder uns von allem, was uns widriges begegnet, zu befreyen. Wer kan dieses verleugnen? Und wie groß ist nicht der Umfang der Bedürfnisse, denen wir nicht abhelfen können? Nun ist die große Frage, wo unsre Hülfe eigentlich zu finden sey, und wen wir für unsern Helfer anzusehen haben, Esa. 10, 3. Freylich müssen wir es bekennen, daß zuweilen auch unsre Nebenmenschen, oder andre endliche Creaturen, im Stande sind, und sich nicht wegern, uns im Nothstande beyzustehen, und die Hände zu bieten. Aber wir wissen auch, daß sie dieses Vermögen von Gott haben, und daß ihnen diese Macht von oben gegeben worden. Wir wissen und erfahren es, daß Menschen nicht in allen Fällen, sondern nur selten, helfen können, und wollen, und daß Menschenhülfe überhaupt nichts nütze, wenn sie nicht von einer höhern Hand regieret und unterstützet wird, Ps. 60, 13.

Es bleibt also nichts übrig, als daß unsre wahre, gewisse und vollkommene Hülfe lediglich und allein bey dem allerhöchsten Wesen, dem dreyeinigen Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, zu finden seyn müsse, wie die Sache selbst ergibt, nebst unzehligen Zeugnissen des heiligen Wortes, Ps. 74, 12. Ps. 13, 6. Ebr. 13, 6. Unser Gott ist im Himmel, oder in der Höhe, die ihm im vorzüglichsten Verstande zugeschrieben wird, und nach welcher derselbe sich in dem Besitze der erhabensten Vollkommenheiten befindet, um welcher willen er für den einzigen, ersten und unbeschränkten Helfer angesehen werden muß. Darum ist er dieser, weil alle Rettung von ihm schlechterdings abhängt, weil er eine unendliche Kraft hat, und eine Hand, die nie verkürzet ist, zu helfen, weil er aufs genaueste allen unsern Zustand und alle Noth kennet, darin wir des Beystandes bedürfen, weil er nach seiner göttlichen Weisheit alles zum besten Zwecke leitet, und die dienlichsten Mittel zur Erreichung desselben einsieht, erwehlet und gebrauchet, weil er nach seiner höchsten Güte, Erbarmung und Gnade, geneigt und bereit ist, allen zu helfen, und weil er uns eine solche Hülfe zusagt, und zur Erwartung derselben auffordert, Ps. 44, 5. Ps. 121, 2.

II. Wie sollen wir diese Wahrheit und Lehre anwenden?

1. Umsonst und ohne Absicht kan sie uns nicht verkündiget, und auf eine solche Weise verkündiget seyn. Sie muß nothwendig von den Menschen, und von den Hülfsbedürftigen besonders, recht und heilig angewendet werden. Ein Exempel dazu ist in unsrer Geschichte offenbar. Große Haufen der Verehrer Jesu riefen an

seinem Königstage aus einem Herzen und aus einem Munde: Hosianna in der Höhe! Hilf im Himmel und aus der Höhe! Sie erkanten also gläubig und bekanten öffentlich die Wahrheit, die wir erwogen haben. Sie beteten Gott um seiner Hülfe und Helferskraft willen demüthig an, und wandten ihre Augen dahin, woher aller Beystand kömt. Sie verlangten und erwarteten diesen bey der allerwichtigsten Angelegenheit. Sie vertrauten dem allmächtigen Helfer, und übergaben sich und ihr Schicksal in seine Hände.

2. Eben das ist es, was uns überhaupt in Absicht auf die erkante Lehre oblieget, wenn wir sie heilig gebrauchen sollen.

a. Daß wir diese heilige Wahrheit von unsrer Hülfe in der Höhe, wovon uns allein der Glaube, der den Heiligen vorgegeben ist, genugsam belehret, in ihrer ganzen Größe und Würde lebendig einsehen, nach ihren Beweisen und Exempeln betrachten, und, besonders in der Noth, unsre Aufmerksamkeit darauf richten, Ps. 40, 18.

b. Daß wir unsre eigne Ohnmacht, uns zu helfen, und das Unvermögen aller Creatur, in allen Fällen Rath und Hülfe zu schaffen, überzeugt erkennen und empfinden, und uns darauf ganz und gar nicht verlassen, ob gleich deßwegen nicht schlechterdings alle menschliche Hülfe zu verachten ist. Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, Jerem. 17, 5. Sir. 51, 10.

c. Daß wir uns zu dem Herrn, der hilft, in der gehörigen Ordnung, in Buße, Glauben und Gebete, hinwenden, sein Antlitz suchen, und mit ganzer Zuversicht unsre Zuflucht zu ihm nehmen, Ps. 46, 2. Ebr. 4, 16. Esa. 41, 10.

d. Daß wir durch unser Verhalten, und durch Ungeduld und Murren, den Empfang der Hülfe vom Heiligthum nicht verhindern, sondern durch Stille und Hoffnung stark werden, und alsdenn frölich danken, Ps. 42, 12. Esa. 30, 15.

Hilf du uns Gott, unser Helfer!

Das sey unser andächtiges und heiliges Flehen! Hätten wir lange und erhörlich so gebetet, so würden wir wohl in so manche geistliche und leibliche Noth nicht gerathen seyn, deren Wasser uns nun bis an die Sele geht. Aber sollen wir noch länger Anstand nehmen? Und werden wir härtere Angesichter haben, als Stein? Jerem. 5, 3. Gott Lob, daß wir noch eine Zuflucht wissen, daß wir aus den Grundsätzen unsrer Religion noch einen allmächtigen Helfer, einen Gott, der da hilft, kennen, und daß derselbe uns allergnädigst vergönnet und gebeut, vor seinen Thron hinzutreten. Um Gottes willen versäumet keinen Augenblick diese Gnade. Und nun, in dieser stillen Woche, in dieser Nähe eures hohen Festes, was soll eure Sele empfinden, und eure Zunge aussprechen und bekennen? Unsre Hülfe ist in der Höhe.

Am grünen Donnerstage.

Text 1 Cor. XI, 24, u. f.

Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen ꝛc.

Das ist wahrlich kein geringes, daß der Herr, nach dessen Namen wir genennet sind, und welcher unser Alles ist, nicht allein für die Sünderwelt, die in der Tiefe des Verderbens lag, Leib und Leben aufopferte, und das allerheiligste Blut vergoß, sondern auch dieser seiner Wunderliebe mehr als ein herrliches Denkmal für das Geschlecht seiner Erlösung aufrichtete; kein geringes insonderheit, daß er nach einem Vermächtnisse, dem kein andres gleichet, seinen Erlöseten seinen eignen Leib, und sein eignes Blut, zu essen und zu trinken gibt, sein Andenken unter ihnen auf die vorzüglichste Weise zu erhalten, und sie seiner ihnen erworbenen Seligkeit aufs theureste zu versichern; und kein geringes, daß er sie, vermittelst einer göttlichen und geheimnißvollen Stiftung, an seinen Tisch setzet, und an demselben speiset, tränket, weydet, und das Leben und die volle Gnüge nehmen lässt. Das ist die große Sache, an welche uns dieser Tag erinnert, den wir mitten in der stillen Marterwoche des getödteten Lebensfürsten heilig feyern.

Was der Herzog unsrer Seligkeit uns in seinem letzten Willen allergnädigst vermacht hat, das ist und heißt in der heiligen Schrift ein Mal, eine Malzeit, ein Abendmal, ein Nachtmal, und zwar das einzige, seiner Art und Beschaffenheit nach, das sich durch seine Geheimnisse und Würde von jedem andern unterscheidet, und nicht bloß als ein leibliches, sondern auch als ein geistliches, und als ein sacramentliches Mal angesehen, bewundert und gebrauchet werden soll. Im geistlichen Verstande bedeutet dieses Wort in der heiligen Sprache den Genuß der geistlichen Gnadengüter und Wohlthaten des Reiches Gottes, Esa. 25, 6. Dahin gehöret das liebliche Zeugniß Johannis, aus dessen geheimen Offenbarung wir herrliche Passionssprüche erwehlet haben, das wir Off. Joh. 3, 20 lesen: Zu dem werde ich eingehen, und das Abendmal mit ihm halten, und er mit mir. Hier ist eine Verheissung des treuen und wahrhaftigen Zeugen nicht nur für den Engel der Gemeine zu Laodicea, an den er dieses schreiben lässt, sondern auch an Jeden, der seine Stimme höret, eine Verheissung der Gemeinschaft heiliger Güter, und eine solche, die zugleich auf den würdigen Genuß unsers Sacraments gedeutet werden kan. Wir erwegen also

Die Haltung des heiligen Nachtmals zwischen Christo und den Christen.

I. Wie Er es mit ihnen hält.
II. Wie sie es mit Ihm halten.

I. Wie Christus das heilige Nachtmal mit den Christen hält.

Wir sehen hier auf seine Erklärung, die wir vorhin gehöret haben: Zu dem werde ich eingehen, und das Abendmal mit ihm halten, oder, ich werde mit ihm an einer Tafel sitzen, und ihn meiner Speise und meines Trankes geniessen lassen. Da lehret uns der Herr sein Verhalten auf seiner Seite an seinem Tische, so wie er gleich darauf dasjenige anzeiget, was seine Tischgenossen auf ihrer Seite thun werden. Obgleich dieses überhaupt von seiner Vereinigung mit der gläubigen Sele, und von den Vortheilen derselben, zu verstehen ist, so gilt es doch auch besonders von dem Sacramente des Abendmals, welches zum Siegel dieser Vereinigung bestimmet ist. Da hält er dieses Mal mit den Christen, oder mit seinen Bekennern. Und wie?

1. Das erkennen wir aus der Einsetzungsgeschichte des heiligen Sacraments, die der Apostel Paulus aus der Offenbarung Jesu selbst erzehlet, so wie sie auch von den Evangelisten gleiches Inhalts aufgezeichnet worden. Da lesen wir, daß er, vor der Stiftung dieser Malzeit, ein herzliches Verlangen bezeuget, das Osterlamm mit seinen Jüngern, den ersten Christen, zu essen, wobey er sich niedersetzte, und seine Apostel mit ihm, Luc. 22, 14. 15. Darauf fing er die höchst wichtige Handlung des Abendmals an, das er mit seinen Freunden hielte. Und was that er? Er nahm das Brodt, dankte und brach es, und sprach: Nehmet, esset ꝛc. Solches thut zu meinem Gedächtniß, v. 23. 24. Eben so verhielte er sich bey der Darreichung des Kelches, v. 25. So ist es offenbar, daß Jesus auf solche Weise das Nachtmal mit seinen Tischgenossen hielte, daß er der Urheber und Stifter dieser Malzeit war, daß er dieselbe, als der Mittler und Versöhner der Menschen, anordnete, und zu einem Sacramente bestimmete, daß er den Gästen Brodt und Wein darreichte, zugleich aber auch seinen Leib und Blut, daß er die Nehmung und den Genuß dieser Gaben gebot und forderte, daß er damit seine unendliche Liebe und Gnade gegen sie an den Tag legte, daß er sie dabey auf sein Leiden und auf seinen Versöhnungstod aufmerksam machte, und ihren Glauben an seine Erlösungsgnade erweckte, und daß er ihnen damit die allergrößten Vortheile, und ihre ganze Seligkeit, anbot, und ihre Hoffnung darauf versiegelte. So hielte er das Abendmal mit ihnen, als ihr Herr und Meister, als ihr höchster Freund und Wohlthäter, als der allergütigste und reichste Wirth, und als der beste Geber der besten Gaben, der daran seine ganze Herrlichkeit, seine Allmacht, Weisheit, Wahrheit, Güte, Freundlichkeit, Barmherzigkeit und Treue, aufs besonderste offenbarete, und so, daß ihm darin schlechterdings kein andrer gleich geachtet werden kan.

2. Mit

2. Mit allem Rechte sagen wir, daß Jesus Christus, obgleich unsichtbar, auf diese Art das heilige Nachtmal mit den Bekennern seines Namens, den Christen, hält. Denn er schränket diese seine göttliche Stiftung, der Absicht und dem Gebrauche nach, nicht auf seine Apostel, und auf die Nacht, da er verrathen ward, ein, sondern verlanget die Fortwährung der gestifteten Handlung in seiner Gemeine. Daher gebeut er eine oftmalige Wiederholung derselben, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse besonders unsers Apostels, v. 25, welcher seine eigne Ermunterung darauf gründet, v. 26. Daher ward die Haltung des Abendmals ein allgemeiner Gebrauch in der christlichen Kirche, laut ihrer Geschichte, Ap. Gesch. 2, 42. 46. Cap. 20, 7, und laut der apostolischen Erinnerung und Vorschrift, die wir an diesem Tage in Betrachtung ziehen. Daraus erhellet, daß der Herr noch immer das heilige Nachtmal mit den Christen halte, so ferne derselbe der Stifter dieses Sacramentes ist, und die Seinigen zum Gebrauche desselben verpflichtet, daher es sein Abendmal ausdrücklich genennet wird, 1 Cor. 11, 20; so ferne er dabey nach seiner göttlichen und menschlichen Natur, und in der persönlichen Vereinigung derselben mit einander, obgleich unsichtbar, gegenwärtig ist, und seinen für uns gebrochenen Leib, und sein für uns vergossenes Blut, mit und unter dem Brodte und Weine, wirklich und wahrhaftig, auf eine uns unbegreifliche und unerforschliche Weise, darreichet und mittheilet; so ferne er uns dadurch das allergrößeste Unterpfand seiner Mittlerliebe und Gnade gibt; so ferne er uns damit alle seine Freundlichkeit schmecken und empfinden läßt, und seine Malzeit zu unserm Heile, und zum Empfange und zur Versiegelung seiner Heilsgüter, bestimmet; und so ferne er selbst Lust und Wonne daran hat, daß er uns den ganzen Schatz seiner Seligkeit nehmen und genießen sieht. Wer erkennet nicht, daß er sich daran nach seinen höchsten Vollkommenheiten, die wir vorhin schon bemerket haben, aufs besonderste verherrlichet? Wer sieht nicht, daß Christus mit den Christen zu seinem Preise das Nachtmal hält?

II. Wie die Christen mit Christo das heilige Nachtmal halten.

1. Auch dieses ist aus der Stiftungsgeschichte, und aus dem Vortrage unsers Apostels, offenbar. Die auserwehlten ersten Tischgäste des Heilandes hielten das Abendmal mit ihm, so wie ers mit ihnen hielte, seinem Willen, seiner Absicht, seinem Wohlgefallen, und der heiligen Vereinigung gemäß, worin sie mit ihm standen. Sie setzten sich, nach seinem Befehle und Exempel, an seine Gnadentafel. Sie verehrten ihn dabey als ihren Herrn und Meister, und als ihren allergütigsten Freund und Wohlthäter, den sie in aller Herrlichkeit seiner Kraft, Liebe und Versöhnungsgnade, nicht nur mit ihren leiblichen Augen erblickten, sondern auch im

Glauben anschaueten. Sie nahmen, was er ihnen darreichte, Brodt und Wein, und zugleich seinen Leib und sein Blut, traueten seinem Worte, und nahmen ihre Vernunft gefangen. Sie thaten dieses zu seinem Gedächtnisse, zum Gedächtnisse seines ihnen verkündigten und nahen Leidens und Sterbens. Sie empfingen seine Gaben zur Versiegelung ihres Glaubens, und zur Versicherung, daß sie von seinem Verdienste Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit hatten. Sie assen und tranken, und wurden satt und ergvicket, und priesen dankbar und frölich die Freygebigkeit und den Reichthum der Güte, die sie gelabet, gesegnet und erfreuet hatte.

2. Auf eine ähnliche Weise müssen wir von den Christen überhaupt sagen, daß sie mit Christo das Abendmal halten, so ferne sie nach seinem Willen, Rufe und Befehle, sich dabey einfinden, Matth. 11, 28; so ferne sie dieses in gläubiger Vereinigung mit demselben thun, und aus Hunger und Durst nach seiner Gerechtigkeit und nach seinen Heilsgütern angetrieben, Matth. 5, 6; so ferne sie dieses Mal dafür ansehen und gebrauchen, was es ist, für eine Stiftung ihres Herrn, der Recht und Macht hat, Sacramente in seiner Gemeine zu verordnen, für seinen letzten Willen, für ein Vermächtniß seiner Allmacht und Liebe, das auf keine Weise verachtet werden darf, Gal. 3, 15; so ferne sie an der wirklichen und wahrhaftigen Gegenwart ihres Heilandes, seines Leibes und Blutes, nicht den geringsten Zweifel tragen, weil sie seinem Worte und seiner Verheissung glauben, und ihre Vernunft seinem klaren Ausspruche unterwerfen, Röm. 4, 21. Tit. 1, 2; so ferne sie dabey an den Tod ihres Sündentilgers heilig gedenken, und denselben gläubig und dankbar preisen, v. 26; so ferne sie bey der nöthigen Selbstprüfung sich zum würdigen Genusse von der Gnade zubereiten lassen, v. 27. 28; und so ferne sie also die ganze Liebe und Freundlichkeit Jesu lebendig erkennen, schmecken, und zur Versiegelung ihrer Herzen mit Dank, Freude, und Uebergabe in seinen Willen, empfangen und gebrauchen. Die dieses unterlassen, halten das heilige Nachtmal mit Christo nicht, 1 Cor. 11, 20.

Jesus Christus will das Abendmal mit uns halten.

Wer kan es aussprechen, das Wunder und Geheimniß dieser Gnade, dem kein andres gleichet? Und wer kan es unterlassen, den Herrn um diese seine Wundergüte tief anzubeten und zu preisen? Und wer kan sein Erbieten ausschlagen?

Wir sollen das Abendmal mit Ihm halten.

Schmücke dich, o liebe Sele, zittre, verwundre und freue dich, und setze dich zu deinem Herrn hin, und iß und trink, und werde satt!

Selig sind, die berufen sind zum Abendmale des Lammes.

Noch ein höherer Ruf zur ewigen Seligkeit, Off. Joh. 19, 9. Wer sollte nicht hören?

Am I Feyertage der Auferstehung Christi.

Text Marc. XVI, 6.

Er ist auferstanden.

Das ist das Zeugniß eines göttlichen Engels, welches dieser, nach unserm Evangelio, an dem Auferstehungstage seines und unsers Herrn, unter den sonderbarsten Umständen, feyerlich ablegte, und sich dadurch zu den unzehlbaren unverwerflichen Zeugen dieser großen Geschichte gesellete, an welcher uns und aller Welt alles gelegen ist. Unter allen diesen ist er selbst, der Auferstandene, der Erstgeborne von den Todten, er selbst der erste, größte und getreueste Zeuge, so wie er dafür ausdrücklich erkläret wird, Off. Joh. 1, 5. Cap. 3, 14. Und sein Zeugniß ist wahr, und unwidersprechlich wahr, so wie es vor und nach seiner Lebendigwerdung aus seinem allerheiligsten Munde gehöret worden. Darunter verdienet insonderheit dasjenige unsre Aufmerksamkeit, das wir in dem Buche seiner geheimen Offenbarung lesen, und welches unter uns bekant genug ist: **Ich bin der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig, von Ewigkeit zu Ewigkeit** ꝛc. Off. Joh. 1, 17. 18. Unter vielen und großen Merkwürdigkeiten dieses und des vorhergehenden Ausspruches kommen folgende besonders gegenwärtig in unsre heilige Betrachtung:

a. Daß der Herr hier im Stande seiner Herrlichkeit, und in der prächtigsten Gestalt, mit einem der Sonne gleichen Antlitze, seinem Lieblinge, dem Johannes, erschien, der ihn schon lange vorher in seiner Niedrigkeit und Knechtsgestalt, auch nach seiner Auferstehung in seinem verklärten Leibe, gesehen hatte, v. 13-16. 1 Joh. 1, 1. 2. Joh. 20, 19. 20.

b. Daß er seinen Freund, der über diesen Anblick erzitterte, mit seiner rechten Hand anfassete, ihn aufs sanfteste aufrichtete, und dabey seine ewige, allerhöchste Gottheit bekante: Ich bin der Erste und der Letzte, v. 17. Esa. 44, 6.

c. Daß er von seinem Tode und von seinem wieder genommenen Leben zugleich zeugte, und damit die Größe und Wichtigkeit beyderley Wahrheit zu erkennen gab. So wahr es ist, daß er todt war, so wahr ist es auch, und ein theures wehrtes Wort, daß er wieder lebt, und in alle Ewigkeit lebt, und die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, welches dabey stehet.

d. Daß Jesus sein hohes Zeugniß versiegelte mit einem offenbaren Siehe, und mit einem Amen, das in manchen, obgleich nicht allen, Handschriften sich befindet.

Nach dieser Erweckung unsrer Andacht auf dieses Fest, fragen wir billig nach dem Antheile, den wir an der Auferstehung unsers Mittlers, und an seinem vorhergehenden Tode und Leben, haben. Denn Gott hat uns berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes, 1 Cor. 1, 9. Heute lernen wir,

Wie die Gläubigen in der Kraft und Gemeinschaft ihres Oberhauptes leben, sterben, und wieder lebendig werden.

I. Wie die Gläubigen in der Kraft und Gemeinschaft ihres Oberhauptes in dieser Welt leben.

1. Dieses zu erwegen veranlassen uns die englischen Worte: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreutzigten, v. 6. Damit richtet der göttliche Gesandte die Aufmerksamkeit der frommen Frauen, welchen er im Grabe des Heiligen in Israel erschien, nicht nur auf die Person ihres Freundes, nicht nur auf seinen kurz vorher erlittenen Kreutzestod, sondern auch auf sein vorher gegangenes irdisches Leben, im Stande seiner Niedrigkeit, das er mit diesem Leiden des Todes beschloß, und an welches der Engel sie folglich nicht ohne Ursache und Absicht erinnerte. Sie kanten Jesum von Nazareth in Galiläa, an welchem Orte derselbe erzogen war, und den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte. Sie hatten dieses angesehen, waren seine Jüngerinnen, und bey seinem Wandel, seinen Predigten und seinen Wundern, gegenwärtig gewesen, daher sie ihm nun aus Galiläa nachfolgten, und hatten ihn im Glauben geliebet, und ihm gedienet, so wie sie ihn noch im Grabe liebten, und ihm zu dienen bemühet waren, Matth. 27, 55. 56. Marc. 15, 40. 41.

2. Diese Erinnerung an das vergangene Leben des Gekreutzigten am Tage seiner Auferweckung dienet ohne Zweifel auch uns zur Erweckung und zum Andenken an das Leben desselben in dieser Welt, an die Aehnlichkeit des Lebens der Gläubigen mit dem Leben ihres Herrn, und an die Kraft, die sie dazu von ihm haben. Wir kennen ihn, der unser Leben ist, wir kennen sein Leben, das er auf Erden führte, sein göttliches, sein allerheiligstes Leben, das alles Leben der Creatur, und das Leben aller Menschenkinder, an Würde und Vollkommenheit unendlich übertrifft. Er lebte Gott, zur Ehre seines himmlischen Vaters, und zum Besten des ganzen Geschlechtes seiner Erlösung. Er lebte ohne allen Tadel, rein, heilig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert, Ebr. 7, 26. 1 Pet. 2, 22.

In einer solchen Vollkommenheit und Größe können freylich die Gläubigen dem Leben ihres Oberhauptes nicht gleich kommen. Wir können doch aber sagen, daß sie in seiner Kraft und Gemeinschaft ein geistliches und göttliches Leben führen. In seiner Kraft, und durch dieselbe, sind sie aus dem Tode ins Leben gekommen, Joh. 5, 24. 1 Joh. 3, 14. In seiner Kraft und Gnade beruhet ihr ganzes Leben aus Gott, ihr neues Leben des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams, der Hoffnung und der Treue, und ohne ihn vermögen sie nichts, aber durch ihn alles, Gal. 2, 20. Joh. 15, 5. Phil. 1, 21. Cap. 4, 13. Col. 3, 3. In seiner Vereinigung und Gemeinschaft, nach seinem Vorbilde und Exempel, leben sie Gott, zur Ehre Gottes und ihres Heilandes, nach seinem Willen und Wohlgefallen, und zum Nutzen der Menschen, und wandeln so, wie er gewandelt hat, 1 Joh. 1, 7. Cap. 2, 6. Selige Wahrheiten!

II. Wie

II. Wie sie in seiner Kraft und Gemeinschaft sterben.

1. Vom Tode Jesu von Nazareth, von seinem Kreutzestode, redet der himmlische Bote ausdrücklich in der Gruft des Auferstandenen zu seinen erschrockenen Verehrerinnen, und läßt sie daran gedenken zu einer Zeit, da er schon wieder lebendig war. Ihr suchet den Gekreutzigten. Sein Bild im Leiden und Sterben, und in der kläglichsten Art des Todes, war bey ihnen noch im frischen Andenken, welches aber dennoch aufs neue erwecket ward. Sein Sterben am Kreutze war freylich von unnachahmlicher und von der besondersten Beschaffenheit. Es war der Mittlertod, den er für alle Sünder erduldete. Er litte denselben nicht für sich, sondern an unserer Stelle. Er starb als unser Sündentilger und Versöhner, Ebr. 2, 9. Er starb aber auch seinen Erlöseten zur Lehre, zum Vorbilde und zum Segen, für ihren Tod.

2. Wir behaupten also mit allem Rechte, daß die Gläubigen in der Kraft und Gemeinschaft Christi sterben. Dadurch unterscheidet sich ihr Sterben offenbar von dem Tode der Ungerechten, die im Unglauben und in Sünden hinfahren, Joh. 8, 24. Seine Heiligen genieſſen aller Frucht seines Todes, durch welchen er dem Tode die Macht und den Stachel genommen, daß er ihnen nicht schaden kan, 2 Tim. 1, 10. 1 Cor. 15, 55. 56. So wie sie in seiner Kraft und Gemeinschaft lebten, so sterben sie auf gleiche Weise. Sie sterben im Glauben an seinen Namen und an sein Verdienst, und in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens, in seiner Kraft, und durch seine Gnade. Sie überwinden durch ihn alles Schrecken des Todes, und alle Gefahr, die den beharrlichen Sündern über dem Haupte schwebet, Röm. 8, 37. Sie sterben ruhig und getrost, und fahren hin in Frieden, Luc. 2, 29. Sie erfahren den Tod als einen sanften Schlaf, 1 Theſſ. 4, 13. Sie sterben ihrem Herrn, Röm. 14, 7. 8. Sie sterben selig, und ruhen von ihrer Arbeit, die nunmehro ganz aufgehöret hat, Off. Joh. 14, 13.

Sie sterben in Christo, in der Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm, in seinen Armen, in der Empfindung und in dem Genusse seiner zärtlichsten Liebe und Freundschaft, seines Beystandes und seiner Tröstungen. Seine Linke liegt unter ihrem Haupte, und seine Rechte herzet sie, Hohel. 2, 6. Sie sterben so, daß sie, gleich wie er, ihren Geist in die Hände seines Vaters übergeben, die Welt segnen, und der Sele nach so gleich in die Seligkeit jener Welt übergehen, Luc. 23, 46. Ap. Gesch. 7, 58. Weish. 3, 1. Wer sollte nicht wünschen, des Todes dieser Gerechten zu sterben? Und welch ein jammervolles Ende muß nicht das Ende derer seyn, die auſſer Christo und seiner Gemeinschaft, ohne Glauben, ohne Frieden, und ohne Hoffnung, ihre Augen schlieſſen, und in den Abgrund der Verdamniß und des andern Todes hineinstürzen?

III. Wie

III. Wie sie in seiner Kraft und Gemeinschaft wieder lebendig werden.

1. Zur Betrachtung dieser herrlichen Lehre leitet uns das liebliche Evangelium des Engels, das in der Kürze unaussprechlich viel saget: Er ist auferstanden. Das war freylich eine große und gewünschte Neuigkeit für die heiligen Frauen, denen das vorhergehende von dem Leben und Kreutzestode ihres Herrn bekant genug war, und die nun in großer Schwachheit den Lebendigen bey den Todten suchten. Aber er hatte sein Leben wieder genommen, und war aus dem Tode und Grabe hervor gegangen. Der Augenschein des leeren Grabes muste den Beweis davon geben, der durch manche Erscheinungen des Herrn, der voll Lebens war, und durch die allerglaubwürdigsten Zeugnisse, bestärket ward.

2. Wir werden durch dieses Evangelium, dem wir unser Fest halten, an die tröstliche und segensvolle Wahrheit erinnert, daß die Angehörigen und Glieder des auferweckten Erlösers auch in seiner Kraft und Gemeinschaft vom Tode auferstehen, und wieder lebendig werden, so wie sie mit ihm in dieser Welt lebten, und selig starben. In seiner Kraft, oder durch ihn und sein Verdienst, und um seinentwillen, bleiben ihre Leiber nicht immer todt, sondern werden dereinst lebendig und herrlich aus dem Grabe wieder hervor gehen, und nimmermehr sterben, Joh. 11, 25. 26. Er selbst wird sie mit seiner allmächtigen Stimme hervorrufen, Joh. 5, 28. 29. 1 Thess. 4, 16, ihren Staub wieder beselen, und ihren Leibern Licht, Klarheit, Herrlichkeit und Unverweslichkeit ertheilen, 1 Cor. 15, 41, u. f. Er selbst wird ihnen nach Leib und Sele das ewige Leben geben, Joh. 10, 28. Auf solche Weise werden sie in seiner Gemeinschaft und Vereinigung, und mit ihm auferstehen, als seine Glieder, die ihrem Haupte folgen, so wie er der Erstling ist, und der Erstgeborne unter den Todten, 1 Cor. 15, 20. 1 Thess. 4, 14. Off. Joh. 1, 5. So werden ihre Leiber seinem verklärten Leibe ähnlich werden, Phil. 3, 21, und sie werden bey dem Herrn seyn allezeit, 1 Thess. 4, 17.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben!

Das ist dein Wort, verherrlichter Lebensfürst, Joh. 14, 19. Und wir halten dich bey deinem Worte, und glauben dir, und sagen dir unsre Treue im Leben und im Tode zu, und hoffen auf dein ewiges Leben. Deine Gnade erhalte uns in diesem Glauben und in dieser Hoffnung.

Auf Christen, daß wir unserm lebendigen Erlöser für alle seine Güte an seinem Lebenstage Preis und Dank von Herzen sagen, und zu seinen Füßen anbeten. Was wir gehöret haben, das werde unsre eigne Erfahrung, und das Ziel unsers ganzen Bestrebens. Es sey das Leben, oder der Tod — alles ist euer. Ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes, 1 Cor. 3, 22. 23.

Am III Feyertage der Auferstehung Jesu Christi.

Text Luc. XXIV, 45, u. f.

Da öffnete Er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift ꝛc.

Daß der menschliche Verstand von Zeit zu Zeit durch Uebung, Fleiß und Erfahrung, immer mehr geöffnet, und zu mehreren und größeren Einsichten und Wissenschaften in natürlichen Dingen gelanget ist, das ist weder zu verleugnen, noch zu verachten. Allein, eben so unleugbar ist es auch, daß derselbe, in Ansehung geistlicher und solcher Dinge, die unsre Vereinigung mit Gott und unsre Seligkeit betreffen, noch immer verfinstert und durch sich selbst unvermögend ist, zur richtigen und zulänglichen Erkentniß der seligmachenden Wahrheit durchzudringen. Die göttliche Offenbarung sagt dieses gar zu deutlich, als daß es in Zweifel gezogen werden könte, 1 Cor. 2, 14. Eph. 4, 18, obgleich die Weisen nach dem Fleische sich stolz genug ihrer Vollkommenheit und Weisheit rühmen, die von Gott für Thorheit erkläret wird, Röm. 1, 22. 1 Cor. 1, 19. 20. Nur von oben, und von der Hand der Gnade, kömt das wahre Licht, das uns erleuchtet, das Verständniß öffnet, und die heilsame Klugheit lehret, die zum ewigen Leben führet, Eph. 5, 8. Jac. 3, 17. Ps. 36, 10.

Nur bey dem Herrn, dem selbständigen ewigen Lichte, und dem Vater der Lichter, ist die lebendige Quelle, und in seinem Lichte sehen wir das Licht unsers ganzen Heils und unsrer Wohlfart, die vor unsern Augen, nach ihrer Beschaffenheit, und nach dem Wege, worauf wir dazu gelangen, aufgedecket zu sehen ist in dem heiligen Worte, in diesem Lichte, das die Albernen weise, und die Einfältigen klug machet. Können wir auch Gott, der uns erleuchtet, für diese seine erleuchtende Liebe tief und dankbar genug anbeten und preisen? Können wir auch die Augen weit genug öffnen, die Stralen dieses Sonnenscheins aufzufassen? Wahrlich nicht Jedermann ist dazu tüchtig. Man kan das Wort Gottes lesen und hören, ohne es recht zu verstehen, und das Licht davon ins Herz kommen zu lassen. Verstehest du auch, was du liesest? Ap. Gesch. 8, 30. Eine Frage, die Jeder an sich selbst und an andre thun sollte. Eine Frage, die mancher lange nicht so gut bejahen kan, als er sichs wohl einbildet. Und doch ist es schlechterdinges nöthig, sich selbst von der gehörigen Einsicht in den Sinn der seligmachenden Offenbarung zu überzeugen. Möchten wir keinen Augenblick säumen, unsrer Bedürfniß abhelfen zu lassen.

Von der nothwendigen Oeffnung unsers Verstandes, die Schrift zu verstehen, diejenige besonders, die von Christo handelt.

I. Von

I. Von der nothwendigen Oeffnung des Verstandes der Menschen, die heilige Schrift überhaupt zu verstehen.

1. Von dieser wichtigen Nothwendigkeit haben wir die beste und herrlichste Unterweisung in der annehmlichsten Geschichte unsers Evangelii von einer höchst denkwürdigen Offenbarung des Lebens Jesu unter seinen Freunden nach seiner glorwürdigsten Auferstehung. Hier lesen wir die über alle Maassen beträchtliche Nachricht: Da öffnete Er, der lebendige Meister der bekümmerten und erschrockenen Jünger, die ihn unvermuthet mit dem Friedensgruße in ihrer Mitte sahen, und von seinem wahren Leben durch allemögliche Beweise frölich überzeuget wurden, da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift, oder die Schriften, verstunden, v. 45. Das heißt unstreitig so viel: Jesus setzte seine Schüler, und den Verstand derselben, die erste Kraft ihrer Sele, in den Stand, etwas, das sie vorhin nicht wusten, deutlich, überzeugt und gehörig, zu erkennen und zu verstehen. Und was denn? Die Schrift, oder den Inhalt der göttlichen Schrift des alten Bundes, und derjenigen Bücher, deren Samlung dazu gehörete. Denn von diesen redet er überhaupt, ob gleich von einem Theile besonders, wie wir hernach hören werden. Vorher hatte er ihnen seine eignen Reden und Vorherverkündigungen verständlich gemacht, die ihnen damals verborgen waren, v. 44. Luc. 18, 34. Nun führet er sie auf die Schrift in dem Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen, worin alles steht.

2. Diese Schrift war ihnen unverständlich, oder ihr Verständniß war davor verschlossen, und sie bedurften es sehr, daß es geöffnet würde, und daß ihr gütigster und weisester Lehrer, der dieses allein konte, sich damit bemühete, welches insonderheit zu dieser Zeit, und unter diesen Umständen, sehr nöthig war. Von dem Unverstande der Juden, und ihrer vornehmsten Secten insonderheit, der Pharisäer, Schriftgelehrten und Sadducäer, in Ansehung der Schrift, sind, zu ihrer Schande, Zeugnisse genug in der Geschichte vorhanden, Matth. 22, 29. Allein, auch seine auserwehlten Jünger, von denen doch überhaupt gesagt wird, daß sie der Schrift glaubten, waren dieser Unwissenheit in dem göttlichen Buche, und dieses Unverstandes, schuldig, wie aus ihrem Betragen und Bekentnisse, und aus den gerechtesten Vorwürfen ihres Meisters, zur Gnüge erhellet, Luc. 24, 25. Sie verstanden den geheimen Sinn der Weissagungen und der göttlichen Lehren nicht, die darin enthalten sind. Sie wusten es nicht recht, und nicht genug, was ihnen zum Glauben vorgehalten war. Licht, Einsicht, Aufklärung und Ueberzeugung, muste noch erst, und noch mehr, in ihre Sele kommen, und in ihrer Finsterniß scheinen. Und dieses war das Geschäfte ihres Heilandes schon vorhin bey seiner ganzen

Amts-

Amtsführung, aber nun, nach seiner Auferweckung, am allermeisten, da es die höchste Zeit war, seine vorerwehlten Zeugen zu ihrem Zeugnisse vorzubereiten. Nun öffnete er den versamleten Jüngern insgesamt, so wie zweenen derselben vorher besonders, Luc. 24, 25-27, das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden, ohne Zweifel so, daß er ihnen den Sinn derselben hell und klar machte, alle unrichtige und mangelhafte Gedanken und Begriffe davon aus ihrem Gemüthe entfernete und verbesserte, und sie aus der Erklärung der Worte selbst, und aus der nun erfolgten Erfüllung der Weissagungen, alles völlig einsehen ließ, was sie davon zu ihrer Seligkeit zu wissen nöthig hatten.

3. Wir behaupten, daß eine solche Oeffnung des Verständnisses der göttlichen Schrift, nicht nur des alten, sondern auch des neuen Testamentes, uns, und den Christen insgesamt, schlechterdings nothwendig und unentbehrlich sey. Das ergibt die Betrachtung der Sache selbst. Soll die Absicht an uns erreichet werden, zu welcher das göttliche Wort uns gegeben worden, so müssen wir es nicht allein in den Händen haben, lesen und hören, sondern auch den Inhalt desselben genau, deutlich und gewiß, einsehen, 2 Tim. 3, 15. 16, und der Verstand desselben muß uns aufgeschlossen werden. Soll dieses geschehen, so müssen wir uns ernstlich, und mit großer Heilsbegierde, und mit Anrufung der göttlichen Gnade, darum bemühen, und darin forschen, Joh. 5, 39. 1 Pet. 2, 2. Und wer ist dazu tüchtig? Wie viele, die aus dieser Sache, und aus der Oeffnung ihres Verständnisses, wenig oder nichts machen, oder immerdar lernen, und nimmer zur Erkentniß der Wahrheit kommen? 2 Tim. 3, 7. Wie viele, die aus Trägheit, oder Vorurtheil, oder durch Verführung, davon abgehalten, und irre gemacht werden? Gleichwohl können und sollen doch unsre Augen in dieser wichtigsten Angelegenheit geöffnet werden, wenn wir es anders nur wollen, wenn wir uns der Leitung Jesu Christi und seines Geistes überlassen, wenn wir Zeit und Fleiß darauf wenden, wenn wir Schrift aus Schrift erklären, wenn wir die Hülfsmittel und Anweisungen treu gebrauchen, die wir dazu haben können, und wenn wir daraus unser angelegentliches Geschäfte unter dem Beystande der Gnade machen, Ap. Gesch. 16, 14. Cap. 17, 11.

II. Von der nothwendigen Oeffnung des Verstandes, die Schrift zu verstehen, so ferne sie besonders von Jesu Christo zeuget.

1. Darauf ging insonderheit die Bemühung des auferstandenen Erlösers bey seinen unwissenden und schwachen Jüngern. Als er ihnen das Verständniß öffnete, daß sie die Schrift verstunden, so sprach er zu ihnen: Also muste Christus leiden ꝛc.

v. 46. 47.

v.46.47. Was er ihnen klar und deutlich machte, das war vorzüglich die in den Büchern des alten Bundes enthaltene Lehre von Christo, von seinem Leiden und Sterben, von seiner Erniedrigung und von seiner Erhöhung, 1 Pet. 1, 11. Es ist dreyerley besonders, was er ihnen im hellen Lichte darstellet, das erste, wer Christus sey, und wie er selbst diese allerhöchste Person darstelle, das andre, wie er als Christus nach der Schrift theils leiden und sterben, und theils wieder lebendig werden, und in seine Herrlichkeit eingehen müssen, und wie dieses nun aufs genaueste und gewisseste erfolget sey, 1 Cor. 15, 3.4, und das dritte, wie alles dieses nun in seinem Namen, und unter seiner Autorität, allen Völkern bekant gemacht, und die Predigt von der Heilsordnung und von der Buße und Vergebung der Sünden zu Jerusalem angefangen, und in alle Länder ausgebreitet werden solle, gleichfalls der Weissagung gemäß, Esa. 2, 3. Das ist ja freylich der Kern der ganzen heiligen Schrift, und das Allernothwendigste darin, dessen Verständniß den Aposteln geöffnet werden muste, Joh. 5, 39.

2. Auch für uns, und für die Christen alle, muß die Lehre von Christo, von seiner Person, von seinem Mittlerwerke, von aller seiner Erlösungsgnade, von seiner Ordnung des Heils, und von der Predigt derselben, so wie sie in der Schrift beyder Testamente stehet, vor allen andern unserm Verstande vorzüglich aufgeklaret werden, und wir müssen so, wie wir vorhin überhaupt erkant haben, dieses besonders zu unserm Augenmerke machen, und der erleuchtenden Gnade auf keine Weise widerstehen, sondern uns darum bemühen, und darum beten, Eph. 1, 17. 18. Was wäre die ganze heilige Schrift, wenn Christus nicht darin stünde? Und was hätten und wüsten wir aus und in derselben, wenn er uns nicht nach seiner ganzen Herrlichkeit, und nach aller Wahrheit von ihm, vor die Augen gemalet wäre? 1 Cor. 2, 2. Cap. 3, 11.

Herr öffne uns die Augen!

Niemand unter uns wegere sich, um diese Erleuchtung ernstlich zu beten, und dieselbe anzunehmen. Niemand überrede sich, gleich den Weisen nach dem Fleische, daß er der göttlichen näheren Offenbarung zu seiner Seligkeit nicht benöthiget sey. Niemand verleugne die Finsterniß seines natürlichen Verstandes, und die Nothwendigkeit, sich denselben öffnen zu lassen, und Licht und Klarheit aus der Quelle zu schöpfen. Vor allen Dingen wollen wir Jesum Christum, den Mittler, den Gekreutzigten, den Auferstandenen, in seinen Worten des ewigen Lebens recht suchen, bis wir ihn gefunden haben, und mit ihm leben und sterben, und ihn sehen, wie er ist. Alles und in allen Christus.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Text Joh. XX, 22.

Und da Er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist!

Unaussprechlich groß und mannichfaltig ist der Segen und das Gute, welches den Menschenkindern überhaupt, den Bekennern des Namens Jesu besonders, und seinen vorerwehlten Zeugen aufs besonderste, durch das wohlthätige Wunder der Auferstehung unsers Herrn wiederfahren sollte, und wiederfahren ist. Man erwege die Geschichte von diesem Durchbruche des Erlösers selbst durch die Riegel des Grabes und des Todes, von den Zeugen und Zeugnissen dieser großen Begebenheit, und von den häufigen und herrlichen Erscheinungen des allerhöchsten Lebendigen, man lese insonderheit die Geschichte dieses Tages, um sich davon mit Bewunderung und Anbetung des Auferstandenen zu überzeugen. Daß derselbe ohne allen Verzug sein neues Leben offenbar machte, seinen Freunden auf alle nur immer mögliche Weise die gewisseste Versicherung davon augenscheinlichst ertheilte, und ihnen gleichsam den Glauben in die Hände gab; daß er seinen Frieden über sie aussprach, und sie damit begnadigte und beschenkte; daß er sie als Boten seines Mundes bevollmächtigte, und mit seinem Evangelio in die Welt sandte, so wie er selbst von seinem Vater gesandt war; und daß er sie mit allem ausrüstete, dessen sie dazu bedurften, das ist ja ein Reichthum der besten Segnungen und Gaben. Darunter bemerken wir heute besonders die allerherrlichste, die Gabe des heiligen Geistes.

Jesus, das ist der denkwürdige Umstand, der uns hier erzehlet wird, Jesus blies seine Apostel, wahrscheinlich die ganze Versamlung derselben, an, oder ließ den Hauch oder Odem seines allerheiligsten Mundes auf eine merkliche Art über sie gehen, nach den Sendungsworten, die er eben geredet hatte. Sollten wir uns hier nicht an eine uralte Geschichte von großer Merkwürdigkeit erinnern? Als Gott den ersten Menschen nach seinem Bilde schuf, so blies er ihm einen lebendigen Odem in seine Nasen, oder einen Odem des Lebens, des natürlichen und des geistlichen Lebens, 1 B. Mose 2, 7. Sollte nicht die ähnliche Handlung unsers Heilandes, des Schöpfers aller Dinge, darauf abzielen? Jesus hauchte seine Jünger mit seinem Munde an, und gab ihnen damit seinen Geist. Das erinnert uns an den Namen des Geistes des Vaters und des Sohnes, der ein Geist seines Mundes genennet wird, Ps. 33, 6. Hiob 33, 4. Esa. 11, 4.

Die Gabe des heiligen Geistes aus dem Munde Christi.

I. Wie sie gegeben, und II. Wie sie genommen worden.

I. Wie die Gabe des heiligen Geistes aus dem Munde Christi gegeben worden.

1. Es war eine sinnliche und körperliche Handlung, vermittelst welcher der Erlöser seine Apostel auf eine so ungemeine Weise begabte, als er sich ihnen in dem vollkommensten und wirksamsten Leben nach seiner Auferweckung darstellete, eine Handlung, von welcher allein Johannes, sein Schoosjünger, uns benachrichtiget. Es war ein gelindes Anhauchen seines Mundes, welches nothwendig aus einer wohlbedachten Absicht und Ursache geschehen seyn muß, und daher als ein beträchtlicher Umstand, und als ein sichtbares Merkmal seiner Gesinnung, aufgezeichnet worden. Er blies oder hauchte sie an. Zuvörderst war dieser Hauch und dieses Anblasen ein Beweis seines wahrhaftigen und ganzen Lebens, das er wieder angenommen hatte, und von welchem er seine Zeugen auf alle Weise zu überführen bemühet war. Demnächst war aber auch dieses Anhauchen ein Sinnbild einer unsichtbaren Sache, und einer himmlischen Gabe, die er seinen Geliebten mittheilete. Und welche war diese? Ohne Zweifel diejenige, die er gleich darauf nannte, und mit dem Namen des heiligen Geistes belegte, den seine Jünger nehmen sollten. Er blies sie an, und nebst diesem Hauche kam auch aus seinem Munde das Wort hervor: Nehmet hin den heiligen Geist! Wer dieser sey, der heilige Geist, oder der Geist der Heiligung, welchem dieses Geschäfte besonders zugeeignet wird, 2 Thess. 2, 13. 1 Pet. 1, 2, das ist ja wohl keinem vernünftigen Zweifel unterworfen. Wer ist es anders, als diejenige göttliche Person, die vom Vater und Sohne unterschieden, und mit beyden gleiches Wesens ist? Seine Gottheit und Persönlichkeit ist aus der Schrift offenbar.

2. Wenn der Heiland diesen heiligen Geist seinen Jüngern zur Nehmung anträgt und darbeut, und zwar unter dem Zeichen des Anblasens, und einer Bewegung der Luft, oder eines Windes, wodurch derselbe auch sonst vorgebildet und bezeichnet wird, Joh. 3, 8. Ap. Gesch. 2, 2, so lehrt er damit, daß er es sey, der denselben gebe, und daß dieser für seine Gabe angesehen werden solle. Da nun kein andrer, als Gott, eine solche Gabe geben konte, so ist dieses ein offenbarer Beweis, daß Jesus wahrer Gott sey, und daß der göttliche Geist so wohl von ihm, als von seinem Vater, ausgehe, oder sein Wesen habe, und gesendet werde, daher er auch so wohl des Sohnes als des Vaters Geist genennet wird, Joh. 14, 26. Cap. 15, 26. Gal. 4, 6. Zugleich gibt er damit zu erkennen, daß er es sey, um dessen willen, und durch dessen Verdienst, diese hohe Gabe den Menschen zu Theil werde.

3. Nicht nur der göttliche Geist selbst war es, den die Zeugen des Erlösers haben und nehmen sollten, sondern es wurden

ihnen

ihnen damit auch zugleich die Gnadenwirkungen, Wohlthaten und eigenthümliche Gaben dieses Geistes mitgetheilet, mit welchem der Herr selbst ohne Maaß gesalbet war, Joh. 3, 34. Ap. Gesch. 10, 38, und welchen er den Seinigen mit seinen Gaben so gab, als er ihnen gegeben werden konte. Daß dem also sey, das erhellet aus der Folge der Geschichte offenbar. Er begnadigte und beschenkte sie mit dem Geiste seines Mundes, und zugleich mit den Wirkungen und Gütern seiner Gnade. Er machte ihnen dieses Geschenke hier nicht zum ersten und letzten male. Was die ordentlichen Heiligungsgaben des göttlichen Geistes betrift, so waren sie derselben schon vorhin, da sie geglaubet hatten, theilhaftig worden, in dem Maaße, dessen sie fähig gewesen waren. Seine ausserordentlichen und Wundergaben aber sollten ihnen erst am bevorstehenden Tage der Pfingsten ertheilet werden, wie auch geschahe, Luc. 24, 49. Ap. Gesch. 1, 4. Cap. 2, 3. 4. Was Jesus hier that, das war eine feyerliche und einer sacramentlichen ähnliche Handlung und Bekräftigung seiner Verheissung, und seiner Vollmacht an seine Gesandten, die in seiner und seines Geistes Kraft, und mit seinen Gaben ausgerüstet, ihr Zeugengeschäfte ausrichten sollten.

4. Allein, müssen wir diese Gabe aus dem Munde des auferstandenen Seligmachers bloß auf die ersten Boten desselben einschränken? Müssen nicht die Gläubigen insgesamt daran Theil haben, obgleich auf eine von jenen ausserordentlich begnadigten Männern unterschiedene Weise? Allerdings ist der heilige Geist mit seinen geistlichen Wirkungen und Wohlthaten für alle, die nur wollen, eine hohe und herrliche Gabe, nicht nur des göttlichen Vaters, Luc. 11, 13, sondern auch des Sohnes, welcher selbst die allerhöchste Gabe für die Menschen ist, Joh. 4, 10. 1 Tim. 2, 5, und welcher seinen Erlöseten seinen Geist mit allen seinen Gaben erworben und verheissen hat, und wirklich durch die Taufe und übrigen Gnadenmittel gibt und mittheilet, Ap. Gesch. 2, 38. 1 Cor. 2, 12. Cap. 12, 13. 2 Cor. 1, 21. 22. Allerdings sind die Gläubigen alle auf gewisse Weise in jene Schenkungsworte mit eingeschlossen, Joh. 7, 38. 39.

II. Wie diese Gabe genommen worden, und werden solle.

1. Auch dieses muß in unsre Betrachtung kommen. Jesus gab seinen Zeugen den Geist, unter dessen Aufsicht und Leitung sie ihr Zeugniß ablegen sollten, Joh. 15, 26. 27. Aber er befahl ihnen dabey zugleich, daß und wie sie diese unschätzbare Gabe empfangen und gebrauchen sollten, als den Grund ihrer künftigen Veränderungen. Nehmet hin den heiligen Geist! Das ist ein Machtspruch des Meisters, der Recht und Gewalt hatte, zu gebie-

ten, und zum Gehorsam Kräfte zu verleihen. Und was gebot er? Sie sollten ihn dafür erkennen, der er war, seinem Worte glauben, und das, was er ihnen antrug, nach allem Wehrte einsehen und schätzen. Sie sollten ihn darum in seiner Herrlichkeit anbeten und preisen, für seine Güte und Liebe danken, seine Gabe genehmigen, frölich annehmen, und sich der Leitung des Geistes gänzlich überlassen. Sie sollten, bey der Einsicht ihrer eignen Untüchtigkeit und ihres Unvermögens, ihres Herrn Willen zu vollbringen, auf den Geist, der ihnen gegeben ward, und auf seine Gaben, ihr ganzes Vertrauen setzen, und sich versichert halten, daß sie in seiner Kraft, und bey dem getreuen Gebrauche derselben, alles wohl ausrichten würden, 2 Cor. 3, 4-6. Matth. 10, 19. 20. Joh. 16, 13.

2. Auf eine ähnliche Weise geht auch der Befehl: Nehmet hin den heiligen Geist! die Christen überhaupt an, so wie ihnen in der That diese göttliche Gabe angetragen und zugeeignet worden. Sie sollen, das ist der Wille ihres Herrn, den heiligen Geist, nebst allen seinen Wohlthaten, als eine Gabe des Mundes Christi, nach aller ihrer Hoheit und Würde, erkennen, schätzen, verehren, und dafür danken. Sie sollen dieses ihnen unentbehrliche Gut mit Freuden annehmen, ihre Herzen dafür öffnen, und darum bitten, Eph. 1, 17. Ps. 51, 12. 13. Sie sollen sich der Zucht und Leitung dieses Geistes gänzlich überlassen, 2 Tim. 1, 7. Sie sollen unter seiner Regierung heilig wandeln, und sich vorsehen, daß sie ihn, mit dem sie versiegelt sind, durch Widerspenstigkeit und Ungehorsam nicht betrüben, und dadurch verlieren, Eph. 4, 30.

Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Die Handlung und Rede unsers Heilandes, die wir betrachtet haben, geschahe nach seiner Auferstehung, und im Anfange seines Erhöhungsstandes und seiner Herrlichkeit. Wir haben ihn also hier in dieser Herrlichkeit anzubeten und zu preisen, nach allen seinen höchsten Vollkommenheiten, die er dabey offenbarete. Was er hier seinen Aposteln gab, diese Gabe ließ er ihnen, zum Besten seiner ganzen Kirche, die durch sie gepflanzt ward, angedeyen. Aber auch uns hat er von seinem Geiste gegeben. Gelobt sey sein heiliger Name in Ewigkeit!

Traurig ist es für uns, zu wissen, daß manche den heiligen Geist und seine Gaben gar nicht kennen, sondern verleugnen, und wohl gar verlästern, und die, welche ihn bekennen, verspotten. Wehe ihnen, wenn sie den Geist der Gnaden schmähen, Ebr. 10, 29. Aber selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi. Denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch, 1 Pet. 4, 14.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Text Joh. X, 15.

Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Gewiß eine der traurigsten Weissagungen der heiligen Schrift ist diejenige, die uns verkündiget, daß unter uns falsche Lehrer seyn werden, den falschen vormaligen Propheten unter dem jüdischen Volke ähnlich, 5 B. Mose 13, 1, welche sich insonderheit dadurch von andern unterscheiden, daß sie den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen, 2 Pet. 2, 1. Dieser Herr kan doch ja wohl im eigentlichsten Verstande kein andrer seyn, als Jesus Christus, unser Herr, der sich selbst für alle zur Erlösung gegeben, und sein Blut, als den allerkostbarsten und gültigsten Preis, der göttlichen Gerechtigkeit dargebracht und bezahlet hat, 1 Tim. 2, 5. 6. 1 Pet. 1, 18. 19. Off. Joh. 5, 9, wodurch er aufs allerbesonderste unser Herr, unser Eigenthumsherr, geworden ist, Ap. Gesch. 2, 36. Diesen allerhöchsten Herrn und Versöhner verleugnen, heißt ohne Zweifel so viel, als denselben für den, der er ist, und nach seiner Erlösung und Herrschaft, gar nicht, oder nicht recht, erkennen, bekennen und annehmen. Der Apostel selbst, der diese Verleugner verabscheuet, hatte sich vormals dieser Sünde schuldig gemacht. Sollte er sich nunmehro nicht daran, und an die heissen Busthränen, erinnert haben, die er darüber vergiessen mußte?

Seine Vorherverkündigung der Unseligen, die verderbliche Secten neben einführen, den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen, über sich selbst und ihre Nachfolger ein schnell Verdamniß führen, und den Weg der Wahrheit verlästern, traf bald darauf ein, wie wir aus der Kirchengeschichte der ersten und folgenden Zeiten wissen. Aber sollte die Erfüllung nicht auch auf unsre, auf die letzten Tage, gekommen seyn, deren Petrus bald darauf ausdrücklich gedenket? Cap. 3, 3. Ist dem also, wie wir leider nicht zweifeln können, so ist das freylich etwas, worüber wir uns sehr zu betrüben Ursache haben. Wir sind aber auch um so viel mehr schuldig, die Ehre des Herrn, der uns erkauft hat, zu retten, und die große Wahrheit, daß er uns so theuer erlöset, und sein Leben freywillig zum Schuldopfer gegeben hat, immer mehr bekant zu machen, zu behaupten und zu erklären. Sein eignes Zeugniß erwecket und verpflichtet uns, heute zu reden

Von der freywilligen Aufopferung des Lebens Jesu für die Menschen.

I. Was diese selbst sey. II. Was uns dabey obliege.

I. Was ist die freywillige Aufopferung des Lebens Jesu für die Menschen?

1. Aus seinem eignen Munde können wir dieses am besten lernen, ob es wohl auch in den häufigsten Schriftstellen des alten und neuen Bundes verfasset stehet. Und ich lasse mein Leben für die Schafe, v. 15. Das saget Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, und was er saget, das ist offenbar eben so viel, als ob er spräche: Ich opfere freywillig mein Leben für die Menschen auf. Er redet hier von einer damals noch zukünftigen, obgleich bald erfolgenden, Sache, als ob sie schon gegenwärtig wäre. Und wer kennet diese prophetische Sprache nicht voller Gewißheit und Zuverläßigkeit, die keiner so reden konte, als der große Prophet, der die Zukunft so ansahe, als ob sie schon da, oder vergangen wäre, und der es unwiderruflich beschlossen hatte, was er thun wollte, und seine Entschliessung aufs vollkommenste bewerkstelligte? Zweymal, welches allerdings sehr zu bemerken ist, zweymal behauptet Jesus in unserm Evangelio, daß er sein Leben lasse, und zweymal behauptet er zugleich, daß er dieses als der gute Hirte thue, v. 12. 14, oder als derjenige, der von Ewigkeit her bestimmet, und in der Fülle der Zeit, uralten Weissagungen gemäß, in die Welt gesandt worden, die Glückseligkeit des ganzen ins Verderben gerathenen menschlichen Geschlechts durch seine Vermittelung ganz wieder herzustellen. Denn das ist die bekante Bedeutung dieses hohen Namens des Hirten, des einigen, des guten Hirten, in der Schrift beyder Testamente, Ezech. 34, 23. 1 Pet. 2, 25. Damit lehret uns der Hirte selbst, daß die Hingabe seines Lebens ein unfehlbares Kennzeichen seiner Person und seines meßianischen Amtes nach der Schrift sey, und zugleich, daß dieselbe keiner andern Person auf solche Weise aufgetragen, oder von derselben geleistet worden und werden können.

2. Das Leben, dessen er gedenket, ist unstreitig sein menschliches Leben, das er anfing, als er unsers Fleisches und Blutes theilhaftig ward, ein wahres menschliches Leben, das einen Anfang und ein Ende nahm, und wiederum anfing, und in alle Ewigkeit fortdauret. Hier merken wir an, daß Jesus dasselbe sein Leben nennet in einem unendlich höhern Verstande, als dieses von irgend einem Lebendigen gesaget werden kan. Es war sein Leben, weil es ihm eigenthümlich zugehörete, weil er es von und in ihm selber hatte, und weil er folglich bemächtiget und befugt war, darüber zu gebieten, und damit zu thun, was ihm wohlgefiel, Joh. 5, 26. Cap. 1, 4. Von keiner Creatur kan dieses auf solche Art behauptet werden. Eine sehr wichtige Wahrheit, woraus sich unsre Lehre von dem rechtmäßigen Opfer des Lebens Jesu deutlich erklären und wider alle Einwürfe völlig vertheidigen läßt.

3. Und

3. Und wie verhält er sich in Ansehung dieses Lebens nach seinem eigenen Ausspruche? Er läßt es, oder läßt es fahren, oder gibt und leget es ab, oder übergibt und überläßt sich dem Tode, nicht so, daß er sich selbst seines Lebens beraubet, sondern daß er in die Beraubung und den Verlust desselben williget. Es ist also kein Zwang, sondern sein freyer Wille, das Leben zu lassen, so wie es sein freyer Wille war, dieses Leben erst zu nehmen und hernach wieder zu nehmen, Joh. 10, 18. Und dieser sein freyer Wille gründet sich auf die heiligsten Ursachen und Absichten, auf seine höchsten Vollkommenheiten, und auf die glorwürdigsten Gesinnungen. Er gründet sich auch auf den Willen und die Bewilligung seines Vaters, und auf den ewigen Friedensrath, nach welchem diese Gabe seines Lebens zur Erreichung des allerherrlichsten Endzwecks beschlossen war, Col. 1, 19. 20. Ap. Gesch. 2, 23. Röm. 8, 32. Joh. 10, 18. Daraus erhellet, daß weder er selbst, der göttliche Sohn, noch sein himmlischer Vater, der Ungerechtigkeit, oder Grausamkeit beschuldiget werden könne, jener gegen sich selbst, und dieser gegen den Sohn seiner Liebe, weil beyde dabey nach ihrem allerheiligsten Rechte, und ohne irgend eine Beleidigung desselben, gehandelt haben.

4. Er läßt sein Leben nicht für sich selbst, oder weil er den Tod verschuldet hatte, oder dazu, daß er dadurch für sich selbst einigen Vortheil erwerben, oder verdienen möchte. Er bedurfte desselben auf keine Weise. Nein, er läßt es für andre, für die Welt, für die Menschen, zu ihrer Befreyung, an ihrer Stelle, zur Wiederbringung ihres Lebens und ihrer Seligkeit. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Und durch diese werden, wie wir mehrmals überzeuget worden, die Nachkommen Adams, ihm selbst nicht ausgeschlossen, alle ohne Ausnahme verstanden, weil sie alle eines Mittlers, Sündentilgers und Stellvertreters bedurften, 1 Tim. 2, 6. 1 Joh. 2, 2. Auf solche Weise ist es offenbar, daß Jesus sein Leben für die Menschen freywillig hingegeben, oder geopfert, oder als ein vollgültiges Opfer und Lösegeld dargebracht habe, Esa. 53, 10. Eph. 5, 2. Ebr. 10, 14. Warum also, und aus welchen Bewegungsgründen, ließ der gute Hirte sein Leben für die Schafe? Warum anders, als weil er diese, gleich seinem Vater, unendlich liebte, und sich ihrer erbarmete, weil er ihnen die ewige Seligkeit, die ohne dieses Opfer nicht möglich war, erwerben und verschaffen, und weil er daran seine Weisheit, Macht, Heiligkeit, Erbarmung und Gnade verherrlichen wollte?

II. Was sind wir dafür schuldig?

1. Daß wir diese heilsame Grundlehre unsrer Religion aus dem klaren Zeugnisse des Herrn selbst und seines Wortes richtig einsehen lernen, annehmen und bekennen, ohne sie zu verfäl-

schen, oder zu verstümmeln, oder etwas dazu oder davon zu thun, ohne an der Wahrheit und an den Geheimnissen derselben im geringsten zu zweifeln, oder uns mit Fleisch und Blut darüber zu besprechen, und ohne uns dieses Bekentnisses zu schämen, Röm. 1, 16. Dazu gehöret freylich ja auch die Ergreifung und Zueignung dieser seligmachenden Wahrheit in gläubiger Zuversicht, Gal. 2, 20. Wozu wäre sie uns sonst geoffenbaret?

2. Daß wir den Herrn, der uns bis in den Tod geliebet hat, in allem Lichte seiner dadurch geoffenbarten Herrlichkeit, dieser Wunderliebe besonders, und aller seiner Vollkommenheiten, bewundern, verehren und anbeten, insonderheit aber demselben die ganze Liebe und Dankbegierde unsrer Sele zuwenden, 1 Joh. 4. 19. Können wir dieses unterlassen, wenn wir zu den Seinigen gehören, zu den Schafen, denen er bekant ist, und die er bey Namen rufet, weil sie seine Stimme kennen?

3. Daß wir um dieser schuldigen und innigsten Liebe willen seiner Stimme und Leitung folgen, hinter ihm her gehen, seinem Willen gehorchen, seine Gebote gerne erfüllen, seiner Ehre leben, und um seinetwillen alles, auch uns selbst und unser Leben, verleugnen, und ihm aufzuopfern bereit sind, Matth. 10, 37 - 39. Röm. 8, 37, u. f. Cap. 14, 7. 8.

4. Daß wir nach seinem allerhöchsten Exempel, so viel davon nachgeahmet werden kan, auch unsre Brüder lieben, und zum Beweise dieser Liebe alle Mühe übernehmen, auch selbst, wenn es nothwendig ist, die Aufopferung unsers leiblichen Lebens ihrentwegen bewilligen, 1 Joh. 3, 16.

Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.

Habt ihr auch, ihr, die ihr euch seine Schafe und ihn euren Hirten nennet, habt ihr auch dieses herrliche Evangelium recht eingesehen und verstanden, allen Mißverstand desselben vermieden, alle Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen genommen, und alle Seligkeit dieser Wahrheit gefasset, genehmiget, und heilsbegierig ergriffen? Die Frage ists wehrt, daß ihr sie, nach genauer Erforschung, aufrichtig beantwortet, und euer Verhalten darnach einrichtet.

Seyd ihr auch bereit, die unaussprechliche Wohlthat, die euch der Fürst des Lebens durch die freywillige Aufopferung seines Lebens wiederfahren lassen, nach aller Möglichkeit dankbar anzuwenden, seine Liebe zu preisen, seinen Willen zu thun, seiner Ehre zu dienen, ihm alles, auch euer Leben, aufzuopfern, und nach seinem Vorbilde eure Nebenmenschen zu lieben? Denkt der großen Pflicht nach, und übt sie aus.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0148
DFG

Am Sonntage Jubilate.

Text Joh. XVI, 20.

Die Welt wird sich freuen :: Freude verkehret werden.

Laß sich freuen alle, die auf dich trauen, ewiglich laß sie rühmen, denn du beschirmest sie; frölich laß seyn in dir, die deinen Namen lieben. Denn du, Herr, segnest ꝛc. Ps. 5, 12. So betete der König Israels, und so beten wir in seiner Gemeinschaft um die Gabe der Freude, eine der guten und vollkommenen Gaben, die von oben herab, von dem Vater des Lichts, kommen, und die wir uns selbst nicht geben können, nemlich in derjenigen Beschaffenheit, worin wir sie haben müssen, wenn sie zu unsrer wahren Glückseligkeit gereichen soll. Mit allem Rechte behaupten wir dieses von der wahren und rechten Frölichkeit, an welche die Leute dieser Welt keinen Anspruch haben, sie mögen sich lustig machen, und jauchzen, wie sie wollen. Denn die Freude, der Affect, der diesen Namen verdienet, wenn er das ist, was er seyn soll, ist nicht Jedermanns Sache, eben so wenig, als der Glaube, dessen Frucht sie ist.

David kante und begehrte dieses schöne Kleinod von der Hand des Herrn, des Urhebers aller Seligkeit, alles Guten, und aller Empfindung desselben, die die Freude heisset. Seine Beschreibung davon ist sehr merkwürdig und voller Stärke. Was erbittet er für sich und für alle, die sich im Gnadenstande befinden? Daß sie sich freuen, oder über den Besitz und Genuß ihres großen Wohlergehens in die angenehmste Bewegung gerathen, daß sie von Herzen, unaufhörlich und ewiglich, jauchzen und rühmen, und daß sie in Gott, in der gläubigen Vereinigung mit demselben, und an diesem allerhöchsten Gute ihre erste und alle ihre Lust und Freude haben, suchen und finden. Und wem kan dieses Glück zu Theil werden, nach dem Zeugnisse Davids? Den Gerechten, die auf Gott und auf seine Beschirmung trauen, und die seinen Namen kennen, lieben und fürchten. Und warum sollen sie sich zu ihrer Gemüthsbewegung ermuntern lassen? Darum, weil der Herr sie segnet, und mit Gutem aller Art zu erfüllen verheissen hat, und weil er sie mit seiner Gnade, und mit allen Wirkungen derselben, umgibt, und gleichsam krönet, und wie mit einem Schilde bedecket, und wider alles Uebel in Sicherheit setzet. Das sind herrliche Wahrheiten, die uns zur Erweckung dienen, und lehren, wie wir von der Freude, und von demjenigen gedenken sollen, was uns dazu berechtiget, oder nicht berechtiget.

Eine Betrachtung über die Dinge, worüber man sich theils gar nicht, theils mit Mäßigung, und theils überschwenglich freuen soll.

I. Worüber soll man sich gar nicht freuen?

1. Allerdings müssen wir dieses wissen, und im Stande seyn, diese Frage zu beantworten, wenn wir uns nicht der Uebertretung einer großen Pflicht des Christenthums schuldig machen wollen. Denn als Christen kan und darf es uns unmöglich gleichgültig seyn, was wir zum Grunde unsers Vergnügens erwehlen, das sich nach unsern Neigungen und Gesinnungen richtet. Allerdings müssen wir dieses auch von Jesu Christo lernen, dem Urheber, Lehrer und Meister aller wahren Freude. Und wir haben in der That einen solchen Unterricht desselben in seinem heutigen Vortrage an seine Jünger, den wir auch uns zuzueignen berechtiget und schuldig sind. Hier macht er sie unter andern mit einer sündlichen Art der Freude bekant, die auch darum tadelnswürdig und strafbar ist, daß sie einen unrechten und verwerflichen Gegenstand erwehlet. Die Welt wird sich freuen, v. 20. Bekant genug ist es, daß durch die Welt allhier weltlich, oder irdisch gesinnte Menschenkinder, oder Leute dieser Welt, verstanden werden, und ganz besonders die fleischlich gesinnten Juden jener Tage, die in der sichtbaren Welt, und in der Befriedigung ihrer unordentlichen weltlichen Lüste, ihr Alles, und ihre ganze Freude, suchten und zu finden glaubten, Ps. 17, 14. Joh. 15, 18. 19. Röm. 12, 2. Die Freude der Welt, die Jesus hier vorher verkündiget, war insonderheit diejenige, die seine ungläubigen Feinde darüber empfanden, daß sie an ihm nach ihrer Meynung ihren Zweck erreichet, ihn am Kreuze sterbend, und seine Jünger darüber in Traurigkeit sahen. Das war ja unstreitig eine ungegründete, falsche und nichtige Freude über etwas Böses, und über den Schaden andrer, eine Freude über die Sünde, eine Freude, der sich die Welt schämen mußte, und welche der Heiland seinen Freunden zum Abscheu und zur Warnung vorstellet, so wie sie auch uns dazu vorgehalten wird.

2. Was ist es also überhaupt, worüber man sich gar nicht erfreuen soll? Das müssen wir einsehen, so bald wir bemerken, daß die wahre Freude nichts anders ist und seyn kan, als eine sanfte Bewegung des Herzens über etwas, das überhaupt und insonderheit in Absicht auf uns selbst ein wahres Gut ist, und zu unsrer wahren Wohlfart gehöret, und das wir richtig kennen müssen, wenn es uns in der Wahrheit belustigen soll. Daraus ist ja offenbar, daß das Gegentheil kein Recht an unsre Freude hat, und daß wir vielmehr schuldig sind, demselben die Freude unsrer Sele zu versagen. Dahin gehöret alles, was böse ist, alle Sünde, alles sündliche Wesen, und alle Abweichung von dem Rechte, und von dem Willen und Gesetze Gottes, Spr. Sal. 2, 14. Esa. 3, 9, alles, worauf Leid, Schmerz und Traurigkeit folgen sollte, 2 Cor. 7, 9. Jac. 4, 9. Dahin gehöret besonders alles, was unmittelbar den Vollkommenheiten Gottes, seinen Absichten und seiner Ehre zuwider

wider ist, und wodurch seine Majestät gerade zu beleidiget wird, und mit einem Worte alle Uebertretung der ersten Tafel des göttlichen Gesetzes von der höchsten Liebe gegen den Herrn, und von der Vermeidung der Abgötterey aller Art. Dahin gehöret alles, was den Pflichten der Liebe gegen unsre Nebenmenschen entgegen stehet, alle Schadenfreude, und alles Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit, und an dem Uebel, das andern wiederfähret, Ps. 35, 15. 1 Cor. 13, 5. 6. Dahin gehöret alles, was der geordneten Liebe zu uns selbst hinderlich ist, alle Belustigung an Scheingütern, alle Freude der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Lebens, 1 Joh. 2, 15. 16. 2 Pet. 2, 13. Sind wir Christen, so muß alles dieses von unserm Vergnügen entfernet seyn.

II. Worüber soll man sich mit Mäßigung freuen?

1. Auch dieses zu bemerken, veranlasset uns die Abschiedsrede Jesu an seine auserwehlten Zeugen. Er führt darin denselben zu Gemüthe, daß sie ohne Ursache auf eine unmäßige Weise traurig seyn würden. Ihr werdet weinen und heulen, und dieses bekräftiget er mit einem gedoppelten Wahrlich, v. 20. Gleich vorher zeiget er die Ursache dieser Traurigkeit an, die darin bestand, daß sie der sichtbaren Gegenwart ihres geliebten Meisters entbehren mußten, v. 16 - 19. Eben diesen übertriebenen Schmerz wirft er ihnen schon im Vorhergehenden vor, und saget, daß derselbe aus der Nachricht entstehe, daß er zum Vater ging, und ihnen deßwegen seine Gegenwart entzog, welches aber, weil es ihnen und der Welt zu ihrem Heil unentbehrlich war, ihre größte Freude hätte erwecken sollen, Joh. 16, 6. 7. Damit gibt er deutlich zu erkennen, daß sie ihr Vergnügen an seiner Gegenwart, und an ihrem Umgange mit ihm, hätten mäßigen und einschränken, und darin nicht unbedingter Weise ihr höchstes Gut und ihre Glückseligkeit suchen sollen, da seine Entfernung ihnen in der That zum größten Vortheile gereichte. Wir lesen nicht weniger eine Erinnerung desselben an sie zur Mäßigung ihrer Frölichkeit über etwas, das ihnen freylich lieb seyn mußte, aber doch ihre Aufwallung in gehörigen Schranken halten sollte, Luc. 10, 20. Sollten wir hierin nicht seine allgemeine Vorschrift zur Mäßigung unseres Vergnügens über gewisse Dinge erkennen?

2. Und welche sind diese? Solche, die uns allerdings Freude machen können und sollen, die aber so beschaffen sind, daß wir unsrer Belustigung daran Ziel und Maaß setzen müssen, und deren Besitz und Genuß zu unsrer wahren und ewigen Glückseligkeit nicht schlechterdings unentbehrlich ist. So ist es uns erlaubt und geboten, an der Creatur, so ferne sie aus den Händen unsers Schöpfers kömt, und zu seiner Ehre dienet, an unsrer äussern Wohlfart, an unsern Nebenmenschen, und an den Vortheilen dieses

ses Lebens und dieser Welt, uns zu vergnügen, Esa. 62, 5. Cap. 66, 10. Spr. Sal. 5, 18. Pred. Sal. 7, 12. Röm. 12, 15. Allein, das liegt uns dabey ob, daß wir darin die gehörige Ordnung beobachten, und den Dingen, die uns ergötzen, keinen höhern Wehrt beylegen, als sie haben, 1 Cor. 7, 30.

III. Worüber soll man sich überschwenglich freuen?

1. Durch eine überschwengliche Freude verstehen wir einen so hohen Grad und ein so überfliessendes Maaß derselben, als uns nur immer in diesem Lande der Unvollkommenheit möglich ist, und werden kan, 2 Cor. 7, 4. Cap. 8, 2. Eine solche Frölichkeit ist es, die der Heiland zusaget: Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden :: Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen ꝛc. v. 20. 22. Woher sollte diese ihre allen Schmerz überwiegende Wonne entstehen, und woher entstand sie wirklich? Aus dem Wiedersehen ihres lebendigen Erlösers, Joh. 20, 20, aber nicht nur aus diesem selbst, sondern auch aus dem Frieden, den er ihnen brachte, und aus aller Gnade und allen Gütern des Himmelreichs, womit sie nach seiner Auferstehung begabet und versiegelt wurden. Ihre Geschichte zeuget davon und von der unaussprechlichen Erqvickung, deren sie auch in den größten Martern und im Tode selbst theilhaftig wurden.

2. Worüber also sollen auch wir in der Aehnlichkeit mit unsern ersten Brüdern über alles und überschwenglich froh seyn? Ueber den gewissen Besitz und Genuß unsers wahren und allerhöchsten Gutes, und aller damit verknüpften Gaben und Schätze des Reiches Gottes, über Gott selbst, der unser Theil ist, über seine Gemeinschaft, über seinen Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft, über alle Wunder und Wohlthaten seiner Liebe, über allen geistlichen Segen in himmlischen Gütern, über die überschwengliche Größe seiner Kraft in uns, die wir glauben, über die Segnungen, die wir über andre ausbreiten können, über die Hoffnung des ewigen Lebens, und über den Vorschmack der Kräfte der zukünftigen Welt, Ps. 73, 28. Röm. 14, 17. Ps. 84. 3. Esa. 61, 10.

Darum freuet euch des Herrn!

Dank sey der Gnade unsers Herrn, die unsre Finsterniß erleuchtet, und uns die wahre Freude kennen und von der falschen unterscheiden und erwehlen lehret. O wie viel ist uns nicht daran gelegen? Möchten wir diesen Unterricht recht gebrauchen, und uns darnach prüfen, und unsere Neigungen recht einrichten lernen! Möchten die Unheiligen sich ihrer thörichten Ergötzungen schämen! Möchten wir alle erfahren, daß wir nur in Gott frölich seyn können! Ueberschwenglich ist schon hier die Freude der Christen. Aber noch überschwenglicher wird sie dort seyn, 1 Pet. 1, 8.

Am Sonntage Cantate.

Text Joh. XVI, 13.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Ich glaube an den heiligen Geist. Auch dieses Stück unsers heiligen Bekentnisses soll niemand aus unserm Munde und aus unserm Herzen rauben. Es ist so wahr, so wichtig und so unwidersprechlich, als alles andre, was wir von unserm Glauben an den dreyeinigen Gott bekennen. Wir sind also schuldig, die dritte göttliche Person so wohl, als die erste und andere, durch Glauben, Anbetung und Bekentniß zu verehren. Oder sind wir nicht eben so in den Namen des heiligen Geistes, als in den Namen des Vaters und des Sohnes, getauft worden? Matth. 28, 19. Oder, haben wir von ihm nicht eben die Beweise der Gottheit und göttlichen Anbetenswürdigkeit, die wir von den übrigen Personen haben? Wenn Johannes schreibet: Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht, so können wir mit allem Rechte hinzu setzen: Wer den heiligen Geist leugnet, der hat weder Vater, noch Sohn, 1 Joh. 2, 22. 23. 2 Ep. v. 9. Ist es wahr, daß Niemand Jesum einen Herrn heissen, oder sich zu seinem Namen mit rechtem Glauben bekennen kan, ohne durch den heiligen Geist, 1 Cor. 12, 3, so muß die Erkentniß und Verehrung dieses Geistes nothwendig zu dem Inbegriffe der seligmachenden Religion gehören, und so dürfen wir die Lehre von demselben keinem Widerspruche, oder Zweifel, keiner Verstümmelung und Verfälschung, keiner Mißdeutung und keiner Unterdrückung, Preis geben, sondern müssen sie behaupten, einschärfen, und vor der Gemeine laut und freymüthig verkündigen.

Das ist um so viel nöthiger, je mehr auch diese Lehre ein Stein des Anstoßes unter denen wird, die den Grund umreissen und das Evangelium Christi verkehren wollen, und je mehr wir um dieser willen verbunden sind, auf die Acht zu haben, die Aergerniß anrichten neben der Lehre, die wir gelernet haben, Röm. 16, 17. Heilsam und unentbehrlich ist der ganze Unterricht der Schrift von diesem göttlichen Geiste, derjenige besonders, den Jesus Christus, der erste Tröster, uns von diesem andern Tröster ertheilet. Heilsam und nothwendig ist daher auch insonderheit seine Unterweisung von dem hohen Amte seines Geistes, von seinem Lehramte zuerst, und von der Führung desselben unter den Menschen, ganz besonders

Von der nothwendigen Leitung des heiligen Geistes in alle Wahrheit.

I. Von dieser Wahrheit selbst.
II. Von der Leitung des Geistes in dieselbe.
III. Von der Nothwendigkeit dieser Leitung.

I. Was

I. Was ist die Wahrheit, in welche der heilige Geist die Menschen leitet?

1. Es ist ein Ausspruch des Herrn, der selbst die Wahrheit, die selbstständige Wahrheit ist, aus welchem wir dieses lernen. Jesus ist hier mit unaussprechlicher Weisheit und Sorgfalt beschäftiget, seine vorerwehlten Zeugen zu dem nahen Abschiede ihres Meisters, und zu der würdigen Ausrichtung ihres Zeugengeschäftes nach demselben, aufs beste vorzubereiten. In dieser Absicht verheißt er ihnen besonders die Sendung seines Geistes, als eines Trösters, oder unentbehrlichen Anwaldes, oder Beystandes. Er unterweiset sie deutlich und ausführlich von dem heilsamen Geschäfte dieses Geistes in Absicht auf die Welt, und auf sie besonders. Er gibt ihnen sein Wort, daß der heilige Geist, als ein Geist der Wahrheit, kommen, und sie in alle Wahrheit leiten werde, v. 13. Hier müssen wir wissen, was das für eine Wahrheit sey, von welcher der Geist seinen Namen führet, und welche er den Menschen mittheilet.

2. Er ist und heißt der Geist der Wahrheit von einer seiner göttlichen Vollkommenheiten, von seiner allerhöchsten Wahrheit, nach welcher er Gott und eine göttliche Person ist, von seiner Wahrhaftigkeit, nach welcher er lauter Wahrheit redet, und von seinen Wirkungen, durch welche er lauter Wahrheit in den Menschen, und unter denselben, hervorbringet, Joh. 14, 17. Und warum sollte er nicht diesen Namen auch so ferne führen, so ferne er ein Geist Christi ist, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist? Joh. 14, 6. Nicht weniger merken wir billig an, daß derselbe durch diese Benennung dem Geiste der Furcht, Röm. 8, 15, insonderheit aber dem Geiste des Irrthums und der Lügen, entgegen gesetzet werde, 1 Tim. 4, 1. 2. 1 Joh. 4, 1. Allein, Jesus zeiget aufs besonderste die Bedeutung und Ursache an, warum sein Tröster also genennet wird, darum nemlich, weil er in alle Wahrheit leitet, wenn er kömt, und sich offenbaret. Es ist Wahrheit, es ist alle Wahrheit, in welche er führet.

3. Darunter ist ohne Zweifel der ganze Inbegriff der Lehre zu verstehen, die von Jesu Christo handelt, und den ganzen Rath Gottes von der Menschen Seligkeit in sich fasset, welchen die Apostel verkündigen sollten. Das ist im eigentlichsten und vorzüglichsten Verstande Wahrheit, unwidersprechliche Wahrheit, seligmachende Wahrheit, die die Menschen mehr, als etwas anders, angehet, und ohne welche alle andere Wahrheit keinen Nutzen schafft, noch zu ihrer Wohlfart und Beruhigung zureichet. Wissen sie diese, so wissen sie alles, allen Willen Gottes von ihrem Heile, von dem Grunde und der Erwerbung dieses Heils, von der Ordnung, wodurch sie desselben theilhaftig werden, von den Mitteln, welche sie dahin führen, und von dem Ziele des Weges selbst, von ihrem vorgesteckten Kleinode, 1 Joh. 2, 20. Ap. Gesch. 20, 27. 1 Cor. 1, 5.

II. Was

II. Was ist die Leitung des heiligen Geistes in diese Wahrheit, und worin besteht sie?

1. Das müssen wir aus den Verheissungsworten des Erlösers, die wir erwegen, und aus den daraus richtig herfliessenden Folgerungen, beurtheilen. Der Herr redet unmittelbar und zunächst mit seinen ersten Jüngern: Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten. Wir wissen die Ursache, die Absicht und die Bewegungsgründe zu diesem liebreichen Versprechen des Erlösers. Er setzt dabey die Unwissenheit und das Unvermögen seiner Apostel voraus, sich von selbst in alle Wahrheit zu leiten, nebst ihrer Schwachheit, nach welcher sie auch damals noch nicht zur nöthigen Einsicht in dieselbe gelangten, weil sie es noch nicht ertragen konten, aus dem Munde ihres Meisters völlig darin unterwiesen zu werden, v. 12. Die große Sache war dem Geiste aufbehalten, den er ihnen senden wollte, und wirklich sandte. Dieser sollte sie in den Stand setzen, alle heilsame Wahrheit recht zu verstehen, andern beyzubringen, und folglich zu ihrem und der Welt Segen gehörig anzuwenden. Er sollte sie in dieselbe hinein führen, und ihr Lehrer, Anführer und Wegweiser werden auf dem Wege, der von ihnen zu betreten war, und von allen Gläubigen betreten werden muß, Ps. 25, 5. Ps. 86, 11. Ps. 119, 35. Er sollte ihnen die Wahrheit bekant machen, die sie selbst zum Leben wissen, und lebendig annehmen mußten, und die Worte in den Mund legen, die sie andern vortragen sollten, Matth. 10, 19. Marc. 13, 11. Er sollte nicht nur ihren Verstand erleuchten, sondern auch ihren Willen zur Erwehlung und Liebe dieser Wahrheit, zur Folgsamkeit und zum Wandel in derselben, und zur Erweckung der Menschen, ihnen nachzufolgen, einrichten, bewegen, stärken und ermuntern, Esa. 11, 2. Er sollte sie dazu mit allen Gnadenmitteln, Beförderungen und Tröstungen versehen, Ps. 23, 2. Und so erfolgte es wirklich.

2. Allein, nicht nur die ersten Zeugen, sondern auch die Gläubigen, und diejenigen insgesamt, die der heiligen Gnade nicht muthwillig widerstreben, haben Theil, ob gleich nicht auf völlig gleiche Weise, an dieser Verheissung ihres Seligmachers, der so, wie sein himmlischer Vater, allen denen den heiligen Geist geben will, die ihn darum bitten, Luc. 11, 13. Dieser leitet sie in alle seligmachende Wahrheit so, daß er durch sein Wort, mit welchem und durch welches er in ihnen wirket, ihren Verstand erleuchtet, und ihnen alles bekant machet, was sie zu ihrer Seligkeit zu wissen nöthig haben, Eph. 1, 17. 2 Cor. 4, 6. 1 Joh. 2, 27; daß er sie zur gläubigen Annehmung und Zueignung dieser Wahrheit, und zum thätigen Gehorsam gegen dieselbe, kräftig antreibet, Röm. 8, 14. Tit. 2, 12; und daß er sie alle Vortheile, Folgen, Früchte und Segnungen, davon nehmen und erfahren läßt, Gal. 5, 22.

III. Wie

III. Wie ist diese Leitung nothwendig?

1. Sie war es, in Absicht auf die ersten Jünger unsers Heilandes, deßwegen, weil sie bey ihrer Unwissenheit und Schwachheit schlechterdings untüchtig waren, aus eigenen Kräften für sich selbst die nöthige Einsicht in die seligmachende Lehre zu erlangen, weil sie selbst den Unterricht Jesu völlig zu fassen damals keine Fähigkeit hatten, und weil es ihnen gänzlich am Vermögen mangelte, das Amt des neuen Testamentes zu führen, und das Geschäfte auszurichten, das ihnen aufgetragen war, 2 Cor. 3, 5. 6. Der Herr gibt ihnen dieses hier und sonst öfters deutlich genug zu erkennen. Eben so offenbar ist es, daß sie von andern Menschen, Juden oder Heyden, dazu keinen Unterricht, keine Anweisung und keine Kräfte erwarten konten. Denn konte das Licht aus der Finsterniß entstehen und mitgetheilet werden? Eph. 5, 8.

2. Es ist aber auch diese Leitung des Geistes in Absicht auf alle, die selig werden wollen, schlechterdings nöthig, und unentbehrlich. Das Zeugniß des göttlichen Wortes, Erfahrung und Geschichte, setzet dieses ausser Zweifel. Der natürliche Mensch vernimt nichts, was ihm zu seiner Seligkeit zu wissen nöthig ist, ohne den Geist Gottes, ohne seine Erleuchtung, ohne sein Wort, und ohne seinen Beystand, 1 Cor. 2, 14, Cap. 12, 3. Finsterniß ist sein ganzer Verstand in Absicht auf geistliche Dinge, und sein Wille ist entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, Eph. 4, 18. Unnütz und vergeblich ist alle seine Bemühung, seine Sele zu erretten, so lange er diese Gabe von oben verachtet, und sich wegert, die Lehre und Zucht des guten Geistes anzunehmen. Stolz auf ihre eigne Vernunft, Einsichten und Kräfte, verleugnen dieses die Weisen nach dem Fleische, und ihre Verehrer, aber zu ihrer eignen Schande, und mit einem Selbstbetruge, den sie zu spät bereuen und bedauren müssen, Röm. 1, 22. 1 Cor. 1, 20.

Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen!

Soll dieser Wunsch erfüllet werden, so müssen wir den göttlichen Geist nach seiner Hoheit und Würde, nach seinem Amte und Geschäfte, und insonderheit nach demjenigen kennen, nach welchem er in alle Wahrheit leitet, und nicht nur kennen, sondern auch an ihn glauben, ihn anbeten, nach seiner Gemeinschaft trachten, und seine Gnade heilsbegierig annehmen und gebrauchen. Welch eine Thorheit, und welch eine Schande ists, seiner Leitung widerstreben, ihn erbittern und betrüben! Esa. 63, 10. Eph. 4, 30.

Und welch ein Frevel und Unsinn, wenn man sich gar der Verblendung, der Leitung und den Trieben des Geistes der Finsterniß und der Lügen überläßt, wie so viele Verächter des guten Geistes thun? Ach Herr nimm deinen heiligen Geist nicht von uns, sondern laß ihn uns auf ebener Bahn führen!

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0156
DFG

Am Sonntage Rogate.

Text. Joh. XVI, 29. 30.

Siehe, nun redest du frey heraus :: Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt :: Darum glauben wir, daß du von Gott ꝛc.

Gott sey gepriesen! Der Glaube, der den Heiligen vorgegeben worden, hat Grund, Beweis und Siegel, Pfeiler und Grundfesten der Wahrheit, die durch keine Gewalt dieser Welt und durch keine Pforten der Hölle überwältiget und umgerissen werden können. Das lehret der Augenschein einen Jeden, der kommen will und sehen. Keine irdische Wissenschaft, kein Lehrgebäude, das von den Weltweisen aufgerichtet worden, kan solche Wahrheiten, Gründe und Siegel vorzeigen, als wir an dem Lehrbegriffe der seligmachenden Religion gewahr werden und bewundern. Das sollen wir ja alle wissen, empfinden, uns darüber zum Preise des Anfängers und Vollenders des Glaubens erfreuen, Ruhe für unsre Selen darin finden, und die köstliche Sache der Befestigung unsers Herzens dabey erfahren. In einem Hause wohnen, das auf einem Felsen gebauet, und wider alle Gewässer und Stürme gesichert ist, und dieses unbemerkt lassen, und keine Beruhigung und Freude darin suchen, welch eine unvernünftige Gleichgültigkeit und Leichtsinnigkeit wäre dieses? Matth. 7, 24. 25.

Allein, dazu gehöret, daß wir uns mit allen Lehren und Hauptstücken unsers Glaubens recht bekant machen, und alle Gründe und Siegel aufsuchen, die uns wider alle Zweifel in Sicherheit setzen, und wider alle Angriffe des Unglaubens und Irrthums verwahren können, dessen Wort mehr als jemals um sich frißt, wie der Krebs. Die Hauptsache unsers Bekentnisses, und der ganze Grund unsers Glaubens ist Jesus Christus, und die Lehre von demselben, die in der göttlichen Offenbarung so oft, so sonnenklar, und so unwidersprechlich verkündiget wird, 1 Cor. 3, 11. Joh. 20, 31. 1 Tim. 3, 15. 16. Eph. 2, 20. Nach den Zeugnissen von ihm, von seiner Gottheit und Herrlichkeit, von seinem Mittlerwerke, und von allen seinen Wundern und Wohlthaten, müssen wir uns vor allen Dingen umsehen, wenn wir unsers Glaubens gewiß seyn, und aus unsrer eignen Festung nicht entfallen wollen. Dahin gehöret der Unterricht von seinen allerhöchsten Eigenschaften, die es ausser Zweifel setzen, daß er der sey, für den wir ihn bekennen, und an dessen Namen wir zu glauben schuldig sind. Eine dieser seiner Vollkommenheiten besonders wird unsre Andacht an unserm Betsonntage vorzüglich beschäftigen.

Die Lehre von der Allwissenheit Christi ist ein starkes Siegel für unsern Glauben.

I. Die Geschichte, die uns veranlasset, dieses zu erwegen.
II. Die Erwegung der Sache selbst.

I. Die Geschichte, die diese Betrachtung veranlasset.

1. Das ist diejenige, die uns von einem Theile der sehr wichtigen Unterredung des guten Meisters mit seinen Jüngern, in den letzten Tagen seiner Niedrigkeit, benachrichtiget. Es war ihm alles darum zu thun, den Glauben seiner Freunde und Zeugen zu gründen und zu stärken, ehe er noch von dannen ging, sein Versöhnungswerk zu vollenden. Ein lehrreicher und erwecklicher Vortrag eines mannichfaltigen Inhaltes mußte ihm dazu dienen. Nach unserm Evangelio insonderheit lehrte er sie die rechte Betkunst, in welcher sie noch unerfahren waren, verhieß ihnen die seligsten Folgen ihres Gebetes in seinem Namen, vertröstete sie auf seine künftige noch deutlichere Verkündigung von seinem Vater, pries ihnen die Liebe dieses Vaters gegen sie an, deren sie um ihrer Liebe willen zu ihm und durch den Glauben theilhaftig werden sollten, und wiederholte sein herrliches Zeugniß von seinem Ausgange und Hingange vom Vater und zu demselben. Diese Predigt erweckte die ganze Aufmerksamkeit seiner Zuhörer, und erfüllete ihre Seelen mit lebhaften Empfindungen, die sie genugsam an den Tag legten, ob sie gleich dabey noch immer ihre ihnen anklebende Unwissenheit und Schwachheit verriethen. Denn sie meyneten nun schon alles einzusehen, und zu erfahren, daß der Herr frey heraus, ohne Gleichniß und Sprüchwort, mit ihnen redete, ob ihnen gleich dieses noch erst aufs künftige vorbehalten war, v. 25. 29.

2. Gleich darauf gehen sie mit einem freymüthigen und freudigen Bekentnisse heraus, das ihnen allerdings Ehre macht, aber noch immer nicht von Unvollkommenheit und Uebereilung ganz frey gesprochen werden kan. Sie sagen aus einem Munde: **Nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage,** v. 30. Das bezieht sich ohne Zweifel insonderheit auf die Antwort, die Jesus seinen Freunden vorhin gegeben hatte, ohne eigentlich von ihnen gefragt zu seyn, was das heisse, daß sie ihn über ein kleines nicht sehen, und bald wieder sehen würden, und daß er zum Vater gehe, Joh. 16, 16, u. f. Sie wagten es nicht, den Sinn dieses Ausspruchs und die Erklärung desselben ausdrücklich zu verlangen. Aber er gab sie ohne ihre Bitte, und überzeugte sie dadurch, daß er in ihre Gedanken und Herzen tief hineinschauete, so wie er dieses mehrmals gethan hatte. Daraus machen sie nun den billigen Schluß auf seine Allwissenheit. Nun wissen wir, daß du ꝛc. Das hatten sie schon vorher gewust, oder wenigstens wissen können, und sollen. Denn wie viele Beweise hatte er ihnen nicht bereits davon gegeben? Joh. 1, 48. 49. Cap. 2, 24. 25. Cap. 11, 14. 15. Matth. 21, 2. 3. Luc. 22, 10. Aber gegenwärtig wurden sie davon durch eine neue Probe noch mehr überzeuget, und ihr Wissen ward vermehret.

3. Und

3. Und was erfolgte nun auf die mit Dankbarkeit und Vergnügen verknüpfte Einsicht derselben in die Wahrheit von dem allsehenden Auge ihres Heilandes? Darum, weil du alle Dinge weißt, darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Damit gestehen sie, daß ihre Ueberzeugung von der Allwissenheit ihres Herrn ihnen einen neuen Bewegungsgrund gebe, gewiß zu glauben, daß er, als der Sohn des Höchsten, seinen Ursprung von Gott habe, und von demselben, als der Messias und Mittler, in die Welt gesandt worden. Schon vorhin hatten sie geglaubet, nach dem Zeugnisse Jesu selbst, v. 27. Nun, nach einer solchen Offenbarung seiner Hoheit und Herrlichkeit, ward ihr Glaube und ihr ganzes Vertrauen auf die Person ihres Seligmachers viel gewisser, zuverläßiger und stärker. Gleichwohl war es ein Beweis der Schwachheit an ihrer Seite, daß sie, wie es scheinet, von ihrer Einsicht und Beschaffenheit gar zu große Gedanken hatten, und aus ihrem Glauben zu viel machten, da dieser doch so wankelmüthig war, wie aus der Geschichte ihrer Zerstreuung erhellet, und selbst aus der unmittelbar folgenden Verkündigung ihres Meisters zu ersehen ist, v. 31. 32. Dennoch ist ihr Exempel ein Beweis von der Wahrheit, die wir nun überhaupt zu erwegen haben.

II. Die Betrachtung der Sache selbst, daß die Lehre von der Allwissenheit Christi ein starkes Siegel für unsern Glauben sey.

1. Die Allwissenheit ist unstreitig eine Eigenschaft, die Gott allein zukömt, und nach welcher derselbe alles auf einmal aufs genaueste erkennet und durchschauet, 1 Joh. 3, 20. Ebr. 4, 13. Ps. 7, 10. Sie wird deßwegen unserm Heilande, so ferne er Gott und Gottes Sohn ist, zugeeignet. Sie ist aber auch seiner menschlichen Natur, vermittelst der persönlichen Vereinigung mit der göttlichen, so wie seine ganze Herrlichkeit, mitgetheilet worden, wie aus unsrer erklärten Schriftstelle, und aus vielen andern, offenbar erhellet, Esa. 11, 2. Matth. 9, 4. Col. 2, 3. 9. Off. Joh. 1, 14. Cap. 2, 23. Damit streitet nicht, was wir Marc. 13, 32 lesen, und von der Entäusserung des Erlösers verstehen müssen.

2. So wie Jesus als des Menschen Sohn unleugbare Beweise seiner Allwissenheit auch in seiner Niedrigkeit gab, so ist es leicht einzusehen, daß er als der Mittler der Menschen damit begabet seyn muste, wenn er sein hohes Geschäfte ausrichten sollte. Er muste, wie von dem heiligen Geiste gesagt wird, 1 Cor. 2, 10, alle Dinge, und die Tiefen der Gottheit, erforschen, um den Rath des Friedens auszuführen, und allen Willen seines Vaters zu vollbringen. Er muste die ganze Sünderwelt kennen, und alle Uebertretungen derselben durchschauen, um dieselben zu übernehmen, zu empfinden, und für alle zu büßen. Er muste als unser Lehrer,

Prophet und König, alles wissen, was zu unsrer Unterweisung und Regierung nöthig und erforderlich war.

3. Die Wahrheit von der Allwissenheit Jesu ist also eine Grundwahrheit unsrer Religion so gewiß und unumstößlich, als alle übrigen. Daraus folgt ja nothwendig, daß sie unserm Glauben zur Versicherung und zum Siegel dienen müsse. Er ist der Allwissende, der Herzenskündiger. Er muste also wahrer Gott seyn, ausser welchem kein Herzenskündiger und kein Allwissender ist, Ap. Gesch. 1, 24. Er beweiset diese seine Allwissenheit nach seinem ganzen Mittleramte, und nach seinem hohenpriesterlichen, prophetischen und königlichen Geschäfte. Müssen wir nicht an seinen Namen glauben, ihn in seiner höchsten Würde erkennen, von der Hoheit seiner Person und Sendung überzeugt seyn, alles unser Vertrauen auf ihn setzen, und ihn in dem Lichte seiner höchsten Erkentniß anbeten? Nebst dem Glauben muß also auch unsre Hoffnung, und unser ganzer Wandel in der Gottseligkeit, Kraft und Stärke von dieser heilsamen Lehre nehmen, an welcher uns so sehr gelegen ist, daß alle andre seligmachende Wahrheit nicht bestehen kan, wenn diese in Zweifel gezogen, oder verleugnet wird.

Herr, du weißt alle Dinge.

Das sagte Petrus auf die Frage seines Meisters, ob er ihn lieb habe. Du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe, Joh. 21, 17. Wie wenn diese Frage auch an uns gelangte? Ach Herr, erforsche mich, und erfahre mein Herz, Ps. 139, 23. 24. Aber sollen wir uns nicht auch selbst erforschen, und vor den Augen, die heller sind als die Sonne, darstellen?

Jesus Christus weiß alle Dinge, und prüfet Herz und Nieren. Soll nicht der Ungläubige, der Verächter, der Gottlose, der Beleidiger seiner Majestät, vor dem Allwissenden, der sein Richter ist, zittern und beben, und zu seinen Füßen fallen, und ihn und seine Gnade heilsbegierig ergreifen?

Jesus Christus weiß alle Dinge. Muß nicht der Gläubige sich darüber freuen, und darin beruhigen, daß seinem Herrn sein Innerstes, der ganze Zustand seiner Sele, seine Dürftigkeit, seine Noth, und alles, was ihm mangelt, aufs genaueste bekant ist, und daß er den Willen und das Vermögen hat, ihm in allen zu helfen, und alle Thränen von seinen Augen abzuwischen? Ps. 10, 14.

Jesus Christus weiß alle Dinge, auch das, was in Zeit und Ewigkeit zukünftig seyn wird. Ihm sey alles, ihm sey das Schicksal seiner Kirche, ihm sey unser Leben und Tod, ihm und seiner Gnade und Barmherzigkeit sey alles heimgestellet. Unsre Sele harret auf den Herrn. Er ist unsre Hülfe und Schild. Denn unser Herz freuet sich sein, und wir trauen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte, Herr, sey über uns ꝛc. Ps. 33, 20, u. f.

Vor der Predigt Musik. Nach der Predigt Nr. 508.

Am

Am Sonntage Exaudi.

Text Joh. XVI, 2. 3.

Sie werden euch in den Bann ::: noch mich erkennen.

Man sage, was man will, die Tiefe der Unart und des Verderbens zu bedecken, worin das menschliche Geschlecht durch eigne Verschuldung gerathen ist, so ist doch das Gegentheil dieses Vorgebens aus den Zeugnissen des göttlichen Wortes, aus der Erfahrung und Geschichte aller Tage, und aus dem Lichte der Natur selbst, so offenbar, als nur irgend etwas seyn kan. Es ist nicht bloß Unvollkommenheit, Schwachheit und Einschränkung, was den Sündern vorzuwerfen ist, die nach ihrer ganzen natürlichen Einrichtung des Ruhmes mangeln, den sie an Gott haben sollten, sondern es ist eine Anlage zu allem Bösen, und eine Entfernung von allem Guten, und von allem Zwecke, zu dem sie von ihrem Schöpfer bestimmet sind. Mit allem Rechte können wir von denen, die sich einer angebornen Unschuld, und von ihnen selbst erhaltener Unsträflichkeit und Vorzüge, rühmen, eben das sagen, was der Sohn Gottes dem Engel der Gemeine zu Laodicea vorwirft, daß sie sich für reich, satt, und Besitzer des Ueberflusses halten, ohne zu wissen, daß sie elend und jämmerlich, arm, blind und bloß sind, Off. Joh. 3, 17. Sind sie es in der That, so denke man ja nicht, daß es nicht viel bedeute und ohne Gefahr sey, wenn man das Uebel, das unter der Sonnen ist, so verkleinert, und die böse Sache der Ungerechten so schmücket, als ob sie gut wäre. Nein, Vorurtheile, Einbildung, Selbsterhebung, Sicherheit und Verwerfung aller Gnade und Gnadenmittel, müssen die unausbleiblichen und schlimmen Folgen davon seyn. Wie gefährlich steht es nicht um einen unheilbaren Kranken, der seinen Schaden verleugnet, oder sich selbst zu heilen gedenket? Jerem. 30, 12.

Beweise, unwiderlegliche Beweise, von der Größe und dem Umfange des angebornen Unvermögens und Elendes finden wir überall, aber freylich nirgends deutlicher, als in den Aussprüchen des göttlichen Geistes, und besonders in der ersten Geschichte dieses Verfalls. Dahin rechnen wir vor andern das Wort Gottes, der von den Gottlosen der ersten Welt, und von den Menschen überhaupt, sagt, daß das Tichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, 1 B. Mos. 6, 5. Da werden wir auf den Grund und auf die Quelle aller Unart hingewiesen, die wir in den verderbten ersten Seelenkräften entdecken.

Von der tiefen Unart des menschlichen Herzens, die sich in dem Mißbrauche des Verstandes und des Willens äussert.

I. Von dem Mißbrauche des menschlichen Verstandes, als einem Beweise der tiefen Unart der Menschen.

1. Unser Herr, auf welchem der Geist der Weisheit und des Verstandes ruhete, gibt seinen Aposteln, und uns allen, eine Anleitung, auf diese Sache zu merken. Er verkündiget seinen Freunden etwas Zukünftiges, das sie anging, in der weisen und liebreichen Absicht, daß sie vor dem Aergernisse verwahret werden sollten. Er beschreibet ihnen den Selenzustand seiner und ihrer Feinde in der scheußlichsten Gestalt, aus welcher sich deutlich verstehen läßt, wie weit die Unart und Abweichung des verderbten Herzens gehen könne, und wirklich gehe. Er zeigt die Elenden zuvörderst in der Finsterniß und in dem Mißbrauche ihres Verstandes. Er sagt von ihnen: Wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran, v. 2. Er erkläret dieses aus seinem Ursprunge: Sie erkennen weder meinen Vater, noch mich, v. 3. Hier straft er

Das erste, daß es ihnen an der nöthigsten und heilsamsten Erkentniß mangelte, zu deren Erlangung sie vor allen Dingen das Vermögen ihres Verstandes hätten anwenden sollen. Denn, was ist den Menschen unentbehrlicher, und wozu sind sie mehr verpflichtet, als Gott und ihren Seligmacher zu erkennen? Joh. 17, 3. Die Ungläubigen unter den Juden und Heyden konten unstreitig zu dieser seligmachenden Einsicht kommen, wenn sie ihre Augen nicht muthwillig vor dem Lichte verschlossen, und vorsetzlich blind waren. Sie waren es aber in der That, wie aus diesem Zeugnisse und aus vielen andern offenbar ist, Esa. 42, 19. Röm. 11, 25. Eph. 4, 18. So gebrauchten sie die erste Kraft ihrer Selen nicht so, wie sie sollten, sondern überliessen sich der schändlichsten Unwissenheit.

Das andre, was Jesus den Ungläubigen vorrücket, ist der Mißbrauch ihres Verstandes durch Irrthum, Wahn und Vorurtheile von der abscheulichsten Art. Daher, daß sie ihren Gott und Herrn nicht erkanten, noch erkennen wollten, sondern ihre Sele in Dunkelheit verhüllten, daher kam es, daß sie sich von der Wahrheit entferneten, sich unter die Herrschaft der Lügen begaben, allerley falsche und irrige Begriffe und Gedanken in ihre Gemüther einnahmen, und die Finsterniß mehr liebten, denn das Licht, Joh. 3, 19. 2 Thess. 2, 10. 11. Daher kam es, daß sie so gar den entsetzlichsten Wahn annahmen, als ob Gott ein Dienst damit geschähe, wenn sie seine Gesandten hasseten, verfolgten, und ums Leben brächten.

Kan der Verstand ärger vernachläßiget und gemißbrauchet, oder wider den Willen und das Gesetz Gottes angewandt werden, als durch Unwissenheit und Erwehlung des Irrthums solcher Art? Kan aber auch die Ausartung des menschlichen Sinnes und Herzens, und die Tiefe des Verfalles der Menschen in die Sünde, deutlicher, als hieraus, erkant werden?

2. Ueber-

2. Ueberhaupt müssen wir eben so von den natürlichen Menschen insgesamt gedenken, ob sie wohl nicht alle mit jenen im gleichen Grade dieser Unart beschuldiget werden können.

Es kan ja nicht geleugnet werden, daß der menschliche Verstand, oder die Fähigkeit und das Vermögen, etwas deutlich zu verstehen und zu beurtheilen, so ferne derselbe zu den wesentlichen Eigenschaften der Sele gehöret, und aus der Hand des Schöpfers kömt, eine der alleredelsten Gaben Gottes ist, die derselbe zur Verherrlichung seines Namens, und zur wahren Glückseligkeit der Menschen, bestimmet hat, Jac. 1, 17. Welch ein Licht des Verstandes und der Weisheit leuchtete nicht in der Sele unsers ersten Stammvaters, den der Herr nach seinem Bilde schuf, zu welchem wir aus Gnaden wieder erneuret werden können, und sollen? Eph. 4, 24. Allein, können wir behaupten, daß diese Erleuchtung auf dem Erdboden geblieben, wenn es wahr ist, was die Schrift saget, daß wir alle in der Irre gingen, wie die Schafe? Esa. 53, 6. Freylich müssen wir gestehen, daß der Verstand der Menschen, in Absicht auf natürliche Erkentnisse und Wissenschaften, noch immer nicht ohne Nutzen erhalten, und von Zeit zu Zeit mehr ausgebildet und vermehret worden. Allein, ausser dem, daß die Unvollkommenheit und Einschränkung der Einsicht auch in irdische Dinge offenbar ist, und von den Weisesten und Gelehrtesten dieser Welt zugestanden wird, so ist der Unverstand und der Mißbrauch des Verstandes ihnen selbst gelassener Sterblichen, in Ansehung übernatürlicher, und ihre Seligkeit betreffender Dinge, unwidersprechlich.

Zuvörderst kan an ihrer Unwissenheit in den Wahrheiten, die ihre größte Angelegenheit angehen, auf keine Weise gezweifelt werden. Was können sie von selbst erfinden, und was haben sie erfunden, den Grund, den Mittler, und die Ordnung ihres Heils, einzusehen, und den Weg, der dahin führet, zu betreten? 1 Cor. 2, 9. 10.

Demnächst ist es augenscheinlich, daß der menschliche Verstand dem Irrthum aller Art unterworfen, und geneigt ist, sich zu Lügen und Abweichungen von der Wahrheit, verleiten zu lassen, Ps. 58, 4. Ps. 95, 10. Wie groß ist nicht die Geschichte des Irrthums?

Aus allem diesen erhellet, wie tief der Same der Unart und des Verderbens in dem Menschen liegen müsse, da die erste Kraft seiner Sele, der Verstand, natürlicher Weise sich unter einem solchen Mißbrauche, unter einer solchen Decke der Unwissenheit, und unter einer solchen Gefahr, in Irrthum zu gerathen, befindet.

II. Von dem Mißbrauche des menschlichen Willens, an welchem sich diese Unart äussert.

1. Dieser Mißbrauch ist es, dessen sich die Verächter Jesu, seiner Lehre und seiner Boten, vor andern schuldig machten, und dessen sie von ihm mit dem größten Rechte beschuldiget werden.

Sie hätten willig seyn sollen, seinen Glauben, seine Vorschriften, und seine Gesandten, heilsbegierig, dankbar und liebreich anzunehmen. Aber sie thaten das Gegentheil, lehnten sich wider den Herrn, sein Evangelium und seine Zeugen, auf, lenkten ihren Willen und ihre Neigungen auf die Welt, erklärten sich offenbar wider die seligmachende Religion, wider ihren Stifter, und wider seine Evangelisten, und erfrechten sich, diese in den Bann zu thun, und zu tödten, v. 2. Matth. 23, 34. Welch ein erschrecklicher Mißbrauch ihres Willens, aus welchem die allergreulichsten Neigungen, und Laster des Ungehorsams gegen Gott, der Verwerfung aller Pflichten, der Bosheit, Feindseligkeit und Mordsucht, entstanden. Und das war, laut des Ausspruchs Jesu, die natürliche Folge ihrer Unwissenheit, und des Mißbrauchs ihres Verstandes.

2. Solche Aeusserungen der Tiefe der angebornen sündlichen Unart, in solchem Maaße, und in solcher Größe, können freylich nicht allen natürlichen Menschen ohne Ausnahme beygeleget werden. Allein, überhaupt ist es doch unleugbar, daß Finsterniß und Irrthum des Verstandes nothwendig Mißbrauch und Verkehrtheit des Willens, der sich nach der Beschaffenheit seiner ersten Selenkraft richtet, hervorbringen müsse. Kan es anders seyn, als daß aus jener unreinen Quelle auch unlautere Gesinnungen, Lüste und Begierden herfliessen, die sich in mannigfaltige Untugenden, Laster und Ausschweifungen ausbreiten? Matth. 15, 19. Röm. 1, 24. 25. Kan der Wille dem Guten zugewandt und vom Bösen abgeleitet werden, wenn der Verstand, der sein Führer seyn solte, in der Blindheit irret und der Wahrheit verfehlet? Allenthalben und in allen Tagen finden wir unter den Menschen die Geschichte des verkehrten Willens, der lasterhaftesten Neigungen, und der Ausbrüche derselben in Schande und Greuel, wovon die in Unordnung gerathene Natur nicht zurücke halten kan.

Was liegt uns nach dieser Betrachtung ob?

Daß wir die Sünde, die uns anklebt, und das Elend, das unsre besten Kräfte umgibt, nicht verleugnen, noch verkleinern und verschönern, noch unbemerkt lassen, sondern in aller Größe empfinden, bedauern, und uns vor Gott demüthigen. Oder darf sich der arme Staub erheben, oder sich seines Verstandes und seiner Neigungen rühmen, und sich darauf verlassen?

Daß wir den Reichthum der göttlichen Gnade dankbar bewundern und verehren, die uns aus dem Abgrunde unsers Elendes befreyet, unsern Verstand erleuchtet, und unsern Willen und unsre Begierden heiliget.

Daß wir der Leitung dieser Gnade gehorchen, und alsdenn im Lichte und in der Wahrheit wandeln.

Am I Feyertage der Pfingsten.

Text Joh. XIV, 23, u. f.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein ꝛc.

Gerechtigkeit, und Friede und Freude im heiligen Geiste, das ist unsre Losung ganz besonders an diesem hochheiligen Feste des göttlichen Geistes, das ist die dreyfache herrliche Gabe des Reiches Gottes, aus welcher alle andre herfliessen, die in dieser und der zukünftigen Welt von oben auf uns herabkommen, und unsern ganzen Segen ausmachen. Und wer hat sie uns erworben und verschaffet? Wer gibt sie? Wer sendet sie aus seiner Höhe? Wer anders, als Jesus Christus, der Urheber aller Seligkeit, dessen Erhöhung in den Himmel wir jüngst gefeyret, und dem wir auch diese gegenwärtige Feyer zu verdanken haben. Von ihm gilt die große Weissagung, die durch ihre Erfüllung so offenbar bekräftiget worden: Du bist in die Höhe gefahren, und hast :: Gaben empfangen für die Menschen ꝛc. Ps. 68, 19. Pf. 47, 6. 7. Daß Er es sey, von dem hier die Rede ist, Jesus Christus, des Menschen Sohn, der von ihm selber sagt, daß er vom Himmel gekommen, daß er im Himmel ist, und daß er gen Himmel fähret, Joh. 3, 13, daß er es sey, und kein anderer, das steht so klar und deutlich in der Schrift des neuen Bundes, daß es keines weiteren Zeugnisses bedarf, Eph. 4, 8. Er fuhr nach diesem Ausspruche in die Höhe, um daselbst Gaben für die Menschen ohne Ausnahme zu empfangen, und folglich ihnen zu geben und auszutheilen.

Der Sohn Gottes hatte von Ewigkeit her nach seiner göttlichen Natur das Recht und die Macht zur Austheilung dieser Gaben, und nach seiner menschlichen hatte er dieses Recht von seiner Empfängniß an. Allein, dieser hohe Vorzug ward ihm nach seiner Menschwerdung, nach der Vollendung seines Erlösungswerkes, und nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt, bestätiget. Er setzte sich zur Rechten des Vaters in den völligen und unaufhörlichen Gebrauch der seiner Menschheit mitgetheilten Herrlichkeit, wozu auch der Empfang aller Gaben, und die Schenkung derselben an alle seine Erlöseten, gehöret. Daher haben wir alles Gute, dessen wir auf Erden und im Himmel theilhaftig werden. Alles ist unsers Mittlers Gnade, alles ist eine Folge seiner Erhöhung. Der deutlichste Beweis davon ist in der Geschichte des Pfingstfestes, und in dem Evangelio dieses Tages, anzutreffen. Sollten wir uns nicht mit dieser Wahrheit beschäftigen, unsern erhabenen Geber anbeten, und seine Gaben heilsbegierig und dankbar annehmen und gebrauchen?

Des erhöheten Seligmachers Gaben vom Himmel für die Menschen auf Erden.

I. Wir werden diese Gaben an sich selbst betrachten.
II. Wir werden sie als Gaben des erhöheten Seligmachers ansehen.
III. Wir werden lernen, wie wir sie anzunehmen haben.

I. Was es für Gaben sind, welche der erhöhete Heiland für die Menschen auf Erden empfangen hat, und ihnen gibt.

1. Es sind überhaupt alle und jede Dinge, die als Gaben, als gute und vollkommene Gaben, als solche, die zur wahren Glückseligkeit der Menschen gehören, betrachtet werden können. Von diesen können und müssen wir sagen, daß ein Mensch nichts nehmen könne, das in der Wahrheit gut ist, es werde ihm denn vom Himmel gegeben, Joh. 3, 27. Besonders aber haben wir diese Gaben, doch ohne Ausschliessung des Vaters und des Geistes, dem göttlichen Mittler, dem Sohne Gottes, nach der Anweisung der heiligen Schrift, zuzueignen, so ferne derselbe der Wiederhersteller aller menschlichen Wohlfart ist. Unter seinen unzehligen Gütern und Geschenken stehen ohne Zweifel diejenigen oben an, die sein Himmelreich und unser geistliches und ewiges Wohl betreffen. Und diese sind es auch, die der Heiland in unserm Evangelio nahmhaft macht, verheißt und anpreiset. Möchten wir sie in ihrer ganzen Würde schätzen!

2. Der Ordnung nachzugehen, die Jesus hier in seinem Vortrage erwehlet, so erblicken wir daselbst billig mit tiefer Bewunderung den dreyeinigen Gott selbst, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, von welchen der Herr bezeuget, daß sie zu den Menschen kommen, und Wohnung bey ihnen machen, und sich folglich ihnen auf gewisse Weise geben, schenken, und zum Genusse mittheilen wollen, v. 23. Welch eine unbegreifliche und unendliche Gabe, über alles erhaben! Auch mehrere Schriftstellen unterweisen uns, daß wir die drey göttliche Personen, und jede derselben, so anzusehen berechtiget sind, daß sie sich selbst und einander den Menschenkindern geben, Joh. 4, 10. Ap. Gesch. 2, 38. Namentlich und insonderheit verkündiget Jesus seinen Freunden die Sendung des Trösters, des heiligen Geistes, vom Vater, in seinem Namen, der ihnen mit allen Gnadenwirkungen und Wohlthaten gegeben und über sie ausgegossen werden sollte, v. 26. Auch seines Wortes, das er zugleich für das Wort seines Vaters erkläret, gedenket er als einer solchen Gabe, so wie es diese in der That ist, v. 23. 24. Endlich sagt er ausdrücklich von seinem Frieden, daß er denselben lasse und als seinen Frieden gebe, wodurch alle Furcht und alles Schrecken sich entfernen solle, v. 27. Aus diesen Gaben können wir alle andere beurtheilen, die in dem Reiche Gottes ohne den geringsten Mangel uns zu Theil werden, und wozu das ewige Leben selbst gehöret, 1 Cor. 1, 7. Röm. 6, 23. Cap. 14, 17. Wir sollten alle unsre Aufmerksamkeit und Kräfte anwenden, uns mit allen diesen Gaben recht bekant zu machen, und ihre Größe und Herrlichkeit einzusehen. Wir sollten also auch auf die Hände des allerhöchsten Gebers sehen, und mit Ueberzeugung wissen, woher uns so viel gutes komme und ertheilet werde.

II. Wie

II. Wie sie als Gaben des Erlösers aus seiner Höhe angesehen werden müssen.

1. Er selbst verkündiget sie als solche in seinem Evangelio, und verheißt sie nach ihrer besondersten Mittheilung auf die Zukunft derjenigen Zeit, in welcher ihm seine Auffahrt in die Höhe, und sein Sitzen zur rechten Hand Gottes, bevorstand. Denn seine Weissagung von der Sendung des Trösters, und von allen Gaben, die über seine Jünger und Freunde kommen sollten, betrifft ohne Zweifel insonderheit den großen Tag der Pfingsten, an welchem seine Apostel mit dem heiligen Geiste übergossen, erfüllet, und mit allen Heiligungsgaben, auch mit denen, die sie zu ihrem Amte gebrauchten, begnadigt werden sollten. Er versichert sie davon auch noch in dem Anfange seines Erhöhungsstandes, und unmittelbar vor seiner Himmelfahrt, wobey er sich ausdrücklich auch auf die Zusage berufet, die wir heute hören, v. 26. Luc. 24, 49. Ap. Gesch. 1, 4. 5. Nun, da er durch die Rechte Gottes erhöhet war, und empfangen hatte die Verheissung des heiligen Geistes vom Vater, hat er diesen, nebst der Fülle aller seiner Gaben, ausgegossen, nach dem deutlichen Zeugnisse des Apostels, Ap. Gesch. 2, 33. Nun offenbarete sich der gute Geist, den der Herr sandte, an ihnen, mehr als jemals, durch die Erleuchtung ihres Verstandes, durch die Heiligung ihres Willens, und durch ihre Ausrüstung zu ihrem apostolischen Geschäfte, v. 26. Nun machte ihr Herr und Meister sie gänzlich tüchtig, sein Evangelium zu predigen, und bekräftigte ihr Wort durch Zeichen und Wunder, Marc. 16, 20. Ap. Gesch. 14, 3. Nun ließ und gab er ihnen seinen Frieden, und alle Unerschrockenheit und Freymüthigkeit, deren sie zur Vollbringung seines Willens benöthiget waren, und diese Gabe kam von seinem Himmel. Aus allem diesen ist offenbar, daß das, was Jesus zusagte, als eine Gabe des erhöheten Seligmachers angesehen werden sollte.

2. Von allen Geschenken, Gütern und Wohlthaten, die dem Geschlechte der Erlösung bestimmet und zugetheilet werden, von denen besonders, die ihre Sele und Seligkeit unmittelbar angehen, müssen wir nunmehro nach der Himmelfahrt des Herrn gedenken, daß sie Gaben des erhöheten Seligmachers aus seinem Himmel und von seinem Throne für die Menschen auf Erden sind. Damit leugnen wir nicht, daß er sie bereits vor seiner Erhöhung gab und austheilete. Allein, durch die Besitznehmung des Stules seines Vaters, und nach der ganzen Vollendung seines Mittlergeschäftes, bekam und nahm er den völligen Gebrauch seines Rechtes, und seiner Macht, die ihm der Vater über alles gab, Joh. 17, 2, auch das Recht und die Macht, alles zu geben, was er selbst erworben und verdienet hatte, und was er nun in der höchsten Würde seiner königlichen Regierung darreichet. Und so ist er in die Höhe gefahren, Gaben für die Menschen zu empfangen, um sie ihnen zu geben.

III. Wie

III. Wie wir sie annehmen und gebrauchen sollen.

1. Das ist aus der Absicht klar genug, zu welcher der Heiland diese Gaben seinen auserwehlten Zeugen bekant machet. Und warum thut er dieses? Damit sie ihn daran für den gläubig erkennen, der er war, für den Urheber und Geber aller guten und vollkommenen Gaben, und für den Herzog ihrer ganzen Seligkeit; damit sie den hohen Wehrt seiner Gaben einsehen, schätzen, und diese allen Gaben der Welt vorziehen, v. 27; damit sie ihre Sele öffnen, diese großen Schätze sehnlich zu begehren, in Empfang zu nehmen, und zu bewahren; damit sie von dem Stande der Erniedrigung ihres Erlösers auf seine Erhöhung und auf seinen Himmel hinsehen, von welchem sie die Fülle ihres Segens erwarten sollten, und davon Anlaß nehmen, ihren Glauben und ihre Hoffnung zu stärken, und den Herrn der Herrlichkeit anzubeten, so wie sie bereits bey seiner Auffahrt selbst thaten, Luc. 24, 51. 52; und damit sie von den empfangenen Gaben des erhöheten Himmelsfürsten einen ihm gefälligen, dankbaren, weisen und heiligen Gebrauch machen.

2. So muß überhaupt die Nehmung und der Gebrauch der Gaben des erhöheten Seligmachers beschaffen seyn. Er hat sie empfangen für die Menschen, auch für die Abtrünnigen, Ps. 68, 19, die daran Theil nehmen könten, wenn sie wollten. Aber alsdenn müssen sie aufhören, Abtrünnige und Ungläubige zu seyn. Sollen die herrlichsten Schenkungen wirklich Gaben für uns werden, so müssen wir ihn, von dem sie kommen, und seine Höhe, aus welcher sie gegeben werden, recht kennen; so müssen wir die Größe, Nothwendigkeit, Vortreflichkeit und Seligkeit derselben einsehen und über alles schätzen; so müssen wir unsere Herzen zum Genusse bereiten lassen, und alles gerne nehmen, was der Herr denen, die ihn lieben, bereitet hat; und so müssen wir allen Reichthum der Güte zum Preise des Herrn, und zum gemeinen und eignem Segen dankbegierigst anwenden, Eph. 5, 20.

Laßt uns alle diese Wahrheit an unserm Feste recht fassen!

Beklagenswürdig sind die Verächter solcher Gaben, die alles übertreffen, die vom Himmel kommen, und von der Hand unsers aufgefahrnen Seligmachers über uns ausgeschüttet werden sollen. Die arme Welt, was hat sie, das damit nur im geringsten verglichen werden könte, und wodurch der Verlust ersetzet würde, den die Heillosen sich selbst zuziehen?

Gebenedeyet sey die Freygebigkeit unsers Herrn im Himmel, der uns alles schenken will, und alles schenket, wenn wir es in der gehörigen Ordnung suchen und begehren. Alles ist unser, und wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Das ist der Segen unsrer Religion. Das ist die Glückseligkeit ihrer wahren Bekenner. Das ist der Vorzug der Christen, die ihr heiliges Fest recht und würdig feyren.

Vor der Predigt Musik. Nach der Predigt Nr. 164.

Am

Am Feste der glorwürdigsten Dreyeinigkeit.

Text Joh. III, 12.

Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

Ich weiß, daß Messias kömt, der da Christus heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird ers uns alles verkündigen, Joh. 4, 25. Eine sehr denkwürdige Rede einer Samariterin aus der Stadt Sichar, deren Geschichte wir nicht ohne Aufmerksamkeit und Rührung lesen können. Jesus von Nazareth würdigte sie bey einer Durchreise seiner Unterredung, bey welcher er sich nach seiner Herrlichkeit auf eine bewundernswürdige Weise offenbarete, und mit dem Erfolge, daß nicht allein seine Jünger, sondern auch diese Fremde selbst, und diejenigen, die zu ihrem Volke gehöreten, an ihn glaubten. Sie wuste, daß der Messias kommen würde, und das konte sie aus den Schriften Mosis, die in den Händen der Samariter waren, und aus den Nachrichten der Juden, ihrer Nachbaren, wissen. Sie wuste dieses, und richtete ihre Gedanken und ihre Erwartung auf den, der aller Völker Trost seyn sollte. Sie wuste auch, daß derselbe die Menschen von allem unterweisen würde, und besonders von dem, was den Gottesdienst, und die seligmachende Religion, betrifft. Davon hatte der Herr, den sie nicht kante, eben mit ihr geredet, und ihr Anlaß gegeben, ihre Wißbegierde und ihr Verlangen nach heilsamer Erkentniß an den Tag zu legen. Wahrlich, es wohnete in ihrer erweckten Sele eine Sehnsucht nach ihrem Heile, dergleichen bey andern ihrer Nation, und bey der Nachkommenschaft Israels selbst, sehr selten angetroffen, aber von dem Heilande gnädig belohnet ward.

Wie muste sie nicht gerühret werden, als der, welcher vor ihr stand, auf ihr Bekentniß von dem Messias, und auf ihre Hoffnung, auf einmal ihre Augen öffnete, und sich denselben in seinem ganzen Lichte darstellete? Jesus spricht zu ihr: Ich bins, der mit dir redet, v. 26. Er war gekommen, und er war es, der den Unwissenden alles verkündigen sollte, und wirklich verkündigte, so wie er hier schon davon eine Probe gab.

Auch wir sind die Glückseligen, welche gewürdiget werden, seine Reden zu hören und zu lesen, die Geist und Leben sind. Möchten wir ihn doch für den erkennen, ehren und annehmen, der uns alles verkündiget.

Die Verkündigung irdischer und himmlischer Dinge aus dem Munde Christi.

I. Was diese sey. II. Wozu sie uns verpflichte.

I. Chri-

I. Christus verkündiget irdische und himmlische Dinge.

1. Diese Wahrheit, deren Würde und Annehmlichkeit so leicht in die Augen leuchtet, nehmen wir selbst aus den holdseligsten Lippen des Meisters mit der gelehrten Zunge, so wie er sie einem seiner vornehmen Schüler, der selbst ein Meister in Israel war, bekant machet, und zu Gemüthe führet. Nicodemus kam bey der Nacht zu Jesu, eröffnete ihm seine Hochachtung und Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung, und sagte von der Ursache und Absicht seines ungewöhnlichen Besuchs weiter nichts, und wenigstens ist uns davon nichts verzeichnet worden. Allein, er bedurfte auch keiner Aeusserung und Erklärung seines Wunsches und seiner Angelegenheit. Der Herzenskündiger, der auch hier einen Beweis von seiner Allwissenheit gab, und geben wollte, durchforschete seine innersten Gedanken, und prüfete sein Herz und seine Nieren, antwortete, ohne gefraget zu seyn, und gab durch diese Antwort genugsam zu erkennen, was den Obersten zu ihm hergeführet hatte. So kennest du auch, Herr, aller Herzen Kündiger, uns und unsre Gedanken, mit welchen wir vor dein Angesicht treten. Ach erforsche uns, und erfahre, wie wir es meynen! Aus der ganzen Unterredung des Erlösers mit seinem neuen Jünger ist offenbar, daß es diesem um seine Seligkeit zu thun war, und um den Weg, der dazu führete, so wie auch andre der Schriftgelehrten ausdrücklich darnach forschten, Luc. 10, 25. Ists auch uns um das Seligwerden zu thun, meine Zuhörer? Der Herr führte augenblicklich seinen Lehrling dahin, wo er seyn wollte, gerade zu in sein Himmelreich, und auf den Weg, hinein zu kommen, belehrte ihn von der Beschaffenheit und Nothwendigkeit der Wiedergeburt, beantwortete und bestrafte seinen Zweifel, und zugleich den Unglauben der Juden, zeigte die höchste Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses und seiner Lehren, und verkündigte den großen Umfang derselben.

2. Unser Augenmerk ist besonders gegenwärtig die Abtheilung der Lehren, die Christus verkündiget, und die uns den ganzen Reichthum derselben in einem kurzen Inbegriffe sehen lässt. **Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? v. 12.** Da nennet Jesus zweyerley, das er verkündigte und verkündigen wollte, und worunter er ohne Zweifel den Inhalt seiner **ganzen** Predigt zusammen fasset. Was sind die irdischen und was sind die himmlischen Dinge, von denen er redet? Jene sind ohne Zweifel diejenigen, die auf der Erde vorgehen, und ausgerichtet werden. Wenigstens ist dieses die natürlichste Bedeutung dieses Ausdruckes, die sich auf den Zusammenhang mit dem vorhergehenden gründet. Was der Heiland dem Pharisäer eben gesagt hatte, und was dieser noch in Zweifel zog,

und

und nicht glauben konte, das war die Lehre von der neuen Geburt aus Wasser und Geist, oder von der nothwendigen Sinnesänderung der Menschen, die mit Gott vereiniget werden wollen. Das ist etwas, welches die Gnade auf dieser Welt unter denen hervorbringt, die ihr nicht muthwillig widerstehen. Es ist also etwas Irdisches, so ferne es auf der Erde, hienieden, und in dem irdischen Leben der Menschen, zum Stande kömt. Da nun der Erlöser sich in der Folge darauf beziehet, so dürfen wir nicht zweifeln, daß er durch irdische Dinge überhaupt solche Veränderungen verstehe, die wir schon hier erfahren können, solche, die zwar vom Himmel und von oben her in uns gewirket werden, die wir aber schon in dem Vorsale des Himmels, und als Bewohner dieser Erde, aus der Hand der ewigen Liebe nehmen und empfahen. Die Verkündigung derselben ist demnach die Predigt von dem Reiche Gottes auf Erden, und von den Gnadenmitteln, wodurch wir dazu gelangen, von den Wirkungen, und von den Wohlthaten, womit wir schon hier begnadiget werden, Röm. 5, 1-5. Aber was sind denn die himmlischen Dinge, deren der allerhöchste Prediger gedenket? Diesen Namen können bereits die Güter der himmlischen Gnade führen, die er eben genant hatte, und zwar um ihres hohen Ursprunges willen, Eph. 1, 3. Allein, da er dennoch beyde von einander unterscheidet, so muß er durch die letzteren solche andeuten, die im vorzüglichen Verstande himmlisch heissen können, besonders diejenigen, die er unmittelbar darauf nahmhaft machet. Und welche? Die Geheimnisse von des Menschen Sohne, der Gottes Sohn und Gott ist, der gen Himmel fährt, der vom Himmel hernieder kommen, das Geschlecht der armen Sünder zu erlösen, und der im Himmel ist, über alles in Ewigkeit gelobet. Ganz besonders rechnen wir zu den himmlischen Dingen und Geheimnissen das Evangelium vom Himmel und von der ewigen Seligkeit, die in jener Welt auf uns wartet, 1 Pet. 1, 3. 4. 1 Joh. 3, 2.

3. Wenn der große Prophet behauptet, daß er von irdischen und himmlischen Dingen rede, so versichert er dadurch, daß er alles ohne Ausnahme bekant mache, was den Menschen auf ihre Zeit und Ewigkeit, für ihren gegenwärtigen und künftigen Zustand, zu wissen nöthig und heilsam ist. Nichts fehlet an seiner Verkündigung, wie der Augenschein ausser Zweifel setzet. Diese unterscheidet sich dadurch von allen anderen Verkündigungen, die wir auf Erden haben, Joh. 7, 46. Sie unterscheidet sich auch durch die Vollkommenheit, Deutlichkeit und Kraft ihres Vortrags, so wie dieser aus dem Munde des Herrn selbst gekommen ist, und seinen Zeugen und Aposteln in den Mund und in die Feder gegeben worden. So muste diese Verkündigung beschaffen seyn, und so ist sie es wirklich zum Preise des allerhöchsten Lehrers.

II. Christus verkündiget alles dieses dazu, daß wir an seinen Namen glauben.

1. Das ist die Absicht und die ganze Pflicht, zu welcher die Verkündigung des Seligmachers geschehen ist, und alle verbindet. So finden wirs in unsrer Geschichte. Jesus beklaget sich daselbst, daß die Juden nicht glaubten, was er ihnen von irdischen Dingen vorsagte, und noch weniger glauben würden, was er von himmlischen Dingen zu verkündigen hätte. Damit tadelt er offenbar ihren Unglauben, nach welchem sie ihm und seiner Predigt alles Recht versagten, der Absicht verfehlten, zu welcher sie diese hören und aufnehmen sollten, und die größte Pflicht aus den Augen setzten, Luc. 22, 67. Joh. 8, 46. Damit gibt er aber auch zu erkennen, daß seine Offenbarung himmlischer und irdischer Dinge bestimmet sey und verdiene, daß sie mit ganzem Beyfalle von ihnen angehöret werde. Und was er ihnen saget, das sagt er uns allen: Glaubet!

2. Das ist die Stimme Gottes in der ganzen Schrift des alten und neuen Bundes, 5 B. Mose 18, 18. 19. Matth. 17, 5. Jo 20, 31. Wer sollte sie nicht hören, und ihrer Forderung gehorchen und dem göttlichen Redner, der Worte der Wahrheit und des ewigen Lebens verkündiget, glauben? Joh. 8, 24. Wir wissen, was dieser Glaube, der selig machet, in sich fasset, nicht nur deutliche, genugsame und lebendige Erkentniß aller seiner Lehre, nicht nur gewisse und ungezweifelte Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, Richtigkeit und Größe, sondern auch Zueignung und Aufnahme derselben ins Herz, Gesinnungen der Liebe und Dankbarkeit, die dazu gehören, und das ganze thätige Christenthum, das sich in Tugenden aller Art äussert, Gal. 5, 6. 2 Pet. 1, 5, u. f.

Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat uns alles verkündiget.

Das ist doch ja das herrlichste Siegel auf unser christliches Bekentniß. Brauchen wir mehr, als dieses, um gewiß zu werden, allem Zweifel zu begegnen, und alle Versuchungen des Unglaubens und des Widerspruchs zu überwinden? Kein Fels ist unbeweglicher, als die Wahrheit, die auf diesem Grunde ruhet, und in Ewigkeit bleiben soll. Was vermag alle lose und nichtige Lehre über uns, wenn der Sohn des Vaters der Prediger der rechten Lehre ist?

Alles, was im Himmel und auf Erden ist, und was wir wissen müssen, um selig zu werden, alles dieses hat uns Christus verkündiget. Haben wir auch dieser unwidersprechlichen Wahrheit recht nachgedacht? Haben wir alles gefasset, was darin enthalten ist? Haben wir alles tief ins Herz genommen, und gebrauchet? Haben wir alle falsche Lehre dagegen abgewogen? Wollen wir glauben, und auf diesen Glauben leben, sterben und selig werden? Antwortet!

Am I Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XVI, 25.

Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

Auch das gehöret zu den hohen Vorzügen des Lehramts Christi, und zu der Vortrefflichkeit seiner Predigt, daß dieser in Absicht auf ihren Inhalt ganz und gar nichts mangelt, und daß besonders die Vorschriften seiner allerheiligsten Sittenlehre sich über alle Menschen jedes Alters, Geschlechtes und Standes, über Hohe und Niedrige, und über die Begüterten und Unbegüterten dieser Welt, ausbreiten und erstrecken. Er, der göttliche Lehrer, er predigte nach seinem eignen Zeugnisse das Evangelium den Armen, denen insonderheit, die am Geiste arm sind, und waren, Matth. 5, 3 Cap. 11, 5. Er predigte aber eben dieses Evangelium nebst jenen auch den Reichen auf der Erde, so ferne er sie zum Reiche Gottes, so wie alle andre, mit ausgebreiteten Armen einlud, sie zum Gefühl ihrer Mühseligkeit und Last erweckte, ihnen alsdenn seine Erquickung sagte, und sie aufmunterte, von ihm zu lernen, und sein sanftes [J]och und seine leichte Last auf sich zu nehmen, Matth. 11, 28-30.

Höchst denkwürdig ist es für uns, daß der Herr, der unsre Gerechtigkeit ist, sich selbst im Stande des Reichthums und der Armuth offenbarete. Er war der ewigreiche Gott, und ist es in Ewigkeit. Auch seiner Menschheit ward, nebst der unbeschränkten Gewalt, und übrigen göttlichen Vollkommenheiten, zugleich der allerhöchste Reichthum mitgetheilet. Er war reich, aber er ward arm um unsertwillen, und begab sich auf eine Zeitlang des Gebrauchs aller Schätze und Reichthümer dieser Welt, die ihm zugehöreten, damit er seine Erlöseten durch seine Armuth reich machte, 2 Cor. 8, 9. Luc. 9, 58. Mit diesen Gesinnungen wandelte er unter den Menschen, und in der Mitte der Armen und der Reichen, offenbarete beyden seine Herrlichkeit, erschien ihnen in seiner Freundlichkeit und Menschenliebe, und machte sie mit ihrem unterschiedenen Stande und Berufe, mit der Absicht und dem Gebrauche desselben, mit allen ihren Pflichten, und insonderheit mit derjenigen, bekant, nach welcher sie auf die Zukunft, auf ihren Ausgang aus dieser Welt, auf ihre Verlassung der Armuth und des Reichthums, und auf ihr ganzes Schicksal an jener Seite des Grabes, ihre Aufmerksamkeit zu richten haben, als solche, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, sehen müssen. Das ist offenbar sein Zweck in seiner heutigen Unterweisung, mit welcher seine ganze Lehre übereinstimmet.

Heilsame Erinnerungen an die Armen und Reichen dieser Welt zur Aussicht in die Ewigkeit.

I. Heilsame Erinnerungen an die Armen.

1. Man lasse sichs nicht befremden, daß wir diesen den Vorzug einräumen, ihrer in unsrer Betrachtung zuerst zu gedenken. Dazu bewegen und veranlassen uns unter andern die auserwehlten Worte der Vorstellung Jesu: Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget, v. 25. Der erste Theil dieses Ausspruchs, welchen der Herr dem Abraham in den Mund leget, betrifft augenscheinlich den arm gewesenen Lazarus, der sich im Himmel und in dem Schooße des Vaters der Gläubigen befand, wohin er von den Engeln getragen war. Zur Antwort auf die vergebliche Bitte des nun gänzlich verarmten Reichen, muste Abraham dieses Trostwort für den seligen Lazarus reden, der es hörete, so wie es auch der reiche Schlemmer zum Schrecken vernehmen muste. Der Mann, der vor des Reichen Thüre, voller Schwären und Schmerzen, in der Welt geseufzet hatte, und nach den Brosamen des Ueberflusses hungrig gewesen war, der hatte nun alle Fülle, und ward für seinen Mangel, für seine Plagen, und für seine Noth, nach dem Tode aufs vollkommenste getröstet, gesättiget, erqvicket und erfreuet. Welch ein herrlicher Wechsel! Aber hatte Lazarus diesen in seinem leiblichen Jammer vorausgesehen, und sich bereits zu diesem Troste zubereitet, darauf gehoffet, und darnach sein Verhalten eingerichtet, und sein zeitliches Elend damit erleichtert? Wir haben allerdings Ursache und Recht, dieses vorauszusetzen, wenn wir alles bemerken, was wir von ihm hier verzeichnet lesen.

Allein, offenbar ist es, daß es die Absicht des Heilandes in diesem Theile seines Vortrags seyn müsse, die Unbegüterten und Elenden dieser Zeit auf ihren Zustand in der künftigen Ewigkeit aufmerksam zu machen, und sie die Schuldigkeit zu lehren, die ihnen dabey oblieget. Sie sollen, das ist unstreitig sein Wille und seine Erinnerung, sie sollen bey dem rechten Gebrauche ihres armseligen Zustandes in diesem Leben auf ihr herrliches Schicksal in jenem Leben freudig und hoffnungsvoll hinaussehen, und damit ihren Kummer mäßigen, und sich in allem ihrem Wandel nach Gottes Willen stärken, ermuntern und befestigen.

2. Sollen nicht nach dieser Anweisung die Armen im Volke überhaupt erinnert werden, an ihre Ewigkeit gehörig zu gedenken? Und muß nicht diese Erinnerung zugleich alle diejenigen angehen, die die Leiden dieser Zeit aller Art erfahren?

a. Zuvörderst ist es ja unwidersprechlich, daß diese Welt für die Menschen von ihrem Schöpfer bestimmet ist, ein Vorsal für die zukünftige zu seyn, um welcher willen sie eigentlich und hauptsächlich ihr Daseyn hat, und daß diese Zeit und dieses Leben als eine Prüfungszeit, und als ein Leben der Zubereitung auf die Ewigkeit, und auf das unaufhörliche Leben in derselben, angesehen wer-

den

den müsse. Bloß vernünftige Ueberlegungen können und müssen uns auf diese Gedanken leiten. Allein, das Licht der göttlichen Offenbarung erleuchtet uns hier auf die vorzüglichste Weise. In diesem Lichte sehen wir völlig auch was zukünftig seyn wird, und was wir wissen müssen, um diese und die andre Welt in ihrem Zusammenhange zu übersehen. Das Verhalten der Sterblichen hienieden bestimmet es, was ihr Schicksal dort seyn werde, welches sich schlechterdings in Ansehung der Belohnungen und Strafen darnach richtet, wie sie bey des Leibes Leben gehandelt haben, Röm. 2, 6-10. 2 Cor. 5, 10. So ist es der Sache selbst, und den Vollkommenheiten Gottes, des Richters, gemäß, besonders seiner Weisheit, Macht, Güte, Gnade, Heiligkeit und Gerechtigkeit.

b. Es ist insonderheit offenbar, daß der Zustand des Mangels und des Elendes, worin sich manche in dieser Zeit befinden, alsdenn, wenn sie im Glauben reich sind, aber nicht anders, mit einem über alle Maaßen herrlichen Zustande in der Zukunft ohne Ende abwechseln werde. Davon haben sie die allertheuresten und häufigsten Verheissungen in dem Worte Gottes, der nicht leugt, und aus dem Munde der Wahrheit selbst, Jac. 1, 12. Cap. 2, 5. 2 Cor. 4, 17. 18. Können und dürfen sie auch im geringsten daran zweifeln?

c. Diese unleugbare Wahrheit ist für die Dürftigen und Bekümmerten in diesem Zeitlaufe von der äusserstenWichtigkeit, und hat einen Einfluß in ihren ganzen Christenlauf, wofür sie die stärksten Bewegungsgründe darreichet. Sie müssen also davon nicht nur unterwiesen und überzeuget, sondern auch sorgfältig daran erinnert werden, und sich selbst daran erinnern, nicht obenhin, selten und leichtsinnig, sondern mit der Anstrengung aller ihrer Aufmerksamkeit, und mit einem tiefen Eindrucke in ihre Gemüther, lebhaft, öfters, und bey aller Gelegenheit, dazu sie freylich den Beystand der heiligen Gnade anzurufen haben. Und wozu soll ihnen diese Erinnerung dienen, und gerichtet seyn? Zur Erweckung und Befestigung ihres ganzen Christenthums, und geistlichen Lebens, zur Vermehrung und Stärkung ihres Glaubens und Vertrauens auf Gott und Jesum Christum, zur Einrichtung ihres Wandels, ihrer Aussicht auf die Zukunft gemäß, zur Beständigkeit im Guten, zur Geduld, zum Troste, zur Hoffnung und zur Beharrlichkeit bis ans Ende, 2 Cor. 7, 1. 4. 1 Tim. 6, 12. Ebr. 12, 1. Röm. 5, 4. 5. Ohne Aussicht der Armen auf den Trost jener Welt kan alles dieses nicht zu Stande kommen.

II. Heilsame Erinnerungen an die Reichen dieser Welt.

1. Auch für diese steht ein Wort der Erweckung in dem Zurufe Abrahams, der eigentlich an einen gewesenen Reichen, der in der Hölle und Qvaal war, gerichtet ist: Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Das ist eine kurze aber nachdrückliche Beschreibung des höchst jämmerlichen Zustandes, wor-

in die Verächter der Gnade dort in jener Welt gerathen. Sie werden nicht nur aller hier genossenen eingebildeten Glückseligkeit verlustig, sondern auch einer unaufhörlichen Pein überliefert, 2 Thess. 1, 9. Das war dem verurtheilten Prasser in diesem Leben unbekant, und wenigstens hatte er nicht daran gedacht, und seine Aussicht nicht dahin gerichtet. Er kam in die Hölle nicht deßwegen, weil er reich gewesen war, sondern, weil er diesen Reichthum gemißbrauchet, und Gottes, und des Armen, und seines eignen künftigen Schicksals, muthwillig vergessen hatte.

2. Gewiß ist es die Meynung des Erlösers, der den Abraham auch dieses sagen läßt, die Menschen überall, und diejenigen besonders, die im Schooße des Ueberflusses sitzen, zu erwecken und zu lehren, daß sie sich an ihre Ewigkeit erinnern, und dahin aussehen, um dem erschrecklichsten Uebel zu entfliehen.

a. Es ist aus dem göttlichen Worte klar und deutlich, daß der herrlich scheinende Zustand der Begüterten dieser Erde, die ihren an sich guten und nicht verdamlichen Reichthum, wider den Willen und die Absicht Gottes, zur Sünde, und zur Nahrung und Befriedigung fleischlicher und unordentlicher Begierden, zum üppigen Wohlleben, und zu andern Lastern, mißbrauchen, dereinst in einer andern Welt mit einem äusserst kläglichen Zustande, und mit einer ewigen Verdammiß, abwechseln werde, 1 Tim. 6, 9. Phil. 3, 19. Jac. 5, 1, u. f. So wahr dieses ist, und mit der Sache selbst, und den höchsten Vollkommenheiten des Richters, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit besonders, übereinstimmet, so höchst wichtig ist diese Wahrheit, insonderheit für diejenigen, welche sie unmittelbar angeht, und welchen sie zur Warnung bestimmet ist.

b. Diese müssen also ernstlich daran erinnert werden, und sich selbst nicht leichtsinnig, sondern mit aller Sorgfalt, daran erinnern, daß ein solches Schicksal in der Ewigkeit, bey ihrer Beharrlichkeit im Unglauben, auf sie wartet, so wie sie auch an die große Seligkeit und Tröstungen der frommen Armen in jenem Leben mit Aufmerksamkeit hienieden zu gedenken haben, bevor sie dereinst vor derselben zu spät erschrecken, B. d. Weish. 5, 2, u. f. Gott selbst erinnert sie daran.

c. Und wozu soll ihnen diese Aussicht und diese Erinnerung dienen? Wozu anders, als zur wahren Buße und Sinnesänderung, zur Erwehlung des wahren Reichthums in Gott, und der unvergänglichen Schätze, zur Ablegung der Laster, zu welchen sie durch ihren Ueberfluß verleitet waren, und zur Beweisung ihres Glaubens in Tugenden, wobey sie die Güter dieser Welt recht und Gott gefällig gebrauchen, Matth. 6, 19. 20. 1 Tim. 6, 17, u. f.

O daß sie weise wären, und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird! 5 B. Mos. 32, 29.

Eine Erweckung und Aufforderung nicht nur für die Armen und Reichen der Erde, an welche sie vorzüglich ergeht, sondern auch an alle Sterbliche, die in der Zeit leben, und der Ewigkeit entgegen gehen. Kan uns diese gleichgültig seyn, und kan sie ohne Zubereitung glücklich für uns werden, wie wir doch alle wünschen? Was ist alle unsre Aussicht, wenn es uns an dieser mangelt? Aber nur die Weisheit von oben bringt uns dahin. O Gott gib sie uns allen!

Am

Am II Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XIV, 22.

Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast.

Daß der einzige Mittler und Herzog unsrer Seligkeit auch unser einziger allerhöchster Lehrer, König und Gebieter, und daß dieser unser Heiland, Meister und Beherrscher, zugleich unser einziges und allervollkommenstes Muster und Exempel ist, das sind preiswürdige Wahrheiten, welche unsrer Religion eine Ehre und einen Vorzug geben, wodurch sie sich von allen andern unterscheidet. Möchten sie doch in ihrer Würde von allen Christen gehörig erkant, bemerket und gebrauchet werden! Was besonders das Vorbild betrifft, das wir an unserm Seligmacher haben, so erstrecket sich dieses über alle Tugenden, die er in den Tagen seiner sichtbaren Erscheinung auf Erden in dem herrlichsten Glanze sehen ließ, so weit diese von uns nur immer nachgeahmet werden können.

Die erste dieser seiner hohen Tugenden ist seine Fertigkeit, den Willen und Rathschluß seines Vaters, der Absicht seiner Sendung gemäß, zu vollbringen, und sich darin zu beruhigen. Er selbst ist davon der glaubwürdigste Zeuge, und sein Zeugniß ist wahr: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk, Joh. 4, 34. Der ihn gesandt, in die Welt und in unser Fleisch und Blut gesandt hatte, das war sein gütlicher Vater, der ihn für seinen Knecht, und für seinen Auserwehlten, an welchem seine Sele Wohlgefallen hat, erklärete, Esa. 42, 1. Er kam mit der vollkommensten Bereitwilligkeit, alles auszurichten, und richtete alles aus, und that den Willen des Herrn, und vollendete sein Werk, und führte den Rath von unsrer Seligkeit herrlich hinaus, und sprach am Ende: Es ist vollbracht. Darin fand er seine Lust, sein Vergnügen, und die Sättigung und Zufriedenheit seiner Sele. Daher nennet er die Vollbringung und Vollendung des Willens und des Werkes Gottes seine Speise, seine liebste angenehmste Speise, die ihn befriedigte, erquickte und satt machte. Seine ganze Geschichte ist ein offenbarer Beweis dieses Bekentnisses. Wir wissen, wie viel Heil und Segen uns dadurch wiederfahren ist. Wir wissen aber auch, daß wir hier Fußtapfen haben, darin wir treten sollen, so viel uns vergönnet und möglich ist.

Die Beruhigung des Herzens in der rechten Vollbringung des Willens Gottes.

I. Was ist diese?

II. Wie wird das Herz darin beruhiget?

I. Was ist die rechte Vollbringung des Willens Gottes?

1. Eine Frage, deren Beantwortung alles unser Nachsinnen fordert, weil sie von der größten Wichtigkeit ist, und einen Einfluß in unser ganzes Christenthum und christliches Verhalten hat. Eine Anleitung zur Betrachtung derselben nehmen wir billig aus dem heutigen Vortrage unsers Erlösers, und besonders aus den darin befindlichen Worten: **Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast**, v. 22. Der Herr, dessen Befehl vollzogen worden, war nach dem Gleichnisse des Heilandes der Ausrichter einer großen und herrlichen Malzeit, zu welcher derselbe, aus lauter Güte und Wohlthätigkeit, eine große Menge von Gästen einladen ließ, und unter welchem unstreitig der allergütigste und freundlichste Gott abgebildet wird, der seine Einladung und seinen Gnadenruf an alle Menschen ergehen läßt. Der Knecht, dessen sich dieser Herr zur Erreichung seiner Absicht bedienete, ist eben so unleugbar im ersten und besondersten Verstande der Sohn Gottes, der gerechte Knecht desselben, durch dessen Vermittelung die Menschen zum Besitze und Genusse aller Heilsgüter eingeladen und berufen werden, theils unmittelbar bey der Führung seines Amtes in eigner sichtbaren Person, theils mittelbar durch seine Apostel und Zeugen, auch durch alle von ihm gesetzten Lehrer des Evangelii, Eph. 4, 11. Der Knecht that, was ihm befohlen ward, zu verschiedenen malen, und in Ansehung verschiedener Gäste, v. 17. 21. 23, die er nach der Vorschrift einlud, und seinem Herrn davon einen der Wahrheit gemäßen Bericht abstattete.

Das ist ja das Bild Jesu Christi, welcher den Willen und das Gebot seines Vaters aufs genaueste bewerkstelligte. Und wie denn? Er kante seinen Vater und seinen Gott, und kante seinen Willen, und seine ganze Absicht, aufs vollkommenste, Matth. 11, 27. Joh. 8, 55. Er unterwarf sich aller Verordnung, und allem Gesetze des Herrn, nach dem Verhältnisse und Stande, worin er sich befand, und nach dem Zwecke, wozu er gesandt war, und den er mit der allerhöchsten Willigkeit zu erreichen sich bemühete, Ps. 40, 8. 9. Joh. 5, 30. Er säumete keinen Augenblick, das Geschäfte zu vollziehen, was ihm aufgetragen war, Joh. 9, 4, und das er nach allen Stücken ins Werk richtete. Er that alles aus Liebe zu seinem himmlischen Vater, und zu den Menschen, dem Geschlechte seiner Erlösung. Er ließ sich keine Mühe verdriessen, und durch keine Hinderniße, Widerwärtigkeiten und Leiden abhalten, gehorsam zu seyn, und alles wohl auszurichten. Er gehorchte und beobachtete die Vorschrift seines Vaters unermüdet, ganz, und bis zur Vollendung seines ihm aufgetragenen Werkes.

2. Das ist ja unser nachahmenswürdigstes Vorbild bey der Vollbringung des Willens Gottes, unsers Oberherrn und einzigen

zigen Gesetzgebers. Gleichgültig kan es unmöglich seyn, wie dieser Wille von uns vollbracht werde, und geschehe. Und was gehöret also zur rechten Vollbringung desselben?

a. Man muß den Herrn, der unsere Unterwerfung fordert, nach seiner Hoheit und Herrlichkeit, und nach dem Rechte und der Macht seiner Oberherrschaft über uns, deutlich, überzeugt und genugsam erkennen, Ps. 100, 3. Man muß aber auch seinen Rath und Willen von dem, was wir glauben, thun, lassen und leiden sollen, gehörig wissen, so wie derselbe uns geoffenbaret worden, und nicht nur wissen, sondern auch genehmigen und verehren, Röm. 12, 2.

b. Man muß dem richtig erkanten höchsten Willen sich gerne, willig und freudig unterwerfen, keiner Bedenklichkeit Raum geben, und denselben ganz, und nach allen Stücken ohne Ausnahme, unverzüglich thun, Ebr. 13, 21. Jac. 2, 10. Ps. 119, 60.

c. Man muß um der aus dem Glauben kommenden Liebe willen zu Gott und dem Nächsten dem Willen und den Verordnungen des Herrn gehorchen, 1 Joh. 5, 3. Ohne diesen Glauben, und ohne diese Liebe, ist es nicht möglich, dem Herrn bey der Ausübung seiner Befehle zu gefallen, Ebr. 11, 6.

d. Man muß durch keine Mühe, Hindernisse, Ungemach, Leiden und Trübsale sich abhalten lassen, zu thun und auszurichten, was unser göttlicher Befehlshaber von uns verlanget, Ebr. 10, 36.

e. Man muß in der Vollbringung des heiligsten Willens nicht nur anfangen, sondern auch unermüdet fortfahren, und durch die erbetenen Gnadenkräfte in der Fertigkeit, alles zu beobachten, bis ans Ende aushalten, wachsen, und völliger werden, 1 Thess. 3, 12. 13.

II. Was ist die Beruhigung des Herzens in dieser Vollbringung?

1. Wir haben aus den Worten des Gleichnisses Ursache und Anweisung genug, diese zu bemerken. Wenn der Knecht sagt: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, so ist das offenbar die Sprache der Beruhigung, der Zufriedenheit, und der Freude. Zuerst war seine Einladung nach dem Auftrage seines Herrn fruchtlos gewesen, aber es war doch an seiner Seite geschehen, was ihm geboten war. Darauf hatte er einen Ruf erhalten, auf den Straßen und Gassen der Stadt, die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden hereinzuführen. Auch dieses that er, und zwar mit einem glücklichern Erfolge, so wie es ihm auch bey dem dritten Versuche gelang, v. 23. Ohne Zweifel ward er darüber zufrieden und ruhig, und insonderheit darüber, daß er sichs bewust war, seine Schuldigkeit gethan, und den Willen seines Gebieters nach allen Kräften ausgeführet zu haben.

Deuten wir dieses Bild auf unsern Erlöser, den herrlichsten Vollbringer des höchsten Willens, so ist ja offenbar, daß derselbe

überzeuget war, allen Rath und Willen seines Vaters vollendet zu haben, daß er darin seine gänzliche Beruhigung fand, und daß er sich darüber innigst erfreuete, Ps. 16, 8. 9. Dieses im höchsten Verstande gute Gewissen, diese Ruhe seiner Sele, diese gerechte Zufriedenheit, diese Freude, leuchtet aus allen seinen Worten und Werken hervor. Ich habe, so spricht er voller Freudigkeit, dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte, Joh. 17, 4. Kein widriges Schicksal, kein Widerspruch seiner Feinde, kein Leiden, selbst des allerschmerzlichsten Todes, konte diese seine Gemüthsruhe vermindern.

2. In einem so hohen Grade kan freylich den Menschen diese Beruhigung über den vollbrachten Willen ihres Gottes, in diesen Wohnungen der Unvollkommenheit, nicht zugeeignet werden. Denn unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel. Allein, gewiß ist es doch, daß die Gläubigen Ruhe für ihre Selen finden, wenn sie von Christo lernen, und sein sanftes Joch auf sich nehmen und tragen, Matth. 11, 29; daß es sie zufrieden macht, wenn der Wille des Herrn auf Erden geschieht, und durch sie ausgerichtet wird; daß sie versichert sind, die Forderungen Gottes nach den ihnen verliehenen Gnadenkräften erfüllet zu haben; daß sie sich der Bedeckung ihrer Fehler durch den vollkommenen Gehorsam Christi getrösten, und wissen, daß nichts verdamliches oder keine Verdammung an ihnen ist, Röm. 8, 1; daß sie das Zeugniß und den Ruhm eines guten Gewissens haben, 2 Cor. 1, 12; und daß sie frölich wandeln, und alles hoffen, weil sie die Befehle des Herrn suchen, Ps. 119, 45. Kan es ihnen an Zufriedenheit fehlen?

Herr, dein Wille geschehe!

Wer in diese große Bitte einstimmet, wie Jedermann sollte, dem muß es ein ganzer Ernst seyn, diesen Willen recht zu vollbringen. Was müssen wir also von den Unsinnigen gedenken, die sich demselben geradezu widersetzen, und sich gegen den Herrn und seinen Gesalbten auflehnen, oder die ihren Gehorsam nach eigner Willkühr bestimmen und einrichten, oder die mit dem Munde Herr sagen, und dieses mit dem Herzen und mit der That verleugnen?

Die Knechte Gottes, die auf den Wink ihres Herrn sehen, und willig, fleißig und redlich thun, was ihnen geboten ist, wo sind sie, selbst unter denen, die sich dafür bekennen? Wo irgend eine aufrichtige Selbstforschung nöthig ist, so ist es hier, in einer Sache, die das Innerste der Religion, das ganze Christenthum, und das Wesentliche unsers christlichen Bekentnisses betrifft.

Und der Erfolg einer solchen Prüfung, was muß er seyn? Das allerköstlichste Kleinod, das Wohlgefallen Gottes, die Ruhe des Herzens, und der Ruhm des guten Gewissens, mit welchem die Rechtschaffenen in die Freude ihres Herrn eingehen.

Am Gedenktage des Täufers Johannis.

Text Luc. I, 77.

Und Erkentniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung ihrer Sünden.

Der Mann, dessen Andenken zur Ehre seines Herrn noch immer in der Kirche Gottes erneuert wird, und bis ans Ende der Welt im Segen bleiben soll, Johannes, der Sohn des Priesters Sacharias, war unter denen, die von Weibern geboren sind, in Ansehung der Umstände seiner Abkunft, seiner Geburt und seines Lebens, eine sehr merkwürdige Person, nach dem Zeugnisse der Schrift beyder Testamente, in deren Schlusse und Anfange seiner auf eine vorzügliche Weise gedacht wird, Mal. 3, 1. Cap. 4, 5. Matth. 11, 10, u. f. Joh. 1, 6, u. f. Noch merkwürdiger aber war das Geschäfte, das ihm vor allen andern Menschen aufgetragen ward, und nach welchem er den Beruf hatte, unmittelbar vor dem Erlöser herzugehen, und demselben in den Herzen der Heilsbedürftigen eine ebene Bahn zu bereiten, und eine würdige Aufnahme zu verschaffen. Allein, dieses Amt, das er führete, und durch Taufen und Predigen redlich ausrichtete, war im Grunde, und seiner wesentlichen Beschaffenheit und Absicht nach, einerley und eben dasselbe, das bereits in der ersten und patriarchalischen Kirche, darin von dem Weibessamen und von dem Namen des Herrn gepredigt ward, und demnächst in der Gnadenhaushaltung des alten Bundes, von den Männern Gottes, den Propheten, geführet worden, und welches hernach in der angenehmen Zeit noch viel herrlicher fortgeführet ist, und noch dauret, und nie aufhören soll, so lange die Sonne währet, Ps. 72, 17. Und das ist das Amt, das die Versöhnung prediget, oder lehret, wie die, welche vorhin Sünder und Feinde waren, durch Christum mit Gott ausgesöhnet werden, und in der Ordnung der Buße und des Glaubens Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen, 2 Cor. 5, 18. In der That war dieses das Hauptgeschäfte und die Hauptpredigt des Vorläufers Christi, welcher dadurch viele Selen gewann, die dem Himmelreiche Gewalt thaten, und es zu sich rissen, Marc. 1, 4. Matth. 11, 12. Und so ward dieses der vornehmste Inhalt aller evangelischen Verkündigung, die aus dem Munde des Herrn selbst und seiner Zeugen und Apostel kam, welche so, wie Johannes, als seine Botschafter, und an seiner Stelle predigten, Marc. 1, 15. 2 Cor. 5, 20 Und dabey soll und wird es in der Gemeine Gottes unwiderruflich bleiben. Und wehe uns, wenn wir dieses Evangelium nicht predigen, oder ein anderes in dessen Stelle setzen.

Die Hauptpredigt der Botschafter an Christus Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Wir werden sehen, was diese Predigt sey und enthalte, und wie sie unsre Hauptpredigt sey.

I. Was diese Predigt sey und in sich fasse.

1. Davon finden wir einen kurzen, aber genugsamen Unterricht in den Worten, mit welchen Sacharias, der Priester unsrer Geschichte, seinen neugebornen Sohn der Verheißung an seinem Beschneidungstage anredete: Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkentniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung ihrer Sünde, v. 77. In dem letzten Theile dieser Worte zeiget der Mann Gottes, der des heiligen Geistes voll war, und weissagete, deutlich an, was die Hauptsache des Lehramtes seines Sohnes, und was der Hauptvortrag seiner Predigt nach göttlicher Bestimmung seyn sollte, und wirklich ward. Er sollte den Menschen, und dem Volke insonderheit, zu welchem er gesandt war, die Erkentniß des Heils geben, oder sie mit ihrem Heile, und mit ihrer wahren und ewigen Seligkeit, auf solche Weise bekant machen, daß sie die Beschaffenheit, den Grund, und die Ursache derselben nicht nur richtig und gehörig einsähen, sondern auch selbst gläubig annähmen, und den Weg und die Mittel, dazu zu kommen, genehmigten und erwehlten. Dieses Heil und diese Seligkeit fängt nach dem Ausspruche des Priesters mit der Vergebung der Sünden an, und beweiset sich in allen seligen Folgen derselben, deren Erkentniß Johannes in den Selen der Unwissenden anzurichten berufen ward. Dem zufolge muste er zuvörderst sie von ihren Sünden, von der Schuld und Herrschaft derselben, und von dem Zorne Gottes über sie, überzeugen, Matth. 3, 7, demnächst ihnen das Evangelium von Christo, dessen sogleich darauf gedacht wird, und von der Seligkeit, deren Ursache er ist, verkündigen, Joh. 1, 29, und endlich ihnen die Mittel und die Ordnung anweisen, wodurch sie zum Reiche Gottes und zum Besitze aller Güter desselben gelangen konten, welches durch die Erkentniß angedeutet wird, die er in ihren Selen hervorbringen sollte. Er that alles dieses, als er vor das Volk Israel hervortrat, und lehrete, überwies und ermahnete seine Zuhörer zur Ergreifung der heilsamen Gnade, die ihnen erschienen war, und zu der Erwehlung des einzigen Weges, wodurch sie in die Gemeinschaft mit Gott und Jesu Christo treten und selig werden sollten. Er verrichtete diese Predigt und richtete diese Botschaft aus im Namen des Herrn, der ihn gesandt hatte, und seines Sohnes, dessen Vorläufer er war. Das heißt ja so viel, als er predigte, bat und ermahnete an Christus Statt, und rief: Laßt euch versöhnen mit Gott!

2. Und was ist nun diese Predigt überhaupt, und was ist ihr Inhalt, so wie sie von den ersten evangelischen Lehrern verkündiget ward, und von allen wahren und rechtschaffenen Boten Gottes an die Menschen verkündiget werden soll?

Zuvörderst

Zuvörderst müssen die, welchen diese Predigt aufgetragen ist, sich selbst als solche ansehen, und von andern als solche angesehen werden, die nach dem Willen und nach der ausdrücklichen Verordnung Gottes und Jesu Christi, des Stifters der seligmachenden Religion, in seinem Namen und unter seiner Autorität, Vollmacht und Verheißung, als seine Diener und Botschafter, das Amt, das die Versöhnung prediget, führen, und diese Predigt, so wie sie ihnen in den Mund geleget worden, lauter, unverfälscht, und unverstümmelt, an die Menschen insgesamt bringen, Matth. 28, 19. 20. 2 Cor. 5, 19. 20. Sie müssen dieses auf solche Weise thun, daß sie den Inhalt ihrer Verkündigung deutlich und gehörig vortragen, den Grund und Beweis davon aus dem göttlichen Worte führen, und die Hörer ihrer Predigt erwecken, bitten und ermahnen, sich ihren Unterricht gefallen zu lassen, und das Wort von der Versöhnung mit Sanftmuth aufzunehmen, Jac. 1, 21.

Demnächst müssen die Hauptlehren bemerket werden, die in dieser Predigt enthalten sind, und nicht entbehret werden können. Diese sind die großen Wahrheiten: Erstlich, daß die Menschen ausser dem Gnadenstande allesamt Sünder sind, geborne Sünder, die unter der Schuld und Herrschaft der Sünde, und unter dem Zorne Gottes stehen, Röm. 3, 23. Eph. 2, 1, u. f. Denn, wie könte ihnen sonst das Wort von der Versöhnung geprediget werden, wenn sie nicht von Natur Feinde Gottes, und Uebertreter seines Willens und Gesetzes wären? Zweytens, daß sie durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes von diesem erschrecklichen Sündenjammer und Verderben gänzlich befreyet, und von dem Zorne Gottes und dessen ewigen Strafen errettet werden können, und daß wirklich die Feindschaft getödtet, und durch das Blut Jesu ihre Aussöhnung bewerkstelliget, ihr Friede gemacht, und ihre ewige Erlösung erfunden worden, Col. 1, 14. 20. Röm. 5, 11. 1 Joh. 2, 2. Drittens, daß auf ihrer Seite nichts anders gefordert wird, als daß sie, in der Ordnung der Buße und des Glaubens, bey der Verabscheuung der Sünde, und bey der Uebergabe des Herzens in die Arme der Gnade, diese ihnen verschafte Versöhnung mit Gott genehmigen, annehmen, ihre ganze Seligkeit genieſſen, und derselben würdig wandeln, Ap. Gesch. 16, 31. Eph. 5, 9. Col. 1, 10.

II. Wie diese Predigt unsre Hauptpredigt sey.

1. Dafür ward sie von dem Priester Sacharias in Ansehung seines Sohnes, des Heroldes unsers Heilandes, offenbar erkläret. Dieser sollte dem Volke Gottes Erkentniß des Heils geben, das in der Vergebung ihrer Sünden beruhet, oder er sollte die Versöhnung mit Gott anpreisen. Darauf sollte er zuerst und vor allen Dingen seine Aufmerksamkeit bey seinem Lehramte richten, und nichts eher, nichts anders, und nichts mehr verkündigen, als

dieses

dieses große Evangelium. Das Wort von der Versöhnung sollte also seine Hauptpredigt werden.

2. Das gilt von allen, die mit ihm einen ähnlichen Ruf haben, von allen Knechten Gottes, von allen Botschaftern an Christus Statt. Zahlreich und mannichfaltig ist unsre Predigt, und der Inhalt derselben. Aber was ist unsre Hauptpredigt, oder unser hauptsächlichster Vortrag, und was soll er seyn? Der Ruf an die Menschen: Lasst euch versöhnen mit Gott! Und warum denn?

Weil darauf alles ankömt und beruhet, was die göttliche Offenbarung in sich begreifet, und was zur seligmachenden Religion gehöret, die nichts enthält, was nicht daraus herfliessen und damit unzertrennlich verbunden seyn sollte, Esa. 45, 22; weil der Anfänger und Vollender unsers Glaubens selbst diese Predigt für die Hauptpredigt seiner Apostel und Lehrer erkläret, und ihnen dieselbe vor allen andern anbefohlen hat, Luc. 24, 47; weil ohne diese Predigt keine andre, die sich nicht darauf gründet, den Menschen heilsam und selig werden kan, Ap. Gesch. 4, 12; und weil die Annehmung und die rechte Anwendung des Wortes von der Versöhnung alles in sich fasset, was man wissen, glauben und beobachten muß, um des Himmelreichs theilhaftig zu werden, Ap. Gesch. 26, 18.

So bitten wir nun an Christus Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Wir sind Botschafter an Christus Statt. Dafür halte uns Jedermann. Gott vermahnet durch uns. Niemand verachte und verwerfe diese Vermahnung. Wir bitten im Namen Gottes und seines Sohnes: Lasst euch versöhnen! Wer kan und darf diese Bitte abweisen, die uns in unsern Himmel weiset? Wer kan und darf es den Botschaftern der Versöhnung übel auslegen, daß sie bey diesem Rufe beharren, und dem Herrn gehorchen, von dem sie Befehl und Vollmacht haben, zu predigen?

Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du diese Botschaft auf Erden erhalten hast und erhalten willst, und wider alle Angriffe und Kunstgriffe des Unglaubens, der Verführung, des Irrthums und der fremden Lehre, in Sicherheit setzest. Ich preise dich für die Gnade und Kraft, die du mir in dem Amte, in welches du mich schon vor so vielen Jahren an diesem Tage gesetzet, verliehen hast, die Botschaft von der Versöhnung deinem Volke lauter und freymüthig zu verkündigen, und für das unbewegliche Vorhaben, daß du meiner Sele gegeben, nimmer, nimmer davon abzuweichen. In deiner Christenheit, in dieser Stadt, in diesem Hause, auf dieser Kanzel, werde, o Gott der Treue, werde, bis die Welt vergehet, nichts anders geprediget, und gehöret, als das Wort von der Versöhnung. Und dieses Wort, Gemeine Christi, das wird dich richten an jenem Tage.

Am III Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XV, 1, u. f.

Es naheten aber zu ihm allerley Zöllner und Sünder ꝛc.

Die Menschen sind und heissen alsdenn partheyisch, oder partheylich, wenn sie ohne Ursache und Recht einigen ihrer Nebenmenschen, auf eine unterscheidende Weise, ihre Zuneigung, Liebe und Achtung, zuwenden oder entziehen, und wenn sie sich ohne Grund und mit Zurücksetzung andrer Pflichten auf eine gewisse Parthey oder Seite schlagen. Diese Partheylichkeit gründet sich auf Unwissenheit, Uebereilung, und Vorurtheile mancher Art, insonderheit aber auf eine unordentliche Eigenliebe, nach welcher man bloß auf sich selbst, und auf Scheingüter eitler Ehre und zeitlichen Gewinnes, sein Absehen richtet, und darnach urtheilet und handelt. Eine solche ungerechte Partheylichkeit ist demnach eine offenbare Abweichung von dem heiligen Gesetze der Wahrheit, Billigkeit und Liebe, und folglich eine, obgleich unerkante und gemeine, Untugend, und ein Gräuel vor Gott. Warnungen dawider lesen wir häufig in dem göttlichen Worte, und besonders in denjenigen Schriftstellen, die uns das Ansehen der Person, das unrechte Gericht, und den bösen Unterschied unter unsern Brüdern, ausdrücklich untersagen, welcher mit dem Glauben an Jesum Christum, unsern Herrn, nicht bestehen kan, Joh. 7, 24. Jac. 2, 1-4.

Sie entfernet die Menschen von dem Ebenbilde Gottes, ihres allgemeinen Vaters, der sich aller ohne Ausnahme erbarmet, allen gütig ist, keine Person ansiehet, und keiner Partheylichkeit beschuldiget werden kan, Röm. 2, 11. Gal. 2, 6. So erhellet es aus der ganzen Geschichte aller seiner Thaten. Und muß nicht die reineste Unpartheylichkeit eine Eigenschaft des allerhöchsten Wesens, des Inbegriffes aller Vollkommenheit, seyn? Aufs besonderste ist dieses von Jesu Christo, dem Ebenbilde Gottes, dem Glanze seiner Herrlichkeit, offenbar, dessen Exempel uns auch darin zur Nachfolge vorgestellet wird. Allgemein und ohne Partheylichkeit ist seine Menschenliebe gegen das Volk seiner Erlösung, von welcher er Niemand ausgenommen hat, 1 Tim. 2, 6. Allen Mühseligen und Beladenen sind seine Arme zugestrecket. Sein ganzer Lebenslauf, und seine ganze Amtsgeschichte, legt uns die Beweise davon vor die Augen. Er hatte Freunde und Feinde in der Welt. Zu beyden neigete er sein Herz voller Liebe. Auch seine Gegner musten dieses bekennen. Die Pharisäer liessen es öffentlich verkündigen, daß er, der Wahrhaftige und Aufrichtige, das Ansehen der Menschen nicht achtete, Matth. 22, 16. Gleichwohl widersprachen sie zu ihrer Schande diesem Urtheile, nach der heutigen Geschichte, durch ihr Murren gegen die Aufnahme der Sünder.

Von der unpartheyischen Freundschaft Christi gegen seine Freunde und Feinde.

I. Von

I. Von der Freundschaft Christi gegen seine Freunde.

Einen augenscheinlichen Beweis davon lesen wir unter vielen andern in unsrer heutigen Geschichte. Und wer kan diese ohne Rührung, Bewunderung und Anbetung des Menschenfreundes lesen?

1. Wer waren laut derselben seine Freunde? Zöllner und Sünder von allerley Art und Beschaffenheit. Wen sollte dieses nicht bey dem ersten Anblicke befremden, und in Verwunderung setzen? Es waren lauter oder alle Zöllner und Sünder, oder solche, die an der ungerechten Zollbude saßen, und sich durch offenbare und grobe Mißhandelungen und Uebertretungen der göttlichen Gebote vergangen, und zum Scheusale unter den Menschen gemacht hatten. Als solche konten sie freylich keine Freunde des Heiligen in Israel seyn, der seinen Gräuel an den Abweichungen von dem Willen seines Vaters oft und laut genug an den Tag legte. Allein, sie waren nun nicht mehr, was sie gewesen waren, und sie gedachten nicht in dem unseligen Zustande zu bleiben, der sie von Gott und seinem Sohne entfernet hatte. Ein Zug des Vaters zum Sohne führete sie ihrem Heilande in die Arme. Sie wurden demselben nahe gebracht, kamen zu ihm, und kamen in der Absicht, ihn zu hören, so wie sein Vater vom Himmel dieses befohlen hatte, v. 1. Matth. 3, 17. Cap. 17, 5. Und so wurden sie aus Feinden Freunde Gottes und Jesu Christi. Das wurden sie durch die Gnade, die sie ergriff, durch die Einsicht in das tiefe Verderben, das sie umgeben hatte, durch das ernstliche Verlangen, aus demselben los zu kommen, durch die Sehnsucht nach ihrem Heile, durch die Kraft der gewaltigen Predigten und Wunder Jesu, durch die Reitzungen seiner Stimme, ihre Mühseligkeit und Last abzulegen, und durch die Oeffnung der Thüre zum Himmelreiche und zu ihrer Seligkeit.

Sie fanden an dem großen Propheten ihr Alles, glaubten an seinen Namen, gewannen ihn lieb, wagten es, sich mit ihm zu vereinigen, und seine Gnade zu suchen, gingen aus ihrer Zollbude heraus, stellten sich unter seine Zuhörer, übergaben ihm ihre Herzen, und unterliessen es nicht, deutliche Kennzeichen ihrer großen Hochachtung und Liebe gegen ihn zu geben, Matth. 9, 9. Luc. 19, 6, u. f. Dürfen wir zweifeln, daß sie Freunde und Liebhaber des Erlösers waren, und solche, die dem Himmelreiche Gewalt thaten, und es zu sich rissen?

2. Was war die Freundschaft Christi gegen diese seine Freunde? Er ließ sich ihre Zuneigung zu ihm, zu seiner Person, zu seiner Predigt und zu seinem Heile, wohlgefallen, ob sie gleich noch auf der ersten Stufe ihrer Wiederkehrung stunden. Er stieß sie nicht von der Seite, und verwehrte ihnen den Zugang zur Anhörung seines Wortes gar nicht, sondern nahm sie, selbst nach dem Zeugnisse seiner Widersacher, aufs freundlichste und gütigste auf, lehrete sie, würdigte sie eines vertraulichen Umgangs, und aß mit ihnen, v. 2. Matth. 9, 10, u. f.

Auf

Auf solche Weise erklärte er sie offenbar für seine Freunde, Angehörige und Lieblinge, weil sie thaten, was er ihnen gebot, Joh. 15, 14. Seine vorzügliche Liebe des Wohlgefallens gegen sie, seine Lust an ihnen, und seine Bereitwilligkeit, ihnen davon die deutlichsten Merkmale zu geben, das war seine Freundschaft, so wie dieses Wort sonst in einem solchen Verstande genommen wird, da es eine besondre Zuneigung und Vereinigung andeutet. Seine folgenden Gleichnisse erklären dieses zur Gnüge. Und von dieser seiner Freundschaft gegen Zöllner und Sünder, die sich bekehrten, behaupten wir, daß sie unpartheyisch war, oder keiner Partheylichkeit beschuldiget werden konte, und daß die Pharisäer höchst ungerecht handelten, wenn sie dieses thaten. Was er an den Elenden that, die er in seine Freundschaft aufnahm, das war recht und billig, und seinen heiligsten Vollkommenheiten und Absichten gemäß, besonders seiner Allwissenheit, Wahrheit, Freyheit, Erbarmung und Gnade. Seine Freundschaft gründete sich auf die Fähigkeit, Beschaffenheit und Gemüthsfassung seiner Freunde, die in der That würdig waren, seine Jünger und Reichsgenossen zu werden. Niemand konte sich dabey über ihm wiederfahrenes Unrecht beschweren, wenn er scheel darüber sahe, daß er so gütig war. Niemand ward diese seine Freundschaft bey einer ähnlichen Gesinnung versaget und verschlossen.

3. Ueberhaupt müssen wir von der Freundschaft Gottes und seines Heilandes gegen seine Freunde eben so urtheilen. Seine Freunde, wer sind diese anders, als die, welche sich durch die Kraft der heiligen Gnade von den Feinden Gottes, von der Herrschaft der Sünde und des Satans, in wahrer Buße und Sinnesänderung losgerissen, und durch den Glauben mit ihrem Herrn und Seligmacher vereiniget haben, wovon sie durch ihr ganzes Verhalten Zeugniß geben? Und diese Glückseligsten unter den Menschenkindern werden es dadurch, daß sie der besondersten Liebe und Zuneigung ihres Herrn, seiner Lust an ihnen, und seines vorzüglichen Wohlthuns, oder seiner Freundschaft, gewürdiget werden, weil sie derselben fähig, und so beschaffen sind, daß sie Theil an allen Wirkungen seiner Gnade nehmen können, Jerem. 32, 41. Wer kan diese Freundschaft des Allerhöchsten tadeln, oder an ihrer Unpartheylichkeit zweifeln, da sie mit seiner ganzen Herrlichkeit, Freyheit, Weisheit und Güte, vollkommen übereinstimmet, und Niemand Ursache hat, sich darüber zu beschweren, weil ihm nichts von dieser Freundschaft vorenthalten wird, wenn er sie auf gleiche Weise sucht? Esa. 45, 22.

II. Von der Freundschaft Christi gegen seine Feinde.

Auch davon steht ein sichtbares Denkmal in unserm Evangelio, wo wir seine Freunde und Feinde bey einander sehen.

1. Wer waren diese seine Feinde? Eben die, welche sich durch

seine

seine Sünderfreundschaft für beleidigt hielten, und darüber beschwerten: Dieser nimt die Sünder an, und isset mit ihnen, v. 2. Und das waren seine abgesagten Feinde, wofür sie sich durch ihren muthwilligen Unglauben, durch Verwerfung seines Wortes, durch Lästerungen seiner Person und seines Amtes, durch gefährliche Fallstricke, die sie ihm legten, und durch grausame Verfolgungen, womit sie ihm nach dem Leben trachteten, offenbar erklärten.

2. Was war seine Freundschaft gegen dieselben? Sein Mitleiden mit ihnen, sein herzliches Verlangen, ihre Selen zu gewinnen, und dem Elende zu entreissen, sein wirkliches dahin gerichtetes Bemühen, und seine Unterweisungen, Warnungen und Lockungen, wodurch er dieses offenbarete, und wovon er die deutlichsten Proben unermüdet gab, deren Zeugnisse wir in seiner ganzen Geschichte lesen, Matth. 23, 37. Dürfen wir Bedenken tragen, diese seine tiefe Herunterlassung und erbarmende Liebe zu seinen Widersachern Freundschaft zu nennen? Aber muste nicht dieselbe bey einer solchen Beschaffenheit ganz unpartheyisch und seiner allgemeinen Menschenliebe, so wie seinen übrigen Vollkommenheiten, gemäß seyn? Man betrachte, um sich davon zu überzeugen, die Offenbarung dieser Freundschaft in dem lebhaften und wohlthätigen Unterrichte seiner Gegner, durch die ausgesuchtesten Gleichnisse, die sich auf Freundschaft gründeten.

3. Auf gleiche Weise müssen wir von der Freundschaft Gottes und seines Gesalbten gegen seine Feinde überhaupt gedenken. Diese sind ja keine andre, als die vorsetzlichen Verächter seiner Gnade, die Ungläubigen und Gottlosen, die nicht wollen, daß der Herr über sie herrsche, und die folglich seiner Heilsordnung, seinen Vorschriften, und seinem ganzen Rathe von ihrer Seligkeit, sich freventlich widersetzen, seine Seile zerreissen, und seine Bande von sich werfen, Ps. 2, 1-3. Freylich können diese mit den Freunden der ewigen Liebe nicht im gleichen Range stehen, und gleicher Vortheile geniessen, deren sie sich selbst als Unsinnige und Selbstfeinde berauben. Gleichwohl ist es unleugbar, daß der Herr sich ihrer erbarmet, und alles mögliche thut, sie aus ihrem Jammer zu erretten, Esa. 65, 2. Kehre wieder, du abtrüniges Israel, Jer. 3, 12. 13. Das ist ja die Sprache der Freundschaft, die unstreitig ganz unpartheyisch seyn muß, und bey welcher auch die Freunde Gottes nichts verlieren.

Die Freundschaft Christi gegen seine Freunde und Feinde.

Ist sie nicht bey ihrer Unpartheylichkeit ein Wunder in unsern Augen, und ein überzeugender Beweis seiner Gottheit und göttlichen Sendung, seiner messianischen Würde, und seines hohen Mittlerwerkes? Und soll sie also nicht ein starker Bewegungsgrund zum Glauben und zur möglichsten Nachahmung unsers freundschaftlichen Meisters werden?

Aber, ob wir Freunde oder Feinde unsers göttlichen Liebhabers und Freundes sind, das sollten wir doch wohl sorgfältig untersuchen, und darnach unser Verhalten gegen die unpartheyische Freundschaft unsers allergütigsten und barmherzigsten Herrn einrichten.

Am

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Text Luc. I, 46. 47.

Maria sprach: Meine Sele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.

Sehr anmuthig und lehrreich sind die heiligen Schriftstellen, die uns von dieser in jene Welt, vom Gegenwärtigen auf das Zukünftige, von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, und von der Zeit in die Ewigkeit hinweisen. Sehr anmuthig und erwecklich sind die Versicherungen des Geistes Gottes von den Aussichten der Heiligen auf der Erden in die Höhe, in ihren Himmel, und in die zukünftige bleibende Städte, da sie ewig wohnen sollen, wenn sie ihre kurze Zeit und Pilgrimschaft hienieden zurücke geleget haben. Hier schon, in dem Lande der Unvollkommenheit, werden sie auf den neuen Himmel, und auf die neue Erde, zubereitet, in welchen Gerechtigkeit wohnet, und ihr ganzer gegenwärtiger Zustand steht in einem beständigen Verhältnisse gegen ihr Schicksal, das in der Zukunft auf sie wartet. Schon hienieden sind sie in der Hoffnung selig. Ihre Namen sind im Himmel, im Buche des Lebens, angeschrieben, und ihr Wandel, ihre Heimath, ihr Bürgerrecht, ist im Himmel, so wie ihr Leben und Verhalten selbst nicht irdischer, sondern himmlischer Art ist, Luc. 10, 20. Phil. 3, 20. Sie gehören zu der Gemeine der Erstgebornen, sind mit Christo ins himmlische Wesen gesetzet, und erdulden den Raub ihrer Güter mit Freuden, weil sie wissen, daß sie eine bessere Habe im Himmel haben, Eph. 2, 6. Ebr. 10, 34. Sie haben schon hier selige Vorempfindungen der über alle Maassen wichtigen Herrlichkeit, der sie entgegen sehen, und schmecken, welche Redensart insonderheit zu merken ist, die himmlischen Gaben, das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, Ebr. 6, 4. 5.

Welche unaussprechliche Vorzüge, deren unschätzbaren Wehrt wir einsehen müssen, wenn wir diese Vorgezogenen mit den Unseligen vergleichen, die ihren Himmel blos auf der Erde suchen, an dem Sichtbaren kleben, und keine andre Aussichten haben, als in die Hölle und ewige Verdammniß, Phil. 3, 19. Durch welche Zauberkunst müssen ihre Sinnen von dem Gotte dieser Welt geblendet seyn, der sie verhindert, das Licht von der Finsterniß zu unterscheiden, und verführet, diese jenem vorzuziehen? Sie sind es wehrt, die Eigenschaften, Gesinnungen und Gemüthsfassungen der Gläubigen, sie sind es wehrt, daß wir sie in dem Verhältnisse mit dem, was sie dereinst seyn werden, ansehen.

Anbetung und Freude in den Selen der Heiligen, ein Vorschmack des Himmels.

I. Anbetung und Freude sind in den Selen der Heiligen schon in dieser Welt.

1. Es wird uns dienen, daß wir unsre Augenweyde daraus machen, und die nachahmenswürdigen Exempel genau betrachten, an welchen wir sie gewahr werden. Maria befand sich unter diesen auf eine vorzügliche Weise. Sie war die auserwehlte Mutter des großen Mittlers, vor allen Weibern begnadiget und gebenedeyet. Ein Engel Gottes selbst machte sie bey einer unvermutheten Erscheinung mit der Ehre und Glückseligkeit bekant, die ihr wiederfahren sollte, und die ihr wirklich wiederfuhr. Sie merkte auf den großen Inhalt seiner Botschaft, forschte nach dem Heile, welches der Welt und ihr selbst in der Person des Seligmachers zu Theil werden sollte, ward davon zulänglich benachrichtiget, und gelangte zu einer richtigen und lebhaften Einsicht in die Größe und Herrlichkeit der göttlichen Vollkommenheiten, die sich dabey verherrlichten, und besonders in die Wunder der Gnade und Liebe, die daran offenbar wurden, Luc. 1, 28, u. f. Sie behielte und bewegte alle Worte, die zu ihr geredet waren, in ihrem Herzen, und schüttete dieses nach einiger Zeit bey einem Besuche ihrer Freundin aus, welche sie dazu erwecket hatte, v. 42. 45. Nun sprach sie, ohne Zweifel eben so laut, als Elisabeth, die ihr mit einem ermunternden Exempel der Ehrfurcht vorgegangen war: Meine Sele erhebet den Herrn, v. 46. Das ist offenbar die Sprache der Anbetung, und der tiefsten Verehrung des Herrn ihres Gottes, der allein angebetet werden soll. Was sie aus ihrem Munde hören läßt, ist mehr, als wenn sie gesagt hätte: Ich erhebe, oder erhöhe den Herrn, Ps. 103, 1. 2. Ihr Inwendiges, ihre ganze Sele war es, mit allen ihren Kräften, die dieses that, die den, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, nicht an sich selbst höher, oder größer und erhabener machte, als er schon war, sondern die ihn in seiner Hoheit und Herrlichkeit anschauete, bewunderte, und aufs tiefste verehrete und anbetete. Der Sitz dieser Anbetung war also in ihrem Gemüthe, und sie gründete sich auf eine deutliche und lebendige Erkentniß des Herrn, und seiner Vollkommenheiten, die sie zum Theil in der Folge ihres Lobgesangs nahmhaft macht, v. 49-55. Sie gründete sich auf die Zueignung derselben auf sich selbst und ihren Zustand, oder auf den Glauben, und auf die Ergreifung aller ihrer zugedachten Gnade. Sie selbst und ihre Freundin bezeugten ausdrücklich diesen Glauben, und die Seligkeit desselben, v. 45. 48. Empfindung, starke Empfindung der göttlichen Wohlthaten und Wunder, von denen sie gerühret war, beselete sie, so stark, daß sie auf ihre Zunge kommen, und in laute Worte ausbrechen muste, so wie ohne Zweifel auch ihr übriges Betragen in Geberden und Werken diese Regungen äusserten.

Allein,

Allein, nebst dieser Bewunderung und Verehrung entstand noch eine andre Gemüthsbewegung in der heiligen Jungfrau, die sie eben so stark an den Tag leget, als die vorhergehende: Und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, v. 47. Was sie vorher ihre Sele hies, das nennet sie nun ihren Geist, der in ihr war, und in welchem der heilige Geist mit seinen Gnadenwirkungen wohnete. Sie freuete sich, nicht obenhin, sondern in der Tiefe ihres Innersten, Gottes ihres Heilandes. Konte sie deutlicher sagen, wer es war, um dessen willen, und an dem sie ihre ganze Lust hatte, und welcher den angenehmsten Affect des Herzens, die Frölichkeit bey ihr erregte? Es war Gott selbst, der Sohn Gottes, der Heiland, den sie auf die Welt bringen sollte. An ihm, an seiner unendlichen Liebe, an seiner Freundlichkeit und Gnade, fand sie die Ursache ihrer und aller Welt Seligkeit, das höchste und erfreulichste Gut, das ihr werden konte, und das sie in der Folge pries. Ihre Entzückung darüber konte sie nicht verbergen, und ihre Lippen musten davon überfliessen.

2. Andacht und Freude befinden sich in den Selen aller Auserwehlten und Geliebten Gottes. Ihre Geschichte aller Tage setzet dieses außer Zweifel. Und kan es, der Natur der Sache gemäß, anders seyn, als daß diejenigen, deren Herzen durch den Glauben geheiliget worden, in der Tiefe derselben, von der Empfindung der Größe ihres Gottes, die sie überzeugt und lebendig einsehen, durchdrungen werden, und ihn, im Staube gedemüthiget, nach aller Würde seiner Majestät, verehren und anbeten müssen? Kan es anders seyn, als daß sie diese Ehrfurcht und Anbetung auch auf alle mögliche Weise an den Tag legen? Ps. 29, 2. Ps. 45, 12. Ps. 95, 6.

Kan es anders seyn, als daß die Heiligen in der Vereinigung und Gemeinschaft mit dem einzigen und höchsten Gute, sich der Gnade, Güte und Freundschaft ihres Gottes, seiner Wohlthaten, und der Schätze des Himmelreichs, aufs innigste erfreuen, und darüber entzücket werden müssen? Und kan die Aeußerung dieser Freude ausbleiben, auch wenn sie noch hienieden in der Unvollkommenheit wallen? Ps. 40, 17. Ps. 84, 3. Phil. 4, 4.

II. Sie sind ein Vorschmack des Himmels.

Es ist billig und erwecklich, daß wir die Anbetung und Freude, mit welcher die Gläubigen hier bereits erfüllet sind, auch von dieser Seite betrachten.

1. Die anbetende und frolockende Maria ward von der Elisabeth, ihrer Mitgläubigen, ausdrücklich um ihres Glaubens willen selig gepriesen, und zugleich aufgemuntert, mit freudiger Hoffnung auf die Vollendung alles dessen, was ihr von Gott verheissen war, hinzusehen, und diese ihr zu vollendende Seligkeit im

Voraus zu bemerken, u. zu empfinden, v. 45. Muste sie nicht dabey an ihren Himmel und an die Besitznehmung ihrer ewigen Seligkeit gedenken, deren sie sich im Glauben bewust war? Muste sie nicht ihre Anbetung und Freude als eine solche betrachten, die ihr zur Versicherung derjenigen dienete, die sie dereinst in jener Welt, und in einem vollkommenen Maasse, erfahren sollte?

2. Daß Anbetung und Freude sich der Selen der Heiligen noch in ihrem gegenwärtigen Leben bemächtigen, und daß ihnen das Licht in der Finsterniß aufgeht, das ist ja freylich ein Wunder vor unsern Augen, wenn wir die Unvollkommenheit, Angst und Widerwärtigkeit, betrachten, womit sie oft auf allen Seiten umgeben sind. Das ist ein Wunder der Kraft und Gnade des Herrn, der sie von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, in das Reich seines lieben Sohnes versetzet, und zum Erbtheile im Lichte tüchtig macht, Col. 1. 12. 13. Werden wir es nicht bemerken müssen, wie herrlich die Gläubigen durch diese ihre Gemüthsfassung werden? Allein, ist es auch zu leugnen, daß sie darin noch nicht vollkommen sind? Sie beten Gott im heiligen Schmuck an, doch nicht ohne Schwachheit und Mängel, und nicht so erleuchtet, so vollkommen, und so feurig, als sie es dereinst thun werden, wenn sie ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, und nicht im Glauben, sondern im Schauen wandeln, und seine Herrlichkeit in der Nähe erblicken und preisen werden, Off. Joh. 7, 11. 12. Gleichwohl befinden sie sich in dem Vorsale ihres Himmels, und sehen zu ihrer Erweckung hinauf, dahin, wo ihre Lobgesänge herrlicher und vollkommener klingen werden.

Daß die Kinder Gottes sich schon in der Sterblichkeit freuen, und in der Wahrheit, und von Herzen, freuen können, dürfen und sollen, das ist ja sehr viel, und in dem Lande des Elendes bewundernswürdig, Ps. 33, 21. Jac. 1, 2. Allein, noch mehr ist es, daß sie diese noch unvollkommene Freude als eine Vorempfindung der zukünftigen, und als einen Vorschmack ihres Himmels, ansehen und geniessen können, 1 Pet. 1, 8.

Heilige, betet an und freuet euch!

Und wachset in der Anbetung und Frölichkeit. Bedauret die Unglücklichen, denen dieses nicht vergönnet ist, und die anbeten, aber nicht die anbetenswürdige wahre Gottheit, sondern falsche Götzen, welche nichts sind, die sich freuen, aber nicht in Gott, sondern in eitlen, nichtigen und vergänglichen Dingen, in der Sünde selbst. Bedauret, und ermuntert sie, an eurem Glücke Theil zu nehmen. Schätzet im Gegentheil eure Vorzüge nach ihrem ganzen Wehrte, und mit Danke. Wendet allen Fleiß daran, eure Erwehlung feste zu machen. Uebet euch in der Verehrung des preiswürdigsten Herrn, freuet euch in ihm, so viel ihr könnet, bis ihr dereinst mit dem ganzen Himmel anbeten und euch freuen werdet, bis wir singen mit Gottes Heer: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, und schauen ihn von Angesicht, in ewiger Freude und seligem Lichte. Amen.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0192
DFG

Am IV Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. VI, 36, u. f.

Darum seyd barmherzig, wie auch euer Vater ꝛc.

Menschenliebe ist der schöne Name einer der edelsten Eigenschaften und Handlungen menschlicher Selen, der Name der andern großen Pflicht und Tugend in der Ordnung der göttlichen Vorschriften, die unmittelbar auf die Liebe Gottes folget, aus welcher sie herfleußt, und mit welcher sie unzertrennlich verknüpft ist, und seyn soll, Matth. 22, 39. Röm. 13, 10. Allein, dieser Name und diese Tugend wird lange nicht von allen Menschen, auch von denen, die sich dieser Liebe rühmen, richtig und gehörig eingesehen, verstanden und ausgeübet. Es gibt eine wahre und falsche, eine lautere und unlautere, eine natürliche und eine geheiligte Menschenliebe, und der große Unterschied unter diesen mannichfaltigen Arten derselben beruhet in ihrem verschiedenen Grunde, in ihrer Beschaffenheit, in ihrem Umfange, und in ihren Erweisungen und Endzwecken. Ohne allen Zweifel hat die natürliche, und in fleischlichen Trieben gegründete, Liebe des Nächsten bey weiten nicht die Würde, die der christlichen, und von den Trieben des göttlichen Geistes erweckten, Liebe zu andern zugeeignet werden muß, oder sie hat vielmehr gar keinen Wehrt in den Augen Gottes.

Insonderheit unterscheidet sich die unheilige Liebe natürlicher und fleischlich gesinnter Menschen durch den Endzweck, welchen diese dabey haben, und wornach sie sich lediglich richten. Und wie denn? Sie erweisen ihren Brüdern Liebe und Gutes, nicht um des Herrn willen, der ihnen die Liebe geboten, nicht eigentlich und hauptsächlich um derer willen, zu denen sie sich halten, und deren wahre Glückseligkeit sie mit reinem Herzen möglichst befördern sollten, sondern um ihrer selbst willen, aus Eigenliebe, und zwar aus unordentlicher und ungemäßigter Eigenliebe, und in der vornehmsten Absicht, durch Wohlthun an andern ihnen selbst wohlzuthun, und ihre herrschenden Begierden, ihren Eigennutz, und ihre Ehrsucht zu befriedigen. Das ist ja unstreitig dem Gesetze der wahren Liebe zuwider, 1 Cor. 13, 5. Phil. 2, 2-4, und dasjenige, was Jesus unmittelbar vor seinem heutigen Vortrage tadelt, Luc. 6, 32-34. Von einer ganz andern Beschaffenheit, und von einer andern Absicht, ist die wahre, heilige und christliche Liebe.

Die Menschenliebe des Christenthums um Gottes und Christi willen; um seines Gebotes, um seines Exempels, und um seiner Verheissungen willen.

I. Die Menschenliebe des Christenthums um des Gebotes Gottes und Christi willen.

1. Eine solche Menschenliebe prediget unser Gott und Heiland, Christus, selbst, der göttliche Menschenfreund, der Stifter des Christenthums, der allerheiligste Sittenlehrer und Gesetzgeber, und er prediget sie insonderheit auch in der herrlichen Rede, die uns gegenwärtig zur Betrachtung vorgegeben worden. Alle seine darin enthaltenen Forderungen betreffen die Liebe, die er seinen Jüngern und Bekennern, oder seinen Christen und Angehörigen, gegen ihre Nebenmenschen vorschreibet, und betreffen besonders die vorzüglichen Arten derselben, das Erbarmen, die Billigkeit und Gerechtigkeit, die Versöhnlichkeit, die Wohlthätigkeit, und andre damit verwandte Tugenden, die wir gegen diejenigen zu beobachten haben, die unter dem allgemeinen Namen des Nächsten uns angehören, v. 36-38. Er ertheilet diese Vorschriften als der, welcher Macht hatte zu gebieten, und nach seinem allerhöchsten Rechte, und seiner vollkommenen Gewalt, wirklich gebot und befahl, und allen die Verbindlichkeit auflegte, zu gehorchen, Joh. 13, 34. Er verweiset uns auch dabey auf den Willen und Befehl seines und unsers Vaters, mit welchem er aufs vollkommenste übereinstimmet. Daraus ist offenbar, daß uns allhier die wahre Menschenliebe um des Gebotes Gottes und Christi willen, oder darum abgefordert wird, weil wir das Gesetz unsers Herrn erfüllen, und darauf unser erstes, größtes und hauptsächliches Absehen richten sollen.

2. So ergibt es die Sache selbst, und das ganze Vorbild der heilsamen Lehre. Wir, die wir die Menschen und die Brüder lieben, zum Beweise, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen, und Christen sind, 1 Joh. 3, 14, wir lieben sie zuerst und am allermeisten um Gottes und Christi, und um seiner ausdrücklichen Vorschrift und Verordnung, willen. Das ist die Liebe des Christenthums, die auf solche Weise ausser demselben nicht gefunden wird, noch Statt finden kan. Das ist einer der hohen Vorzüge der christlichen Religion, die wir auch dadurch von allen andern unterscheiden müssen. Wir kennen ihn, den Gott und Herrn der Christen. Wir kennen sein heiliges Gesetz, auch von der Menschenliebe, nach seinem Inhalte und Umfange, so wie es uns in dem Lichte seines Wortes geoffenbaret, und sehr oft und aufs nachdrücklichste vorgeschrieben worden, 1 Joh. 3, 23. Cap. 4, 21. Wir verehren ihn, als unsern rechtmäßigsten Gebieter, und seinen Willen, als die einzige Richtschnur unsers ganzen Verhaltens. Und dieser Regel und unserm schuldigsten Gehorsam gemäß ist unsere Liebe eingerichtet, die wir unsern Nebenmenschen um der Liebe willen zu Gott, ihrem und unsern Schöpfer, Vater und Wohlthäter, zuwenden und erweisen.

II. Um seines höchsten Exempels willen.

1. Dieses nachahmenswürdigste Muster stellet der Heiland seinen Zuhörern vor, wenn er sie zur Menschenliebe auffordert. Er nennet ausdrücklich den Namen seines Vaters, den er ihnen zugleich als ihren Vater zeiget, um sie destomehr von der Verbindlichkeit zu überzeugen, ihm nachzuahmen, und seinem Bilde ähnlich zu werden. Euer Vater ist barmherzig. Das ist das Siegel auf seine Ermunterung, die vorhergeht. Dieses geht zugleich auf die übrigen Tugenden, die er seinen Freunden anpreiset, und welche zur heiligen Liebe gehören. Auch in der Gerechtigkeit, Sanftmuth, und Bereitwilligkeit zu vergeben, und zu geben, gibt der Vater das Beyspiel, das an sich selbst unsre ganze Nachfolge verdienet, und uns dazu um so vielmehr verpflichtet, da der Allerheiligste unser Vater ist, dessen Bild wir als seine Kinder tragen müssen. Aber Christus schleußt sich selbst damit von diesem Exempel der Liebe nicht aus, die er auch hier durch seine Unterweisungen aufs deutlichste an den Tag leget, so wie er sonst öfters uns seine Sanftmuth, Demuth, Lindigkeit, Nachsicht, Geduld, Güte und Bereitwilligkeit, zu geben und zu dienen, nicht nur zum Glauben, sondern auch zur Nachahmung, vorhält, Matth. 11, 29. Warum anders, als daß wir die allgemeine und die Bruderliebe um seines und seines Vaters Vorbildes willen ausüben, und damit in die Fußstapfen treten, denen wir nachfolgen sollen? 1 Pet. 2, 21.

2. Gott ist die Liebe, die selbständige Liebe, und wir insonderheit, wir Menschen, sind diejenigen, denen er seine göttliche Neigung zuwendet, sein Lieblingsgeschlecht. Wunder und Beweise dieser allerzärtlichsten Liebe sehen wir auf allen Seiten, wo wir hinsehen, und in der Geschichte und Erfahrung aller Tage. Es sind bekante Pflichten, die uns obliegen, diese unaussprechliche Menschenliebe unsers Gottes aufs genaueste und öfterste zu betrachten, zu bewundern, anzubeten, und zu unserm Segen anzuwenden. Dazu gehöret auch die große Schuldigkeit, unser Verhalten diesem allerherrlichsten Muster gemäß einzurichten, so viel wir immer können, so wie wir dazu oft und lebhaft in der göttlichen Schrift aufgemuntert und angemahnet werden, Eph. 5, 1. 2. Können und dürfen wir diese Ehre der Nachfolge des Höchsten verachten, und die uns dazu angebotene Erlaubniß und Kraft ausschlagen? Gott ist die Liebe, und das ist Er also ja auch, der Sohn Gottes, der Sohn der Liebe, der Liebhaber der Menschen, denen zu Liebe er in die Welt kam, und sein Leben zur Erlösung derselben aus Liebe hingab, Joh. 15, 13. Nach seinem Beyspiele, davon er die sichtbarsten Spuren auf Erden ließ, sollen wir uns insonderheit bilden, Joh. 15, 12. Das soll unser Augenmerk seyn, und so ist die Menschenliebe des Christenthums eine Liebe um des vollkommensten Exempels willen.

III. Um der göttlichen Verheissungen willen.

1. Diese hören wir aus dem Munde Jesu selbst, in welchem alle Verheissungen Gottes Ja und Amen sind. Zur Versiegelung seiner Erweckungen an die Seinigen zur heiligen Liebe führet er ihnen zu Gemüthe, daß sie bey der Ausübung dieser Tugend Barmherzigkeit erlangen, vom Gerichte und von der Verdamniß frey werden, Gnade und Vergebung erhalten, und an keinem Guten Mangel haben sollen. Das sind ja Zusagen, die er in seinem Namen gibt und hält, und die er den Kindern der Liebe als Bewegungsgründe vorstellet. Er begreift darunter zugleich die entgegen gesetzten Drohungen bey der Unterlassung dieser großen Pflicht, und verkündiget überhaupt die Vergeltung des Guten und des Bösen, v. 38. Auch hier entdecken wir den großen Vorzug der Menschenliebe, den die christliche Religion dieser Tugend ertheilet.

2. Nirgends als in der Sittenlehre Jesu finden wir solche Gründe und Siegel, die uns zum heiligen Leben, und zur Liebe besonders, auf solche Weise antreiben, nirgends insonderheit Belohnungen und Verheissungen von dieser Art, Gewißheit und Größe. Niemand denke, daß wir durch unsre Fertigkeit, Liebe zu üben, einen Lohn verdienen können. Niemand glaube, daß wir durch solche Verheissungen zur Lohnsucht berechtiget werden, nach welcher wir vor allen Bewegungsgründen auf uns selbst und auf unsern Vortheil sehen müsten. Gleichwohl werden uns nicht ohne Ursache und Absicht solche Aussichten in das Zukünftige eröffnet, die unsre geordnete und rechtmäßige Liebe zu uns selbst angehen, und um welcher willen wir gereitzet werden können, dem Willen und Exempel unsers höchsten Liebhabers zu gehorchen, Röm. 2, 7.

Die Menschenliebe des Christenthums.

Haben wir das Wesen, die Beschaffenheit, und den hohen Wehrt und Vorzug derselben vor aller andern Liebe auch recht kennen gelernet, verstanden, geschätzet, und in Ausübung gebracht? Haben wir auch dadurch die Lehre Jesu, wie sonst in allen Stücken, gezieret, und uns als Christen von denen, die draussen sind, unterschieden? Haben wir christliches und herzliches Erbarmen um des Willens und Exempels Christi willen an den Elenden bewiesen, und bey der wachsenden Ungerechtigkeit die Liebe nicht erkalten lassen, auch nicht in unsern öffentlichen Versamlungen, wo wir so vorzüglich ermuntert und gereitzet werden, uns der Heiligen Nothdurft anzunehmen? Haben wir in der Lindigkeit, Versöhnlichkeit, Billigkeit und Verträglichkeit, unser Christenthum an den Tag geleget, und uns nicht durch andre beschämen lassen?

Fragen, die wir allerdings beantworten müssen. Möchten wir es künftig mit Freudigkeit thun können! Auf, Christen, lasst uns rechtschaffen seyn in der Liebe!

Am V Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. V, 4. 5.

Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut: - auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Müßiggang ist ein offenbares Laster, an sich selbst, und als der Ursprung mancher andern Untugenden, und als die Schule vieles Bösen, betrachtet. Arbeitsamkeit und Fleiß, das Gegentheil davon, ist folglich eine Tugend, und eine Quelle anderer Tugenden, und guten Folgen, die daraus entstehen müssen. Allein, diese Emsigkeit und Fertigkeit zu arbeiten wird lange nicht von allen Menschen, auch von denen, die sich derselben rühmen, als eine Pflicht und Tugend, richtig und gehörig eingesehen und ausgeübet. Es gibt eine lautere und unlautere, eine christliche und natürliche Arbeitsamkeit, und der Unterschied unter denselben beruhet in der Verschiedenheit ihres Grundes, ihrer Beschaffenheit, ihrer Erweisung, und ihrer Absicht.

Selbst unter denen, die sich unterwinden, Lehrer zu seyn, und eine der wichtigsten Arbeiten auf sich zu nehmen, befinden sich untaugliche, falsche und trügliche Arbeiter, deren Paulus insonderheit gedenket, 2 Cor. 11, 13, und deren Exempel wir in den Zeugnissen der Schrift, und in der Geschichte und Erfahrung, zur Gnüge antreffen. Trügliche, oder betrügliche Arbeiter waren schon in den Tagen der ersten Kirche die unberufenen falschen Apostel mit einem schändlichen Namen, der leider auf ihre Nachkommen fortgepflanzet worden, Männer, die sich für etwas ausgaben, was sie nicht waren, für Diener, Boten und Bekenner Christi, die das Christenthum mit dem jüdischen Gesetze zusammen fügten, und ein andres Evangelium, und eine eigne Gerechtigkeit, predigten, die es auf Betrug anlegten, die, gleich dem Satan, sich in Engel des Lichts verstelleten, und die ihr ganzes Absehen nicht auf Gott und Christum, nicht auf die Ausbreitung des Reiches Gottes, nicht auf das wahre Heil ihrer Brüder, sondern auf sich selbst, auf eitle Ehre, und auf ihren Gewinn und irdischen Vortheil richteten.

Ihnen sind in allen Ständen und Berufsgeschäften diejenigen Arbeiter ähnlich, die allein sich selbst meynen, und ihre unordentlichen Lüste durch ihre Beschäftigung zu sättigen suchen, aber weder Gott und Christum, noch den gemeinen Nutzen, zu ihrem Augenmerke machen. Wer zweifelt, daß dieses eine unlautere und Gott mißfällige Geschäftigkeit sey? Von einer ganz andern Art ist diejenige, die die christliche Religion uns lehret:

Die Arbeitsamkeit des Christenthums um Gottes und Christi willen; um seines Gebotes, um seines Exempels, und um seiner Verheissungen willen.

I. Die Arbeitsamkeit des Christenthums um des Gebotes Gottes und Christi willen.

1. Eine Probe derselben sehen wir augenscheinlich in unsrer Geschichte. Simon Petrus, ein echter Jünger und Apostel des Heilandes, erhielte von seinem Herrn einen Beruf, an den Seelen der Menschen durch die Predigt des Evangelii zu arbeiten, und diese für sein Reich zu gewinnen, und demselben zuzuführen, oder, wie Jesus dieses in seiner gewöhnlichen Bildersprache, die allerdings der Nachahmung würdig ist, ausdrücket, Menschen zu fahen, v. 10. Matth. 4, 19. Vorher ward ihm erlaubt, noch einige Zeit sich mit seiner ordentlichen Berufsarbeit der Fischerey zu beschäftigen, und zu ernähren, zum Beweise, daß dergleichen irdischer Beruf gar wohl mit dem Christenthume bestehen, und dadurch geheiliget werden könne, und müsse. Sein Meister vergönnete ihm dieses nicht allein, sondern gab ihm auch einen ausdrücklichen Befehl dazu, der in heiligen Schriften aufgezeichnet, und uns bekant gemacht zu werden verdiente. Er sahe seinem Geschäfte zufrieden zu, trat in sein Schiff, predigte aus demselben, und ertheilte ihm nach der Predigt den gemessenen obgleich unbegreiflichen Befehl, auf die Höhe des Meeres zu fahren, das Netz auszuwerfen, und einen guten Zug zu erwarten. Simon that dieses augenblicklich, ob er es gleich zu einer viel bequemeren Zeit kurz vorher vergeblich versuchet hatte, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, und fing seine Arbeit aufs neue an, bloß und allein um seines Meisters willen, auf sein Geheiß, in seinem Namen, und auf sein Wort. Jesus gebot: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus: Sein Diener und Jünger gehorchte, und sprach: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen, v. 4. 5. Er war also willig und fertig zur Arbeit, und was ihn dazu bereit machte, das war der Wille seines Herrn, sein Gehorsam, und das Vertrauen auf Jesum.

2. Sollten wir hier nicht ein nachahmenswürdiges Beyspiel für uns gewahr werden, und aus demselben lernen, wie die Geschäftigkeit der Christen in allem guten Werke sich von der Arbeitsamkeit andrer, die es nicht sind, unterscheide? a. Das Gebot zu arbeiten, und etwas Gutes zu schaffen, ist allgemein, und erstrecket sich auf alle Menschen, nach dem verschiedenen Berufe und Maaße der Fähigkeiten, Kräfte und Umstände, die sie dazu haben, 1 B. Mose 3, 19. Pred. Sal. 6, 7. 2 Thess. 3, 12. Allein, nur die christliche Religion gibt uns einen vollständigen Unterricht, wie dieses Gebot recht zu verstehen und zu beobachten sey. Nur die Christen sind durch die Kraft der Gnade im Stande, den Willen ihres Gottes auch in diesem Stücke zu vollbringen. b. Sie kennen den Herrn, der ihnen Arbeit auflegt, und zwar dazu, daß seine Absicht unter ihnen erreichet, sein Name geheiliget, seine Ehre unter

ihnen

ihnen befördert, und ihr gemeines und besonderes Wohlergehen dadurch erhalten werde. Sie arbeiten also zuerst und hauptsächlich um Gottes und Christi willen, und nach seiner Verordnung, die sie nach der Verbindlichkeit einsehen, welche sie haben, derselben zu gehorchen, Col. 3, 17. c. Sie wissen aus den Vorschriften des Christenthums, welche Arbeit von ihnen gefordert werde, und auf welche Weise sie diese mit dem Wohlgefallen ihres Herrn zu leisten haben, Röm. 12, 2. d. Sie richten dabey ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihren höchsten Gebieter und Wohlthäter, und arbeiten in seiner Furcht, Liebe und Vertrauen, willig und unermüdet.

II. Um des Exempels Gottes und Christi willen.

1. Simon Petrus hatte in der That ein solches Exempel vor Augen, als er sich in der Wirksamkeit und Ausrichtung seiner Berufsarbeit übte. Jesus Christus, in dessen Gesellschaft er wandelte, beschäftigte sich zu eben dieser Zeit mit einer Predigt, die er das Volk und ihn selbst aus dem Schiffe hören ließ, zum Beweise, daß er keine Gelegenheit und keinen Augenblick versäumete, in seinem hohen Berufe zu arbeiten, wozu gleichfalls das Wunderwerk gehörete, das er hier verrichtete, als er den Fischzug seiner Freunde so wohlthätig segnete, und diese selbst aufs neue zu seiner Nachfolge berief und ausrüstete. Sein ganzer Lebenslauf war der Fortgang einer unaufhörlichen und unermüdeten Geschäftigkeit, worin er sich seinem Vater gleich stellete, Joh. 5, 17. Cap. 9, 4. Von einem Orte zum andern umher ziehen, wohlthun, gesund machen, Tag und Nacht allenthalben, im Tempel, in den Schulen, auf den Märkten, und auf dem Meere selbst, gewaltig lehren und predigen, und den Willen seines Vaters vollbringen, das war sein Geschäfte, sein ununterbrochenes Geschäfte, Joh. 18, 20. Ap. Gesch. 10, 38. Und was haben wir ihm nicht für Arbeit gemacht in unsern Sünden, und für Mühe in unsern Missethaten? Esa. 43, 24.

2. Ist nicht das Exempel seiner heiligen Wirksamkeit, worin er seinem Vater ähnlich war, nebst dem Muster aller Heiligen, die in dem Dienste ihres Herrn arbeiten, den Christen insgesamt zum Vorbilde der Nachahmung, so viel diese ihnen möglich ist, bestimmet und vorgestellet worden? 1 Pet. 2, 21. Matth. 5, 48. Gewiß, dazu dienet die ganze Geschichte der göttlichen Wirksamkeit, und der darin geoffenbarten Vollkommenheiten Gottes, seiner Weisheit, Heiligkeit, Menschenliebe und Treue. Gewiß, die Arbeitsamkeit des Christenthums muß sich nach diesem Exempel bilden, und dadurch erwecket und ermuntert werden. Und läßt sich dergleichen auch ausser dem Christenthume gedenken?

III. Um der göttlichen Verheissungen willen.

1. Der Ruf unsers Herrn an seinen Jünger und Knecht zur Arbeit und Geschäftigkeit, der in unsrer Geschichte stehet, ward,

wie

wie am Tage lieget, mit einer annehmlichen Verheissung und Zusage begleitet. Er gebot ihm, das Netz auszuwerfen. Und womit bekräftigte er diesen Machtspruch? Daß ihr einen Zug thut. Damit verhieß er ihnen ja offenbar eine Belohnung ihrer Arbeit, einen guten Fischzug, einen reichen Segen, den sie auch vermittelst eines großen Wunders wirklich erhielten, und dadurch zur Verwunderung, Demüthigung und Dankbarkeit erwecket und bewogen wurden. Simon Petrus ging an die Arbeit auf das Wort seines Herrn, auf das Wort seines Gebotes, aber auch auf das Wort seines gnädigen Versprechens, welches ihn antrieb, gerne zu thun, was er zu thun schuldig war. Auch nachher gab Jesus, in Absicht auf ihren geistlichen Beruf, den Aposteln sein Wort, daß sie Menschen fahen, oder Menschenfischer werden, oder die Freude haben sollten, die Sünder ins Himmelreich, oder zu ihrer Seligkeit, zu bringen, wodurch sie allerdings zur schleunigen Verlassung alles Ihrigen, und zur ganzen Nachfolge Christi, angetrieben wurden. Ihre Arbeitsamkeit geschahe also auch um des ihnen zugesagten Erfolges und Vortheils willen.

2. Gute Arbeit gibt herrlichen Lohn, B. d. Weish. 3, 15. Das ist ja unleugbar, und die Sache selbst ergibt es, daß auf die rechte Arbeitsamkeit Nutzen und Vortheile mancher Art, in Absicht auf unsern geistlichen und leiblichen Zustand, erfolgen müssen und erfolgen. Aber wir haben in dem Worte Gottes auch ausdrückliche Verheissungen davon, die Ja und Amen sind in Christo Jesu, Ps. 128, 2. Jer. 31, 16. 1 Cor. 3, 8. Der Lohn kömt von Gott, ist aber kein verdienter, sondern ein Gnadenlohn. Keine unordentliche und unmäßige Lohnsucht ist es, zu welcher wir dadurch berechtiget sind. Gleichwohl ist es uns vergönnet, auf das verheissene Gute nach der Arbeit gläubig, demüthig und hoffnungsvoll hinzusehen, und auch, um der heiligen Verheissungen willen, uns zur heiligen Geschäftigkeit ermuntern zu lassen. Eine Ermunterung, die die christliche Religion uns allein und reichlich gewähret.

Ihre Arbeit ist eitel Tugend.

Dieser Ausspruch der Wahrheit und Weisheit, B. d. Weish. 8, 7, gilt allein von der Arbeitsamkeit des Christenthums, die wir vorhin betrachtet haben. Sollen wir nicht, die wir Christen sind, diese Tugend in der Schule Jesu und seines Geistes lernen, und unsre Arbeit darnach prüfen und untersuchen? Tit. 2, 14. Sollen wir nicht alle Fehler der unlauteren und unchristlichen Geschäftigkeit vermeiden? Um des Willens Gottes und Jesu Christi, um seines Exempels, um seiner Gnadenverheissungen willen, soll unsre Arbeit geschehen, und unsre Arbeitsamkeit als eine Wirkung des Christenthums und als eine Zierde der Lehre Jesu angesehen werden. O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!

Am VI Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. V, 25. 26.

Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher ꝛc.

Das menschliche Leben wird uns auch in der heiligen Sprache öfters unter dem bekanten Gleichnisse eines Weges, und einer Bahn, oder einer Reise, vorgestellet. Zwischen beyden, dem zeitlichen Leben der Menschen, und einem Wege, befindet sich eine offenbare und mannichfaltige Aehnlichkeit, um welcher willen dieses Bild sehr beqvem ist, uns zu guten Gedanken zu veranlassen, und auf eine sinnliche Art an manche Dinge zu erinnern, deren Erinnerung uns zu weisen und heilsamen Betrachtungen führen kan. Ein irdischer Weg wird nicht eigentlich und hauptsächlich um sein selbst willen erwehlet und betreten, sondern dazu, daß er ein Mittel sey, an einen bestimten Ort, und zu einem gewissen vorbedachten Zwecke, zu gelangen. Unser Leben in dieser Zeit ist uns von dem Urheber desselben nicht allein und vornehmlich um sein selbst willen gegeben, sondern in der Absicht, daß es uns zu einem vorgesteckten Ziele und Kleinod, zu einem andern, höheren und besseren Leben führen solle. Wer weise ist, der muß, so wie auf jeglichem Wege, also auch auf der Lebensbahn, nach diesem Zwecke und Ziele mit unverwandten Augen hinsehen, Phil. 3, 13. 14. Jeder Weg, den man auf der Erde gehet, hat einen Anfang und ein Ende, ist nicht immer gewesen, und währet nicht beständig, sondern höret einmal auf. Und eben so müssen wir ja von dem zeitlichen Leben gedenken. Es fängt an zu seyn, und dauret fort, aber nicht ewig, sondern wird mit dem zukünftigen, das ohne Ende währet, abgewechselt, Ebr. 13, 14. Wie wichtig und lehrreich ist nicht dieser Gedanke, und wie viel Klugheit müssen wir nicht daraus lernen? Die Kürze und Endlichkeit unserer Wallfahrt, und die Länge und Unendlichkeit der zukünftigen Dauer, mit einander verglichen, müssen uns lehren, worauf wir vor allen Dingen zu sehen haben, 2 Cor. 4, 18. Die Betretung eines Weges von einem Orte zum andern macht es nothwendig, daß man gehe, wandle, und sich rege und bewege, um weiter zu kommen. Soll unser Leben nicht umsonst seyn, so müssen wir wirksam, munter und geschäftig darin wandeln, und keine Zeit verlieren, etwas Gutes zu schaffen, das mit unserm Endzwecke bestehen kan, Jer. 6, 16. Ein irdischer Weg kan ohne Licht, Führer und Wegweiser nicht wohl angefangen und vollendet werden. Was ist unser Leben ohne Erleuchtung, Leitung und Regierung einer höheren Macht? Auf einem zeitlichen Wege können mehrentheils viele bey einander gehen. Und so leben auch die Sterblichen neben einander und in Gemeinschaft.

Von dem gemeinschaftlichen Wege der Menschen zur Ewigkeit und zu ihrem Richter.

Wir werden die Sache selbst erwegen, und daraus einige Lehren herleiten.

I. Die

I. Die Betrachtung der Wahrheit selbst, daß die Menschen sich auf einem gemeinschaftlichen Wege zur Ewigkeit und zu ihrem Richter befinden.

1. Dazu nehmen wir billig Ursache und Anlaß aus dem heutigen Vortrage des Herrn, der selbst in dem vorzüglichsten Verstande der Weg ist und heisset, der Lehrer der Sünder auf dem Wege, und der einzige Wegweiser zum Leben. Er lehret hier insonderheit den rechten Verstand des fünften Gebotes, und gibt eine herrliche Anweisung zur wahren Menschenliebe und zur christlichen Versöhnlichkeit. Dahin gehören seine Worte: Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist ꝛc. v. 25. 26. Der Weg, dessen er hier gedenket, bedeutet eigentlich und zunächst den Weg, auf welchem er einen Menschen vorstellet, der im Begriffe ist, Gott seine Gabe auf den Altar zu opfern, und der nebst seinem Nebenmenschen sich dahin verfüget, v. 23. 24. Auf einem solchen Wege soll er an die Beleidigung gedenken, die sein Nächster von ihm erduldet hat, und sich mit demselben aussöhnen, bevor er es waget, mit seinem Opfer vor Gott hinzutreten. Was lehret der Herr damit anders, als daß sich Niemand erdreisten soll, sich mit einem unversöhnlichen Herzen zu Gott zu nahen? Allein, Jesus redet auch von einer Strafe der Unversöhnlichkeit, die ewig seyn wird, und von einem Kerker, aus welchem die Sünder dieser Art nie heraus gelassen werden sollen, wenn sie ihre Pflicht auf dem Wege versäumet haben, v. 26. Vorher erinnert er an den Richter, der dieses Urtheil sprechen und vollziehen lassen wird. Wer weiß nicht, was dadurch verstanden werde? Und sollten wir nicht berechtiget seyn, dabey an den Weg zu gedenken, den die Menschen überhaupt hienieden neben einander gehen, und der sie zur Ewigkeit und zum Richter führet?

2. Was wir hier zu bemerken haben, besteht hauptsächlich darin, und soll heilig erwogen werden:

Erstlich: Die Menschenkinder, die insgesamt von einem Blute abstammen, und überall nur ein einziges Geschlecht ausmachen, dessen Glieder zu verschiedenen Zeiten den Erdboden bewohnen, diese alle gehören zu einander, und sind auf eine mannichfaltige Weise vereiniget durch ihren Ursprung, durch ihre wesentliche Beschaffenheit und Einrichtung, durch ihre Bestimmung und Absicht, und durch viele andre Dinge, die sie, mehr oder weniger, mit einander gemein haben und geniessen. Das ist die bewundernswürdige und höchst beträchtliche Ordnung, die der Schöpfer und Erhalter des menschlichen Geschlechts, zur Verherrlichung seines Namens und zur Beförderung der Glückseligkeit seiner Geschöpfe, gemacht hat, eine Ordnung, aus welcher die allerhöchste Weisheit,

Macht,

Macht, Güte und Liebe, offenbar hervorleuchtet, und welche uns in dem Buche der nähern Offenbarung aufs vorzüglichste bekant gemacht wird, Ap. Gesch. 17, 26. Diejenigen, die zu einer und eben derselben Zeit sich auf der Erde aufhalten, fortdauren und leben, diese leben bey und neben einander, in einer verschiedenen Nähe oder Entfernung, aber doch alle so, daß sie eines gemeinschaftlichen und gleichen natürlichen Lebens theilhaftig werden, und sich zu einander gesellen, und in dieser Gesellschaft ihren gemeinen Nutzen befördern können. Sie gehen, leben und wandeln bey einander in einer beständigen Wirksamkeit und Geschäftigkeit, wodurch sie ihr Daseyn an den Tag legen. Aber ihr Leben und ihr Wandel, der sie hienieden mit einander verknüpfet, ist nur auf eine gewisse, kurze oder längere, Zeit eingeschränket, und muß einmal aufhören. Ihr gemeinschaftliches Leben ist bloß ein Weg, ein gemeinschaftlicher Weg, den sie betreten.

Zweytens: Dieser gemeinschaftliche Weg der Menschen ist ein Weg zur Ewigkeit, oder ein Mittel, und ein Durchgang, oder Uebergang, oder eine Reise, aus einer flüchtigen Zeit in eine Zeit ohne Ende, und aus einer gegenwärtigen vergänglichen Welt in eine zukünftige, die niemals vergeht, sondern ewig und unaufhörlich fortdauret. Das lehret uns einigermaßen schon die Vernunft, die eine Unsterblichkeit der Sele, und eine Aussicht auf das Zukünftige, nicht verleugnen, noch in Zweifel ziehen kan. Allein, die heilige Schrift unterweiset uns davon mit der vollkommensten Klarheit und Gewißheit. Sie bezeuget, so wie es auch der Erfahrung und Geschichte gemäß ist, daß die Menschen, die überhaupt ihr natürliches Leben, und den Weg, den sie gehen, mit einander gemein haben, dennoch in der Art und Weise, wie sie wandeln und leben, oder in ihrem sittlichen Verhalten, sehr weit von einander abgehen, und sich unterscheiden, und daß dieser Unterschied im Verhältnisse gegen ihre Zukunft stehet, und darin einen Einfluß hat. Sie lehret uns nicht nur, daß die Menschen insgesamt sterblich sind, und sterben müssen, Ebr. 9, 27, sondern auch, daß ihre Leiber nach dem Tode dereinst wieder lebendig werden und auferstehen, beyde aber, Leiber und Selen, in einen andern und unveränderlichen Zustand von unaufhörlicher Dauer kommen, der sich aber durch Seligkeit und Verdamniß, nach dem verschiedenen Gebrauche ihrer Prüfungszeit, unterscheiden wird, Joh. 5, 29. Matth. 25, 46. Ihr aller Weg führt zu einem unterschiedenen Ziel, aber ohne Unterschied überhaupt in die Ewigkeit.

Drittens: Dieser Weg der Menschen, den sie mit einander gehen, bringet sie insgesamt zu ihrem Richter, dessen Jesus in seinem Vortrage Erwehnung thut. Dieser ist Gott, aller Welt Richter, dessen Gericht schon hienieden nicht zu leugnen ist, aber in der künftigen Ewigkeit erst recht offenbar werden wird, Ps. 7, 9.

2 Tim.

2Tim.4,8. Zu ihm kommen die Sterblichen alle nach der Vollendung ihres Lebenslaufes, um zu empfahen, nach dem sie gehandelt haben, 2 Cor. 5, 10. Keiner kan und wird seinem Angesichte und Gerichte entgehen, und keiner kan und darf einen andern Ausgang seines Weges erwarten, als denjenigen, der vor dem Richterstule des Allmächtigen, nach seinem Verhalten auf dem Wege, bestimmet werden wird.

II. Einige daraus herzuleitende Lehren und Folgen.

1. Ist das menschliche Leben nur ein Weg, nichts anders, und nichts mehr, als ein Weg, der in der Zeit anfängt, fortgeht und aufhöret, so müssen wir, wenn wir weise sind, den Wehrt desselben darnach beurtheilen, und nach diesem Urtheile, und nach der Vorschrift des Christenthums, das allein wahre Weisheit lehret, unser Verhalten auf diesem Wege einrichten. Kan es anders seyn, als daß eine lebhafte Vorstellung von einer solchen Beschaffenheit unsers Lebens einen starken Einfluß in unsre Gemüther haben, und uns zum Nachsinnen über den rechten Gebrauch unsrer Lebenszeit, zu heiligen Gesinnungen und Entschliessungen, zur Auskaufung der Zeit, und zur Vermeidung aller Sicherheit und Hindernisse, führen müsse? Hiob 14, 1. 2. Ps. 39, 5. 6. Eph. 5, 15. 16.

2. Ist das menschliche Leben ein gemeinschaftlicher Weg, den wir zugleich mit andern gehen, so müssen wir auf die göttliche Ordnung und Verfügung, wodurch dieses so eingerichtet worden, unsre Aufmersamkeit richten, den Namen des Gebieters unsers Lebens darum preisen, und seiner Weisheit, Herrschaft und Gnade, Ehre und Dank geben und sagen, 5 B. Mose 32, 3. 4. Zugleich aber müssen wir auch auf die Gesellschaft und Verbindung merken, worin wir mit unsern Brüdern, die mit uns auf einem Wege sind, stehen, und ihnen, als Gefährten auf unsrer Laufbahn, alle daraus herfliessenden Pflichten beweisen, besonders die Liebe, das Band der Vollkommenheit, Col. 3, 14.

3. Ist unser Leben ein Weg, ein gemeinschaftlicher Weg zur Ewigkeit, so ists der beste Rath und die gröste Schuldigkeit, daß wir auf dieses vorgesteckte Ziel, das unvermeidlich ist, unausgesetzt und mit unverrückten Augen hinsehen, und von dieser Aussicht eine Richtschnur unsers Lebens in der Welt hernehmen. So wie wir unsre Zeit gebrauchen, so wird unsre Ewigkeit beschaffen seyn. Werden wir nicht nach der seligen Ewigkeit vor allen Dingen trachten müssen? Phil. 3, 13. 14. 20. Col. 3, 1. 2.

4. Ist unser Leben ein gemeinschaftlicher Weg zu unserm Richter, der Herzen und Nieren prüfet, und ohne Ansehen der Person recht richtet, so muß derselbe hienieden unser immerwährendes Augenmerk seyn, so müssen wir uns vor aller Beleidigung desselben kindlich scheuen, und in seinem Dienste von seiner Gnade ein Urtheil, das uns in seine Freude einweisen wird, gläubig und hoffnungsvoll erwarten, 1 Joh. 2, 28. 2 Tim. 4, 8.

Schauet und fraget, welches der gute Weg sey, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Selen, Jer. 6, 16.

Versäumet um Gottes willen diesen Rath der Weisheit und der Liebe nicht. Ihr wisset, was der gute Weg sey, und wie ihr ihn erwehlen und wandeln sollet. Euer Wandel sey in der Wahrheit, die Jesus Christus euch lehret. Euer Wandel sey frölich. Euer Wandel sey im Himmel! Amen.

Am

Am VII Sonntage nach Trinitatis.

Text Marc. VIII, 3.

Wenn ich sie ungessen == auf dem Wege verschmachten.

Die Menschen bedürfen zur Fortwährung und Erhaltung ihres Lebens, ihres leiblichen und geistlichen Lebens, der Kräfte mancher Art, mit welchen sie allein von dem Urheber und Erhalter ihres Wesens und Lebens begabet werden können. Und diese Kräfte bedürfen von Zeit zu Zeit der Unterstützung, Erneuerung und Vermehrung, weil sie sonst durch ihren Gebrauch oder Mißbrauch, oder durch andre Zufälle, abgenützet, verzehret und erschöpfet werden, worauf eine gänzliche Verschmachtung erfolgen kan, und erfolget. So klagte David, daß sein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Ps. 32, 4.

Es ist für uns sehr wichtig, anzumerken, daß der Sohn Gottes selbst, nach seiner menschlichen Natur, bey der großen Arbeit und Mühe, die wir ihm in unsern Sünden gemacht haben, in einen solchen kläglichen Zustand des Verschmachtens, bey seiner tiefsten Erniedrigung unsertwegen, gerathen muste, wie wir aus der Geschichte seiner Passion aufs deutlichste erkennen. Als er in Gethsemane mit dem Tode rang, und der Stärkung eines Engels vom Himmel bedurfte, und als er an dem verfluchten Holze mit Leiden ohne Zahl umgeben ward, die seine Sele ängsteten, seinen Leib ausmergelten, und ihm die Seufzer abnöthigten: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Mich dürstet! da befand er sich in dieser Noth der Verschmachtung. Da traf es ein, was er längst vorher im prophetischen Geiste verkündiget hatte: Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet == Meine Kräfte sind vertrocknet, wie eine Scherbe == Gott hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Sele. Und er war es doch, der den Müden Kraft gibt, und Stärke den Unvermögenden. Allein, er muste allerdinge seinen Brüdern ähnlich werden == Denn darin, daß er gelitten hat, und versucht ist, kan er helfen denen, die versucht werden, Ebr. 2, 17. 18. Und so hilft er den Verschmachtenden, nimt sich ihrer an, und sorget, daß sie nicht an Leib und Sele umkommen. Dürfen wir dieses aus der Acht lassen, wir, die wir das Volk seiner Weyde, und Schafe seiner Hand sind? Dürfen wir ihm unsern Preis und Dank dafür versagen? Dürfen wir eine Gelegenheit vorbey lassen, an seine erhaltende und erquickende Liebe zu gedenken, und uns dahin zu wenden? Das soll gegenwärtig insonderheit unser Geschäfte seyn.

Die Sorge Christi für die Seinigen bey ihrer Gefahr, an Leib und Sele zu verschmachten, aus unsrer Geschichte und überhaupt betrachtet.

I. Erklärender Beweis dieser Wahrheit aus unsrer Geschichte.

1. Da steht es offenbar erkläret und bewiesen vor unsern Augen, daß Jesus Christus für die Seinigen bey ihrer Gefahr, an Leib und Sele zu verschmachten, liebreich und allmächtig sorget. Und dafür ist uns insonderheit sein Wort Bürge: Wenn ich sie ungessen von mir heim liesse gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten, v. 3. Wer waren die Elenden, die sich in dieser Gefahr befanden? Tausende solcher Menschen, die sich zu ihm versamleten, sein Wort zu hören, und seine Wunder und Zeichen zu sehen. Nicht alle waren ohne Zweifel von gleicher Beschaffenheit und von gleicher Heilsbegierde angetrieben, zu dem großen Propheten und Wunderthäter zu kommen. Aber dürfen wir auch zweifeln, daß manche unter denselben ihre Seligkeit aufrichtig und ernstlich suchten, und dem Himmelreiche Gewalt thaten, um es zu sich zu reissen? Dürfen wir daran zweifeln, wenn wir die große Begnadigung bemerken, die der Heiland ihnen angedeyen ließ? Müssen sie nicht zu den Seinigen gerechnet werden? So viel ist gewiß, daß sie seiner Hülfe an Sele und Leib benöthiget waren, und ohne ihn nach beyden Theilen umgekommen seyn würden. Sie waren, wie wir anderswo lesen, verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben, Matth. 9, 36. Eine Anzeige, die zuvörderst unstreitig den geistlichen Zustand dieser elenden in tiefer Unwissenheit steckenden und von ihren Führern versäumten und verlassenen Selen angeht. Sie hatten es also nöthig, erleuchtet, zurechte gebracht, erwecket, gestärket, und auf gute heilsame Weyde geführet zu werden, wenn sie nicht verloren gehen sollten. Und in der That verlangten sie darnach, wenigstens zum Theile. Warum wären sie anders so viele Tage bey dem guten Hirten geblieben, zu dem sie sich auch aus entlegenen Orten samleten? Luc. 5, 1. Hungrig und durstig waren sie nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit desselben.

Allein, sie hatten auch Bedürfnisse in Ansehung ihres leiblichen Zustandes. Es mangelte ihnen an Nahrungsmitteln, ihren Leib zu sättigen. Viel Volks war da, und hatten nichts zu essen, sondern die Speise aufgezehret, die sie etwa mitgebracht hatten. Konten sie ohne Wunsch und Verlangen seyn, ihren Hunger nach Brodte befriediget zu sehen? Ihre Bedürfniß ging so weit, daß sie auf ihrem Rückwege vor Mangel der Nahrung alle Lebenskraft verloren haben würden, wenn ihnen keine Erquickung verschaffet wäre.

2. In diesem Zustande verherrlichte Jesus seine Fürsorge für sie auf eine wunderbare Weise. Er erkante, bemerkte und empfand ihre ganze Noth mit der zärtlichsten Liebe, und mit dem innigsten Mitleiden, welches er offenbar zu bekennen nicht unterlas-

sen

sen konte. Mich jammert, sagte er zu seinen Jüngern, des Volks. Dieser Jammer seiner Liebe betraf zuerst ihren großen Mangel an den Nahrungsmitteln ihres geistlichen Lebens. Er durchschauete ihren kläglichen Selenzustand in aller seiner Größe, und that alles mögliche, um demselben abzuhelfen. In dieser Absicht verkündigte er ihnen das Wort vom Reiche Gottes, und hielte ihnen eine lange Predigt, so wie er sonst gewohnt war, Marc. 6, 34. Luc. 9, 11. Denn, obgleich dieses in unsrer Geschichte nicht ausdrücklich stehet, so war es doch gewiß sein Geschäfte in den dreyen Tagen, die seine Zuhörer bey ihm verharreten.

Demnächst sorgte er auch für ihre Nahrung des Leibes. Er, der Allwissende, er wuste es, daß seine Freunde darbeten, und unversorget waren, ob sie ihm gleich nichts davon offenbareten, oder klagten. Er wuste es, daß sie auf dem Wege verschmachten und verderben würden. Augenblicklich entschloß er sich, ihnen beyzustehen, und ihren Untergang abzuwenden. Und in eben dem Augenblicke kehrete er die besten Anstalten vor, seinen wunderbaren Rath auszuführen. Zuerst erweckte er durch sein Exempel die Jünger zur liebreichen Aufmerksamkeit auf den Zustand und auf die Gefahr der Elenden, und prüfete zugleich den Glauben und das Vertrauen seiner Nachfolger, die dabey nicht eben die rühmlichste Probe ablegten. Demnächst prüfete er den Gehorsam des Volks durch sein Gebot, daß es sich auf der Erde lagern sollte, welches auf eine rühmlichere Weise und mit guter Zuversicht ungesäumt vollzogen ward. Endlich nahm er die vorhandene wenige Speise, segnete, und verordnete sie zur Sättigung der großen Menge, vermittelst eines augenscheinlichen Wunderwerks. Diese seine Gäste aßen, wurden satt, behielten übrig, und wurden von ihm gelassen, ohne ihr Verschmachten auf dem Wege im geringsten zu befürchten, oder zu erfahren. Es war seine Allwissenheit, Weisheit, Allmacht, Erbarmung, Liebe und Güte, die er dabey sichtbar machte, besonders aber seine vollkommenste Sorge für die Seinigen bey ihrer Gefahr, an Leib und Sele zu verschmachten. Nothwendig musten seine Erquickten alle diese seine Herrlichkeit bemerken, seine Freundlichkeit schmecken, seine Wohlthaten dankbar nehmen, und seinen Namen darüber loben.

II. Nähere Betrachtung dieser Sache.

1. Die Fürsorge für die Menschen, auch in Ansehung ihres Verschmachtens, kömt ja allerdings der ganzen glorwürdigen Dreyeinigkeit zu, 1 Pet. 5, 7. 1 Chron. 30, 12. Esa. 40, 29. Allein, sie wird mit Recht ganz besonders dem göttlichen Sohne zugeeignet, dem der Vater alles in die Hände übergeben hat, Ebr. 1, 3. Matth. 11, 27, so ferne derselbe diejenige Person ist, die von Ewigkeit her zum Mittler und Wiederhersteller aller Menschen bestimmet worden, und der allgemeine Hirte seyn sollte, an welche

alle gewiesen sind, das Leben und die volle Gnüge zu haben, Joh. 10,11. Er ist und heißt Wunderbar, Rath, Kraft und Held, Esa. 9,6. Er ist es, der von den Menschen, und von den Seinigen insonderheit, alle Gefahr des Verschmachtens und Verlustes des Lebens, mit aller Sorgfalt abwendet, und ihnen in der Noth Hülfe leistet.

2. Ihr geistliches Leben und Wohlergehen liegt ihm zu allernächst am Herzen, so wie er die Quelle und der Urheber dieses Lebens ist, durch welches insonderheit seine große Absicht an seinen Erlöseten erreichet, und sein Name verherrlichet wird, Joh. 1, 4. Cap. 14, 6. Die Seinigen können an den Kräften dieses Lebens verringert werden, abnehmen, und verschmachten. Manche Gefahr dieser Art schwebet über ihrem Haupte, und manche Hindernisse werden ihnen zubereitet, wodurch ihre heilsame Erkentniß, ihr Glaube, ihr Wandel in der Heiligkeit, ihr Eifer, ihr Muth, ihre Geduld und ihre Hoffnung, geschwächet und verloren werden kan. Von ihnen selbst, und von erschaffenen Kräften, haben sie keine Stärkung, Unterstützung und Sicherheit vor ihrem gänzlichen Verschmachten zu erwarten. Aber der Herr sorget für sie, hält sie bey ihrer rechten Hand, richtet sie auf, und bewahret sie vor allem Uebel, 2 Cor. 12, 9. Licht, Stärke, Wachsthum in allem Guten, kömt durch seine Hand in ihre Sele, und sie können als Glieder seines Leibes, und als Reben dieses Weinstocks, nie ohne Saft und Frucht bleiben, nie verschmachten, und im geistlichen Tode entschlafen, nie verzagen und versinken, Joh. 15, 5. 1 Pet. 5, 10. Er beweiset ihnen diese Sorgfalt durch seine und seines Geistes Wirkung, durch seine Gnadenmittel, und durch alle seine Wohlthaten.

3. Die Sorgfalt unsers allergütigsten Herrn erstrecket sich auch auf den leiblichen Zustand und auf die äußere Wohlfart der Seinigen, in der Verbindung mit dem Wohlseyn ihrer Sele, und zur Beförderung ihrer wahren Seligkeit. Auch ihr natürliches Leben und die Kräfte desselben sind mancher Gefahr unterworfen, zu ermüden, matt zu werden, und gänzlich zu versinken. Die Liebe ihres erhaltenden Seligmachers bewahret ihren Odem, versieht sie mit neuen Kräften, beschirmet sie vor Schaden, und hält sie, daß sie nicht verschmachten, Ps. 37, 17. 24. Ueberall sind die Beweise davon in der Geschichte und Erfahrung vor unsern Augen.

Er ist unsers Lebens Kraft.

Warum sollte uns grauen? Aber müssen wir nicht dem Häter unsers Lebens unsre ganzen Herzen voller Liebe, Dankbarkeit, Zuversicht, Ergebenheit und Treue zuwenden? Wir sollen nicht verschmachten. Dafür verbürget sich sein Wort, seine Verheissung, sein voller Segen, auch der, welcher uns aus dem Felde anlachet. Und wenn uns gleich Leib und Sele verschmachtet, so ist er doch unser Theil, Ps. 73, 26.

Am VIII Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. VII, 15.

Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die ꝛc.

Beynahe verlieren wir sie gänzlich aus den Augen, die fromme Aufrichtigkeit, diese edle, liebenswürdige Tugend, die zur Ausübung aller andern Tugenden unentbehrlich ist, und einen Einfluß in das ganze Verhalten und Christenthum der Menschen, und in ihre ganze Glückseligkeit hat. Beynahe wird sie zum allgemeinen Gespötte und Gelächter der Thoren, die sie für nichts achten, der Falschheit und Verstellung nachsetzen, und sich und andre überreden wollen, daß es unmöglich sey, damit auszukommen, und dieses Lebens froh zu werden. Gleichwohl ward sie eine Gabe für die ersten Erschaffenen, die das Bild ihres Schöpfers trugen, welches die Gnade noch immer wieder in uns herstellen will. Denn Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, Pred. Sal. 7, 30. Spr. Sal. 8, 8. Gleichwohl ist nichts liebenswürdigeres, als diese weise Einfalt des Herzens, und diese Uebereinstimmung desselben mit den Worten und Werken der Menschen, und mit der Wahrheit selbst. Gleichwohl ist die Aufrichtigkeit Gott angenehm, und gefällt den Augen unsers allerhöchsten Herrn und Gebieters, und den Augen unsers Heilandes und großen Vorbildes, der sie mit Gnadenbezeugungen aller Art belohnet, 1 Chron. 30, 17. 1 Pet. 2, 22. Spr. Sal. 2, 7. Ruhe der Sele, gutes Gewissen, und ein gesegneter Fortgang aller Unternehmungen, sind die gewissesten und schätzbarsten Folgen und Vortheile derselben, ob diese gleich von ihren blinden Feinden verleugnet werden.

Möchten wir doch diese wahre Redlichkeit in ihrer ganzen Gestalt und Schönheit recht kennen, mitten in einer Welt, die voller Falschheit und Tücke ist, nach ihrem hohen Wehrte schätzen, und freymüthig an den Tag legen, und auf solche Weise ihren ausgebreiteten Segen in dieser und in jener Welt erfahren. Möchten wir es insonderheit wissen und bemerken, daß die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit eine christliche Tugend seyn muß, wenn sie rechter Art seyn soll, und wenn man dabey Gott und Christo in seinem Reiche dienen will. Aus der Gnade des Herrn, aus der Schule seines Geistes, aus dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, und aus dem wahren Christenthume, muß sie ihren Ursprung nehmen, wenn sie eine heilige Tugend seyn soll, so wie sie von unserm Herrn und Meister gelehret und ihm nachgebildet wird.

Die christliche Aufrichtigkeit gegen Gott und Menschen,

die wir aus dem heutigen Vortrage Jesu und aus einer näheren Betrachtung lernen werden.

I. Die Erklärung der christlichen Aufrichtigkeit gegen Gott und Menschen aus dem heutigen Vortrage Jesu.

1. Dieser besteht hauptsächlich in Warnungsworten desselben, in welchen das Gegentheil der heiligen Aufrichtigkeit, das Laster der Heucheley und Verstellung, von ihm ernstlich und auf solche Weise bestrafet wird, daß wir daraus die entgegen gesetzte Tugend sehr wohl beurtheilen und lernen können. Der Herr redete auch diese Worte in der berühmten Predigt, die er von einer Anhöhe an eine große Versamlung von lehrbegierigen Zuhörern hielte, welche er von dem falschen Gottesdienste zum wahren zu führen, den Stricken der Verführer zu entreissen, und zu seinen Jüngern oder Christen zu machen, sich bemühete. Sehet euch vor! Seyd vorsichtig und weise, daß ihr nicht durch Blendwerke der Falschen bezaubert, und in ihre Gemeinschaft gezogen werdet. Oft wiederholete er diese Warnung in eigner Person, und noch immer läßt er sie seiner Gemeine ins Ohr rufen, die derselben bedarf, und mit Wölfen in Schafskleidern umgeben ist, die durch Lehre und Exempel unschuldige Herzen zu verführen suchen. Sehet euch vor! Und vor wem? Vor den falschen Propheten, oder vor solchen, die sich für Boten Gottes ausgeben, und den Schein annehmen, Friede, Gutes und Heil zu verkündigen, die aber dieses in der Wahrheit nicht thun, und die nicht sind, für welche sie angesehen werden wollen. Wir wissen, daß er damit insonderheit die Lügenredner seiner Tage, die Secte der Pharisäer, meynet, die er mehrmals bey Namen nennet. Aber, warum sollten nicht auch andere darunter verstanden werden, die hernach in seiner Kirche aufgestanden sind, und noch aufstehen? 1 Tim. 4,2. 2 Pet. 2,1, u. f. Ap. Gesch. 20,29.30. Diese Pharisäer gaben, obgleich ungerne, dem Heilande das Zeugniß, daß er wahrhaftig und aufrichtig wäre, und den Weg Gottes recht lehrete, Matth. 22,16. Und er, der wahrhaftigste und aufrichtigste unter den Menschenkindern, er erklärete sie bey der Annehmung ihrer Lobsprüche offenbar und freymüthig für Heuchler und Falsche, und schilderte den Gräuel ihrer Untugend mit lebhaften Farben ab.

2. Jesus nennet die Pharisäer, und diejenigen, die ihres Theils sind, falsche Propheten, oder Lehrer, oder Diener Gottes. Damit eignet er ihnen ein Verhalten zu, nach welchem sie es nicht recht mit Gott meyneten, der sie in der That zum Bekentnisse der Wahrheit und zur Ausbreitung der Religion berufen hatte, die sie aber verkehrten, verstümmelten und verfälschten, und nichts denn Menschengebote predigten, wobey sie zu der Lügen die Zuflucht nahmen, daß sie zu einer solchen Predigt gesandt worden, Matth. 15,9. Sie waren also gegen Gott nicht so gesinnet, wie sie seyn sollten,

und

und zu seyn sich stelleten. Sie predigten nicht sein Wort, sondern ihr eignes, als ob es das seinige wäre. Sie widersprachen mit ihren Zungen und Handlungen den Gedanken und Gesinnungen ihrer Herzen. Sie unternahmen es auf diese Weise, Gott selbst zu hintergehen. Sie suchten nicht seine Ehre, sondern ihre eigne, nicht seine Absichten, sondern die, welche ihre fleischlichen Lüste zum Gegenstande hatten. Es mangelte ihnen also offenbar an der Aufrichtigkeit und Lauterkeit vor Gott, oder an der Fertigkeit, ihre Pflichten gegen denselben mit möglichster Uebereinstimmung ihres Inneren mit dem Aeußeren, und ihrer Gedanken und Neigungen mit ihren Worten und Werken, zu beobachten.

3. Jesus tadelt aber auch an den Pharisäern ihre Falschheit gegen andre, gegen ihre Nebenmenschen, denen sie Wahrheit und Liebe schuldig waren, und denen sie sich als Propheten und Lehrer aufdrangen, ohne diese in der That zu seyn. Sie verhüllten sich in eine Gestalt, die mit ihrem inneren Sinne nicht übereinstimmete. Sie zeigten sich in Schafskleidern, die ihre Wolfsart bedeckten, oder unter der Larve der Unschuld und Freundschaft, hinter welcher sie ein liebloses und tückisches Herz verbargen. Sie gaben sich das Ansehen, als ob es ihnen ein Ernst wäre, Selen dem Reiche Gottes zuzuführen, und selig zu machen, ob sie gleich dieselben in der That aufs weiteste davon entfernten, und in die Gefahr stürzten, ewig verloren zu gehen, Matth. 23, 15. So mangelte es ihnen an der Aufrichtigkeit gegen ihren Nächsten, die folglich in einer Fertigkeit bestehen muß, sein äußeres Betragen gegen andre so einzurichten, daß es mit der inneren schuldigen und liebreichen Gemüthsfassung gegen dieselben übereinstimme.

II. Die nähere Erklärung dieser heiligen Tugend.

1. Wir haben eine Pflicht, die unter allen oben an stehet, den Herrn unsern Gott von ganzem Herzen und von allen Kräften zu lieben, und in dieser Liebe seinen allerhöchsten Willen zu vollbringen, Matth. 22, 37. 38. Daraus folget unmittelbar, daß wir schuldig sind, unsere Gedanken, Neigungen, Reden, Geberden, und unser ganzes Verhalten, auf eine solche Weise einzurichten, daß alles mit einander aufs genaueste übereinkomme, und in und ausser uns nichts sey, das einander widerspricht, so ferne dieses besonders auf Gott gerichtet ist, und unsre unmittelbare Pflichten gegen denselben betrifft. Ein solches übereinstimmendes Betragen, in Ansehung unsers innern und äusserlichen Gottesdienstes, ist und heisst Aufrichtigkeit, oder Redlichkeit, oder Lauterkeit, 2 Cor. 1, 12. Cap. 2, 17. Phil. 1, 10. Cap. 2, 15. So ferne man dabey alle Mischung fremder und unrichtiger Absichten möglichst vermeidet, und das Gemüth nur auf einerley Hauptzweck, auf die Ehre Gottes und auf sein Wohlgefallen, richtet, so ferne ist und heisst es Einfalt des Auges, und ein ungetheiltes Herz, Ps. 116, 6. Matth. 6, 22. 24.

2. Aber diese Tugend haben wir auch gegen unsern Nächsten auszuüben, nach dem Willen Gottes und um der Aufrichtigkeit willen, die wir ihm selbst schuldig sind. Wir sind als Christen verbunden, die Wohlfart aller Menschen aufs möglichste zu befördern, und dazu folglich auch das Vermögen anzuwenden, das wir von dem Schöpfer empfangen haben, unsre Gedanken und Gesinnungen gegen sie durch willkührliche Zeichen, und besonders durch Reden, zu entdecken, und dadurch zu ihrem und unserm eignen Nutzen im gesellschaftlichen Leben etwas beyzutragen. Suchen wir, wie wir schuldig sind, diese Absicht zur Verherrlichung Gottes zu erreichen, so muß eine genaue Uebereinstimmung zwischen unsrer Gemüthsbeschaffenheit und zwischen aller Aeusserung derselben sich befinden, und so müssen wir nichts reden, oder thun, das unsern Vorstellungen, Empfindungen und Gesinnungen, zuwider ist, und wodurch wir eine andre Gestalt annehmen, als wir haben, und damit uns und andern Schaden zufügen können, oder es muß Wahrheit in allem unsern Verfahren seyn. Das ist Aufrichtigkeit gegen den Nächsten, die zugleich Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, nöthige Offenherzigkeit, Verschwiegenheit, Ehrlichkeit und Treue in sich fasset, Sach. 8, 19. Eph. 4, 25. Wer sieht es nicht, daß ohne diese Tugend alle Erweisungen der Menschenliebe vergeblich seyn würden? Und wie kan ohne sie das Beste der menschlichen Gesellschaft, Treue und Glauben, Sicherheit und Freundschaft, unter den Gliedern eines Leibes, bestehen? Oder wie können wir unserm Vater ohne diese Redlichkeit gegen seine Kinder gefallen?

Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein falsch ist!

Das war Nathanael nach dem herrlichen Zeugnisse des Allwissenden und Wahrhaftigen selbst, Joh. 1, 47. Das sollten alle Christen seyn, die ihres Berufes würdig wandeln wollen. Niemand unter uns widersetze sich diesem Rufe, und trage Bedenken, sich unter die Redlichen zu wagen, die dem Christenthume und der Religion so viel Ehre machen. Niemand rühme sich der christlichen Aufrichtigkeit, ohne sie recht zu kennen, und einen gegründeten Anspruch daran zu haben. Niemand erkläre sie für unmöglich zu beobachten unter denen, die durch Christum alles vermögen. Niemand lasse es unbemerkt, daß ohne diese Tugend keine wahre Liebe gegen Gott, den Nächsten und uns selbst, Statt finden könne. Niemand versäume die Mittel, die die Gnade uns dazu anbeut.

Heucheley, Verstellung und Arglist aller Art sey ein Gräuel in unsern Augen, so wie in den Augen Gottes, den wir dereinst in seinem Lichte und in den Wohnungen der Aufrichtigkeit sehen werden. Welch ein Gedanke, der uns erwecken und zubereiten muß, dem Bilde unsers Herrn ganz ähnlich zu werden!

Am IX Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XVI, 9.

Machet euch Freunde : : auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Unter vergänglichen und unvergänglichen, sichtbaren und unsichtbaren, zeitlichen und ewigen Gütern, muß sich doch wohl ein wahrer und großer Unterschied befinden, der von allen eingesehen und bemerket werden sollte, denen daran gelegen ist, das beste Theil zu erwehlen, und das Einzige, das noth ist, zu ergreifen. Oder kan und darf uns diese Wahl gleichgültig seyn, wenn wir unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen wollen? Der Unterschied betrifft nicht allein die sehr ungleiche Dauer, sondern auch den darauf gegründeten verschiedenen Wehrt dieser vergänglichen und unvergänglichen Dinge und Güter. Jene heissen darum vergänglich, weil sie vergehen, oder aufhören, und nur eine kurze Zeit sich in dem Besitze der Sterblichen befinden, höchstens nur so lange, als dieses gegenwärtige Leben derselben währet, und so lange sie in der Welt sind, welche selbst mit ihrem Wesen vergehet, 1 Cor. 7, 31. Sir. 14, 20. 21. Diese sind und heissen unvergänglich, weil sie nimmer vergehen, sondern bleiben, fortdauren, und mit denen, die sie besitzen, in die Ewigkeit übergehen, dergleichen die geistlichen Güter und die Schätze des Himmelreichs sind, Matth. 6, 19. 20. Esa. 51, 6. 8. Wem kan es schwer seyn, hieraus die große Verschiedenheit der Würde und Annehmlichkeit zu entscheiden, die sich zwischen beyden offenbaret? Und wem ist es unbekant, daß die heilige Schrift uns auf diesen Unterschied zwischen dem Vergänglichen und Unvergänglichen sehr aufmerksam machet, und daraus die wichtigsten Folgen und Lehren herleitet? Joh. 6, 27. 1 Joh. 2, 17.

Ob nun gleich die zeitlichen Güter mit den ewigen nicht verglichen werden können, so haben sie dennoch ihren unstreitigen Wehrt von der Güte und Absicht ihres allerhöchsten Gebers, und von dem Gebrauche, den die Menschen davon machen können und sollen. Ja, sie sind für diese Zeit, für dieses Leben, und für diese Welt, an sich selbst schlechterdings unentbehrlich, obgleich die Menge und der Ueberfluß derselben gar wohl entbehret werden kan, als etwas, das nicht wesentlich und nothwendig zur wahren menschlichen Glückseligkeit gehöret, Luc. 12, 15. Niemand entbehret ihrer gänzlich, und Niemand kan es, so lange er lebet. Allein, es kömt eine Zeit, es kömt die Ewigkeit, da man der zeitlichen Dinge und Haabe entrathen kan und muß, und wirklich entrathen wird. Ohne Zweifel ist dieses unsrer Aufmerksamkeit und unsers Nachsinnens sehr würdig.

Christliche Betrachtungen über die Entbehrung der zeitlichen Güter in der künftigen Ewigkeit.

I. Ueber diese selbst. II. Ueber unsre Pflicht dabey.

I. Die Entbehrung der zeitlichen Güter in der zukünftigen Ewigkeit.

1. Zeitliche und zugleich leibliche Güter, welche gemeiniglich unter einem Namen angedeutet werden, sind, wie wir wissen, diejenigen, welche den Menschen in Absicht auf die gegenwärtige Zeit ihres Lebens in dieser Welt, auf ihren leiblichen Zustand, und auf ihre äußerliche Wohlfart, von ihrem Schöpfer nach einem verschiedenen Maaße dargereichet werden, und zur Erreichung seiner Absicht zu Theil werden musten, diejenigen insonderheit, die wir die irdische Haabe nennen, und zur Erhaltung, Nahrung, Nothwendigkeit und Annehmlichkeit dieses Lebens gebrauchen. Von diesen Gütern behaupten wir, daß der Besitz derselben nicht über diese Zeit und Welt, wofür sie bestimmet sind, hinaus gehet, sondern damit sich endiget, und daß sie in einem andern Leben und in der künftigen Welt und Ewigkeit entbehret werden und mangeln. Kein Vernünftiger kan an dieser sehr beträchtlichen Wahrheit zweifeln, keiner, der seine Augen öfnet, und sich von der allgemeinen Sterblichkeit der menschlichen Leiber, von der Unsterblichkeit der Sele, von der Auferstehung des Fleisches, und von der Bestimmung zur Ewigkeit, überzeuget. Wir dürfen also keine Beweise davon mühsam aufsuchen, die uns so leicht in die Augen fallen.

2. Gleichwohl ist es anzumerken, daß Jesus selbst, der gestern und heute und in Ewigkeit ist, uns auch mit dieser Wahrheit bekant macht, und ernstlich daran erinnert. Er thut dieses unter andern in seinem Vortrage, den wir heute erwegen, und gibt daselbst seinen Jüngern sowohl, als den geitzigen Pharisäern, die alles mit anhöreten, v. 1. 14, nach der Veranlassung eines Gleichnisses, nachdrücklich zu erkennen, daß sie von den zeitlichen Gütern, die öfters mit Ungerechtigkeit erworben und gemißbrauchet werden, oder von dem ungerechten Mammon, einen weisen und guten Gebrauch machen sollten, einen solchen insonderheit, der ihnen auf die Zukunft vortheilhaft seyn könte. Und wenn? Alsdenn, wenn sie das zeitliche Gut verlassen, und desselben entbehren, oder darben würden. Das ist unstreitig die Meynung seiner Worte: Auf daß, wenn ihr nun darbet, oder diese Welt, die Güter derselben, eure leibliche Nahrungsmittel, und dieses Leben, verlassen habet, und gestorben seyd, sie euch aufnehmen. Da steht es ja klar und deutlich, daß wir mit dem Tode alles Sichtbare, alle Haabe, alles weltliche Gut, dahinten lassen, und jenseits des Grabes vermissen und entbehren werden und müssen. Eben dieses enthalten sehr viele andre Schriftstellen, die uns lehren, daß das Wesen dieser Welt vergehet, und daß wir nichts aus derselben hinausbringen werden, 1 Tim. 6, 7. Pred. Sal. 5, 14. Luc. 12, 20.

2. Anzumerken ist es nicht weniger, daß diese Entbehrung

so

so wohl den heiligen, als den unheiligen Nehmern und Besitzern der zeitlichen Güter bevorstehet, und zwar nach dem Willen Gottes, der diese Einrichtung aus den weisesten Ursachen gemacht hat, Ps. 111, 3. Gott schuf diese Welt, und alles Sichtbare und alle Güter dieser Welt, nicht, daß sie ewig währen, und von den Bewohnern des Erdkreises genossen werden, sondern vergehen, und ewigen Gütern Platz machen sollten, Ps. 102, 27. Es sollte nach seinem Rathe und Vorsatze diese Zeit eine Zubereitung zu der Ewigkeit werden, und diese Welt, und der Besitz ihrer Güter, zur Prüfung den Menschen dienen, nach welcher sie zum Genusse besserer Schätze gelangen sollten, 2 Pet. 3, 13. Auch die Freunde Gottes, die hienieden mit seinem zeitlichen Segen begabet werden, müssen sterben, und alles zurücke lassen. Aber dabey verlieren sie nichts, sondern gewinnen alles, Matth. 19, 29. Anders ist die Sache mit seinen ungläubigen Feinden beschaffen, und den Leuten dieser Welt, die im irdischen Ueberflusse sitzen, aber in Gott nicht reich sind, Luc. 12, 21. Sie haben ihr Theil in diesem Leben, die ihr Gutes empfangen haben, die aber alles dieses mit dem Tode verlieren, Ps. 17, 14. Ps. 49, 11-15. Luc. 16, 25. Sie verlieren alles, und gewinnen nichts. Welch ein entsetzlicher Verlust!

II. Die Pflichten, die uns dabey obliegen.

So sehr uns an der Wahrheit, die wir erkant haben, gelegen ist, so groß muß unsre Verbindlichkeit seyn, uns dagegen gehörig zu verhalten, so wie der Heiland selbst davon starke Bewegungsgründe zu einem solchen Verhalten herleitet. Was liegt uns ob?

1. Daß wir es deutlich und lebhaft erkennen, bemerken und genehmigen, daß wir mit unserm Absterben alles zeitliche Gut verlassen, und in der zukünftigen Welt vermissen und entbehren werden und müssen, Spr. Sal. 27, 24. Warum wäre dieses uns sonst überall, und von unserm göttlichen Lehrer besonders, so offenbar und oft bekant gemacht worden? So nöthig es uns ist, zu wissen, daß den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, so nothwendig muß es auch seyn, einzusehen, daß dieses Sterben die Welt nebst aller ihrer Haabe von uns entfernet, Ps. 39, 5. Ebr. 9, 27. Sir. 14, 18. Und wie können wir das Vergängliche recht gebrauchen, wenn wir es nicht dafür betrachten, was es ist? Und wie können und dürfen wir mit dieser Vergänglichkeit irdischer Dinge unzufrieden seyn, oder mit Gott rechten und murren, der sie bestimmet und nach seiner Weisheit und Güte, zu seiner Ehre und unserm Besten, eingerichtet hat? Hiob 34, 23. Röm. 9, 20.

2. Daß wir die zeitlichen Güter eben deswegen, weil sie nicht ewig währen, und weil sie uns zur Rechenschaft anvertrauet sind, nach dem Willen Gottes recht, weise und mit Danksagung zum Preise ihres Gebers, und zu unsern und unsers Nächsten wahrem Besten gebrauchen, Spr. Sal. 3, 9. Cap. 10, 16. Dahin gehöret die Ermahnung Jesu, und 1 Joh. 3, 17. Tob. 4, 7.

3. Daß

3. Daß wir mit dem Maaße des Guten, das wir empfangen, zufrieden seyn, und uns daran genügen lassen. Zu dieser Genügsamkeit sind wir ohnehin verpflichtet, müssen aber dazu noch mehr dadurch bewogen und angetrieben werden, daß es keine bleibende Güter sind, die wir hier besitzen, und daß wir diese nicht mit uns in unsern künftigen Aufenthalt hinüber tragen werden, 1 Tim. 6, 7. 8. Ebr. 13, 5. 14. Warum sollten wir auf eine kurze Zeit unsre Last gerne vergrößert sehen wollen, und nicht satt werden können?

4. Daß wir unser Herz nicht an das Zeitliche hängen, demselben keinen größern Wehrt beylegen, als es wirklich hat, und nicht unmäßig darnach trachten, sondern so damit umgehen, daß wir es gerne fahren lassen, wenn unsre Stunde kömt, Ps. 62, 11.

5. Daß wir destomehr die bleibenden, geistlichen und ewigen Güter hochachten, die uns das Reich Gottes gewähret, und die nimmer von uns genommen werden sollen, so wie sie auch an sich selbst einen viel höhern Wehrt haben, als die Reichthümer dieses Lebens, Matth. 6, 33. Wissen sollen wir es, daß wir bey uns selbst eine bessere und bleibende Haabe im Himmel haben, Ebr. 10, 34. Joh. 6, 27. Lauter Pflichten, an deren Wahrheit und Wichtigkeit Niemand zweifeln kan.

Menschen, ihr werdet dereinst darben!

So wenig dieses geleugnet, oder in Zweifel gezogen werden kan, so gibt es doch Thoren genug, die so leben und handeln, als ob sie es leugneten, oder in Zweifel zögen, Thoren, die so zu Werke gehen, als ob sie ewig leben, und ihr Gut mit in den Himmel nehmen sollten. Welch ein Unsinn, dessen sich die Geitzigen insgesamt, und alle unordentlichen Liebhaber dieser Welt und desjenigen, was darinnen ist, schuldig machen! Welch ein Schrecken wird sie überfallen, wenn sie aus ihrem Traume erwachen, und ihren Irthum gewahr werden!

Sünder, ihr werdet dereinst darben. Eine harte Rede für euch, wenn ihr hier der Welt im Schooße sitzet, und euch an ihren Schätzen belustiget, ohne euch Schätze im Himmel gesamlet zu haben. Das Sichtbare und Vergängliche war euer Alles, und wenn es dahin ist, so behaltet ihr nichts, das euch erquicken, sättigen, und erfreuen könte, weil ihr das Unsichtbare und Unvergängliche verachtet, verworfen und von euch gewiesen habet.

Auch ihr Christen, Kinder und Angehörige Gottes und Christi, auch ihr werdet dereinst darben, aber bey der Entbehrung zeitlicher Dinge nichts von eurer wahren Glückseligkeit vermissen und verlieren, sondern alles wieder finden, und das ewige Leben besitzen. Dafür ist euch das Wort eures Herrn Bürge. Wer überwindet, der wirds alles erben, Offenb. Joh. 21, 7. So freuet euch nun, und tröstet euch mit diesen Worten unter einander!

Am X Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XIX, 42-44.

Wenn du es wüstest, so würdest ::: du heimgesucht bist.

Gott offenbaret sich den Werken seiner Hände, der Welt, den Bewohnern derselben, den Menschenkindern, und aufs besonderste seinen Auserwehlten, Heiligen und Geliebten, welchen allen an diesen Erscheinungen ihres hohen Urhebers alles gelegen ist. Denn, was wäre die Welt ohne Gott, und ohne Offenbarungen Gottes? Was wäre der Erdkreis, wenn sich der Himmel nicht darüber aufthäte, und keine Sonne darauf schiene? Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimt, Röm. 1, 20. Ein Wort des heiligen Geistes, das mehr Aufmerksamkeit verdienet, als gemeiniglich der große Haufe darauf richtet, und das uns zu einer Wahrnehmung auffordert, die unsre größte Angelegenheit, und unser Hauptgeschäfte in unserm ganzen Leben, seyn sollte. Wehe den Augen, die sich vor diesem unentbehrlichen Lichte verschliessen!

Gott offenbaret sich. Wie viel begreifet nicht diese große Wahrheit in ihrem ganzen Umfange? Wer kan sie zehlen und ermessen, die Menge, Mannichfaltigkeit und Würde dieser Offenbarungen unsers Gottes vor unsern Selen, Augen, Ohren, und allen unsern Sinnen? Wunder, lauter Wunder seiner Herrlichkeit, sind es, die sich hier auf verschiedene Art und im verschiedenen Lichte aufklären. Die allerbesonderste und heilsamste unter den Offenbarungen Gottes ist freylich diejenige, womit er uns in seinem Worte begnadiget hat, das vom Anfange der Zeit an bis auf diese Stunde die Menschen erleuchtet, und, so lange die Sonne währet, erleuchten wird. Ohne diese Offenbarung würde alle andre umsonst und vergeblich seyn, und ihren Endzweck nicht erreichen. Ohne sie würden die Albernen nicht weise, und die Einfältigen nicht klug und frölich werden, Ps. 19, 8. 9. Ps. 119, 130. Ohne sie würden wir nicht im Stande seyn, von allen übrigen Offenbarungen Gottes einen guten und seligen Gebrauch zu machen. Gleichwohl sind wir, auch selbst in diesem heiligen Worte, an manche Dinge gewiesen, in welchen uns die ewige Kraft und Gottheit des unsichtbaren Wesens sichtbar wird. Dahin rechnen wir die vorzüglichen Wohlthaten Gottes, die er im Geistlichen und Leiblichen einem Jeden besonders, und ganzen Ländern und Völkern überall, beweiset. Dahin rechnen wir seine Züchtigungen und Strafen, die wir besonders und im gemeinen Wesen überhaupt erfahren und befürchten müssen.

Große Offenbarungen Gottes in allgemeinen Wohlthaten und schweren Gerichten.

I. Gott

I. Gott offenbaret sich in allgemeinen Wohlthaten.

Wir unterscheiden diese von den besondern Erweisungen der göttlichen Güte, daran er es keiner einzelnen Person fehlen lässet, und woran er sich eben so wohl verherrlichet, noch mehr aber an der Ausbreitung seines Wohlthuns über viele.

1. Jesus, der allgemeine Wohlthäter aller Menschen, führet diese ausgebreiteten göttlichen Gutthaten einer ganzen Nation, aus welcher er selbst nach seiner menschlichen Natur abstammete, öfters und mit großem Nachdrucke zu Gemüthe. Er thut dieses insonderheit nach unsrer Geschichte, kurz vor seiner Vollendung, mit heissen Thränen in den Augen, zum Beweise, wie sehr ihm und dem unverständigen Volke daran gelegen war, daß dieses an den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes erinnert würde. Er sagt es den Einwohnern Jerusalems und des ganzen jüdischen Landes, daß sie in einer Zeit lebten, die er die ihrige nennet, oder eine solche, die ihnen zum gegenwärtigen Segen bestimmet war, und deren Gebrauch sie glücklich machen konte. Er redet von ihrem Frieden, oder von dem ganzen Umfange ihres Wohlergehens, und von dem, was ihnen zur Erhaltung und Bewahrung desselben dienen sollte, aber aus der Acht gelassen ward. Er erinnert sie an die Zeit ihrer Heimsuchung, oder an diejenige, worin Gott sie besuchet, sich ihnen genähert, und seine Gnade und Wohlthätigkeit an ihnen offenbaret hatte, v. 42. 44.

Was waren es für Wohlthaten, darin Gott sich offenbarete, und an welche Jesus erinnerte? Es waren solche, die sich über diese gesamte Nachkommenschaft Abrahams, über ihr ganzes Land, erstreckten, und woran jeder Israeliter seinen Antheil nehmen konte und sollte, keinen ausgeschlossen. Es waren solche, die ihnen vor andern Völkerschaften zugewendet wurden, und die aus der lebendigen Quelle in Strömen auf sie zuflossen, und ihr Heil und ihre Wohlfart auf die Zeit und Ewigkeit betrafen, Ps. 36, 8-10. Es waren solche, die sich über ihren geistlichen und leiblichen Zustand ausbreiteten, und Wunder der Macht, Liebe, Freundschaft, Erbarmung und Freygebigkeit ihres Gottes in sich faßten, Hos. 11, 4. Von jeher hatte der Herr den Kindern seines Eigenthums sich auf mannichfaltige Weise nach seiner Lust, ihnen wohlzuthun, geoffenbaret, seine Boten und Propheten an sie gesandt, und ihnen sein Wort, seine Sitten und seine Rechte, aufs vorzüglichste bekant gemacht, Ps. 147, 19. 20. Am allermeisten begnadigte er sie eben damals durch die Sendung seines Sohnes in die Welt, und in ihre Mitte, durch alle Offenbarungen desselben in seinen herrlichen Predigten, Wundern und Werken, und durch seine Bemühungen, ihre Selen zu gewinnen, Matth. 11, 28. An zeitlichem Segen ließ sich der Gott Israels niemals unbezeuget, sondern überschüttete seine Geliebten damit in reichem Maaße.

2. Israel war allerdings ein ausgesondertes und gebenedeyetes Geschlecht, welches der vorzüglichen, obgleich unpartheyischen, Liebe seines göttlichen Wohlthäters genoß. Allein, ist auch irgend ein Geschlecht, oder eine Nation, oder ein Land und eine Stadt, von dem allgemeinen Wohlthun des allerhöchsten Regenten und Vaters der Menschen ausgeschlossen? Nein, die Geschichte und Erfahrung aller Tage überzeugt uns von dem Gegentheile. Und können wir von der unbeschränkten Güte der Gottheit anders gedenken? Wir insonderheit, unser Land und unsre Stadt, die nach des Herrn Namen genennet ist, wir haben seine großen und über uns alle ausgegossenen Wohlthaten zu bemerken und zu preisen. Oder können wir es leugnen, daß er uns in Seilen der Liebe gehen lässt, und mit Gutem aller Art überhäufet?

Daß der Allmächtige seine Kirche annoch auf dem Erdboden und unter uns erhält, und einem Felsen gleich unbeweglich stehen lässt, Matth. 16, 18; daß er unsern Leuchter noch nicht von seiner Stelle gerücket hat, so sehr wir dieses auch verschuldet hatten, Off. Joh. 2, 5; daß er uns sein Wort noch immer reichlich gibt, und sein Evangelium durch ganze Schaaren Evangelisten rein und lauter verkündiget, Röm. 10, 18; daß es dem stolzen und gewaltigen Unglauben, und dem Geiste des Irrthums, der Freydenkerey, der Verführung und der Neuerungssucht, noch nicht gelungen ist, den Grund umzureissen; und daß der Herr, der die Herzen in seiner Gewalt hat, noch einen heiligen Samen übrig behalten, solche, die ihre Knie vor Baal nicht gebeuget haben, und es wagen, sich zur Mauer zu machen, und vor den Riß zu treten, das ist ja Wohlthun der höchsten Güte, an welchem Tausende Antheil nehmen, und welches von allgemeiner Liebe zeuget. Daß wir in Ansehung unsers leiblichen Zustandes vor andern Gutes aller Art nehmen, und uns als Gesegnete des Herrn anzusehen haben, und daß der Gott unsrer Väter unsern Gränzen Friede schafft, und erhält, und uns mit dem besten Weitzen sättiget, vom Himmel fruchtbare Zeiten gibt, unsre Herzen mit Speise und Freude erfreuet, und uns in der allerschönsten Erndte frölich macht, Ps. 147, 12-14. Esa. 9, 3. Ap. Gesch. 14, 17. Jer. 5, 24, das, das sind ja doch wohl unschätzbare Wohlthaten, die über alle fliessen, und alle erquicken sollen. Preise, Hamburg, den Herrn! Vor ihm freue dich, wie man sich freuet in der Erndte!

II. Gott offenbaret sich in schweren Gerichten.

1. Unser Heiland, der aller Welt Richter ist, macht die Juden seiner Tage auch auf den Einbruch ihrer Strafgerichte aufmerksam, nach dem eigentlichen und besondersten Zwecke seines warnenden Vortrages. Daher kam es, daß ihm die Augen übergingen, und daß er noch einen Versuch machte, Leute zu rühren, denen er theils das Gericht ihrer nahen Verstockung, theils den Untergang ihrer Stadt und ihres gemeinen Wesens kund machet.

Sie

Sie wusten nicht, und es war ihren Augen verborgen, in welchem kläglichen Zustande sie sich befanden, da sie alle Gnade ihres Wohlthäters verachteten, und auf Muthwillen zogen. Ihre Herzen waren verstockt, oder der Verstockung nahe, die sie selbst verschuldeten, an deren Zulassung aber sich die Gerechtigkeit ihres erzürnten Richters offenbarete, Matth. 13, 15. Sie gedachten nicht an ihren Frieden, achteten nichts auf die Zeit ihrer Heimsuchung, und wurden also mit verschuldeter Blindheit geschlagen, woran der Zorn ihres Herrn offenbar ward, Röm. 11, 25.

Aber Jesus kündigte den Heillosen auch äußerliche Strafen ihres Unglaubens und ihrer Verhärtung an, die von der fürchterlichsten Art seyn, und die Zerstörung ihres Tempels, ihrer Wohnung, und ihrer ganzen Republik, verursachen sollten, v. 43. 44. Es wird die Zeit über dich kommen ꝛc. So ist es geschehen, und nichts ist gewisser, als daß der strafende Gott in diesen schweren Gerichten den ausgestreckten Arm seiner Herrlichkeit, seinen Grimm, seinen Zorneifer, und seine Strafgerechtigkeit, offenbarte.

2. Solche Offenbarungen Gottes in allgemeinen und schweren Gerichten sind unstreitig an mehreren Völkern und Geschlechtern aller Zeiten geschehen. Wie viele, die um der Verachtung ihres Heils willen in verkehrten Sinn dahin gegeben, und mit Blindheit und Verhärtung gestrafet worden? Röm, 1, 21, u. f. Wie viele Verwüstungen und Umkehrungen der Städte, Länder und Königreiche, lesen wir nicht in den Urkunden der Geschichte? Von ungefähr kamen diese Strafübel nicht, sondern waren Zeugen und Offenbarungen des gerechten Weltrichters, Röm. 1, 18.

Auch wir sind nicht ohne Erfahrung davon geblieben, haben aber doch Erbarmen und Verschonen gefunden, dessen wir noch jetzt über alles unser Verdienst gewürdiget werden. Allein, haben wir Freybriefe auf die Zukunft erhalten, wenn unser Schade wie ein Meer, und unsre Wunden unheilbar werden sollten? Wahrlich, Gott kan sich auch an uns in harten Züchtigungen offenbaren, und Schalen seines Zorns über uns ausgiessen, wenn wir die Zeit der Heimsuchung versäumen.

Er sahe die Stadt an, und weinete über sie,

Ueber das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem, darüber besonders, daß diese die Offenbarungen Gottes in Gnaden und im Zorne verleugneten und in den Wind schlugen. Werden wir den Elenden ähnlich werden? Nimmermehr. Und was ist also für Rath für uns? Daß wir die Güte und den Ernst Gottes schauen, Röm. 11, 22, daß wir die Größe und den Reichthum seiner allgemeinen Wohlthaten demüthig und dankbar schätzen, und heilig gebrauchen, und daß wir die Offenbarung seines Eifers durch wahre Buße und Bekehrung abwenden.

Am XI Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XVIII, 13.

Der Zöllner sprach: Gott sey mir Sünder gnädig!

Man kennet die Menschen an ihrer Sprache, und man soll sie daran erkennen, und ihre innere Gedanken und Gemüthsbeschaffenheit darnach beurtheilen. Unstreitig ist auch dieses eine der heiligen Absichten, zu welchen der weiseste Schöpfer seine vernünftigen Geschöpfe mit dem Vermögen zu reden, und mit der Zunge, diesem Werkzeuge desselben, und einem der nutzbarsten Glieder des Leibes, begabet und ausgerüstet hat. Aber ist auch diese Sprache allezeit ein untriegliches Kennzeichen, und ist es so leicht und so sicher, ein richtiges Urtheil darnach zu fällen? Ja, wenn die Welt nicht voller Falschheit wäre, und wenn die Menschen das Herz auf der Zunge hätten, und mit dieser nicht heuchelten, oder Lügen und Betrug redeten. Man weiß, wie viel Mißverständniß, und Unheil aus falschen Zungen und aus dem Mißbrauche der Sprache unter den Kindern eines Vaters entstehe, und wie nothwendig und ernstlich das heilige Gebot sey, welches den Christen gegeben worden, die Lügen abzulegen, und die Wahrheit zu reden, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, und zwar darum, weil wir unter einander Glieder sind, Glieder eines Leibes und einer Gesellschaft, die ohne das Band der Wahrheit und der Liebe nicht bestehen kan, Eph. 4, 25.

Allein, noch weit mehr sind wir zu dem rechten Gebrauche der Sprache, und zur Verabscheuung der heuchlerischen Zunge, in Ansehung unsers Gottes verpflichtet, der an den Falschen Gräuel hat. Die Menschen können, dürfen und sollen es wagen, das Gespräch ihres Herzens und die Rede ihres Mundes vor Gott zu bringen, Ps. 19, 15. Der Staub darf sich unterwinden, leise und laut mit dem Allmächtigen zu sprechen. Aber, kan es gleichgültig seyn, wie dieses geschehe? Und gibt es keinen Unterschied unter denen, die sich in eine Unterredung mit dem allerhöchsten Wesen einlassen? Gewiß, wir haben Ursache, darauf zu merken.

In der Geschichte des Gleichnisses, das uns Jesus heute vorhält, erblicken wir zweene Männer, die sich an Gott wenden, von sehr unterschiedener Beschaffenheit, Gesinnung und Sprache. Falsch und stolz ist offenbar die Zunge des Pharisäers, der im Tempel zum Gebete erschien. Im Gegentheile die Sprache des Zöllners,

Die Sprache eines bußfertigen Sünders, der mit Gott redet, ist die Sprache der Aufrichtigkeit und des Herzens, der Demuth und der Selbsterniedrigung, der Heilsbegierde und des Glaubens.

I. Die Sprache des bußfertigen Sünders, der mit Gott redet, ist eine Sprache der Aufrichtigkeit und des Herzens.

1. Es ist ein liebliches Bild, an welchem wir dieses nach der Anzeige unsers besten Lehrers erkennen, der uns einen aufrichtigen Beter neben einem Heuchler sehen läßt, um beyde von einander zu unterscheiden. Der Pharisäer stellte sich zum Gebete hin, das heißt, zur Anrufung des Namens Gottes, und zur Verehrung seiner höchsten Vollkommenheiten. Aber er that nichts weniger, als dieses. Wenigstens war es ihm ganz und gar kein Ernst mit diesem wichtigen Geschäfte. Seine Sele war leer von Gedanken und Empfindungen, die er auf die Größe, Majestät, Heiligkeit und Güte des Herrn, und auf sein Verhältniß gegen denselben, hätte richten sollen. Er sprach von Gott, und mit demselben, und von dem Danke, mit welchem er ihn ehren sollte. Aber seine Sprache selbst verrieth ihn, daß er nicht den Geber alles Guten, sondern sich selbst für den Urheber der Vorzüge und Vollkommenheiten ansahe, deren er sich rühmete. Er dankte, aber nicht aufrichtig, und von Herzens Grunde. Seine Worte und seine Gesinnungen stimten nicht mit einander überein. Falschheit war auf seinen Lippen.

Viel anders sprach der arme wahrhaftig bußfertige Sünder, der ferne von dem hohen Pharisäer stand, und seine Gedanken ganz und allein auf Gott im Ernste richtete. Er sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! Und, da er dieses sagte, so dachte er an Gott, als an seinen Gott und Richter, an seine allerhöchsten Eigenschaften, und an seine gerechten Forderungen an ihn, und dachte zugleich an sich selbst, an seine Abweichungen und Verbrechen, und an den Gräuel, den der Herr daran haben muste. Was er gedachte, das erregte sein ganzes Gemüth, und brach in Worte aus, die damit völlig übereinkamen. Er sagte nichts, als was sein Herz empfand, und, was dieses rührte, das kam alles auf seine Zunge, obgleich nur in wenig Ausdrücken, die aber alles in sich faßten, was er sagen und gedenken muste. Eben dieses war ein Kennzeichen, daß er die Sprache des Herzens und der Aufrichtigkeit redete, und daß er es mit Gott und mit ihm selbst recht und redlich meynete.

2. Und so muß allerdings der bußfertige Sünder sprechen, wenn er vor Gott hintritt, und mit ihm redet. Hier insonderheit, so wie überhaupt, soll die Aufrichtigkeit die Zunge regieren, und jedes Wort aus dem Innersten der Sele herkommen. Was ist die Buße und Bekehrung zu Gott, der das Herz ansiehet, wenn dieses nicht in Bewegung gesetzet worden, und wenn darin keine Aenderung des Sinnes vorgegangen ist? 1B. Sam. 16, 7. Ps. 7, 10. Joel 2, 13. Da muß die Erkentniß Gottes und seines Willens, Scham, Reue und Schmerz über die Sünde, entstehen und empfunden werden.

den. Und weß das Herz voll ist, deß muß der Mund übergehen. Oder kan und darf ein Widerspruch zwischen beyden sich befinden? Oder darf und kan die Creatur, die sich vor das Angesicht ihres allsehenden Schöpfers und Gebieters hinstellet, es unternehmen, seine Augen, die heller sind, als die Sonne, zu betrügen, und sich davor zu verbergen? Keine Unsinnigkeit und Verwegenheit ist größer, sträflicher, und verdamlicher, als diese. Andacht, Herz und Wahrheit muß nothwendig auf den Lippen und in der Beichte des Elenden seyn, der seinem Herrn und Richter unter die Augen tritt, und sich erdreistet, mit ihm zu reden.

II. Der Demuth und Selbsterniedrigung.

1. Auch diese verleugnete der unbußfertige Pharisäer. Sein Herz erhob sich, wie ein Herz Gottes. Stolz war selbst sein Dank, sein scheinbarer Dank gegen seinen großen Wohlthäter, und war nichts anders, als ein lügenhaftes Zeugniß von seiner eignen Größe und Vollkommenheit, die er seinem Herrn mit schwatzhafter Zunge anpries. Diese sagte nichts von seinen Fehlern und Mängeln, nichts von der Tiefe des Elendes, worin er wirklich steckte, und nichts von der Menge seiner Uebertretungen, die Zorn und Strafe verdienten. Er setzte sich über alle andre Menschen, über den Zöllner insonderheit, und verkündigte nicht allein seine eingebildete vollkommene Gerechtigkeit, sondern auch einen Ueberfluß derselben und seiner guten Werke, nach welchen er mehr geleistet zu haben glaubte, als er schuldig gewesen wäre. Das war freylich die Sprache seines Herzens, die so ferne aufrichtig war, aber die Sprache einer ungerechten und abscheulichen Selbsterhöhung. Konte sie dem gefallen, der in der Höhe und im Heiligthume wohnet, und auf das Niedrige siehet? Esa. 57, 15.

So sprach der andre Beter nicht, der in die Ferne und in einen Winkel sich begab, der vor Niedergeschlagenheit nicht einmal zum Himmel aufsehen mochte, und den der Jammer in seinem Busen so sehr beugte, daß er vor Kummer und Abscheu gegen sich selbst an seine Brust schlug. Kaum konte er den Seufzer herausbringen: Sey mir Sünder gnädig! Mir Sünder. Nur ein einziges Wort, das aber seine ganze Erniedrigung aufdeckte. Er war ein Sünder, und bekante sich dafür im ganzen Ernste. Und wer dieses thut, der muß in seinen eignen Augen recht niedrig, arm und elend seyn. Denn nichts kan den Menschen mehr niederdrücken, als die Sünde und das lebhafte Bewußtseyn derselben. Und so demüthigte sich der Zöllner vor Gott durch seine Sprache, Stellung und Geberden, bemerkte sein Nichts, seinen Unwehrt, und den Abgrund seiner Noth, worin er sich selbst gestürzet hatte, sahe sich mit Schande bedecket, und bezeugte Scham, Reue und Traurigkeit über diese seine Schande. Und so ward er ein bußfertiger Sünder.

2. Jeder, der ein solcher in der That ist, muß Selbsternie-

drigung und Demuth, wie im Herzen, also auch im Munde führen. Ein Sünder seyn, und sich selbst erheben, das kan unmöglich mit einander gereimet werden. Tiefer kan die Creatur nicht fallen, als durch den Abfall von ihrem Urheber. So bald der Abtrünnige dieses gewahr wird, und seinen Unwehrt und Abstand von dem Herrn einsieht, so bald muß er sich im Staube und in der Asche demüthigen, und dieses nicht verbergen, wenn er mit Gott redet, bey dem nur Demuth Gnade findet, Luc. 16, 15. 1 Pet. 5, 5.

III. Der Heilsbegierde und des Glaubens.

1. Nicht ein Wort davon ließ der selbstvermessene Beter hören, der bereits alles zu haben glaubte, was er zu seiner Zufriedenheit und zu seinem Glücke nöthig hatte. Weit entfernet, den gütigsten Herrn, den er anzubeten schien, um etwas anzusprechen, begehrte er nichts, keine Gnade, kein Gutes, keine Aussöhnung, keine Vergebung der Sünden, keinen Segen, keinen Himmel und keine Seligkeit, als ob der Allgenugsame nichts hätte, oder, als ob der elende Bettler nichts gebrauchte. Welch eine wahnwitzige Selbstgenugsamkeit und Unempfindlichkeit, Off. Joh. 3, 17.

Der aufrichtige Zöllner kante und fühlte seine Armuth und seinen Mangel richtiger und besser. Hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit bat er um Gnade, und mit diesem einzigen Worte um alles, was ihm nöthig war. Sey mir gnädig, oder werde mit mir ausgesöhnet. Damit sprach er seine ganze Heilsbegierde aus, und zugleich seine Hoffnung, diese befriediget zu sehen, und sein Vertrauen auf die Erbarmung seines Richters, Dan. 9, 18. 19.

2. Wer zweifelt, daß dieses die Sprache des wirklich bußfertigen Sünders seyn müsse, der vor Gott lieget und betet, und sich nicht auf seine eigne Gerechtigkeit, sondern auf die große Barmherzigkeit des Höchsten in Christo verlassen kan? Er kennet seine Dürftigkeit, suchet alles bey der lebendigen Quelle, flehet um Gottes Gnade, wartet auf sein Heil, und nimt alles durch den Glauben an das Verdienst seines Mittlers, Phil. 3, 9. So begehret und hoffet seine Sele. So spricht seine Zunge.

Lernet diese Sprache des bußfertigen Sünders!

Ohne Herz, ohne Demuth, und ohne gläubige Heilsbegierde, ist keine wahre Sinnesänderung und Bekehrung zu Gott möglich. Alle andre Vorschläge und Mittel, Gott zu gefallen, und gerecht und selig zu werden, sind vergeblich und verloren. Ihr, die ihr eure Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen wollet, und den Eingang zum Himmelreiche finden, versäumet die Ordnung nicht, die euch dahin führet. Sehet und empfindet die Größe eures natürlichen Verderbens und Unvermögens! Schlagt an eure Brust, und sagt: Gott sey mir Sünder gnädig!

Am XII Sonntage nach Trinitatis.

Text Marc. VII, 37.

Und verwunderten sich :: Er hat alles wohl gemacht ꝛc.

Gott thut uns alles Gutes, Sir. 50, 24. Es ist leicht, dieses zu sagen, und nicht leicht wird sich Jemand erdreisten, dieser sonnenklaren Wahrheit geradezu zu widersprechen, die wir mit allen unsern Sinnen empfinden und erfahren können. Allein, ob wir diesen Spruch richtig und gehörig in seinem ganzen Sinne und Umfange verstehen, ob wir davon eine gewisse Ueberzeugung haben, ob wir uns denselben zueignen, und dadurch gerühret werden, und ob wir von dieser Rührung in unsern Worten, und in unserm ganzen Verhalten, Zeugniß geben, das ist eine Frage, die Jedermann nicht so leicht beantworten wird, und kan. Wir müssen, wenn wir im Stande seyn wollen, dieses zu thun, vor allen Dingen Gott, der uns alles Gutes thut, in seiner ganzen Herrlichkeit erkennen, und als das allerhöchste Gut erkennen, dem nichts gleichet, Matth. 19, 17. Ps. 25, 8. Wir müssen wissen, daß er aufs vollkommenste geneigt ist, sein Gutes den Werken seiner Hände mitzutheilen, so viel sie nur immer fähig sind, davon zu nehmen und zu fassen, und daß seine Güte sich über alles ohne Ausnahme ausbreitet, Ps. 145, 9. Wir müssen wissen, daß kein Gutes überall und unter der Sonne anzutreffen ist, das nicht von ihm herkommen sollte, so wie schlechterdings kein Böses von ihm seinen Ursprung nimt, und nehmen kan, Jac. 1, 17. 5 B. Mose 32, 4. Wir müssen wissen, daß er sein Gutes aller Art ganz besonders dem Geschlechte der Menschen, seiner Lieblinge, mittheilet, und daß auch wir, wir selbst, Theil daran nehmen, damit von allen Seiten überhäufet, gesegnet und beglücket werden, und an keinem einzigen Mangel haben, dessen wir bedürfen und theilhaftig werden können, und wollen.

Wir müssen aber dieses nicht bloß obenhin und leichtsinnig wissen und bemerken, sondern lebhaft einsehen, und Regungen davon in unsere Selen kommen lassen, die dieser Wissenschaft und Erkentniß gemäß sind, und die sich in allem unserm Thun und Lassen äussern. Dahin gehöret insonderheit das Geständniß des Wohlthuns Gottes und Jesu Christi auf unsern Lippen, das unsre große Pflicht ist, das aber nicht von Jedem, sondern allein von den Auserwehlten und Geliebten Gottes, recht abgeleget werden kan. Sollten wir nicht alle Gelegenheit ergreifen, dieses zu lernen?

Das Bekentniß des göttlichen Wohlthuns in dem Munde der Heiligen.

I. Worauf es sich gründe.
II. Wie es beschaffen sey.

I. Worauf gründet sich das Bekentniß des göttlichen Wohlthuns in dem Munde der Heiligen?

1. Zur Beantwortung dieser Frage leitet uns offenbar der Schluß der Geschichte, die uns in dieser Stunde zur Betrachtung vorgegeben worden. Es ist die Geschichte von einer Wunderprobe des wohlthätigsten Erlösers, der Gottes Sohn und Gott ist, und nach dessen Werken wir gar wohl das göttliche Wohlthun überhaupt erkennen und beurtheilen können. Er erzeigte einem tauben und stummen Menschen die allergrößte Wohlthat, die ihm wiederfahren konte, und er that dieses vor aller Menschen Augen, auf die besonderste Weise, und unter solchen Umständen, an welchen sich seine Herrlichkeit deutlich offenbarete. Er hatte bey diesem wundervollen Werke eine Menge von Zuschauern und Zeugen, die von der Hand der göttlichen Vorsehung, und von der Kraft der Wahrheit, genöthiget wurden, Bekenner und Lobredner seines Wohlthuns zu werden. Und sie wurden es öffentlich und feyerlich. Ihr Mund ward aufgethan, so wie vorher die Zunge des Stummen und Tauben selbst gelöset ward. Sie redeten recht, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, v. 37. Was ist das anders, als ein wahrhaftiges Bekentniß seines Wohlthuns?

Und worauf gründete sich dieses, und woraus läßt es sich erklären? Das ist es, was wir zuerst zu bemerken haben. Nur die unmittelbar vorhergehenden Worte geben uns davon Nachricht: Und verwunderten sich über die Maaße, und darauf folget die Lobserhebung der Bekenner seiner Wohlthat. Ihre Verwunderung bedeutet unstreitig keine geringe, sondern große Bewegung ihres Gemüthes, die freylich nicht bey allen von gleicher Beschaffenheit gewesen seyn mag. So viel ist offenbar, daß alle von der Wahrheit und Größe des Wunderwerkes Jesu durch ihre Sinne überzeuget worden, daß sie es dafür angesehen, was es war, für eine übernatürliche That, und für eine solche, wodurch einem Elenden Gutes geschah, daß sie diese als eine neue und ungewöhnliche Sache betrachtet, dergleichen sie nie gesehen, daß sie darüber in eine ungemeine Empfindung gesetzet worden, und daß sie die Verkündigung und Entdeckung derselben nicht zurücke halten können, ob ihnen gleich diese untersaget war, v. 36. Wahrscheinlich ist es aber, daß bey manchen diese Bewegung noch mehr war, als bloße Bewunderung einer neuen und ausserordentlichen Begebenheit. Wahrscheinlich war bey diesen auch Hochachtung, Liebe, Verehrung, Dankbarkeit, Glaube und Vertrauen damit verknüpfet. Andre Nachrichten von dem Erfolge der Wunder Christi lassen uns nicht daran zweifeln. Und so ist es leicht zu begreifen, woher das Bekentniß und der Lobspruch entstand, womit der Mund dieser Zuschauer der wohlthätigen Liebe erfüllet ward.

2. Wenn überhaupt die Heiligen das Wohlthun Gottes

und

und JesuChristi mit ihrem Munde bekennen und verkündigen, wie sie schuldig sind, und wie sie dieses als Heilige allein auf die rechte Art thun können, so muß der Grund und die Ursache davon leicht eingesehen werden. Ihr Bekentniß gründet sich erstlich auf eine richtige und überzeugende Erkentniß des göttlichen Wohlthuns, und alles göttlichen Wohlthuns, so viel sie davon nur immer erkennen und fassen können. Sie müssen also allen Fleiß anwenden, eine solche Erkentniß durch alle Mittel, die sie haben können, zu erlangen, und in derselben zu wachsen, Pf. 100, 3. 2 Pet. 3, 18. Allenthalben aber finden sie Gelegenheit, den allgemeinen Wohlthäter und sein Gutes gewahr zu werden, und die Reichthümer seiner Güter zu erblicken, die von mannigfaltiger Art sind, und ihren geistlichen und leiblichen Zustand betreffen. Zweytens auf eine aufmerksame und öftere Betrachtung der göttlichen Wohlthaten, und der höchsten Vollkommenheiten, die sich daran offenbaren, Pf. 111, 2. Röm. 11, 22. Sollen wir sie bekennen, so müssen wir mit Anstrengung unsrer Selenkräfte Achtung darauf geben, und mehr, als auf etwas anders, das eine so große Aufmerksamkeit nicht verdienet. Drittens auf heilige Bewegungen der Sele, die vom Nachsinnen über das Wohlthun Gottes aufs lebhafteste gerühret ist, und Verwunderung, Hochachtung, Ehrfurcht, Freude und Dankbegierde gegen den allerhöchsten Gutthäter empfindet, Pf. 100, 4. 5. Diese Regungen müssen in Ansehung alles Guten empfunden werden, das der Herr an allen Menschenkindern erweiset, an deren Wohlfart wir Theil zu nehmen verbunden sind, insonderheit aber in Ansehung desjenigen, das wir selbst aus den gütigsten Händen empfangen, und welches unsre eigne zeitliche und ewige Glückseligkeit angehet, Pf. 103, 1, u. f. Viertens auf das Verlangen und den Wunsch des Herzens, daß das Wohlthun der unendlichen Güte überall und allenthalben kund, offenbar und gepriesen werde, Pf. 117, 1. 2. Soll die Verkündigung des göttlichen Wohlthuns sich auf alles dieses gründen, so müssen wir dazu durch die heilige Gnade tüchtig gemacht werden, die unsern Verstand erleuchtet, und unsre Herzen durch den Glauben heiliget, und zu rechten Bewunderern der großen Dinge machet, die die Wundergüte des Herrn an uns beweiset.

II. Wie ist dieses Bekentniß beschaffen?

Ausser demjenigen, was wir von dem Grunde desselben gehöret haben, woraus sich diese Beschaffenheit selbst verstehen lässt, wird noch etwas mehr zu unsrer Belehrung in Betrachtung kommen.

1. Auch für diese finden wir einen Leitfaden in unsrer Geschichte. Die Menge der Bewunderer der großen Gütigkeit Jesu an einem hülfsbedürftigen Elenden brach in ein Bekentniß aus, welches auch, an sich selbst erwogen, unsere Bemerkung sehr verdie-

net. Sie sagten, was sie gedachten und empfanden. Sie sprachen: Er hat alles wohl gemacht. Die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend. Sie sprachen also nicht leise, oder heimlich, sondern mit lauter Zunge, öffentlich und offenbar. Sie sprachen alle einmüthig, und aus einem Munde und einerley Trieben, einerley und eben dasselbe. Sie wagten es, das Lob Jesu, von dem ihre Rede unstreitig gilt, freymüthig und ohne Menschenfurcht auszusprechen, ob sie gleich wissen konten, und wusten, daß den ungläubigen Feinden des Wohlthäters die Ohren von diesem Bekentnisse derselben gellen, und dieses ihnen den Haß und die Feindschaft seiner Widersacher zuziehen würde, Joh. 9, 22. Sie bekanten ihn für den allgemeinen Wohlthäter, der nichts übel und unrecht, sondern alles wohl und recht gemacht hätte, so wie es sich für seine Person und für sein Amt schickte. Sie machten Proben seines Wohlthuns besonders nahmhaft, nemlich die Gabe des Gehörs und der Sprache, oder die wunderbare Heilung der Tauben und der Stummen. Wahrscheinlich bekräftigten manche unter ihnen ihr Zeugniß und ihre Lobserhebungen des Erlösers auch mit einem gläubigen gottseligen Wandel vor seinen Augen.

2. Wie muß nun überhaupt das Bekentniß des göttlichen Wohlthäters in dem Munde der Heiligen beschaffen seyn, und wie verhalten diese sich dabey? Erstlich, sie bekennen und offenbaren, was sie von den Wohlthaten ihres Herrn gedenken und empfinden, mit heller Stimme, bey aller Gelegenheit, und nach allen Umständen, die sie dazu veranlassen, Röm. 10, 10. Ps. 34, 4. Zweytens, sie vereinigen sich mit einander über den Inhalt und den Vortrag ihres Bekentnisses, und loben Gott aus einem Herzen und Munde, Röm. 15, 5. 6. Drittens, sie lassen sich durch keine Menschenfurcht, durch keine Verachtung, und durch keinen Unwillen und Haß der Ungläubigen, die Zunge binden, und zum Schweigen von dem höchsten Gutthäter bewegen, Ps. 116, 10. Matth. 10, 32. 33. Viertens, sie verkündigen alles Thun der göttlichen Güte, besonders das, was sie an ihnen selbst erfahren, Ps. 73, 28, und das sie mit Namen nennen. Fünftens, sie wandeln frölich in den Wegen Gottes, den sie preisen, Ps. 119, 45.

Gebt unserm Gott allein die Ehre — was er thut, das ist recht.

Niemand versage ihm diese Ehre, Niemand unter uns insonderheit, die wir auf eine so mannichfaltige und vorzügliche Art mit seinem göttlichen Wohlthun begnadiget worden. Wehe den Unempfindlichen, die immer taub und stumm bleiben, von dem Gott ihres Heils schweigen, und seine Güte verachten und ungebraucht lassen. Komt, lasst uns mit einander seinen Namen erhöhen.

Am XIII Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. X, 25.

Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Das menschliche Geschlecht ist ein Erbe seines Stammvaters, des ersten Menschen, und des ersten Uebertreters, von dessen Blute alle, die auf dem Erdboden wohnen, ihren Ursprung haben, Ap. Gesch. 17, 26. Hos. 6, 7. Allein, ihr Erbtheil ist sehr kläglich. Denn es ist Sünde und Verderben, und eine solche Natur und Gemüthsart, die von dem Ebenbilde ihres Gottes und himmlischen Vaters, nach welchem sie zuerst erschaffen waren, gänzlich abweichet, und Elend aller Art mit sich führet. Das ist freylich eine traurige Wahrheit. Aber noch trauriger ist es, wenn derselben, wie leider immer mehr geschieht, Zweifel und Widerspruch entgegen gesetzet wird, ob sie gleich auf unumstößlichen Gründen beruhet, auf den allerglaubwürdigsten Urkunden der Geschichte, auf einer augenscheinlichen Erfahrung, und auf den häufigsten Zeugnissen des Wortes, das Wahrheit und Gottes Wort ist. Wenn der Sohn des ersten Mannes und Sünders das Bild seines Vaters trug, wenn das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf für böse erkläret wird, wenn es ein sündlicher Same ist, woraus die Menschen gezeuget werden, wenn alles, was vom Fleische geboren wird, Fleisch, oder fleischlicher und verderbter Art ist, und wenn durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und nebst dem Tode zu allen Menschen hindurch gedrungen ist, so müssen diese ja von ihren Vorfahren die Sünde erben, welche daher mit allem Rechte den Namen der Erbsünde führet, und alles Uebel in ihrem Gefolge hat, das sich über den Erdkreis ausbreitet. So unleugbar dieses ist, so nachtheilig und gefährlich ist es, etwas zu leugnen, dessen Wissenschaft zu unsrer Bekehrung nicht entbehret werden kan.

Was würde aus uns werden, wenn die unendliche Gnade unsers Gottes keine andre Erbschaft für uns erfunden, und uns kein besseres Erbtheil zubereitet hätte? Lob und Dank sey dieser anbetenswürdigen Gnade und Liebe, die für uns so wunderbar gesorget hat. Gott selbst will unser Theil und Erbe seyn mit allen Gütern, die der Himmel hat, Ps. 73, 26. Klagl. Jer. 3, 24. Seinem Sohne, seinem eingebornen Sohne, unserm Mittler, sollen wir zum Erbe gegeben werden, und durch ihn alles ererben, Ps. 2, 8. Offenb. Joh. 21, 7. Und was denn?

Das Erbe des ewigen Lebens.

Lasst uns erkennen,

was es sey, und wie es erlanget werde.

I. Was das Erbe des ewigen Lebens sey.

1. Schon dieser Ausdruck und Name muß uns aufmerksam machen, und von der Größe und Wichtigkeit der Sache überzeugen, die dadurch angedeutet wird. In der göttlichen Schrift finden wir öfters den Gebrauch dieser bedeutungsreichen Art zu reden, die auch unter den Juden sehr gewöhnlich war. Nach unsrer Geschichte war es ein Gelehrter, ein Schriftgelehrter, oder ein Gesetzkundiger, der aufstund, und dem Herrn, der das Leben selbst, und die Quelle alles Lebens ist, die Frage vortrug, die ihm von großer Erheblichkeit zu seyn dünkte: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? v. 25. Die Absicht dieser aufgeworfenen Frage war, den Heiland zu versuchen, oder auf die Probe zu stellen, wahrscheinlich aus Fürwitz, Eitelkeit und Begierde, ihn in der Antwort zu fangen, und zu erniedrigen, vielleicht aber auch nicht ganz ohne Wunsch, recht belehret zu werden. Ob er von dem ewigen Leben, und von dem Erbe desselben, deutliche und vollständige Begriffe gehabt habe, daran ist wohl zu zweifeln. Allein, überhaupt konte er ohne Zweifel nichts anders dadurch verstehen, als einen Inbegriff der wahren menschlichen Glückseligkeit, einer solchen, die beständig währet, und bis in die Ewigkeit sich erstrecket, und welche ererbet, oder als ein Erbe und Eigenthum in Besitz genommen wird. Billig nehmen wir davon Anlaß, die Sache in nähere Erwegung zu ziehen.

2. Dazu dienet die Beantwortung einiger besonderen Fragen, die alles verständlich machen, und genugsam erklären wird.

a. Was ist das Leben, das hier in Betrachtung kömt? Dieses Wort zeiget in der Sprache der heiligen Schrift, wenn es den Menschen zugeeignet wird, nicht allein ihre Dauer und Wirksamkeit an, sondern auch überhaupt das Wohlseyn derselben, und den Umfang alles Guten, das ihnen in Ansehung ihres ganzen Zustandes, in Absicht auf ihre Sele und auf ihren Leib, wiederfähret, und wiederfahren kan, 5 B. Mose 30, 15. 19. Ps. 16, 11. Ps. 34, 13. Spr. Sal. 12, 28. Das Leben der Menschen ist ihr Wohlergehen, und nach diesem wird gefraget, wenn man wissen will, wie das Leben erlanget und ererbet werde.

b. Was ist das ewige Leben? Das Beywort, welches hier zum Leben gesetzet wird, bedeutet freylich eigentlich die Dauer, die unaufhörliche Dauer unsers Wohlergehens, besonders aber auch die Glückseligkeit, die unsere Sele und unsern geistlichen Zustand unmittelbar angehet, da kein anders Leben, als dieses, so wie es hier angefangen wird, ewig und ohne Ende währet. Das ist also das geistliche Leben, das im Glauben und in der gläubigen Vereinigung mit Gott in Christo geführet wird, Gal. 2, 20. Kein wahres

Leben

Leben und kein wahres Wohl ist ausser diesem, das wir nach dem Zeugnisse Jesu schon hienieden dem Anfange nach haben und besitzen, Joh.4,14. Cap.5,24. 1 Joh. 5,11, das aber in jene Welt hinausgeht, und alsdenn in der höchsten Vollkommenheit fortdauren, und nie aufhören soll, Matth.25,46. Joh.10,28. Cap.11, 25. Wer kan die Herrlichkeit desselben aussprechen?

c. Was ist das Erbe des ewigen Lebens? Das Wort Erbe bedeutet hier unstreitig das Verhältniß und die Beschaffenheit, unter welcher das ewige Leben den Menschen zu Theil wird, und als ihr Eigenthum zugehöret. Sie ererben es, oder überkommen es als eine Erbschaft, oder als ein Erbtheil und Erbgut, so wie Kinder zu den hinterlassenen Gütern ihrer Eltern ein Recht der Erbschaft haben, und in den eigenthümlichen Besitz derselben gesetzet werden. Und wer ist der, zu dessen Erbschaft die Menschen erhaben werden? Wer ist es anders, und wer kan es anders seyn, als der ewigreiche Gott, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisst im Himmel und auf Erden, der alles hat, und seinen Kindern und Freunden alles verheissen und vermacht hat? Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi, nach der Verheissung, Röm.8,17. Gal.3,29. Cap.4,7. Wer sieht nicht, welch eine Würde die über alle Maassen wichtige Herrlichkeit des ewigen Lebens dadurch erhalten müsse? Sie ist ein Erbe, und zwar das allergrößte, das sich gedenken lässt.

II. Wie das Erbe des ewigen Lebens erlanget werde.

1. Der Schriftgelehrte unsrer Geschichte veranlasset uns zu der richtigen Einsicht in diese Sache, die von so großer Beträchtlichkeit ist, und worüber unter den Menschen so sehr gestritten wird. Er handelte recht, daß er den Unterricht darüber von Jesu verlangte und erwartete, den er daher Meister nante, und der es in dem allerhöchsten Verstande war. Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Es ist merkwürdig, daß er diese Frage kurz nachher that, als der Heiland seine Jünger um ihres Glaubens willen selig gepriesen, oder, welches einerley ist, ihnen die Seligkeit, oder das Leben, das ewige Leben, zugeeignet hatte. Und vielleicht hatte er dieses angehöret, und war dadurch erwecket worden, zu forschen, was er nebst andern thun müsse, um selig zu werden, oder das ewige Leben zu erlangen. Ueberhaupt war es wohl sein Anliegen, zu wissen, wie er es anzufangen, und was er zu erwehlen hätte, seines Wunsches gewähret zu werden. Allein, da er von einem Thun redet, so scheinet er doch die Werke des Gesetzes zu seinem Augenmerke gemacht zu haben, so wie die Pharisäer und Schriftgelehrten überall dadurch ihre Gerechtigkeit und Seligkeit suchten. Selbst Jesus antwortet ihm, so wie er gefraget hatte, und

sagt:

sagt: Thue das, so wirst du leben, v. 28, oder, wenn du das alles vollkommen hältst und erfüllest, so wirst du haben, was du wünschest. Aber, damit behauptet er nicht, daß dieses von Jemand geschehe, oder geschehen könne, welches auch sein Versucher erkennen muste, wenn er sich selbst genauer erforschte. Vielmehr zeigt er an andern Orten einen ganz andern Weg, das Leben zu ererben.

2. Wie und auf welche Weise wird also dieses erlanget?

a. Nicht durch unser Werk, oder Verdienst, oder durch unsre eigne Gerechtigkeit. Das ergibt die Natur der Sache selbst, und das müssen wir einsehen, wenn wir diese Werke, dieses Verdienst, und diese Gerechtigkeit genau kennen, die an sich selbst nicht den geringsten Wehrt hat, weil sie auch bey den Besten höchst mangelhaft, befleckt und unvollkommen ist. Oder können wir die Unart und Sünde verleugnen, die auch den Heiligen anklebet? Oder können wir von dem Herrn, dem wir alles schuldig sind, die ewige Seligkeit als einen verdienten Lohn fordern, und diesen unsern Werken zueignen? Esa. 64, 6. Hiob 15, 15. Röm. 7, 18. Die heilige Schrift bekräftiget dieses mit den deutlichsten und häufigsten Aussprüchen, die uns lehren, daß das Erbe nicht durchs Gesetz erworben werde, Gal. 3, 18, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk die Gerechtigkeit erlange, Röm. 3, 20, und daß wir nicht um der Werke willen selig werden, Tit. 3, 5.

b. Sondern aus Gnaden, und durch die gläubige Zueignung der göttlichen Gnade in Christo Jesu. Da ist der Grund und die Ursache, woraus sich das ewige Leben erklären läßt, das ohne diese Gnade in unserm Mittler nicht Statt finden würde, das aber allein sich darauf gründet, und uns zu Theil wird, wenn wir die Ordnung Gottes erwehlen, und durch den Glauben das ewige Leben ergreifen, 1 Pet. 1, 4. 5. Ap. Gesch. 26, 18. 1 Tim. 6, 12. Dem ist nicht entgegen, daß wir berufen sind, nach dem ewigen Leben in guten Werken, den Früchten des Glaubens, zu trachten, Röm. 2, 7. Das Pfand und Siegel der Kindschaft und Erbschaft der Heiligen ist der heilige Geist, welches nicht aus der Acht zu lassen ist, Eph. 1, 13. 14.

Das Erbe des ewigen Lebens.

Was verdienet mehr unsre angelegentlichsten Wünsche, unsern Eifer, und unsre Sehnsucht, als dieses? Was sind dagegen zeitliche und vergängliche Erbgüter, denen ohne Ursache ein so hoher Wehrt beygeleget wird? Was thun die Unverständigen, die für das ewige Leben den ewigen Tod erwehlen, und sich unter die Herrschaft der Sünde begeben? Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, Gal. 5, 21. Eph. 5, 5.

Am XIV Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XVII, 19.

Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Diß ist das Wort vom Glauben, das wir predigen, Röm. 10, 8. Ein sehr denkwürdiger Ausspruch eines großen und hohen Apostels, welcher nach einem ausserordentlichen und himmlischen Rufe ausgesondert ward, die Lehre Jesu der Welt zu verkündigen, seine Kirche zu pflanzen, unter seiner Fahne zu kämpfen, und als sein auserwehltes Rüstzeug seinen Namen vor den Völkern, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel zu bekennen, Ap. Gesch. 9, 15. Paulus, das war sein Name, der vorhin Saulus hieß, fasset hier sein ganzes Bekentniß in die Kürze, und leget es in seinem Namen, und im Namen aller derer ab, die mit ihm einerley Beruf hatten, und noch haben. Wir predigen. Und was denn? Das Wort vom Glauben. Das muß also wohl nothwendig der Kern und die Hauptsache aller christlichen und evangelischen Predigt seyn, nach dem Zeugnisse eines Mannes, in dem der Geist Gottes war, und der die Wahrheit in Christo schrieb und redete. Das Wort vom Glauben, oder die Lehre des Glaubens, bedeutet zuerst und überhaupt eine solche Lehre, die höchst gewiß, untrieglich und glaubwürdig ist, und daher unsern ganzen gläubigen Beyfall, unsre Genehmigung und unsre Zueignung, verdienet und fordert. Und das ist ja die ganze christliche Lehre, ein gewisses, wahrhaftiges, theures und wehrtes Wort, 1 Tim. 1, 15. Allein, es wird uns hier auch der Hauptpunct und der besonderste Inhalt dieser Lehre vorgehalten. Und das ist das Wort vom Glauben, vom wahren seligmachenden Glauben, so wie die Buße und Zerknirschung des Herzens vor demselben hergehet, und der Fleiß in guten Werken darauf folget, 2 Tim. 1, 13. Das ist es, was wir predigen, und in der Verbindung mit aller andern heilsamen Wahrheit allein predigen sollen, so wie es der heilige Prediger unmittelbar darauf erkläret, v. 9-11. Nichts anders, als das Wort vom Glauben.

Und das ist es, was wir uns ins Gemüthe fassen müssen, besonders zu einer Zeit, da man sich mit eingebildeter stolzer Weisheit wider das Wort vom Glauben auflehnet, wider den Inhalt desselben, den man verkehret, verstümmelt und verfälschet, und wider den Gebrauch des Wortes vom Glauben selbst, das man tadelt und verwirft, ob es gleich zur Sprache der göttlichen Schrift gehöret. Aber das Wort sollen sie stehen lassen, und keinen Dank dazu haben. Halte ob dem Worte, das gewiß ist, Tit. 1, 9.

Von der Unentbehrlichkeit des Wortes vom Glauben unter den Christen.

I. Anleitung zu dieser Betrachtung. II. Diese selbst.

I. Die

I. Die Anleitung zu unserm Vorhaben.

1. Diese finden wir in den Schlußworten unsers Evangelii: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen, v. 19. Es war ein Samariter, ein Fremdling, und einer von zehn Aussätzigen, die Jesu Wunderhand geheilet hatte, an welchen er diesen trostreichen Zuspruch gelangen lies. Und was war es, das ihn desselben fähig machte? Er hatte nicht allein die Größe seiner unheilbaren Krankheit, nebst den übrigen Kranken, lebhaft eingesehen, und schmerzlich empfunden, sondern auch die Ursache davon, das tiefe Verderben der Sünde, das in seiner Sele war, und die Quelle alles Uebels und aller Krankheit ist. Wahrscheinlich übertraf er in dieser Empfindung die andern, die mit ihm in gleicher Noth waren. Er hatte, gleich ihnen, sein Elend dem Heilande vorgetragen, und um nichts anders, als Erbarmen mit seinem Zustande, gefleht. Er war seiner Bitte gewähret und von dem Aussatze befreyet worden, als er im Glauben und Vertrauen auf das Wort des Herrn hingegangen war, sich den Priestern zu zeigen. Er kehrte nach seiner Genesung allein zurücke, überdachte noch einmal seinen ganzen vorigen und gegenwärtigen Zustand, warf sich dankbar zu den Füßen seines Arztes, und lobte Gott mit lauter Stimme. Gewisse Merkmale seines ganz veränderten Herzens. Würde dieses in solche Regungen ausgebrochen seyn, wenn es sich der Vergebung seiner Sünden, und des gänzlichen Vertrauens auf die Gnade Gottes und Christi, nicht bewust gewesen wäre?

2. Allein, das Merkwürdigste in dieser Geschichte für unsre Absicht ist die Aufnahme des Mannes bey Christo, und die Erklärung, die er von demselben hörete. Er lag vor ihm auf den Knien. Jesus hieß ihn aufstehen, gutes Muthes seyn, und hingehen. Wohin? Nicht in die Welt, und auf den Weg derselben, welchen wahrscheinlich die andern neun geheilten Aussätzigen wiederum erwehlt hatten, sondern auf den Weg der Wahrheit und des Lebens, den er angefangen hatte zu betreten. Er sollte in den Regungen, die er empfand, fortfahren, und mit aufgerichtetem Herzen und erneuertem Gemüthe nach dem Willen und Wohlgefallen Jesu in den Wegen Gottes wandeln, in die Fußtapfen seines Heilandes treten, und ein Jünger und Bekenner desselben werden, so wie er schon angefangen hatte zu seyn. Und warum? Sein Glaube hatte ihm geholfen, nicht nur von seiner leiblichen Seuche, sondern auch von dem Verderben seiner Sele, und von seinem Sündenjammer. Und so preiset also der Herr den Glauben als die Hauptsache an, die er von denen fordert, die Hülfe und Seligkeit erlangen, und sich zu ihm und seiner Jüngerschaft und Lehre recht bekennen wollen. Unzehlige andre Aussprüche desselben bekräftigen dieses, Marc. 1, 15. Joh. 3, 15. Cap. 12, 36.

II. Die

II. Die Betrachtung der Wahrheit selbst, daß das Wort vom Glauben unter den Christen und bey der Religion derselben unentbehrlich sey.

1. Zuvörderst behaupten wir, daß der Inhalt und der Sinn dieses Wortes, der Glaube selbst, und das, was darunter verstanden wird, bey der christlichen, oder der einzigen wahren Religion, schlechterdings nothwendig sey. Man kan kein Christ, und der Lehre und Religion Christi nicht wahrhaftig zugethan seyn, noch in derselben leben und sterben, wenn man diesen Glauben nicht hat. Wir wissen, ohne es weitläuftig wiederholen zu dürfen, was dieser Glaube sey, und was dazu gehöre. Die ganze göttliche Offenbarung gibt uns häufige und vollständige Erklärungen darüber, die wir aus keiner andern Erkentnißquelle schöpfen können. Sie unterweiset uns vom Himmel her, daß der Glaube, den sie uns vorhält, von einem höheren Ursprunge, und von einer ganz andern Natur, Beschaffenheit und Würde sey, als der menschliche Glaube, der bloß auf menschlichen Zeugnissen beruhet, und daß derselbe keine Wirkung der Natur und natürlichen Kräfte sey, sondern ein Werk Gottes, und der Gnade seines Geistes, Joh. 6, 29. 1 Joh. 5, 10. 11. 2 Cor. 4, 13. Sie lehret uns, daß der Sitz dieses Glaubens in unserm Herzen und in unsrer Sele sich befinde, und die edelsten Kräfte derselben, unsern Verstand und unsern Willen, beschäftige, jenen durch eine deutliche, überzeugende und lebendige Erkentniß aller Erbarmung und Gnade Gottes, die uns um seines Sohnes, unsers Mittlers willen, zu Theil wird, diesen durch die wirkliche Ergreifung und Zueignung dieses göttlichen Wohlgefallens, und dieser Seligkeit, 1 Joh. 4, 16. Eph. 3, 12. Sie zeiget uns die unaussprechlichen Vortheile und Güter, die aus einem solchen Glauben auf unsern ganzen Zustand fliessen, Röm. 5, 1, u. f. Sie unterrichtet uns, daß vor diesem Herzensglauben, und vor dieser gläubigen Zuwendung zu Gott und Christo, eine wahre Buße, Zerknirschung und Abwendung unsers ganzen Gemüthes von der Sünde, vorhergehen müsse, so wie es die Sache selbst ergibt, Ap. Gesch. 26, 18. Sie überzeugt uns endlich, daß dieser Glaube sich durch Früchte des Lebens und der Tugend, oder durch die Liebe, erweise, und thätig werde, Gal. 5, 6. Phil. 1, 11.

Nunmehro wird es wohl ausser allen Zweifel gesetzet seyn, daß das Wort vom Glauben, da es die ganze Ordnung in sich fasset, unter welcher wir allein selig werden können, den Christen und zum Bekentnisse des Christenthums ganz unumgänglich nothwendig sey. Oder ist es nicht mit allen Wahrheiten der christlichen Lehre unzertrennlich verbunden? Gehöret es nicht zu dem Rathe Gottes von unserm ewigen Leben? Ap. Gesch. 16, 30. 31. Oder kan ein andrer Grund, eine andre Heilsordnung, und ein andrer Weg zum Wohlgefallen Gottes erfunden werden? Ebr. 11, 6.

2. Dem-

2. Demnächst ist es auch wahr, daß selbst der Gebrauch dieses Ausdrucks und Wortes Glauben unter den Bekennern der christlichen Religion und Lehre ganz und gar nicht vermisset und entbehret werden dürfe, und könne. Wir haben dieses wohl zu bemerken, auch um derjenigen willen, die es unternehmen, nicht allein den Inhalt der heilsamen Lehre zu verändern und zu verkehren, sondern auch eine ganz andre Sprache einzuführen, und andre Wörter, Ausdrücke und Redensarten zu erfinden, als diejenigen sind, die wir aus dem Worte Gottes gelernet haben, und die sie zu verdrängen gedenken, Röm. 16, 17. 18. Dahin gehöret das Wort Glaube, das sie um einer vermeynten Unbequemlichkeit willen gerne abgeschaffet wissen möchten. Allein, wir können und sollen diesen Ausdruck aus dem christlichen Lehrbegriffe und Bekentnisse nicht fahren lassen. Und warum nicht? Man kan die Sache, die darunter verstanden wird, nicht besser und genauer vorstellen, als unter diesem Namen, wenn derselbe richtig und genugsam erkläret wird. Es ist die Sprache, die allen andern vorgezogen werden muß, in welcher dieses Wort befindlich ist, das unzehlige mal in den Büchern der heiligen Schrift vorkömt, die aus göttlicher unmittelbaren Eingebung verfasset worden, 2 Tim. 3, 16. Es ist die Sprache, die Jesus Christus und sein Geist redet. Können wir eine bessere erdenken, und jener vorziehen, und kennen wir die Sprache unsers Herrn nicht? Joh. 8, 31. 43. 1 Cor. 1, 10. Sollen wir an dem Vorbilde und Abrisse der heilsamen Worte halten, und sollen wir nicht zur Abweichung von der Lehre selbst uns verleiten lassen, so müssen wir auch die Sprache unveränderlich beybehalten, die wir in der Schule Jesu gelernet haben, und die uns vor Irrthum bewahren muß, 1 Tim. 6, 3. 2 Tim. 3, 14. Kan das Wort Glaube davon ausgeschlossen werden?

So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig,

Röm. 10, 10.

Christen, merket auf diesen Spruch, der euer Wahlspruch zu seyn verdienet, und prüfet nach demselben euer ganzes Christenthum. Werdet und könnet ihr eure Gerechtigkeit und Seligkeit ausschlagen, wie ihr thun müsset, wenn ihr diese Bedingungen verwerfet? Merket, daß der Glaube, der nicht Jedermanns Sache ist, der seligmachende Glaube, die Hauptsache eures Bekentnisses ist, und das Wesentliche eures Christenthums, das Mittel, wodurch ihr zu Gott kommet. Merket, worin dieser Glaube bestehen, was vor demselben nothwendig vorhergehen, und was darauf folgen muß. Merket, daß wir das Wort vom Glauben bey unserm Bekentnisse nicht entbehren können. Wir glauben, darum reden wir, 2 Cor. 4, 13. Wer glaubt, der fleucht nicht, Esa. 28, 16.

Am Bußtage.

Text 2 Cor. V, 14. 15.

Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Vom Tode zum Leben hindurch dringen, das ist die große und glückselige Veränderung, die bey den Menschen vorgeht, die den elendesten Zustand mit dem herrlichsten vertauschen, und die sich von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren, wahre Buße thun, und Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen. Was kan den Sterblichen größeres begegnen, als ein solcher Wechsel? Aber nothwendig müssen wir deutlich wissen, was Tod und Leben sey, wenn wir denselben recht treffen wollen. Wir leben, und wir empfinden und erfahren dieses insgesamt. Aber kennen wir auch das rechte Leben, das zugleich unsre wahre Wohlfart in sich fasset, wenn es diesen Namen verdienen soll? Gibt es nicht Menschen, die lebendig todt sind, und zwar durch Uebertretung und Sünde? Eph. 2, 1. 1 Tim. 5, 5. 6.

Wer saget es uns, was die Wahrheit und das Glück unsers Lebens ist? Jesus Christus, die Quelle alles Lebens, und unser Leben selbst. Ich lebe, und ihr sollt auch leben, Joh. 14, 19. Er lebet von Ewigkeit auf die allerhöchste und vollkommenste Weise. Diese Vollkommenheit läßt sich von keiner Creatur erreichen. Gleichwohl werden seine Gläubigen auch in diesem Stücke zu einer Aehnlichkeit mit ihm erhaben. Sie leben durch seine Kraft, in ihm und zu seinem Preise, und sie sollen leben, und dieser Seligkeit genieſſen.

Einer seiner Freunde rühmet sich ausdrücklich dieses Vorzuges, und sagt es ihm nach: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, Gal. 2, 20. Paulus bezeuget hier, daß er des Lebens theilhaftig geworden sey, daß aber dieses nicht für sein eignes Leben angesehen werden müsse.

Er lebte in der That und Wahrheit. Aber er eignete dieses Leben nicht ihm selber zu, nicht seiner Kraft und Natur. Er lebte nicht durch und für sich selbst. Christus lebte in ihm, der Sohn Gottes, der ihn geliebet, und sich selbst für ihn gegeben hatte. Er lebte auf solche Weise das wahre geistliche Leben des Glaubens, durch welchen sein Seligmacher aufs innigste mit ihm vereiniget ward, und in ihm wirkte, und sein Alles war, durch die Liebe, nach welcher er sein Leben selbst für ihn gelassen hatte. Er lebte durch Christum und durch seine Gnade. Er lebte auch zur Ehre und zum Dienste seines Herrn, welches gleichfalls unter seinem Ausspruche begriffen ist. Und so stimmet dieser völlig mit einem andern herrlichen Zeugnisse eben dieses Mannes überein, das wir an diesem feyerlichen Tage zu betrachten haben.

Ich lebe. Möchten wir dieses alle mit der Ueberzeugung und Empfindung unserer Sele, und in dem Sinne sagen können, worin es der Apostel versicherte. Allein, soll dieses geschehen, so müssen wir den Bund zerreissen, den die Sünder mit dem Tode und der Hölle haben. Wer in Christo, um seinetwillen, und nach seiner Vorschrift, leben will, der muß der Sünde und ihrer Herrschaft abgesaget, sich aufrichtig zu dem Urheber seiner Seligkeit bekehret, und seine Gnade ganz ergriffen haben. Das sollte doch ja wohl der Erfolg unsers großen Bußtages seyn. Oder ist es bloß eine Ceremonie, ein äußerlicher Kirchengebrauch, und eine Sache der Gewohnheit, um welcher willen wir denselben feyern? Nein, das soll es wenigstens nicht seyn, so wahr und betrübt es auch ist, daß dieser Tag von manchen zu ihrem äussersten Schaden öfters umsonst und vergeblich begangen worden, und noch begangen und gemißbrauchet wird. Es kömt ein Tag der Rechenschaft auch von der Anwendung dieses Tages. O möchten wir doch an demselben bestehen, und als solche erfunden werden, die aus dem Tode ins Leben gekommen sind.

Das rechte Leben der Christen, allein zur Ehre Christi und zu seinem Dienste, und um seiner Liebe willen.

I. Das

I. Das rechte Leben der Christen ist nicht ihnen selbst, sondern allein der Ehre und dem Dienste Christi gewidmet.

Das ist eine Wahrheit, die sich auf die Sache selbst, auf die Natur des Christenthums, auf die Geschichte aller wahren Christen und aller Gläubigen aller Tage, und auf eine Menge göttlicher Zeugnisse und Verordnungen, gründet. Sie ist also unwidersprechlich und unleugbar, und zugleich von recht großer Wichtigkeit, Bedeutung und Würde, die unsre Betrachtung sehr verdienet, um so vielmehr, da sie nicht Jedermann in die Augen fällt, und von manchen nicht nach ihrem Wehrte geschätzet wird. Gegenwärtig nehmen wir den Leitfaden zur Erklärung und Erwegung dieser Lehre aus der vorgelesenen Schriftstelle, die uns allerdings dazu dienet, und aus dem letzten Theile derselben insonderheit, den wir billig, um der Ordnung der Sache selbst willen, zu unserm ersten Augenmerke erwehlen.

Vorher aber bemerken wir die Veranlassung und Ursache, die der heilige Verfasser zu seinem Vortrage hatte. Ueberhaupt beschäftigte Paulus sich in diesem Briefe mit einer gerechten Vertheidigung seines Amtes und seiner Amtsführung gegen einige Tadler und Widersacher, die ihm und seinen Amtsgenossen ihren Ruhm zu nehmen und auf sich selbst zu bringen durch eitle Ehrsucht sich bemüheten. Er behauptete ohne Eitelkeit und Selbsterhebung, daß er alles, was ihm möglich gewesen, gethan habe, seine Amtspflicht genau zu beobachten, und daß er aus Furcht vor Gott sich keine Arbeit verdriessen lassen, sondern ohne Ermüdung, und mit aller Treue und Geduld, auch in Widerwärtigkeiten, seine Kräfte und sein Leben dem Herrn aufgeopfert habe, dem er dienete. Nunmehro zeiget er seine Verbindlichkeit dazu an, und erkläret, daß dieses die Pflicht aller wahren Christen und Bekenner Christi sey, deren rechtes Leben darin bestehe, daß sie dieses wohl anwenden, und zu dem Zwecke gebrauchen, wozu es ihnen gegeben worden, v. 15. Zweyerley rechnet er dahin:

Das erste, daß sie nicht ihnen selbst leben. Dazu ist, wie er saget, der Versöhnungstod des Mittlers geschehen,

auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben. Wer sind die, so da leben, anders, als die lebendigen Menschen insgesamt, die ein natürliches Leben haben, welches von ihrem Urheber, Erhalter und Erlöser, dazu bestimmet ist, daß sie es dem Willen und der Absicht des Herrn gemäß führen, von dem es ihnen verliehen worden? Soll aber dieses geschehen, so müssen sie, ausser dem leiblichen und natürlichen, noch ein anderes neues und geistliches Leben durch die Wiedergeburt, und von oben her, empfangen haben, welches sie in den Stand setzet, ihrer Bestimmung gemäß zu handeln. Sie müssen aus dem geistlichen Tode erwecket, und zum Leben, das aus Gott ist, gekommen, mit Gott und Christo vereiniget, und durch die Kraft seiner Gnade zur Erkentniß, Empfindung und Annehmung ihres Heils gelanget seyn. Das ist das Leben des Glaubens in Christo, durch ihn, und mit ihm, Röm. 1, 17. Gal. 2, 20, das rechte, das wahre Leben, voller Seligkeit, ohne welches alles andre nicht besser ist, als der Tod, und zu nichts anders, als zum Tode führet, Joh. 8, 24. Ein solches ist das Leben der Christen, der Jünger und Bekenner Christi.

Und von diesen wird gesagt, daß sie nicht ihnen selbst leben. Was heisst dieses? Ohne Zweifel nichts anders, als daß sie ihr Leben nicht nach eigenem Willen und Wohlgefallen, und nicht bloß in Absicht auf sich selbst, führen und einrichten. Freylich haben die Menschen, auch die Gläubigen unter ihnen, ihr Leben auch für sich selbst und für ihren Segen erhalten, und sind berechtiget und verpflichtet, dabey auf ihre wahre Glückseligkeit zu sehen. Aber ihr Leben ist nicht ihr Eigenthum, und sie selbst sind es nicht, sondern gehören einer höheren Macht und Herrschaft zu. Sie können daher damit nicht nach eigner Willkühr umgehen, und bestimmen, was sie damit anfangen wollen. Sie leben also nicht ihnen selbst, so ferne sie ihre eigne Gedanken und Neigungen nicht zur Richtschnur ihres Verhaltens erwehlen, und nicht ihre Ehre und Vortheile zum Hauptzwecke ihres Lebens machen, insonderheit, so ferne sie nicht nach dem Eingeben ihrer Lüste leben, Röm. 14, 7. 2 Petr. 3, 3.

Das andre, daß sie dem Herrn Christo leben. Das

zeiget

zeiget der Apostel offenbar in den Worten an: Sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Und wer ist dieser anders, als der, welcher unmittelbar vorher genennet war, Jesus Christus, der Mittler, Versöhner und Seligmacher der Welt, der daselbst nach seinem Tode und nach seiner Auferstehung bezeichnet wird, weil darin der Grund und Bewegungsgrund lieget, warum die Heiligen im Glauben leben, wie wir hernach sehen werden? Man gedenke aber nicht, daß damit der Vater und der heilige Geist hier ausgeschlossen werden. Dem dreyeinigen Gott gehöret unser Leben, das sein Eigenthum ist, und seinem Dienste geheiliget werden soll, Luc. 20, 38. 1 Cor. 10, 31. Allein, ganz besonders kömt hier die Person unsers Erlösers in Betrachtung, um des besondern Verhältnisses willen, worin wir mit demselben stehen. Ihm leben die Gläubigen, und ihm sollen sie leben. Was heisst dieses?

Sie leben für ihn, oder auf solche Weise, daß sie ihr ganzes Leben und Verhalten auf ihn richten, so ferne er ihr Alles ist, daß sie in allem ihrem Thun und Lassen mit unverwandten Augen auf ihn hinsehen, und daß sie ihn zum höchsten Ziele ihrer Aufmerksamkeit, Wünsche und Bemühungen erwehlen, Ebr. 12, 2. Col. 3, 11.

Sie leben nach seinem Willen und Wohlgefallen, oder zu seinem Dienste, und in demselben, Röm. 14, 18. Col. 3, 24.

Sie leben zur Ehre ihres Heilandes, und so, daß seine höchsten Vollkommenheiten, besonders seine Weisheit, Macht, Heiligkeit, Güte und Gnade, an ihnen, und an ihrem Leben, offenbaret und verherrlichet werden, 2 Cor. 4, 10. 11. 2 Thess. 1, 12.

Sie leben nach seinem Exempel und Vorbilde, welches gleichfalls zu seiner Ehre gereichet, und welches ihnen zur Nachfolge vorgestellet wird, um ihr Leben nach seiner Verordnung zu führen, und dieses ihm zu heiligen und zu ergeben, 1 Pet. 2, 21. Matth. 11, 29. O welch ein wahres, rechtes, glückseliges Leben! Wer kan unterlassen, es zu schätzen und zu bewundern? Und wer kan einen Augenblick Anstand nehmen, ein solches Leben zu erwehlen, und dem Tode, und allem andern Leben, vorzuziehen? Christus ist unser Leben.

II. Das rechte Leben der Christen wird ihnen um der Liebe Christi willen zu Theil, und entstehet aus derselben.

Auch diese Wahrheit ist groß und wichtig, und gründet sich auf das ganze Vorbild der heilsamen Lehre, der apostolischen Worte besonders, die wir vor uns haben, und die in dem Anfange unsers Textes stehen, v. 14. 15. Sie verdienen unsre ganze Andacht.

Denn die Liebe Christi dringet uns also. Eine Sprache des Herzens, voll Nachdrucks. Paulus gibt, vermöge des hier befindlichen Verbindungswortes, eine Ursache von demjenigen an, was er vorher geschrieben hatte, von seinem Amtseifer, und von seinem unermüdeten Bestreben, nicht ihm selbst, sondern dem Herrn Christo, zu leben und zu dienen. Und das ist zugleich der Grund und Ursprung von dem wahren und rechten Leben der Gläubigen insgesamt. Die Liebe Christi kan seine Liebe gegen die Welt und uns, aber auch unsre Liebe gegen ihn, bedeuten, so wie beydes aus der Schrift erhellet. Und was hindert uns, beyderley Bedeutung mit einander zu vereinigen, da die letztere aus der ersteren herfleußt? Die Liebe, die anbetenswürdige Liebe, mit welcher unser Gott und unser Bruder uns geliebet hat, und liebet, und die innigste Liebe, mit der wir ihn im Glauben wieder lieben, diese dringet uns. Das heisst: Sie wirket auf uns stark und gewaltig, sie verbindet, nöthiget und treibet uns, und sie lässt uns nicht das Vermögen, anders, als zum Dienste unsers Herrn, zu leben. Möchten wir doch alle dieses aus der lebhaftesten Empfindung sagen, und möchte diese dringende Liebe unsre ganze Sele überwältigen und beleben! Amen!

Diese Liebe Christi, woran wird sie vorzüglich offenbar, und was ist das größte Wunder derselben? Sintemal wir halten, oder, als solche, die von der allertheuresten Liebe gedrungen werden, als solche urtheilen und halten wir dafür gewiß, und von Ueberzeugung durchdrungen, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Dieser Eine, das ist ja doch der eben vorher gepriesene einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, der sich selbst gegeben hat für

alle

alle zur Erlösung, 1 Tim. 2, 5. 6. Er ist einzig und allein gestorben, nemlich des Versöhnungstodes, den kein andrer sterben konte. Er ist nicht für sich, sondern für andre, für alle Menschen, welches zweymal gesaget wird, allen zu gute, und an aller Statt und Stelle, freywillig des gewaltsamsten Todes gestorben, und hat damit eine ewige Erlösung erfunden, Joh. 11, 50. 51. 1 Joh. 2, 2. Da er, der allgemeine Stellvertreter, für alle gestorben ist, und die Schuld und Strafe aller Sünder übernommen hat, so sind sie alle gestorben, oder, es ist eben so viel, als ob alle, jeder für sich, gestorben wären, und die Strafe der Uebertretung ausgestanden hätten. Dafür wird das Leiden und Sterben Jesu in dem göttlichen Gerichte angesehen, und allen wirklich zugerechnet, die dieses im Glauben genehmigen und sich zueignen, Röm. 5, 18.

Der Apostel setzet zuletzt dem Tode Jesu seine Auferstehung an die Seite, als den vollkommensten Beweis von der Gültigkeit seines mit dem Tode bezahlten Lösegeldes, und als ein gleiches Merkmal seiner Liebe zu uns, um welcher willen er für uns so wohl auferstanden, als gestorben ist, Röm. 4, 25. Cap. 8, 34. Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, dem sollen wir leben, darum, daß er uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat, Röm. 14, 9. Dazu ist er für alle gestorben, daß alle Lebendige für ihn und in seinem Dienste leben, sterben und selig werden.

Und nun sehen wir aufs deutlichste, um welches willen wir leben, und woher das rechte Leben der Christen seinen Ursprung nehme. Woher sonst, als aus der Liebe ihres Erlösers gegen sie, und aus ihrer gläubigen und dankbaren Gegenliebe gegen ihn? Können wir es ausschlagen, aus dieser Quelle zu schöpfen? Können wir der dringenden Liebe unsers göttlichen Liebhabers widerstehen, und ihre Seile zerreissen? Wer es kan, wer ihn hasset, der hasset sein Leben, der liebet den Tod, Spr. Sal. 8, 36, der verscherzet seine zeitliche und geistliche Wohlfart, der ist ewig verloren. Alles ist klar und unwidersprechlich. Alles beweiset den Ernst unsers Gottes, wenn er uns auffordert, die große Wahl zu treffen, die unser Schicksal entscheidet: **Siehe, ich habe euch vorgelegt Leben und Tod — das Leben erwehlet, 5 B. Mos. 30, 19.**

Ich sprach zu dir: Du sollst leben!

Das war die Stimme Gottes an die Sünder in Israel, die der Herr in ihrem Blute, oder in der Tiefe ihres Verderbens, liegen sahe, und sich ihrer erbarmete. Ja, zu dir sprach ich: Du sollst leben! Ezech. 16,6. Das ist noch die Stimme Gottes auch an die Elenden unter uns, die er in ihrem Sündenjammer liegen siehet, und denen er seine Hand zum Leben darreichet. Wie groß ist doch die Menge derselben, die Menge der Tausenden, selbst unter den Christen, selbst unter denen, die den Namen haben, daß sie leben, und sie sind todt? Können wir es ohne Entsetzen und ohne Thränen ansehen, wie sie in verkehrten Sinn hingegeben worden, wie sie in Schande, Lastern und Wollüsten leben, wie sie ihren Begierden nichts versagen, wie sie sich in die Eitelkeit vergraben, und wie sie mitten in ihrem Tode, trunken von toller Freude, jauchzen? Soll nicht endlich einmal der Unsinn aufhören, und soll nicht die Wiederkehrung der Abtrünnigen endlich einmal der Gnade des Erbarmers, und unserm Bußtage, Ehre machen? Wie lange soll sie warten, die ewige Liebe, bis der unselige Verächter in ihre Arme komme, und sich ergreifen lasse, und sein Leben und seine Errettung bewillige?

Es ist genug, ach es ist genug, daß wir die vergangne Zeit, so manches Jahr, so manchen Sommer, auch dieses Jahr, auch diesen Sommer, zugebracht haben, nach heydnischem Willen, Christen nach heidnischem Willen? Leset diese Klage des Apostels, die auch unsre wehmüthige Klage ist, und leset zugleich das Sündenregister, das dabey stehet, und das seitdem noch mit unzehligen offenbaren und geheimen, und nahmlosen Gräueln, vermehret worden, 1 Pet. 4, 3-5. Arme, arme Frevler, wie ist euch zu rathen? Ihr kennet die Länge oder Kürze eurer Gnadenfrist nicht. Aber sie kan heute aus seyn. Eilet, eilet, und errettet eure Sele! Ihr wisset, wie diß geschehen könne.

Aber ihr, die ihr das Leben, das rechte Leben in Christo, kennet und ergriffen habet, ihr, unsre Krone und unsre Freude, freuet euch, und preiset den Liebhaber des Lebens, und ehret ihn durch euren Dank, und erwecket und stärket eure Brüder, und rettet, was sterben will, und behaltet, was ihr habt, bis ihr in ein noch herrlicheres Leben eingehet. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Amen.

Am XV Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. VI, 26. 28. 30. 32.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an :: Schauet die Lilien auf dem Felde :: So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet :: Sollte er das nicht vielmehr euch thun? :: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.

Gott sorget für uns, und für alles, was da ist. Wäre es nicht so, so könte er nicht Gott seyn, nicht das allervollkommneste Wesen, der Urheber, Erhalter und Beherrscher aller Dinge, die bey ihrer offenbaren Einschränkung sich unmöglich durch sich selbst in ihrer Fortdauer erhalten und versorgen können, Offenb. Joh. 4, 11. Ebr. 1, 3. Wer seine Fürsorge verleugnet, der verleugnet ihn selbst, seine ganze Herrlichkeit, seine Vorsehung und Regierung, und seine ewige und unsichtbare Kraft und Gottheit.

Gott sorget für uns, und für alles, was da ist. Das geht einen Jeden an, und ist allen bekant, oder sollte es wenigstens seyn, und kein gegründeter und vernünftiger Zweifel kan dabey Statt finden. Aber deßwegen ist es doch gar nicht unnöthig, oder überflüssig, uns an diese große Wahrheit öfters und lebhaft zu erinnern, die zu den Grundsätzen unserer seligmachenden Religion gehöret, und ohne deren deutliche Erkentniß keine wahre Anbetung Gottes, und keine rechte Verehrung seiner anbetenswürdigen Eigenschaften und Wohlthaten, gedacht werden kan, die sich alle daran verherrlichen. Allein, wie leicht kan doch die göttliche allgemeine Fürsorge aus den Gedanken der Menschen kommen, die so leichtsinnig verfahren, über ihren eignen Sorgen der Sorge des Allerhöchsten so bald vergessen, und bey unangenehmen Vorfällen so geneigt sind, an dem Andenken und an der Aufmerksamkeit ihres Gottes auf sie zu zweifeln? Der verwegenen Gottesverleugner nicht zu gedenken, die es unternehmen, den ewigen König vom Throne zu stoßen, seine Obergewalt und Herrschaft ihm zu rauben, und die Werke seiner Hände, wenn es möglich wäre, seinen Händen und seinen Augen zu entreissen.

Gott sorget, und zwar auf eine solche erhabene Weise, daß er sich dadurch von allen unterscheidet, denen eine Sorge zugeschrieben werden kan. Zweyerley insonderheit kömt hier in Betrachtung. Das erste, daß dabey alle Unvollkommenheit von ihm unendlich ferne ist, die bey sorgenden Menschen angetroffen wird. Das andre, daß seine Fürsorge sich über alles ohne Einschränkung erstrecket, welches sonst von Niemand gesagt werden kan. Wir handeln heute, nach einer besondern Veranlassung,

Von den verschiedenen Arten der Fürsorge Gottes für seine Geschöpfe, für die leblosen, für die lebendigen, für die Menschen, und für die besten unter diesen.

I. Gott sorget für alle seine leblosen Geschöpfe.

1. Daß wir schuldig sind, dieses zu wissen, und zu bemerken, davon überzeugt uns der heutige lehrreiche Vortrag unsers Herrn, der alle Dinge mit seinem kräftigen Worte trägt. Jesus erinnert uns daselbst angelegentlich an Geschöpfe dieser Art. Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! v. 28. Wir sollen sie mit Aufmerksamkeit ansehen. Wir sollen ihren Wachsthum gewahr werden. Wir sollen bemerken, wie sie zunehmen, und größer und schöner werden, und wie sie dazu nicht durch sich selbst, durch ihre eigne Kraft und Arbeit, gelangen, sondern durch den Willen und durch die Kraft ihres erhaltenden Schöpfers. Gott kleidet, wie der göttliche Lehrer bald darauf hinzusetzet, das Gras auf dem Felde, v. 30. Auch das soll unser Augenmerk seyn, und nicht obenhin gesehen werden. Die Ursache und Absicht, wozu der Herr unsre Augen öffnet, ist offenbar, und wird von ihm deutlich angezeiget. Blumen, Lilien und Gras auf dem Felde, sind unstreitig Werke der Hände Gottes, sichtbare cörperliche Dinge, und lebloseCreaturen, solche, denen, wenigstens im eigentlichen und besondern Verstande, kein Leben zugeeignet wird. Sie sind da, und bestehen in ihrem Wesen, und dauren fort. Wodurch anders, als durch die Hand Gottes, der sie schuf, seine Aufmerksamkeit darauf richtet, und für ihre Erhaltung sorget?

2. Das gilt ohne Zweifel auch in Ansehung aller andern leblosen Wesen. Undenklich und unaussprechlich ist die Menge und Mannichfaltigkeit derselben, im Himmel, auf Erden, im Meere, und in allen Tiefen, Ps. 135, 6. Wir kennen nur den kleinsten Theil dieser Geschöpfe, und unsre Erkentniß der bekanten unter ihnen ist nur sehr unbeträchtlich, Hiob 8, 9. Allein, das wissen wir überzeugt und gewiß, aus dem Buche der Natur, und noch weit mehr aus der nähern göttlichen Offenbarung, daß der, welcher ihnen ihr Wesen gab, sie insgesamt, und ohne Ausnahme, große und kleine, auch den allerkleinsten Staub, aufs allergenaueste kennet und durchschauet, und auf keine Weise aus der Acht läßt. Das wissen wir, daß sie alle in seiner Hand sind, und durch diese in ihrem Wesen erhalten werden, und fortwähren, B. d. Weish. 11, 25. 26. Das wissen wir, daß er in seiner Höhe an sie gedenket, und für sie sorget, und daß er daran seine Herrlichkeit und Ehre, seine unendliche Macht, Weisheit und Güte, offenbaret, daher sie auch selbst im gewissen Verstande zu seinem Lobe und Preise aufgefordert werden, Ps. 19, 1, u. f. Ps. 104, 13-19. Ps. 148, 3. 6. 9. Dürfen wir diese Vorsehung und Sorgfalt des Herrn nachläßig übersehen, und muß sie uns nicht zur Bewunderung und Anbetung des Allerherrlichsten leiten und bewegen?

II. Gott

II. Gott sorget für alle seine lebendigen Creaturen.

1. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht ꝛc. v. 26. So zeigt uns der Finger unsers Meisters auch diese Geschöpfe, daß wir sie mit Bedacht ansehen, und nach ihrer Verschiedenheit, nach ihrer Gestalt, nach ihrem Leben, und nach ihrer Beschaffenheit, betrachten. Das sollen wir besonders merken, daß sie in ihrem Leben fortdauren und ernähret werden, nicht durch sich selbst und eigne Kräfte, sondern durch die Macht und Fürsorge ihres Schöpfers. Euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Was kan deutlicher gesaget werden? Vögel des Himmels sind lebendige Wesen, die sich von den leblosen durch einen beträchtlichen Vorzug unterscheiden, durch das natürliche Leben, das sie haben, und welches für sie eine Quelle sinnlicher Empfindungen und Bewegungen ist, und ihnen eine Wirksamkeit und Kräfte mancher Art ertheilet.

2. Und so müssen wir alle lebendige Creaturen ansehen, die im Himmel, auf Erden, im Meere, und in allen Tiefen sich aufhalten. Wer kan ihre Zahl und Verschiedenheit überdenken, oder zehlen, da sie größtentheils uns auch nur dem Namen nach unbekant sind, selbst den allergelehrtesten Naturforschern? Allein, offenbar ist es, daß Er, der sie schuf, sie alle nach ihren unterschiedenen Gattungen, nach ihren Lebenskräften, nach ihren Bedürfnissen, und nach ihren Bestimmungen, aufs vollkommenste kennet. Offenbar ist es, daß sie nicht leben und ihr Leben fortsetzen würden, wenn nicht die Hand des Allmächtigen sie erhielte, ernährte, und vermittelst der weisesten Anstalten mit dem gehörigen Futter versorgte, Hiob 12, 10. Ps. 104, 27. 28. Ps. 145, 16. Ihr Leben und ihr Tod steht in seiner Aufsicht und Gewalt, Matth. 10, 29. Offenbar ist es endlich, daß auch diese Fürsorge für die Thiere ihrem allergütigsten Versorger zur Ehre und Verherrlichung seines Namens gereichet, Ps. 148, 7. 10. Ps. 150, 6.

III. Gott sorget für die Menschen, seine vernünftigen Geschöpfe.

1. Vorzüglich muß diese Fürsorge seyn um der vorzüglichen Fähigkeiten, Eigenschaften und Würde willen, mit welchen ihr hoher Wohlthäter, der sie zu seinem Bilde geschaffen und zu den herrlichsten Absichten bestimmet hat, dieselben an Sele und Leib begabet und ausrüstet. Jesus eignet den Menschen diesen Vorzug ausdrücklich zu, und versichert sie daher der ungemeinen erhaltenden Fürsorge Gottes. Seyd ihr denn nicht vielmehr, denn sie? v. 26. 30. Das saget er von den Menschen überhaupt, und so fordert er unsre Aufmerksamkeit auf die göttliche Versorgung unsers Lebens ganz besonders.

2. Die

2. Die Lehre von der Fürsorge Gottes für die Menschen insonderheit ist von einem sehr großen Inhalte und Umfange. Das ist vornehmlich daraus zu merken, daß die göttliche Fürsorge sich über ihren ganzen Zustand erstrecket, über ihre beyden wesentlichen Theile, über den Anfang, Fortgang, und Ausgang ihres Lebens, über ihre Erhaltung, Führung, und Schicksale, und über alle ihre Bedürfnisse, Ap. Gesch. 17,26. Matth. 5,45. Hiob 14,5. Dürfen wir zweifeln, daß sie mehr, als andre Creaturen, ein Augenmerk seiner versorgenden Güte sind?

IV. Gott sorget für die besten unter den Menschen aufs besonderste.

1. Jeder sieht es, daß der Heiland diese Wahrheit in unserm Evangelio hauptsächlich und vor allen anpreiset. Er redet mit solchen, die Gott für ihren himmlischen Vater erkennen und annehmen, und die von ihm angewiesen werden, nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, v. 32. 33. Das sind ja die Gläubigen, die angenommenen Gnadenkinder Gottes, seine Lieblinge, seine Freunde, und vor allen andern seiner Aufsicht, Liebe und Begnadigung fähig. Ihnen sagt es der Erlöser, daß sie sich der höchsten Fürsorge zu getrösten und sich darauf zu verlassen haben, v. 25. 31. 34.

2. In der That sind es diese, die wir als die besten und edelsten unter den sichtbaren Geschöpfen, und unter den Menschenkindern, anzusehen haben. Ihr Adel und Vorzug ist offenbar und unwidersprechlich, und gründet sich auf ihren ganzen Gnadenstand, auf den Namen, den sie führen, auf das neue und rechte Leben, das ihnen zu Theil worden, auf ihre Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott und Christo, und auf alle Ehre und Vortheile, die ihnen in dem Reiche Gottes wiederfahren, 1 Pet. 2,9. Für sie, und für sie insonderheit, sorget der Herr, ihr Gott und Vater, für ihr geistliches und leibliches Leben, für ihre Zeit und Ewigkeit, Ps. 103, 13. 1 Pet. 3, 12. B. d. Weish. 3,9. Und diese seine hohe Fürsorge für sie, gereichet sie nicht offenbar zu seinem besondersten Preise, und zur vorzüglichsten Offenbarung seiner Größe und Herrlichkeit?

Gott sorget für uns, und für alles, was da ist.

Das ist ja gewißlich wahr. Aber wozu sollen wir diese große Wahrheit anwenden? Wozu anders, als zur Bewunderung und Anbetung des allerbesten Versorgers, zur Vertheidigung seiner Unschuld gegen allen Tadel, zur Dankbarkeit gegen seine unendliche Güte und Liebe, zum heiligen Vertrauen auf seine Regierung und Fürsorge, zur Entfernung aller eignen nichtigen Sorgen, und zur gänzlichen Uebergabe in seine Hände?

Am XVI Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. VII, 14. 15.

Jüngling, ich sage dir: Stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden.

Auf Ihn, unsern Herrn, Jesum Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, den Urheber alles wahren Lebens, und Ueberwinder alles Todes, auf Ihn werden und müssen wir auch in dieser Stunde hinsehen. Und jede Stunde ist selig, darin man seiner recht gedenket. Er erscheinet uns in keinem höheren Lichte, als in demjenigen, nach welchem er sagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, Joh. 14, 19. Von ihm kömt ursprünglich alles Leben, alles Licht, und alle Glückseligkeit der Menschen. Von ihm kömt unser erstes natürliches Leben, dessen Schöpfer, Vater und Erhalter er ist. Von ihm, von seinem Verdienste, und aus seiner Gnadenkraft, entsteht auch unser zweytes, unser geistliches und ewiges Leben, ein Leben, das aus dem Tode hervorgebracht wird, und zu welchem wir als gewesene Todte hindurchdringen, Joh. 5, 24, ein Leben, das uns in den Stand setzet, auch den leiblichen Tod zu überwinden, und aus den Gräbern zur ewigen Seligkeit hervorzugehen. Auf ihn, und auf ihn allein, gründet sich alles dieses Heil.

Und so ist er in allem Verstande der Lebendigmacher und Erwecker vom Tode aller Art. So ruft er uns ins geistliche Leben. Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten, Eph. 5, 14. Cap. 2, 5. 6. So rufet er auch aus dem natürlichen Tode, und sein Ruf wird dereinst an alle Todten ergehen, so wie er schon hienieden denselben an einige Verstorbenen mit Kraft ergehen lassen. Der Sohn macht lebendig, welche er will, Joh. 5, 21. Heilig und hehr ist sein Name.

Diesen Namen des Lebendigmachers läßt er uns offenbar werden, daß wir ihn anbeten und verehren. Denn er verherrlichet daran seine ganze Herrlichkeit und Größe, alle seine höchsten Vollkommenheiten, seine Allmacht, Weisheit, Wahrheit und Treue besonders, und aufs besonderste seine unendliche Liebe gegen die Sterblichen, denen er das Leben wieder gibt, um sich mit ihnen zu ihrer Seligkeit aufs genaueste zu vereinigen. Gewiß, wir haben Ursache, vorzüglich daran zu gedenken.

Die Offenbarung der Liebe Jesu an der Auferweckung der Todten in den Tagen seines sichtbaren Wandels, und an dem künftigen großen Auferstehungstage.

I. Die

I. Die Offenbarung der Liebe Jesu an der Auferweckung der Todten bey seinem sichtbaren Wandel auf Erden.

Seine Werke dieser Art waren Wunder, große Wunder, an welchen er seine Herrlichkeit, mitten im Stande seiner Erniedrigung, hervorstralen ließ. Und alle seine Wunder waren Wunder seiner Liebe, und dazu bestimmet, daß er sich mit den Menschen zu ihrem Heile durch den Glauben vereinigen möchte. Müssen wir nicht auch so von den Wohlthaten gedenken, nach welchen er die, die entschlafen waren, aufs neue wieder ins Leben brachte, und ihnen ein Gut schenkte, welches das erste unter denen ist, womit sie begabet werden können? Wenn er sagt, daß die Todten, zum Beweise seiner göttlichen Sendung, durch seinen Willen auferstehen, Matth. 11, 5, so rechnet er dieses offenbar zu den Erweisungen und Werken seiner Liebe, deren er noch mehrere nahmhaft machet. Daß sie dazu gehören, das ergibt der Augenschein, und die klare und ausführliche Geschichte dreyer Personen, die er während seines Amtes, so viel wir wissen, zum Zeugnisse seiner Liebe, aus dem Tode lebendig machte, und aufweckte.

1. Zuerst kömt unter diesen diejenige in Betrachtung, die uns heute verkündiget wird, und unserer Aufmerksamkeit so würdig ist. Es war in der That ein sehr merkwürdiger Todter, dem seine Hand das Leben wieder gab, ein Mensch in blühenden Jahren, ein Jüngling, wahrscheinlich guter Art und Hoffnung, ein Sohn, ein einziger Sohn, einer Wittwe, ihre ganze Stütze und ihr Trost in ihrem einsamen Leben. Er starb unvermuthet, und nach unerforschlichen Wegen der göttlichen Vorsehung, aber, wie aus dem Erfolge erhellet, zur Ehre und Verherrlichung Gottes und Jesu Christi. Dieser erweckte ihn, da er eben begraben werden sollte, mit allmächtiger Stimme. Jüngling, ich sage dir, oder ich gebiete dir: Stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden, zum Zeichen, daß er wirklich lebte, v. 14. 15. Was gab der Herr, der diese große Veränderung hervorbrachte, dadurch zu erkennen? Unter andern ganz besonders seine Liebe und Zuneigung zu den Menschen, und sein heiliges Verlangen, ihnen wohlzuthun. Liebe war es gegen den Jüngling selbst, daß er ihn aus der Nacht des Todes an das Licht der Welt zurück rief, und mit allem demjenigen begabte, was das Leben süßes und vortheilhaftes hat, und womit er aufs neue in den Stand gesetzet ward, der Welt nützlich zu werden. Liebe war es gegen seine verlassene Mutter, eine betrübte Wittwe, deren Thränen er nicht ohne Mitleiden ansehen konte, sondern abtrocknen muste, so wie er es auch that. Liebe war es auch gegen die Trauerbegleiter, Freunde und Angehörigen des Entseelten, die durch die Wiederherstellung seines Lebens aufs höchste erfreuet wurden.

2. Eben

2. Eben diese Liebe offenbarete der Fürst des Lebens auch an der Auferweckung der beyden andern, die er bey seiner Amtsführung lebendig darstellete. Es war gleichfalls ein einziges Kind, eine zwölfjährige Tochter eines Obersten, der Jairus hieß, welche in der Blüte ihres Lebens hingerissen, und von ihrem Vater, dessen Liebling sie war, und von andern, mit heissen Thränen beklaget ward. Der Oberste bat den Herrn um ihre Genesung, und um ihr Leben, und ward erhöret. Er, der Lust hat zum Leben, ging augenblicklich hin, ergriff sie bey der Hand, gebot ihr, aufzustehen, und ihr Geist kam wieder, Luc. 8, 54. 55. Der Allmächtige erweckte sie. Warum anders, als aus Liebe gegen sie selbst, gegen ihre Eltern, und gegen andre, die an ihrem Leben Theil nahmen? Es war noch einer, dem diese große Wohlthat wiederfuhr, Lazarus, ein erklärter Freund und Jünger des Erlösers. Lieblich und rührend ist seine Geschichte. Er ward krank, entschlief und starb, und ward begraben, und lag schon vier Tage im Grabe und in der Verwesung. Sein göttlicher Liebhaber kam, und sahe die Freundinnen seines Freundes weinen, weinete selbst, gebot die Hinwegnehmung des Steines, der auf der Gruft lag, hob seine Augen zum Himmel, und betete, rief mit lauter Stimme: Lazare, komme heraus! und der Verstorbene kam heraus, Joh. 11, 17-44. War es nicht Liebe, offenbare Liebe, die den Todten aus seiner Gruft herausgehen hieß?

3. Erwegen wir, daß die Lebendigmachung dieser Verstorbenen insgesamt durch die Hand des Herrn, so wie alle seine Wunder, in der Absicht geschahe, daß die Menschen dadurch zum Glauben an seinen Namen, und folglich zu ihrer ewigen Seligkeit, geführet würden, Joh. 2, 11. Cap. 11, 25. 42-44, so müssen wirs ja einsehen, daß es überhaupt die Liebe ist, die daran offenbar wird.

4. Aber können wir es auch unterlassen, hier an das größte Wunder der Auferweckung zu gedenken, das der Herr an ihm selbst verrichtete, als er sich nach dreyen Tagen lebendig machte, durch eigne Kraft sein freywillig gelassenes Leben wieder nahm, und seinen gebrochenen Tempel wiederum aufrichtete? Joh. 2, 19. Cap. 10, 17. 18. Es war unstreitig seine Liebe gegen das menschliche Geschlecht, die ihn bewog, für uns zu leben und zu sterben, und vom Tode aufzustehen, Röm. 4, 25. Er, der Erstling unter denen, die da schlafen, der Erstgeborne von den Todten, er ward lebendig, und richtete sich selbst vom Tode auf, uns das Recht zur seligen Auferstehung zu erwerben und zu verschaffen, 1 Cor. 15, 20. Wahrlich, hier preiset er seine Liebe gegen uns.

II. Die Offenbarung der Liebe Jesu an der Auferweckung der Todten an dem jüngsten und letzten Tage.

1. Freylich können wir nicht, in Ansehung aller Todten, die

die dereinst wieder aus dem Grabe hervorkommen werden, eigentlich an die Liebe des Herrn gedenken, der ihren Staub wieder beleben wird. Nach seinem Ausspruche werden sie alle seine Stimme hören, und hervorgehen, aber nicht alle auf gleiche Weise, sondern diejenigen, die Böses gethan haben, und im Unglauben gestorben sind, zur Auferstehung des Gerichts, Joh. 5, 28. 29. Dan. 12, 2. An diesen also wird eigentlich nebst seiner Allmacht seine Heiligkeit und Gerechtigkeit kund werden, weil sie seine Liebe verachtet haben.

2. Allein, diese wird sich an den vollendeten Gläubigen und Gerechten aufs besonderste offenbaren. Sie waren in dieser Welt Kinder der Liebe, und Liebhaber ihres Gottes und Erlösers. Sie werden auch nach dieser Liebe bey ihrer Auferstehung behandelt werden, und alsdenn das größte Wunder der Liebe ihres Freundes erfahren. Zum Vorbilde dienen uns die Auferweckten des Heilandes in den Tagen seines Fleisches, die keine ungläubigen Verächter, sondern seine Lieblinge und Freunde, und Verehrer seiner Liebe, waren. Sie wurden zum Leben, zu diesem Leben, auferwecket, und sie werden dereinst, wenn sie noch einmal gestorben sind, zum ewigen Leben wieder auferstehen, und Zeugen der Liebe Jesu werden.

3. Und das werden sie alle seyn, die in Christo Jesu sind, durch ihn entschlafen, und mit ihm geführet werden sollen, 1 Thess. 4, 14. Das ist der unausbleiblichen Verheissung ihres Lebendigmachers gemäß, der ihre Auferstehung und ihr Leben ist, Joh. 11, 25, und der ihnen mitten unter den Versicherungen seiner Liebe zurufet: Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, Joh. 6, 40. Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen, Joh. 10, 28. Und läßt sich auch etwas anders gedenken, als daß die Auferweckung der Gerechten zum Leben die herrlichste Offenbarung und das größte Wunder seiner Liebe, seiner zärtlichsten Liebe, gegen dieselben seyn werde? Was wäre diese, wenn sie sich nicht auch am jüngsten Tage, und in der ganzen Ewigkeit, an ihnen offenbarete?

Heilige und Geliebte!

Lasst uns doch keine einzige unter den Offenbarungen der Liebe unsers Mittlers aus der Acht lassen, ohne sie gläubig zu bemerken, zu bewundern, und zu verehren. Lasst uns insonderheit das Denkmal derselben, das wir heute angesehen haben, zu Herzen nehmen. Lasst uns auf die geliebten Todten zurücke sehen, die er, um seiner Güte und Freundlichkeit willen, und zum Siegel für unsern Glauben, ins Leben zurücke führete. Lasst uns, zur Stärkung unsrer Zuversicht, unsrer Dankbegierde, und unserer Hoffnung, auf die große Auferstehung hinsehen, an welcher die Wunderliebe unsers Herrn uns alle will Theil nehmen lassen, Hiob 19, 25, u. f.

Am Michaelisfeste.

Text Matth. XVIII, 1. 3. 4.

Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? :: Es sey denn, daß ihr euch umkehret :: Wer sich nun selbst erniedriget ꝛc.

Die Lehre Jesu, und das Bekentniß derselben, das Christenthum, ist eine Schule der Weisheit, und die einzige Schule der wahren Weisheit, nicht der Weisheit dieser Welt, die vergehet, sondern der Weisheit bey den Vollkommenen, der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unsrer Herrlichkeit ꝛc. So beschreibet Paulus diese himmlische Gabe, 1Cor. 2, 6, u. f. Und werden wir nicht alle seinen Ausspruch unterschreiben? Aber was lernen wir hauptsächlich aus demselben? Daß es eine zwiefache Art der Weisheit gebe, die unter den Menschen diesen Namen führet, die aber himmelweit von einander unterschieden ist, eine wahre und falsche, eine göttliche und menschliche; daß die letzte von Menschen, deren Tichten und Trachten immerdar und von Jugend auf böse ist, von dem verfinsterten Verstande der eingebildeten Klugen, von der Erde, und selbst von dem Fürsten der Finsterniß, ihren Ursprung habe, Jac. 3, 15; daß die erste eine Weisheit Gottes sey, von oben her, und aus dem göttlichen Verstande komme, und denen gegeben werde, die dieser hohen Gabe fähig sind, Jac. 1, 5. Cap. 3, 17; und daß diese heilige Weisheit von Gott vor der Welt, zu unsrer Herrlichkeit, verordnet und bestimmet worden.

Wir schliessen aus allem diesem, daß die wahre, einzige und beste Klugheit, die Klugheit der Gerechten seyn müsse, die sich bey denen findet, die an Christum glauben, und die uns im Evangelio geoffenbaret worden. Sie gründet sich auf den Rath Gottes von unserer Seligkeit, und beweiset sich in der Annehmung dieses Raths, und in der Genehmigung der Heilsordnung durch Buße und Glauben. Sie beweiset sich aber auch in der Beobachtung der göttlichen Vorschriften und Verordnungen, die zur Sittenlehre unsers Heilandes gehören. Lauter Weisheit ist in allen Regeln derselben enthalten, und ein ausführliches Verzeichniß davon legt uns Paulus vor, Röm. 12, 7-21. Unter diesen bemerken wir heute besonders diejenige, die uns anweiset, uns vom Stolze zu entfernen, und der Demuth zu befleißigen, v. 16. Und Jesus Christus bekräftiget diese große Vorschrift öfters, und besonders in seinem heutigen Vortrag.

Zwo schöne Regeln der christlichen Weisheit:

I. Trachtet nicht nach hohen Dingen.

II. Sondern haltet euch herunter zu den niedrigen.

I. Trachtet nicht nach hohen Dingen.

1. Diese vortreffliche Regel der christlichen Klugheit, die wir zuerst lernen wollen, wird selbst von dem allerheiligsten Lehrer, der die selbständige Weisheit ist, seinen ersten Schülern, und uns allen, zur Beobachtung vorgehalten und angepriesen. Nicht ohne große Befremdung sehen wir, daß dieselbe von den auserwehlten Männern aus den Augen gesetzet ward, die bey der Demuth selbst in die Schule gingen, die Vorschriften, und das größte Muster der Selbsterniedrigung, täglich höreten, und vor Augen sahen, an nichts mehr, als an diese Tugend, erinnert wurden, und zur Ausübung derselben die allerbesondersten Bewegungsgründe hatten. Nichts destoweniger wagten sie es, nach einer mehrmaligen Beschämung um dieser Thorheit willen, ihre eitle Selbsterhebung, und ihre Sehnsucht nach einer falschen Hoheit, unverschämter Weise vor ihrem Herrn und Meister selbst an den Tag zu legen. Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu, und sprachen: Wer ist doch der Größte im Himmelreiche? v. 1. Diese Sprache und Frage ist deutlich und verständlich genug. Was verräth sie anders, als unverständige Herzen, die nach hohen Dingen trachteten? Sie fragten nach einer Sache, worüber sie sich unter einander nicht einig werden konten, Marc. 9, 34. Luc. 22, 24, und welche von dem Herrn entschieden werden sollte. Das, wornach sie fragten, war offenbar zugleich das Ziel ihrer Wünsche, die Jeder für sich selbst hegte, und ein sehnsuchtsvolles Verlangen, das, wenn es recht gemeynet gewesen wäre, in der That nicht nur untadelich, sondern auch rühmlich war. Jeder wollte der Größte im Himmelreiche seyn. Aber, was war es für ein Himmelreich, worauf sie hinsahen? Nicht das wahre, zu welchem Christus sie und alle berufen hatte, Marc. 1, 15, sondern ein falsches, ein solches, das sie nach eingepflanzten Vorurtheilen ihrer Nation, ihnen selbst einbildeten, ein weltliches Reich und Königreich ihres Meisters, voller irdischer Hoheit, Vorzüge, Güter und Schätze, woran sie, und Jeder vor dem andern, Theil zu nehmen gedachten, so wie sie es genugsam äusserten, Matth. 20, 20. 21. Marc. 10, 35-37. Es ist also augenscheinlich, daß sie nach hohen Dingen, die es nicht in der That, sondern dem Scheine nach, waren, unmäßig trachteten.

Jesus versagte ihnen ihre unweisen Wünsche, lehrete sie, diese fahren zu lassen, untersagte ihnen das Trachten nach hohen Dingen, und gab ihnen dazu einen Bewegungsgrund an, der aus dem Innersten seiner Religion hergenommen war, und der zur wahren Weisheit führete, wobey er sie durch eine sinnbildliche Vorstellung eines Kindes, das sie beschämete, auf ihre Schuldigkeit aufmerksam machte. Jesus rief ein Kind zu sich: und sprach: es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet, wie die Kinder,

die

die gemeiniglich noch nicht unter der Herrschaft des Hochmuths stehen. Das ist also sein Wille und sein Rath, daß sie von ihren hohen Gedanken abstehen, und sich derselben entschlagen.

Und warum? Und was sollte sie dazu bewegen? Dieses, daß sie nach seiner Versicherung alles, was sie wünschen sollten, bey ihrem hohen Bestreben einbüßen würden. So werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen, nicht in das wahre Himmelreich, nicht zur heiligen Gemeinschaft mit Gott, und zum Genusse aller wahren Ehre, Güter und Herrlichkeit, die das Reich Gottes verheisset. Diese Wahrheit, und die Erklärung derselben, haben wir mehrmals gehöret. Aber das merken wir hier an, daß die Vorschrift des Heilandes, keine großen Dinge zu begehren, eine Vorschrift der christlichen Weisheit ist, die zum rechten Zwecke leitet.

2. Trachtet nicht nach hohen Dingen. Das war, wie wir vorhin gedacht haben, auch die apostolische, und mit jener übereinstimmende, Ermahnung an die Christen, auch an uns, Röm. 12, 16.

Die hohen Dinge, von denen hier die Rede ist, sind und bedeuten nicht solche, die in der That und Wahrheit vor allen andern groß, hoch und begehrenswürdig sind, nicht die Vorzüge und Güter des Reichs Gottes, die allerdings vorzüglichst verlanget werden sollen, Matth. 6, 33, sondern solche, die in den Augen der Menschen gemeiniglich einen hohen und den höchsten Wehrt haben, obgleich ohne Grund und Ursache, besonders irdische Gewalt, Ehre und Scheingüter, die es nicht sind, Luc. 16, 15. 2 Cor. 10, 5. Jer. 45, 5.

Wenn uns das Trachten darnach verboten wird, so ist dieses nicht von der wirklichen Verbesserung unsers Zustandes, und von dem Bestreben darnach, zu verstehen, welches an sich selbst rechtmäßig ist, sondern von der ungemäßigten und unordentlichen Begierde und Bemühung nach dem, was zeitlich ist, von der Einbildung falscher Größe, die wir wirklich nicht haben, und von dem unersättlichen Verlangen, vor andern hervorzuragen, Ps. 131, 1.

Der Grund dieses Verbotes ist bekant genug. Was uns aber zur Ablegung dieses Trachtens besonders bewegen soll, das ist der große Schade, den wir davon haben, der Verlust aller wahren Hoheit und Gnade bey Gott, Jon. 2, 9. Luc. 14, 11. Und diesen zu vermeiden, das ist Weisheit, christliche Weisheit.

II. Haltet euch herunter zu den niedrigen.

1. Das ist die andre Regel der Klugheit, die jener an der Seite steht, und davon unzertrennlich ist. Auch sie kömt aus dem Munde des Allerweisesten: Wer sich selbst erniedriget :: der ist der Größte im Himmelreiche, v. 4. Damit gebeut der Herr das Gegentheil von der Selbsterhöhung, die er eben widerrathen, und verworfen hatte, die wahre und heilige Demuth, nicht die unanständige Niederträchtigkeit, sondern die Selbsterniedrigung,

oder die Einsicht in unsre Niedrigkeit und in unsern Unwehrt, und ein solches Verhalten, das damit übereinkömt, Matth. 11, 29.

Er fügt seiner Vorschrift eine Verheissung hinzu, die von dem größten Gewichte ist: Der ist der Größte im Himmelreiche, oder der, wer sich selbst erniedriget und herunter hält, wird der wahren Größe und Herrlichkeit theilhaftig werden, welche das Reich Gottes gewähret, Matth. 5, 3. Luc. 18, 14.

Das ist also Weisheit, christliche Weisheit, um welcher willen wir diese Pflicht zu beobachten haben, die uns zum Segen leitet.

2. Haltet euch herunter zu den Niedrigen. Das war auch die Forderung der apostolischen Worte, die wir zu unserm Denkspruche erwehlten. Die niedrigen Dinge werden hier den vorhergedachten hohen entgegen gesetzet, und bedeuten folglich solche, die nach dem verkehrten Urtheile der Welt keine Größe, keinen Wehrt und keinen Vorzug haben, so wie die geistlichen Güter und Vortheile auf solche Art geringe geachtet werden.

Wenn wir erinnert werden, uns dazu herunter zu halten, so ist die Meynung, daß wir uns das Urtheil der Menschen nicht sollen abschrecken lassen, das hochzuschätzen, was sie verachten, uns der Niedrigkeit und Demuth zu befleißigen, und nicht höher von uns selbst zu halten, als sichs gebühret, Röm. 12, 3. Auch wird uns damit die Gesellschaft der Niedrigen und Demüthigen empfohlen.

Ein solches Verhalten ist weise, und der Absicht gemäß, nach welcher wir handeln sollen, weil es ein Mittel zu unsrer wahren Erhöhung ist, das sich auf göttliche Verheissungen gründet.

Wer ist weise, der diß verstehe?

So schön, herrlich und annehmenswürdig unsre in Betrachtung genommenen Regeln sind, und so sehr sie auch die Regeln aller natürlichen Weisheit übertreffen, so wenig Hochachtung und Aufnahme finden sie unter den Menschen, selbst unter denen, die den Namen Christi nennen. Nichts ist gemeiner, als das Trachten nach hohen Dingen, und die Vertheidigung desselben unter dem Namen einer übel verstandenen Ehrliebe, und eines edlen Stolzes, den man so nennet, ob er gleich aus dem tiefsten Verderben herkömt, und zu den unedelsten Leidenschaften gehöret.

Nichts ist gewöhnlicher, als der Tadel der Armuth des Geistes, der Demuth und der christlichen Herunterlassung, ob sie gleich zu den edelsten Tugenden gehöret, und mit den herrlichsten Vortheilen verknüpfet ist. Aber nichts soll uns irre machen, und bewegen, das rechtschaffene Wesen, das in Christo Jesu ist, zu verleugnen, und von der wahren Weisheit abzusetzen, die wir von ihm gelernet haben, und bey welcher wir unmöglich übel fahren können, weil sie uns allein und gewiß zum Ziele führet. Gott, der allein weise ist, sey Ehre in Ewigkeit, Amen.

Vor der Predigt Musik. Nach der Predigt Nr. 407.

Am

Am XVII Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XIV, 3. 4.

Ists auch recht, auf den Sabbath heilen? : : Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen.

Herr ist sein Name, der Name des allerhöchsten Wesens, des wahren dreyeinigen Gottes, der sich dadurch über alles erhöhet, und diese seine Ehre keinem andern geben will, und kan. Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet. Herr ist aufs besonderste der Name des Gottmenschen, des Messias, unsers Mittlers, Jesu Christi, der aller Welt Gott genennet wird, und ist, und welchen Engel und Menschen, und alle Creaturen, anbeten, und alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sey, Phil. 2, 11. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Er ist und heißt der Herr in dem erhabensten Verstande dieses Wortes, nach seiner ganzen Person, nach seiner Gottheit und Menschheit, und insonderheit nach seinem hohen Mittlergeschäfte, nach welchem er zu einem Herrn und Christ gemacht worden, und uns aufs neue zu seinem Eigenthum erkauft hat, Ap. Gesch. 2, 36. Was demselben unter dieser Benennung zugeeignet wird, das ist seine Herrlichkeit und Herrschaft, seine Herrlichkeit, Hoheit, Majestät, und alle dazu gehörige Vollkommenheit und Größe, seine Herrschaft und unbeschränkte Regierung aller Dinge. Er ist der Schöpfer, Erhalter, Gebieter, Oberherr und Gesetzgeber über alles. Und wer kan alles nennen, das unter seiner Botmäßigkeit stehet und begriffen ist?

Nur eines davon sey gegenwärtig besonders unser Augenmerk. Er, der Herr über alles, er ist auch ein Herr über den Sabbath, oder der Herr des Sabbaths, des großen Feyertages, der gleich nach der Schöpfung für die Menschen insgesamt aus sieben Tagen ausgesondert, und zur heiligen Ruhe bestimmet und verordnet worden. Er selbst, wie wir billig anmerken, er selbst nennet sich nach diesem Namen zu seiner Ehre, und zur Behauptung seiner hohen Rechte, die von seinen Widersachern angegriffen wurden, nach einer bekanten Veranlassung. Er sprach zu ihnen: Der Sabbath ist um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen. Und hieraus folgert er: So ist nun des Menschen Sohn, das Oberhaupt des menschlichen Geschlechts, wofür der Herr angesehen werden will, ob er gleich seine Gottheit damit von seinem Ausspruche gar nicht ausschleußt, ein Herr, oder der Herr auch des Sabbaths, Marc. 2, 27. 28. Wer zweifelt an der Wichtigkeit und Merkwürdigkeit dieses Zeugnisses?

Christus ist der Herr auch des Sabbaths.

I. Wie ist er dieser?

II. Was gebühret ihm deßwegen für Ehre?

I. Wie ist Christus der Herr auch des Sabbaths?

1. Allerdings sind wir befugt, nach der Anleitung des Evangelii und der Geschichte, die unsre Andacht unterhalten soll, diese Frage zu erwegen und zu beantworten. Denn da erscheinet Jesus Christus, Gottes und des Menschen Sohn, in seiner Ehre, und offenbaret sich als den Herrn des Sabbaths, auch des Sabbaths, der eben so wenig, als alles andre, von seiner Herrschaft ausgeschlossen ist. Man sehe ihn in dem Lichte seiner Hoheit und Herrlichkeit! Er stellete sich an einem solchen Tage in dem Hause eines Obersten der Pharisäer ein, der ihn aus unlauterer Absicht zu Gaste geladen hatte. Er wuste dieses, und wuste, daß es ein Sabbath war. Er beschloß, denselben zu heiligen, dem Willen seines Vaters daran zu vollbringen, und zugleich seinen eignen Namen zu verherrlichen, und seinen Wundern ein Gedächtniß zu stiften. Er fragte nach dem Rechte des Sabbaths als ein solcher, der dieses Recht und Gebot nicht allein aufs vollkommenste kante, sondern auch als Herr und Gesetzgeber bestimmen, erklären und verordnen konte. Ists auch recht, auf den Sabbath heilen? v. 3. So fragte er, nicht als einer, der in dieser Sache unwissend war, sondern, der darin als der höchste Lehrer und Gebieter gefraget, gehöret und verehret werden wollte.

Er fragte, und da keine Antwort darauf erfolgte, so legte er seine Gedanken über diese Frage, sein Urtheil und seinen Willen, durch die That selbst an den Tag, durch einen Machtspruch, und durch ein Wunder seiner Kraft, womit er seine Autorität, sein Recht über den Sabbath, seine gesetzgebende Macht, und seine Oberherrschaft unwidersprechlich behauptete. Er griff einen sonst unheilbaren Kranken am Sabbath an, und heilete ihn, v. 4. Damit widerlegte und beschämete er seine auf ihn laurenden ungläubigen Feinde, die sich aus Vorurtheilen und Heucheley überredeten, es wäre nicht recht, noch erlaubt, am Feyertage zu heilen, oder Werke der Liebe und der Noth auszurichten, wobey er zu erkennen gab, daß er berechtiget wäre, die Strenge des levitischen Gesetzes zu mildern und zu verändern. Seine That rechtfertigte Jesus mit Worten, die am dienlichsten waren, seine Widersprecher zu überführen, die nichts darauf antworteten, sondern verstummen musten, v. 5. 6. Er redete nachher noch andre Worte an die versamleten Gäste, womit er gleichfalls den Tag heiligte, v. 7, u. f. Alles ist ein augenscheinlicher Beweis, daß Christus ein Herr auch des Sabbaths ist.

2. Und wieferne muß er nun eigentlich dafür angesehen werden, wenn wir davon eine richtige Erkentniß erlangen wollen?

a. So ferne dieser Tag selbst, nebst aller seiner Bestimmung, Absicht und Würde, von ihm seinen Ursprung hat. Der Sabbath ist ein gewisser Tag, einer aus sieben, von welchen derselbe namentlich

lich und ausdrücklich unterschieden, abgesondert, und nach einer göttlichen Verordnung, zu einem besondern Gebrauche, und mit einem offenbaren Vorzuge, Gott zur Ehre und den Menschen zum Segen, bestimmet worden. Höchst merkwürdig ist diese Verordnung, die ein im gewissen Verstande willkührliches Gebot des Schöpfers in sich fasset, das sich aber auf das Gesetz der Natur gründet, und so deutlich als herrlich abgefasset worden, 1B. Mose 2, 2. 3. 2B. Mose 20, 8, u. f. Man merke dabey besonders an, daß diese große Vorschrift die erste und älteste unter allen ist, nach dem Verbote, welches nachher von den ersten Sündern übertreten ward; daß sie in den ersten Tagen der Welt, noch im Stande der menschlichen Unschuld gegeben, und promulgiret ward; daß sie eine Verbindlichkeit für alle Menschen aller Tage bey sich führet, und daß diese, überhaupt betrachtet, niemals aufgehoben werden kan, noch soll. Man merke aber auch, daß diese Stiftung des allgemeinen Feyertages ihren Grund in der Schöpfung der Welt, in der Vollendung derselben, und in der Ruhe Gottes von seinen Werken hat, und daß der Sabbath zum Gedächtnisse davon gestiftet worden. Nun wird freylich das Schöpfungswerk besonders dem göttlichen Vater zugeschrieben, es könt aber auch unstreitig, da es ausser dem Wesen der Gottheit geschehen ist, dem göttlichen Sohne zu, ohne Ausschliessung des heiligen Geistes, Ps. 33, 6. Er, der Sohn ists, der alles hervorgebracht, und in welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge gemacht worden, Joh. 1, 3. Col. 1, 16. 17. Er schuf die Welt, er vollendete diese Schöpfung, er ruhete am siebenten Tage, und er, der Herr aller Tage und Zeiten, verordnete diesen Tag nach seinem höchsten Rechte zum Gedächtnisse seiner vollendeten Arbeit und seiner Ruhe, 2B. Mose 31, 17. Muß er nicht der Herr des Sabbaths seyn?

b. Er ist dieser auch, so ferne er es ist, der diesen Tag heiligte, oder zu einem vorzüglich heiligen Tage machte, und die Menschen zur Heiligung desselben, und zu einem solchen Gebrauche verpflichtete, der seiner Absicht gemäß ist. Das gründet sich auf das vorhergehende, und das Gesetz des Sabbaths ist gleich allen andern sein Wille und sein Gebot. Und so ist er ja der Herr des Sabbaths.

c. Er ist dieser nicht weniger, so ferne er den Sabbath segnete, oder seinen Segen darauf legte, und demselben alles Heil und Gutes zuwandte, das mit der rechten Feyer dieses Tages verbunden ist. Und dieser Segen beruhet auch auf seiner nach dieser Stiftung erfolgten Erlösung der Menschen, 5 B. Mose 5, 15.

d. Christus ist auch so ferne der Herr des Sabbaths, so ferne er nach seiner Menschwerdung, und bey seiner hohen Amtsführung in seiner menschlichen Natur, alle seine Herrschaft über den Sabbath, durch sein Verhalten gegen denselben, durch seine Heiligung desselben und durch seine Schutzreden bekräftiget.

II. Was für Ehre gebühret ihm deßwegen?

1. Ohne allen Zweifel verdienete und forderte der Herr des Sabbaths, auch nach unsrer Geschichte, in welcher er sich durch diesen Namen verklärte, die Ehre, die man ihm schuldig war, die Ehre des Glaubens, der Hochachtung und Anbetung, der Dankbarkeit und des Gehorsams gegen seinen Willen und sein Gesetz. Allein, sie ward ihm versaget, höchst ungerechter Weise versaget.

2. Aber müssen wir nicht einsehen, was ihm für Ehre von uns dafür gebühret, daß er auch des Sabbaths Herr ist?

a. Daß wir nach der Anweisung, die wir erhalten haben, Jesum Christum in seiner Herrlichkeit und Herrschaft, auch in Absicht auf diesen Feyertag, nach allen seinen dabey geoffenbarten Vorzügen und Vollkommenheiten, überzeugt erkennen und verehren.

b. Daß wir daraus, daß er der Herr des Sabbaths ist, Grund und Ursache nehmen, an ihn zu glauben, und ihn für den Sohn Gottes, für unsern Gott und Herrn, und für unsern Mittler, Gesetzgeber und Gebieter, mit ganzer Zuversicht und Empfindung unsrer Sele, anzunehmen.

c. Daß wir unserm Herrn für alle seine Güte und Wohlthätigkeit herzlich danken, die er auch nach seiner Herrschaft über den Sabbath, nach seiner Heiligung desselben, und nach seinem darüber ausgeschütteten und verheissenen Segen, an den Menschenkindern und uns allen erzeiget.

d. Daß wir ihm, unserm einigen Herrn, gehorchen, seinen Willen in Absicht auf dieses Gebot des Sabbaths gerne thun, seine Lehre auch in diesem Stücke zieren, und uns aufs sorgfältigste vor aller Entheiligung seines Tages hüten, 2 B. Mose 20, 10. 11. Cap. 31, 14, u. f. Können wir alle diese Schuldigkeit verleugnen?

Christus, der Herr, hat euch den Sabbath gegeben.

Auch euch, Christen, obgleich mit einiger Unterscheidung von den Juden. Er ist euer Herr, und der Herr eures Feyertages. Habt ihr ihn auch wohl in diesem Lichte lebhaft und recht betrachtet, und seinen Tag von dieser Seite angesehen, und eure ganze Pflicht dabey verstanden und erfüllet? Kennet ihr das Gute, das ihr bey der Beobachtung, und das Wehe, das ihr bey der Hintansetzung seines Gebotes zu erwarten habet? Esa. 58, 13. 14. Jer. 17, 27. Werdet ihr diese Sabbathschänderey, die immer weiter um sich greifet, diesen unerkanten entsetzlichen Gräuel, noch ferner für eine solche Kleinigkeit achten, als ihr gewohnt gewesen? Christus ist euer Herr, und der Herr des Sabbaths. Zittert vor ihm, Uebertreter seines Willens. Freuet euch, die ihr seinen Namen ehret, und die Verheißung habet, zu seiner ewigen Ruhe einzugehen, und seinen Sabbath im Himmel zu feyren, Ebr. 4, 1.

Am XVIII Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. XXII, 44.

Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis das ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.

Sieg und Freude gehören zusammen, und, wo der erste ist, da kan auch die andere nicht ausbleiben. Das ergibt die Natur der Sache selbst, nebst unzehligen und mannichfaltigen Zeugnissen der Geschichte und Erfahrung. Wer kan es unterlassen, wenn er Widerstand, Hindernisse und Feinde überwunden hat, sich des Guten und der Vortheile zu erfreuen, die ihm dadurch wiederfahren? Sieg und Ueberwindung setzen Kampf und Streit voraus. Wer weiß es nicht, daß dergleichen mancher Art in der Welt ist, so lange die Sünde darauf wohnet, diese Feindschaft gegen Gott? Und wer zweifelt, daß es eine unsrer größten Pflichten ist, nicht nur zu kämpfen, sondern auch recht zu kämpfen, und in dem Kampfe, der uns verordnet ist, mit Geduld zu laufen? Ebr. 12, 1.

Unser einiger und allerhöchster Vorfechter ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Held aus Juda, unser Oberhaupt und Feldherr. Schon im Anfange der Tage ward der Streit und Sieg des großen Schlangentreters verkündiget, und diese Verkündigung ward die erste Gnadenpredigt für das menschliche Geschlecht. Sie ward in allen folgenden Zeiten fortgesetzet, und die Weissagungen der Propheten sind mit Nachrichten von den Siegen des Meßias angefüllet, und von der Glückseligkeit und Freude seines Volks darüber. Vor dir, so schön und lieblich lautet eine derselben, vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, wie man frölich ist, wenn man Beute austheilet, Esa. 9, 3-5. Welch eine Verheissung und Ermunterung!

Ganz besonders finden wir diese in den Psalmen, und vorzüglich in demjenigen, der den großen und feyerlichen Lobgesang der Kinder Israels in sich fasset. Da heißt es: Man singt mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten ꝛc. Ps. 118, 15. Er ist es selbst, der hohe Siegesfürst, der hier seine gläubigen und gerechten Streiter, in ihren Hütten, Gezelten und Wohnungen, zu diesen Jubelliedern und Triumphgesängen mächtig auffordert. Sollte diese Erweckung an uns vergeblich seyn? Sollten wir den Grund davon unbemerkt lassen, an welchen uns der Herr heute in seinem Evangelio erinnert?

Freudengesänge vom Siege in den Hütten der Gerechten.

Ihre Ursache und ihre Beschaffenheit.

I. Die Ursache der Freudengesänge vom Siege in den Hütten der Gerechten.

1. Ein sehr denkwürdiges Zeugniß von dieser Ursache, worauf sich die Siegeslieder der Heiligen gründen, finden wir in den Worten, die der allerhöchste Sieger selbst, nach unsrer Geschichte, v. 44, aus dem Munde Davids, seines Stammvaters, anführet, so wie sie Ps. 110, 1 ausdrücklich verzeichnet stehen. Jesus verkündiget sie seinen Versuchern, den Pharisäern, die sich für seine Feinde erkläreten, und selbst, auch allhier, dem Herrn den Sieg abtreten und seiner Gewalt unterliegen mußten. Denn sie konten ihm auf seine Frage, und dringende Vorstellung, kein Wort antworten, sondern sahen sich genöthiget, ihm das Feld einzuräumen, und das Urtheil zu bekräftigen, das eben auch über sie gefället war, und nach welchem die Widersacher Jesu zu seinen Füßen geleget werden sollten, v. 46. Der Ausspruch des Königes in Israel, worauf der Heiland sich berufet, und welcher der Gemeine mehrmals erkläret worden, gehöret zu der Frage von Christo, der Hauptfrage des Evangelii, die Jesus seinen ungläubigen Verächtern vorleget, nachdem er ihre Frage aus dem Gesetze richtig und vollständig beantwortet hatte. Besonders betrift sein Vortrag die Person und Abkunft des Meßias, der er selber war, seine Herrlichkeit und Herrschaft, seine Obergewalt, und seine Ueberwindung aller seiner Feinde. Alles dieses hatte David geweissaget. Der Herr, der göttliche Vater, hat gesagt zu meinem Herrn, zu seinem Sohne, der nach seiner Menschheit auch von mir abstammen wird, und dem er sein hohes Wort gegeben: Setze dich zu meiner Rechten, oder, nimm an meiner Herrschaft und Regierung über alles den allerhöchsten Antheil, bis daß ich deine Feinde, alle deine Feinde, erniedrige, und zum Schemel deiner Füße lege, so wie du dieses selbst auf meinem Stule thun wirst. Das ist ja eine offenbare Erklärung der Ehre, die Christus unter seinen Widersachern einlegen, und des Sieges, den er ihnen abgewinnen sollte. Und dieser Sieg, wozu ward er anders von ihm selbst geprediget, als daß seine Gegner seine Freunde werden, und seine Freunde an der Ehre ihres Herrn Theil nehmen, dem Sieger Glück wünschen, und von seinem Siege Grund und Anlaß zu herrlichen Lobgesängen nehmen sollten?

2. Und so ist es in der That. Können und sollen Stimmen der Jauchzenden, und Gesänge des Frolockens, in Zion gehöret werden, so müssen diese sich auf den König Zions, auf seine Herrlichkeit, Hoheit und Gnade, auf seine Gewalt und Herrschaft, auf sein großes Erlösungswerk, und auf seine Besiegung aller seiner Hasser gründen. Woher käme sonst die Freude auf seinen durch die Sünde verfinsterten Erdboden? Wer anders, als er, der große Freudenmeister, konte sonst die Frölichkeit und ihre Lieder hervor brin-

bringen? Ohne ihn würde kein Heil, kein Gutes, und keine Empfindung des Guten, keine Freude, kein Gesang derselben, unter der Sonne seyn. Von ihm, und durch ihn, kömt alles wieder, wird alles neu, und alles frölich, Ps. 118, 14. 15. 2 Cor. 5, 17. Er kam in die Welt, so wie es in dem ewigen Rathschlusse bestimmt war, die Seligkeit den Elenden wieder herzustellen, und die Traurigen zu erfreuen. Er kam, über Sünde, Tod, Welt, Teufel und Hölle, seine und unsre Feinde, zu siegen, und alle Hindernisse unsrer Wohlfart aus dem Wege zu räumen. Er kam, und that es, und richtete aus, wozu er gekommen war. Er kam, und zerstörete die Werke des Satans, und befreyete und errettete sein Volk von seinen Feinden, vollendete sein Versöhnungswerk, zerbrach die Riegel und Gewalt des Todes, fuhr gen Himmel, setzte sich zur Rechten seines Vaters, und herrschet nun zu dieser Rechten über alles, Röm. 8, 34. 1 Joh. 3, 5. 8. Col. 2, 14. 15. Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum, 1 Cor, 15, 57. Dürfen wir nun noch weiter nach der Ursache der Freudenlieder fragen?

II. Die Beschaffenheit dieser Gesänge vom Siege.

Aus der Sache selbst, und aus dem Vorbilde der heilsamen Lehre, wird es leicht seyn, diese zu beurtheilen, obgleich in unsern Worten selbst keine ausdrückliche Unterweisung davon befindlich ist. Man erwege nur folgendes:

1. Es sind Gesänge, die aus dem Glauben und aus den innersten Empfindungen der Sele ihren Ursprung nehmen. Was wären sie, wenn sie nicht aus dieser Quelle flössen? Man singet sie in den Hütten der Gerechten. Diese sind also die heiligen Sänger, die dem Herrn in ihren Herzen singen und spielen, Eph. 5, 19. Luc. 1, 46. 47. Und wer sind sie anders, als die glücklichen unter den Menschenkindern, die mit der Gerechtigkeit ihres Mittlers sich bekleiden lassen, und in dieser Gerechtigkeit leben und wandeln? Können die Ungläubigen und Ungerechten Theil daran nehmen, wenn sie auch aus Gewohnheit, Heucheley und Verstellung mit ihrem Munde in diese Lieder einstimmen sollten? Man muß mit dem Herrn, dem man singet, durch den Glauben innigst vereiniget seyn, wenn man ihn mit der Zunge recht und würdig ehren soll. Man muß seine Größe, Gnade und Herrlichkeit überhaupt einsehen, und davon tief gerühret seyn. Man muß seine Wohlthaten, und sein ganzes Heil, genehmiget, und für sich selbst angenommen, und ergriffen haben. Alsdenn wird und muß der Mund von demjenigen übergehen, was in der Fülle des Herzens empfunden wird. Man muß endlich alle diese Bewegungen von der Gnadenkraft des heiligen Geistes erhalten und erbitten. Denn die Frucht des Geistes ist Freude, Gal. 5, 22.

2. Es sind Gesänge vom Siege, die die Gerechten anstimmen. Das ist ihr hauptsächlichster Inhalt, so wie es der Grund und die

Ursache

Ursache derselben war. Es ist schon bekant, was es für ein Sieg ist, der besungen werden soll. Es ist der allerhöchste, vollkommenste, herrlichste und schönste, der nur gedacht werden kan. Der Ueberwinder ist eine göttliche Person, der Sohn Gottes, der Versöhner der Menschen, dem der Sieg sein allertheuerstes Blut gekostet hat, der Held und Löwe vom Geschlechte Juda, Joh. 16,33. Off. Joh. 5,5. Der Sieg gereicht ihm zur höchsten Ehre, und zur Offenbarung aller seiner Vollkommenheiten, seiner Macht, Weisheit, Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gnade. Seine und unsre überwundenen Feinde sind die gewaltigsten, grimmigsten und arglistigsten Widersacher, 1 Pet. 5,8. Eph. 6,12. u. f. 1 Cor. 15,55. Die, um deren willen, und zu deren Besten dieser Sieg geschehen ist, sind das ganze Geschlecht der Menschen, unter welchen diejenigen davon die größten Vortheile wirklich geniessen, die selbst unter der Fahne des Siegesfürsten kämpfen, und durch seine Kraft überwinden, Off. Joh. 12,10. 11. Röm. 8,37. 1 Joh. 5,4.

3. Es sind laute Gesänge, die nicht nur in geheim und in der Stille dem Herrn gesungen werden, sondern auch öffentlich, freymüthig und unaufhörlich auf den Zungen der Lobsänger erschallen, und mit einem Wandel und Verhalten begleitet werden, das damit übereinstimmet, Ps. 34, 2. 3. Oder können und dürfen die Freunde des Siegers aus Menschenfurcht oder Gefälligkeit, von ihrem Herrn und von ihrer Freude schweigen?

4. Es sind Gesänge, die schon hienieden, in den Wohnungen der Gerechten, gehöret werden, die aber in den ewigen Hütten noch weit herrlicher und heller klingen sollen, Esa. 35,10.

Darum freuet euch ihr Himmel, und die darinnen wohnen!

Welch eine liebliche Ermunterung zur Freude, die einen Eindruck in alle Gemüther machen, und deren Wirkung überall zu sehen seyn sollte. Aber wie selten, wie so sehr selten, werden wir sie doch gewahr, als ob die Bekenner des großen Ueberwinders sich schämeten und fürchteten, die Ehre ihres Herrn und ihre eigene Glückseligkeit laut zu bekennen. Allein, ist es Wunder, daß sie eine so große Pflicht unterlassen, und gegen ihren Herrn und Siegesfürsten so kalt und gleichgültig sind, wenn sie seine Größe und Herrlichkeit nicht recht kennen, und kein Feuer der Dankbarkeit gegen seine höchste Wohlthat empfinden? Ists Wunder, daß sie schweigen, wenn sie so sehr vor dem überlauten Geschrey seiner Feinde, des Unglaubens, und des Geistes, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, erschrecken, als ob alles verloren wäre? Ein Schrecken, das eitel ist, und ihnen zur Schande gereichet. Ists Wunder, da das Jauchzen der tollen Freude so manche fortreisset? Nimmer wollen wir zu ihnen übertreten, und man soll doch die Gesänge vom Siege in diesen und in den ewigen Hütten hören. Hallelujah!

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0264
DFG

Am XIX Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. IX, 4.

Warum denket ihr so arges in eurem Herzen?

Gemeiniglich und größtentheils gedenken die Menschen an sich selbst, an den edelsten Theil ihres Wesens, und insonderheit an ihre eigene Gedanken, nur allzuwenig, als daß sie die Pflichten bemerken und beobachten sollten, die ihnen dabey obliegen. Auch dieses ist ein Beweis der angeerbten großen Unart, die unsrer Natur anklebet. Ganz und gar gedankenlos, und ohne Gedanken, kan freylich keine menschliche Sele seyn, um der wesentlichen Einrichtung willen, mit welcher ihr Schöpfer sie versehen hat, und nach welcher ihr eine Kraft und Wirksamkeit verliehen worden, deren Gebrauch sie nicht gänzlich ablegen kan. Allein, wie sie dieses Vermögen, und diese ihre erste Kraft, anwendet, die Absicht zu erreichen, zu welcher sie damit begabet worden, das kan unmöglich gleichgültig seyn, und das ist, im gewissen Verstande, die erste Schuldigkeit, die von dem Sünder aus der Acht gelassen wird, und am wenigsten hintangesetzt werden sollte, Ps. 94, 11.

Es gibt in der That sehr große Pflichten, die uns in Ansehung unsrer Gedanken, und Gedenkungskraft, nach beyden Tafeln des heiligen Gesetzes, vorgeschrieben worden. Denn sind wir nicht schuldig, mit der herrlichen Gabe des Verstandes so umzugehen, daß wir das Gute, das wir vermittelst desselben erhalten haben, zur Ehre des höchsten Gebers, und nach seinem Willen recht gebrauchen, und von diesem Gebrauche Rechenschaft geben können? Müssen wir nicht vor allen Dingen an unsern Schöpfer, und an das Verhältniß, worin er gegen uns stehet, gedenken, wenn wir ihn von ganzer Sele, von ganzem Gemüthe, und von allen Kräften, lieben sollen? Müssen wir nicht auf unsere Nebenmenschen, und auf die Verbindung, worin wir mit ihnen gesetzt sind, unsre Gedanken und unsre Aufmerksamkeit richten, wenn wir sie, wie uns selbst, lieben sollen? Und müssen wir nicht an uns selbst gedenken, wenn wir uns diese geordnete Selbstliebe in der That erweisen wollen? Gewiß, es läßt sich keine Pflicht und keine Tugend ausüben, ohne die Schuldigkeit vorauszusetzen, die den Gebrauch und die rechte Einrichtung unsrer Gedanken von uns fordert? Die Religion Jesu Christi unterweiset uns auch hier vollkommen. Gleichwohl werden keine Pflichten weniger bemerkt, als diese, und keine Sünden weniger erkant, als die, wodurch jene übertreten werden.

Von den Gedankensünden der Menschen.

I. Es gibt allerdings dergleichen. II. Sie werden am leichtesten und häufigsten begangen. III. Sie bringen große Verschuldung und Folgen.

I. Es

I. Es gibt Gedankensünden der Menschen.

Man sollte gedenken, daß es nicht nöthig wäre, dieses anzuzeigen und zu beweisen, oder daran zu erinnern. Denn, was kan offenbarer und unwidersprechlicher seyn, als diese Wahrheit, die wir bey der geringsten Aufmerksamkeit auf uns selbst, und auf andre, einsehen und erfahren müssen? Gleichwohl wird sie von manchen, die die Gedanken für zollfrey erklären, verleugnet, oder in Zweifel gezogen, oder leichtsinnig in den Wind geschlagen. Muß sie nicht ins Licht gestellet werden? So fordert es der Herr, der es weiß, daß die Gedanken der Menschen eitel sind, und der unsere Missethat vor sich stellet, und unsre unerkannte Sünde ins Licht vor seinem Angesichte, Ps. 90, 8. Dürfen wir sie verhehlen?

1. In der Geschichte, die wir vor uns haben, finden wir, so wie in unzehligen andern, einen Beweis und ein Exempel, daß die Menschen auch in Gedanken sündigen, und vermittelst derselben von dem heiligen Gebote der Wahrheit und der Liebe abweichen. Die Schriftgelehrten in den Tagen Jesu, die sich ohne alle Ursache an dem Heiligen in Israel ärgerten, versündigten sich an Gott und ihm auf eine sehr mannichfaltige Weise, und besonders durch irrige und unheilige Gedanken, die sie von ihm hegten, und aus welchen ihr ganzer Unglaube, und alle ihre Ungerechtigkeit gegen ihn, den Ursprung nahm. Hier that er etwas, das ihnen von dem Herrn die vortheilhaftesten Begriffe von seiner Herrlichkeit und Gnade hätte beybringen sollen. Er erbarmete sich eines Kranken, dessen Glauben er sahe, und den er nach seinem Wunsche von der Schuld und Strafe seiner Sünden lossprach, so wie er dazu höchst berechtiget war, und sein Recht dazu durch das Wunder ausser Zweifel setzte, nach welchem er den Elenden auf der Stelle heilete. Seine Feinde, die sich gewöhnet hatten, falsch und ungerecht von ihm zu denken, liessen auch hier ihre Gemüther davon hinreissen, und sprachen bey sich selbst, oder gedachten: Dieser lästert Gott, v. 3. Die Unrichtigkeit und der Frevel dieses Gedankens ist unleugbar und bekant genug. Aber der Mund der Wahrheit, der keines Irrthums und keiner Sünde überwiesen werden konte, sagte es den Sündern freymüthig ins Angesicht: Warum denket ihr so arges in eurem Herzen? v. 4. Damit eignete er ihnen arge, oder unwahre, ungegründete und sündliche Gedanken zu, und Niemand widersprach ihm. Daraus allein erhellet klar und deutlich, daß es Versündigungen in Gedanken, oder Gedankensünden, gebe, die bestrafet zu werden verdienen, ob sie wohl nicht alle von gleicher Art und Grösse sind.

2. Die Menschen haben von der Hand ihres Urhebers eine Fähigkeit und ein Vermögen zu gedenken, oder Vorstellungen und Bilder in ihre Seelen einzunehmen, Urtheile und Schlüsse darüber

zu

zu machen, und ihre Neigungen und Entschliessungen darnach zu richten. Gleichviel vor Gott, dem Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens, kan es ja nicht seyn, wie diese Gedanken beschaffen, worauf sie gerichtet, und insonderheit, ob sie der Sache selbst, und der Wahrheit und dem Rechte, gemäs sind. Das Gesetz Gottes muß dieses entscheiden, das sich über alle unsre Vermögen und Kräfte, und folglich auch über den Verstand, und über den Gebrauch desselben, erstrecket, und Wahrheit und Gerechtigkeit gebeut, so wie auch das Gewissen der Menschen selbst sie davon überzeuget, Röm. 2, 15. Abweichungen von dieser Vorschrift, sind überall, wo sie anzutreffen sind, Sünden, und, wenn sie bey unsrer ersten Seelenkraft sich befinden, Gedankensünden. Können diese von den Nachkommen des ersten Sünders abgeleugnet werden, die insgesamt das Bild ihres Stamvaters tragen, nachdem sie das Bild Gottes verloren und verscherzt haben, das zwar in ihnen durch die Gnade erneuert werden kan und soll, aber hienieden nur dem Anfange nach und unvollkommen? 1B. Mose 6, 5. Kan die Finsterniß abgeleugnet werden, die dem menschlichen Verstande von Natur beywohnet, und sich über alle Kräfte desselben ausbreitet? Eph. 4, 18. Offenbar ist es, daß uns die Vergehungen der Gedanken ausdrücklich untersaget werden, Esa. 55, 7. Sach. 7, 10. Müssen sie nicht Sünden seyn, und der denkenden Sele zugerechnet werden, so unterschieden sie auch an Beschaffenheit und Größe seyn mögen?

II. Sie werden am leichtsten und häufigsten begangen.

Auch dieses kan und darf nicht aus der Acht gelassen werden, sondern muß zu unsrer Warnung, in Betrachtung kommen.

1. Sehr leicht, leichtsinnig und öfters, vergingen sich die Schriftgelehrten unsrer Geschichte in ihren Gedanken, in Absicht auf Jesum, und sonst, durch Irrthümer, Vorurtheile und böse Gesinnungen mancher Art, wie die Nachrichten von ihnen deutlich ergeben. Ohne Nachsinnen und Ueberlegung überliessen sie sich eilend und geschwinde der irrigsten Vorstellung und dem falschen Urtheile, nach welchem sie den Herrn, den Sohn Gottes selbst, der Gotteslästerung beschuldigten, und das ärgste von ihm gedachten.

2. Gewiß, man kan überhaupt keine Sünden gedenken, wovon die Menschen so leicht, so bald und so häufig übereilet werden, als ihre Gedankensünden. Unmittelbar aus dem verderbten menschlichen Herzen, aus der Unachtsamkeit und Trägheit desselben, aus der angebornen Neigung zum Irrthum und Bösen, aus den Zerstreuungen des Gemüths, aus den sinnlichen Gegenständen, mit denen wir umgeben sind, und aus unzehligen Bildern und Reitzungen, die unsern Verstand benebeln, steigen unordentliche, falsche und unreine Gedanken hervor, die unsre Sele, wenn ihnen nicht widerstanden wird, einnehmen, und lauter Sünden sind, die keine Entschuldigung zulassen, Matth. 15, 19. Röm. 1, 21.

III. Sie

III. Sie bringen große Verschuldungen und Folgen.

Das müssen wir um so vielmehr zu Herzen nehmen, je seltener und weniger es von den Leichtsinnigen erkant und geglaubet wird.

1. Groß war die Schuld und Strafe, welche die Männer, die den Herrn der Herrlichkeit in ihren Gedanken lästerten, auf sich luden, und deren Versündigung freylich von ausserordentlicher Größe war. Welch ein Wehe wird auch deßwegen über sie ausgerufen? Matth. 23, 13, u. f. Welch ein Fluch und welch eine Strafe erfolgte darauf? Insonderheit merken wir es an, daß alle ihre andern Uebertretungen, ihr Unglaube, ihre Heucheley, ihre Feindseligkeit und Bosheit, aus dieser Verblendung ihres Verstandes, und aus den Sünden und Irrthümern ihrer Gedanken, herkamen, und unausbleibliche Folgen derselben waren.

2. Ueberhaupt ist es leicht einzusehen, daß aus den Gedankensünden der Menschen alle ihre andern Missethaten, wie aus einer unlautern Quelle, herzuleiten sind. Könten sie diese begehen, wenn sie nicht aus Unwissenheit, Vorurtheil, Irrthum und Finsterniß ihres Verstandes dazu hingerissen würden? Marc. 7, 21, u. f. Aber eben deßwegen müssen auch diese ersten Sünden des Tichtens und Trachtens, für sich selbst und in ihren Folgen betrachtet, ein großer Gräuel in den Augen des Allerheiligsten seyn, der die Sünde nicht leiden kan, sondern sie allenthalben, auch in dem verborgensten Winkel, verabscheuet, wo er sie unfehlbar entdecket, Ps. 139, 1-3. Wird sie aber von dem gerechten Richter verabscheuet, so muß auch sein Zorn darüber offenbar werden, und schwere Strafen müssen darauf folgen.

Sie müssen aufs sorgfältigste vermieden werden.

Das ist der Schluß aus dem Vorhergehenden. Ueber uns selbst, über unsre Sele, und über ihre Gedanken, müssen wir vor allen Dingen wachen, weil keine Gefahr größer ist, als diejenige, die aus dem Mangel dieser Wachsamkeit entstehet, 1 Thess. 5, 6. Off. Joh. 16, 15. Marc. 13, 37

Was liegt uns also nach dieser Betrachtung insonderheit ob? Daß wir uns vor bösen Gedanken hüten, und in keine Sünde derselben willigen. Freylich kan Fleisch und Blut dieses nicht verrichten, aber wohl die Gnade, durch deren Kraft wir alles vermögen. Ganz und gar verhindern können wir es nicht, daß unrichtige und unordentliche Gedanken und Neigungen in uns aufsteigen. Aber wir können es durch den Beystand des heiligen Geistes verhüten, daß sie nicht Raum bey uns finden, und keine Herrschaft über uns gewinnen. Wir sollen also darauf achten, unsre tiefen Uebertretungen in Gedanken schmerzlich bereuen, um Vergebung derselben und um Gnade zu unsrer Beßerung ernstlich bitten, und alle Mittel gebrauchen, das Böse aus den Gedanken zu entfernen, und diese im Gegentheile heilig und unsträflich zu erhalten.

Am XX Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. XXII, 14.

Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwehlet.

Es ist noch immer eine gegründete und unveraltete Klage, die der fromme David, der Mann nach dem Herzen Gottes, vor seinem Herrn ausschüttete: Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern, Ps. 12, 2. Daß es an Rechtschaffenen mangelt, und daß es wenig Aufrichtige und Getreue unter den Menschen gibt, das ist es, worüber der König so tief seufzet, und worüber wir noch allezeit zu seufzen Ursache finden, wenn wir Augen haben, zu sehen, und Herzen, den Verfall der Religion und des rechtschaffenen Wesens, oder die Verminderung der Heiligkeit und des wahren Glaubens, von welchem alle Richtigkeit des Lebens und alle Gottseligkeit abhängt, zu empfinden. Wer kan helfen, und an wen müssen wir uns wenden, wenn es anders und besser werden soll? Nur an Gott, dessen Hülfe uns auch hier nothwendig und unentbehrlich ist, und der die Herzen wie die Wasserbäche lenket.

Das merken wir hier aus den ältesten und aus allen Urkunden der Geschichte an, daß die Abnahme der Heiligen und die Wenigkeit der Gläubigen von jeher zu spüren gewesen, seit dem das menschliche Geschlecht durch den Abfall von seinem Schöpfer und Herrn zur Sünde verleitet worden. Man sehe die Tausenden der Abtrünnigen, die zu der ersten Welt der Gottlosen gehöreten, und von ihrem Sündenlaufe nicht abliessen, bis sie alle in der Sündfluth umkamen, von welcher nicht mehr, als acht Selen, errettet wurden. Man bemerke unter der Nachkommenschaft Abrahams und Israels die Menge der ausgearteten Kinder dieser gläubigen Stammväter, und vergleiche sie mit dem wenigen heiligen Samen, der übrig blieb, und der Strafe entging. Man erwege die Geschichte anderer Nationen, von denen uns die Schrift Nachricht gibt, und die unzähligen Haufen der Uebertreter, gegen die geringe Zahl der Rechtschaffenen unter ihnen gerechnet. Man bemerke in den Tagen Christi die Heere der Ungläubigen, unter welchen die kleine Heerde des Hirten kaum zu sehen war. Viele waren, viele sind es, die auf dem breiten Wege wandeln, wenige, die die enge Pforte finden, und den schmalen Weg zum Leben, Matth. 7, 13. 14. Jesus selbst bezeugt es, und sagt es auch heute. Sollten wirs unbemerkt lassen, und der Sache nicht nachsinnen?

Gedanken über die Wenigkeit der Auserwehlten.

I. Wer diese Auserwehlten sind.

II. Wie wir ihre Wenigkeit zu beurtheilen haben.

I. Wer sind die Auserwehlten, deren so wenig ist?

1. Das müssen wir freylich wissen, wenn wir die denkwürdigen Schlußworte unserer Gleichnißrede verstehen wollen, in welchen der Heiland die Hauptlehre und Absicht seines Vortrages an den Tag leget, und unserm Nachdenken übergibt. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwehlet, v. 14. Matth. 20, 16. Worte, die wir billig nicht so wohl dem Könige zueignen, der seine Gäste besahe, und einen Unwürdigen unter denselben beschämete und verurtheilete, als dem Erlöser selbst, der sein Gleichniß mit diesem Denkspruche beschleußt. Diejenigen, welche darin gegen einander gehalten, und gleichsam abgezehlet werden, heissen Berufene und Auserwehlte. Die vorhergehende Rede zeiget deutlich, welche unter beyden Namen verstanden werden. Ein König, der seinem Sohne Hochzeit machte, verlangte aus einem Triebe der Gnade und Güte, bey dieser Hochzeit viele Gäste zu haben, die an der Ehre und an den Vortheilen und Gütern derselben Theil nehmen, und dadurch gesegnet und erfreuet werden sollten. Er lies sie also dazu berufen, und auf die annehmlichste Weise einladen, sandte mehr als einmal seine eigenen Knechte und Boten zu ihnen, und lies sie durch die Vorstellung der Bereitschaft und Herrlichkeit seines Males aufs kräftigste nöthigen, sich dazu einzufinden. Seine Einladung gelangte an alle und verschiedene Arten von Menschen, und an verschiedene Oerter, wo diese sich aufhielten. Sie ward von einem Theile verworfen, und von einem andern angenommen. Berufen und eingeladen waren sie alle, allein erwehlet und zugelassen waren nur einige, diejenigen nemlich, die sich willig und würdig finden liessen, bey dieser hohen Feyer zu erscheinen. Wir kennen die Bedeutung dieses Bildes, unter welchem uns das Himmelreich, oder das Reich der Gnade Gottes, und der Gnadenruf desselben, vorgestellet wird, der unter den Menschen eine so verschiedene Aufnahme findet. An alle und jede ist dieser gerichtet, um der allgemeinen göttlichen Erbarmung willen, Röm. 11, 32. Esa. 55, 1. Viele, oder alle sind berufen. Aber nicht alle, sondern nur etliche, sind erwehlet, und gelangen zu dem Genusse der angebotenen Seligkeit, die sie gern und willig ergreifen.

2. Und wer sind nun diese Auserwehlten? Allein der Geist Gottes beantwortet uns in der heiligen Schrift aufs deutlichste diese aller Vernunft und natürlichen Einsicht unbeantwortliche und höchst wichtige Frage. Er unterweiset uns, daß Gott von aller Ewigkeit her einige aus dem menschlichen Geschlechte zum ewigen Leben, und zum Genusse einer unaufhörlichen Seligkeit, verordnet, ausgesucht und erwehlet habe, nicht nach einem unbedingten Rathschlusse, sondern aus freyer Gnade, um des Verdienstes seines Sohnes willen, und in Absicht auf ihren in dem

Lichte

Lichte seiner Allwissenheit vorhergesehenen Glauben, und auf die Treue und Beständigkeit desselben bis ans Ende, Röm. 8, 29.30. Eph. 1,4. 2 Thess. 2,13. Eine selige und geheimnißvolle Wahrheit, und ein sehr herrliches Kleinod unserer seligmachenden Religion. Auserwehlte Gottes! Wer sollte nicht wünschen, unter diesen zu seyn, wenn er sich selbst liebet?

Ueberhaupt bedeutet dieser schöne Name den unschätzbaren Vorzug, der den Gläubigen, die in Christo Jesu sind, darum zu Theil wird, weil sie den Ruf der Gnade zu ihrer Seligkeit sich gerne gefallen lassen, und willig und mit Freuden annehmen, und das beste Theil erwehlen, Joh. 6,40. Luc. 10,42. Sie werden dem Bilde ihres Herrn ähnlich, welcher im allerhöchsten Verstande der Auserwehlte und Geliebte Gottes ist und heißt, Esa. 42,1. Luc. 23,35. 2 Cor. 3,18. Sie sind die Vorgezogenen, Erhabenen und Besten unter den Menschenkindern, und haben in den Augen ihres Gottes selbst eine hohe Würde, und einen ausgemachten alles übertreffenden Adel, 1 Pet. 2,9. Sie sind Kinder und Schooskinder der Liebe des Wohlgefallens Gottes, die Seinigen und sein Eigenthum, Gefässe der Barmherzigkeit und der Ehre, Gesegnete des Vaters, seine Erben und Miterben Christi, und Erstgeborne, die im Himmel angeschrieben sind, und mit großen und herrlichen Eigenschaften, Vorrechten und Gaben ausgeschmücket werden, 2 Tim. 2, 19. Röm. 8,17. Cap. 9,23. Matth. 25,34. Ebr. 12,23. Esa. 61,10. Sie sind Auserwehlte.

II. Wie haben wir ihre Wenigkeit zu beurtheilen?

1. Jesus macht uns darauf aufmerksam durch seinen ausdrücklichen und vielbedeutenden Ausspruch: **Aber wenig sind auserwehlet.** Hier ist offenbar eine Vergleichung mit den Berufenen, denen eine Vielheit und Menge zugeschrieben wird, so wie es aus dem vorhergehenden Gleichnisse erhellet. Der Ruf zum Hochzeitmale erging an alle, an einen unzehlbaren Haufen von Menschen in der Stadt, und auf den Gassen und Landstraßen. Aber nur einige und in Vergleichung mit jenen nur wenige fanden sich ein, und genossen der ihnen zugedachten Ehre und Wohlthaten. Diesem ist nicht entgegen, daß es heißt: **Die Tische wurden alle voll**, v. 10, oder, es fehlete nicht an Hochzeitgästen, die aber auch nicht alle bey ihrer Erscheinung der angetragenen Güte wehrt und theilhaftig wurden. Denn der Unverständige, der ohne ein hochzeitliches Kleid sich einzustellen kühn genug war, ward abgewiesen und verworfen. Es blieben also nur wenige übrig.

2. **Von der kleinen und geringen Anzahl der Gläubigen und Auserwehlten, sowohl in Zusammenhaltung mit den Ungläubigen und Verworfenen, als überhaupt, haben wir so viele und deutliche Zeugnisse aus dem Worte Gottes, und besonders aus dem**

Munde unsers Seligmachers selbst, daß kein gegründeter Zweifel daran Statt finden kan. Gleichwohl gibt es manche, die an dieser Wahrheit zweifeln, oder sich dieselbe befremden lassen, und noch mehrere, die sich erdreisten, den Allerhöchsten darum zu verklagen, und vor Gericht zu ziehen. Welch ein Frevel! Röm. 9, 20. Grund und Ursache muß freylich da seyn, woraus die Abnahme und Wenigkeit der Heiligen sich erklären läßt.

Aber woran liegt die Schuld? Entweder an Gott, oder an den Menschen. Das erste läßt sich unmöglich denken, oder man müste Gott selbst, seine allerhöchsten Vollkommenheiten, seine Heiligkeit, Güte und Gnade, und die Unpartheylichkeit derselben, leugnen. Das wäre aber die Unternehmung eines Wahnwitzigen, der muthwillig alle Wahrheit, Vernunft und Beweise verwirft, und unter die Füße trit, Röm. 3, 3. 4. Es bleibt also nichts übrig, als daß alle Schuld an den Verächtern liegen müsse, die wider den Zweck, Willen und Ruf ihres Gottes, aber bey seiner gerechten Zulassung, sich wegern, dem Himmelreiche Gewalt zu thun, und es zu sich zu reissen, die ihre Freyheit muthwillig mißbrauchen, den Fluch vor dem Segen zu erwehlen, die ihre Augen verblenden, ihre Ohren verstopfen, und ihre Herzen verhärten, und die alle Seile der Liebe zerreissen und von sich werfen, Matth. 13, 15. Wahr und unleugbar ist leider alles dieses, laut der Geschichte und Erfahrung. Ohne Kummer, Grausen und Entsetzen können wir nicht daran gedenken. Aber müssen wir nicht auch ernstlich daran gedenken, und aus dieser betrübten Wahrheit heilige Weisheit lernen?

Wenig sind auserwehlet.

Der Mund des Herrn sagt es. Dürfen wir es in Zweifel ziehen, oder gleichgültig dabey seyn? Nein, wir müssen diese Wahrheit uns recht zu Gemüthe führen, und darüber nach der Anleitung, die wir betrachtet haben, urtheilen. Wir müssen vor allen Dingen Gott die Ehre geben, und seine Heiligkeit, Weisheit und Gnade anbeten, 2B. Mose 34, 6. 7. 5B. Mose 32, 3-5. Wir müssen den Gräuel der Verachtung seiner Güte verabscheuen. Wir müssen uns sorgfältig untersuchen, ob wir zu dem großen Haufen der vergeblich Berufenen, oder zu dem Häuflein der Auserwehlten gehören, und zu dem Ende unsre innere und äußere Beschaffenheit aufrichtig prüfen, 2Cor. 13, 5. Wir müssen darnach ringen, daß wir durch die enge Pforte eingehen, Luc. 13, 24. Wir müssen unsern Beruf und unsre Erwehlung feste zu machen suchen, und dem vorgesteckten Kleinode nachjagen, 2Pet. 1, 10. Phil. 3, 14. Wir müssen laufen, kämpfen und hoffen. Wenig sind auserwehlet. Aber es sind noch immer genug, an deren Seite wir streiten, und alle Gefahr überwinden, und mit den auserwehlten Engeln ewig lobsingen werden. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Luc. 12, 32.

Am XXI Sonntage nach Trinitatis.

Text Joh. IV, 50.

Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.

Der Gehorsam gegen Gott ist die erste unter allen Pflichten und Tugenden, die das heilige Gesetz von den Menschen fordert. Das müssen wir einsehen, so bald wir uns von demselben eine richtige und deutliche Vorstellung machen. Was ist der Gehorsam gegen den allerhöchsten Herrn und Gebieter? Nichts anders, als eine Richtung unsers Willens nach der Vorschrift desselben, oder eine Fertigkeit, den geoffenbarten Willen Gottes, aus überwiegender Neigung gegen denselben, möglichst zu beobachten, unser ganzes Verhalten daraus herzuleiten, und unser Thun und Lassen in allen Umständen und Fällen nach dieser Richtschnur einzurichten. Ist dem also, ist das der rechte Gehorsam gegen das allerhöchste Wesen, so läßt sich ja keine Pflicht gedenken, die vor demselben vorhergehen könte, und keine Tugend, die nicht ihren Ursprung daraus nehmen sollte. Ohne den Vorsatz, Gott zu gehorchen, und seinen Willen zu vollbringen, können und dürfen wir kein Gutes thun und kein Böses unterlassen. Denn zu beyden ist kein zureichender Grund vorhanden, wenn wir nicht die Forderung des einzigen Oberherrn, Gesetzgebers und Richters, dafür annehmen. Hasset das Arge, hanget dem Guten an, Röm. 12, 9. Amos 5, 15. Und warum? Weil der Herr das Arge verabscheuet und untersaget, das Gute aber liebet und gebeut. So ists sein hoher und heiliger Wille. Wer sollte ihm nicht gehorchen? Jerem. 10, 6. 7.

Gott gehorchen, das ist das erste und größte Gebot, auf welches sich die Vorschrift aller Tugend und Liebe gründet. In diesem Verstande heißt es: Gehorsam ist besser denn Opfer, 1 Sam. 15, 22. Matth. 9, 13. Und wie ist dieses zu erklären? Opfer, leibliche Opfer, waren in den Tagen des alten Bundes dem Volke Gottes ausdrücklich geboten. Die Darbringung derselben war also ein Beweis des Gehorsams gegen das Gesetz Gottes. Allein, diese Opfer wurden von vielen nicht eigentlich um Gottes willen, aus Hochachtung und Ehrfurcht gegen denselben, und besonders nicht im Glauben an den künftigen Messias, und an sein großes Versöhnopfer, gebracht, welches dadurch vorgebildet ward und gläubig angesehen werden sollte, und so waren die Opfer verwerflich, und keine Beweise des Gehorsams, der besser ist, als solche Opfer. Sollten wir nicht lernen, was es eigentlich heiße, Gott gehorchen, und was der rechte Grund davon sey?

Der wahre Gehorsam gegen Gott ist allein die Frucht des Glaubens.

I. Dieser Gehorsam selbst.

II. Wie er allein die Frucht des Glaubens ist.

I. Was ist der wahre Gehorsam gegen Gott?

1. Wir können dieses zuvörderst gar wohl an einem Exempel lernen, welches uns ohne Zweifel in dieser Absicht, und zu unsrer Nachfolge, in der Geschichte dieses Tages vorgehalten wird. Ein Königischer, oder königlicher Bedienter, oder Angehöriger, ward bey einer tödtlichen Krankheit seines geliebten Sohnes nach seinem Glauben und Gehorsam auf eine ausserordentliche Weise geprüfet, und in dieser Probe bewährt erfunden. Eigentlich und zunächst war es Jesus Christus, dem er auf eine ihm gefällige Art gehorchte. Allein, wir können darnach überhaupt billig den schuldigen Gehorsam der Menschen und der Christen gegen Gott, ihren Herrn, und gegen ihr Oberhaupt, beurtheilen. An ihn erging ein ausdrücklicher Befehl, dessen Veranlassung und Absicht uns bekant genug ist, ein Befehl des Heilandes in wenigen, aber klaren Worten: Gehe hin, dein Sohn lebet, v. 50. Der Mann verstand den Inhalt dieses Zurufs, und ward gehorsam. Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Er that also, was ihm befohlen war. Und wie denn, und warum? Er kante den, dessen Willen er thun sollte, nach seiner Hoheit, Herrschaft, und Macht zu gebieten. Er bemerkte den Wehrt und die Verbindlichkeit seines Gebotes, und seine große Pflicht und Schuldigkeit zu gehorchen ward von ihm mit lebendiger Ueberzeugung eingesehen und genehmiget. Er sahe, aus welcher Ursache und Absicht der Herr ihn seines Befehles würdigte, und was für Gnade, Liebe und Freundschaft sich darin äusserte. Er empfand alle Bewegungsgründe, die er haben muste, seinen Willen dem Willen Jesu gerne, und frölich, und dankbegierig zu unterwerfen.

Und so leistete er dem Heilande einen freywilligen und völligen Gehorsam. Er that es ganz, und that alles, was ihm geboten war. Er sollte hingehen, und er ging hin. Er that es ohne alle Bedenklichkeit, Ausnahme und Widerrede. Er that es den Augenblick, und ohne den allergeringsten Zeitverlust und Aufschub. Es war seine Lust und Freude, den allerbesten und gütigsten Willen auszurichten. Es war demnach ein wahrer Gehorsam, dener an den Tag legte.

2. Und so muß ja aller Gehorsam gegen Gott beschaffen seyn, wenn er rechter Art ist. Was gehöret dazu hauptsächlich?

a. Daß man Gott, der unsre Unterwerfung fordert, nach seinem Wesen, nach seinen Geheimnissen und nach seinen Vollkommenheiten und Werken, so wie er sich in der Natur, und in seinem Worte geoffenbaret hat, überzeugt und lebendig erkenne, Ps. 100, 3. Niemand kan ihm recht gehorchen, der von ihm, von seiner Herrlichkeit und Majestät, von seiner Oberherrschaft, von seinem Verhältnisse gegen uns, und von seinem höchsten Rechte, uns zu gebieten, keine gehörige Erkentniß besitzet. Dazu gehöret auch die Einsicht in alle seine Wohlthaten, die wir aus seinen Händen nehmen.

b. Daß

b. Daß man insonderheit den Willen Gottes selbst, und die Vorschriften desselben insgesamt, nach ihrem Inhalte und Umfange, recht und deutlich erforsche, und zu verstehen sich bestrebe, Röm. 12,2. Josua 1,8. Ists möglich, dem Willen des Höchsten zu gehorchen, wenn man nicht eigentlich und gewiß weiß, was derselbe in sich fasset? Und wie leicht und häufig geschieht es nicht, daß das heilige Gebot falsch und unrichtig verstanden und gedeutet wird?

c. Daß man die Vollkommenheit des göttlichen Willens, und die Billigkeit und vortheilhafte Beschaffenheit aller Verordnungen desselben einsehe, und aus den damit verbundenen Verheißungen und Wohlthaten seine Verpflichtung und die stärksten Bewegungsgründe zum Gehorsam herleite, Röm. 7,12. Matth. 11,28.

d. Daß man den Willen Gottes und seine Befehle von ganzem Herzen bewillige, lieb gewinne, und eine lebhafte und unveränderliche Entschliessung fasse, Gott gänzlich zu gehorchen, und mehr, als Menschen, und den Menschen um Gotteswillen, zu gehorchen, Ps. 119, 5. 10. Ap. Gesch. 5, 29. Dazu muß eine oftmalige Wiederholung und Erneuerung dieser Entschliessung kommen.

e. Daß man die Befehle des Herrn immerdar vor Augen habe, und einem jeden derselben wirklich Gehorsam leiste, und daß man dieses ohne Besprechung mit Fleisch und Blut, bey der Gefangennehmung der Vernunft, ohne Bedenken, Zweifel und Säumen thue, und darin immer mehr Fertigkeit zu erlangen sich bemühe, Ps. 119, 60. Gal. 1, 16. 2 Cor. 10, 5. Ebr. 13, 21. Das ist Gehorsam, wahrer, heiliger Gehorsam gegen Gott, unsern Herrn und Herrscher.

II. Wie ist er allein die Frucht des Glaubens?

1. Das sehen wir augenscheinlich an dem Muster, das wir in unsrer Geschichte antreffen. Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Er ging hin, oder gehorchte. Und warum that er dieses, und woher kam sein Gehorsam? Aus dem Glauben, und allein aus dem Glauben. Würde er hingegangen und gehorsam gewesen seyn, wenn er nicht geglaubt hätte? Aber er glaubte dem Worte des Erlösers, welches zu ihm geredet war. Wie lautet dieses Wort der Allmacht und der Gnade? Dein Sohn lebet, und ist von seiner tödtlichen Krankheit genesen. Wodurch anders, als durch den Willen und die Kraft dieses göttlichen Sprechers? Der Königische hörte es, überzeugte sich, es sey wahr, was er hörete, und was sonst unglaublich scheinen konte, und setzte seine ganze Zuversicht und sein Vertrauen auf die Macht und Gnade des Seligmachers, erkante ihn und nahm ihn dafür auf, der er war, für die Ursache alles Heils und aller Seligkeit, in welchem Glauben er nachher mit seinem Hause befestiget ward. Und nun war sein völliger Gehorsam da, und zeigte sich durch die That.

2. Zweyerley haben wir hier nach dieser Anleitung zu erwegen:

Das erste: Der rechte Gehorsam gegen Gott ist eine Folge,

eine unausbleibliche Folge und Frucht, des Glaubens. Davon müssen wir überzeuget werden, wenn wir Glauben und Gehorsam genau kennen, und ihr Verhältniß gegen einander deutlich einsehen. Jener ist der Baum, dieser ist die Frucht, Joh. 15, 4. 5. Kan es anders seyn? Haben wir durch die Kraft des heiligen Geistes die Gnade Gottes in Christo Jesu, und das Verdienst dieses unsers Mittlers, gehörig und lebendig erkant, und mit ganzer Heilsbegierde unserer Sele angenommen und ergriffen, sind wir dadurch mit unserm höchsten Gute aufs genaueste vereiniget, und aller seiner Gerechtigkeit und Liebe theilhaftig geworden, und sind wir wiedergeboren, und zu dem wahren Leben, das aus Gott ist, gelanget, so müssen wir nothwendig in den Stand gesetzet seyn, ein freywilliges Eigenthum unsers Gottes zu werden, ihm unsere ganze Gegenliebe und Dankbarkeit zuzuwenden, seinen Willen gerne zu vollbringen, und demselben in der That und Wahrheit zu gehorchen. Der Glaube ist durch die Liebe und durch den Gehorsam thätig, und muß es seyn, wenn er nicht todt ist, Gal. 5, 6. 2 Pet. 1, 5.

Das andere: Der wahre Gehorsam gegen Gott kan nicht anders, als aus dem wahren Glauben kommen, wenn er rechter Art seyn, und von Gott genehmiget werden soll. Sein Werk und das Werk seines Geistes ist es, daß wir glauben, und im Glauben gehorsam und zu guten Werken tüchtig sind, Eph. 2, 10. Wo ist eine andre Quelle, aus welcher wir die Kraft dazu schöpfen könten? Ists unser natürliches Vermögen, und die Einsicht, Stärke und Tüchtigkeit unsrer Vernunft, die uns so weit bringet? Woher das Licht, woher die Neigung, woher die Kraft, woher das Leben, das zur Vollbringung des göttlichen Willens nöthig und unentbehrlich ist? Eph. 2, 1, u. f. Ohne Glauben, ohne die Frucht des Glaubens, den heiligen Gehorsam, ists unmöglich, Gott zu gefallen.

Der Gehorsam des Glaubens.

Das ist die Hauptsache der seligmachenden Religion und des wahren Christenthums. Diese gute Beylage und theure Lehre, sollen wir bewahren durch den heiligen Geist, 2 Tim. 1, 13. 14. Lob und Dank sey unserm Gott, daß er dieses herrliche Kleinod bisher in unsrer Kirche rein und unverfälscht erhalten hat. Lob und Dank sey ihm für die große Wohlthat, nach welcher er sein auserwehltes Rüstzeug, den theuersten Luther, erwecket hat, diß Evangelium, das Wort vom Glauben, in seiner Reinigkeit darzustellen. An diesem Tage dieses Monats, vor mehr als zweyhundert und funfzig Jahren, wagte ers zuerst mit Gott, mit seinem Bekentnisse öffentlich und feyerlich hervorzutreten, und dem Irrthum, Aberglauben und Unglauben, den Krieg anzukündigen. Es ist ihm zum Preise des Herrn gelungen. Noch haben wir Gottes Wort, und die Wahrheit, die der Mann Gottes predigte. Und Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nun und nimmermehr. Amen.

Am XXII Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. XVIII, 24. 28.

:: Der war ihm zehn tausend Pfund schuldig :: Der war ihm hundert Groschen schuldig.

So sind wir nun Schuldner, Röm. 8, 12. Eine Erinnerung von großer Angelegenheit und Wichtigkeit. Die Menschen sind und heissen Schuldner, oder Schuldiger, in mehr als einer Bedeutung dieses Wortes, die wir wohl zu bemerken und zu unterscheiden haben. Sie sind zuvörderst Schuldner, so ferne ihnen sehr vieles obliget, welches sie nach dem Willen und Gesetze ihres Oberherrn, und nach ihrem Berufe, Stande und Verhältnisse, zu beobachten haben, und wozu sie verbunden und verpflichtet sind. In diesem Verstande sagt der Apostel, daß wir, die Menschen alle, und die Christen insonderheit, Schuldner, oder Verpflichtete, sind. Und wie, oder wozu? Nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben, oder daß wir uns unter den Dienst und Gehorsam unsrer sinnlichen und fleischlichen Neigungen und Begierden ergeben und unterwerfen. Dazu sind wir ganz und gar nicht verbunden, wie die Sünder sich wohl in ihrer Thorheit überreden, daß sie nach den Trieben ihres Herzens, und nach dem Gesetze, das in ihren Gliedern ist, leben müssen. Vielmehr sind wir zu dem Gegentheile, zur Abwerfung dieses Joches, und zur Haltung des ganzen heiligen Gesetzes höchst und unaussetzlich verpflichtet. Das ist unsre Schuld, unsre Obliegenheit und unsre Bestimmung, die Niemand leugnen kan, der es weiß, und davon überzeugt ist, daß er einen Gesetzgeber, Gebieter und Richter hat.

Schuldner sind demnächst und werden die Menschen, auch so ferne sie durch die Verletzung und Unterlassung ihrer Pflichten als Uebertreter des Gesetzes anzusehen, und die Last, Schuld und Strafe ihrer Uebertretung zu tragen verbunden und verhaftet sind. In diesem Verstande heisset es, daß alle Welt Gott schuldig sey, Röm. 3, 19, oder, daß die Menschen von Natur allzumal Sünder sind, und der Unschuld und Ehre mangeln, die sie haben sollten, v. 23. Welch ein jämmerlicher Zustand, ewig kläglich, wenn keine Errettung aus demselben möglich wäre! Aus allem diesem erhellet, theils daß wir unsre Schuld erkennen, und uns davon möglichst los machen, theils aber auch, daß wir uns vor aller Schuld, so viel immer geschehen kan, aufs sorgfältigste in Acht nehmen müssen, wenn wir uns nicht selbst ins Elend stürzen wollen. Das letzte werden wir heute erwegen.

Die große Schuldigkeit der Menschen, sich vor Schulden zu hüten, bey Gott und bey ihren Nebenmenschen.

I. Die große Schuldigkeit der Menschen, sich vor Schulden bey Gott sorgfältigst zu hüten.

1. Sollten wir nicht durch den Vortrag Jesu, der uns heute zu Gemüthe geführet werden soll, genugsam veranlasset und berechtiget seyn, hieran zu gedenken? Er läßt uns hier in einem lebhaften Bilde einen unglücklichen Menschen sehen, der dadurch in die äusserste Noth gerieth, daß er sich vor einer großen Verschuldung nicht in Acht nahm. Es war ein Knecht oder Bedienter eines Königes, der auf Rechnung saß, und in der Rechnung ganz und gar nicht bestehen konte. Denn es fand sich, daß er seinem Herrn und Gebieter nicht weniger als zehn tausend Pfund, eine ungeheure Summe, schuldig war, die er bezahlen sollte, aber nicht konte, v. 24. 25. Es ist offenbar, daß er sich dabey gröblich vergangen hatte, und keinen Vorwand wuste, womit er sich hätte rechtfertigen können. Unvorsichtig, leichtsinnig, nachläßig, muthwillig, und unter der Herrschaft fleischlicher Begierden, hatte er die Güter seines Herrn durchgebracht, und auf keine Weise daran gedacht, wie er seine Schuldenlast vermeiden, und sich hüten müssen, eine solche Beschwerde auf sich zu laden. Es war seine erste und größte Pflicht, dafür zu sorgen, daß er alles berichtigte, was der König von ihm forderte, und nichts von demjenigen unterließ, was ihm oblag, jederzeit zur Ablegung der Rechnung im Stande zu seyn. Diese Pflicht aber war es, die er vorsetzlich versäumte und aus den Augen setzte. Und daher kam seine tiefe Verschuldung, sein gerechtes Urtheil, und aller Jammer, worin er sich stürzte.

Wir wissen alle, daß allhier unter dem Gleichnisse des Königs die allerhöchste Majestät Gottes, des allgemeinen Herrschers, und unter dem verschuldeten Knechte jeder Sünder und Beleidiger seiner Majestät, verstanden werde, dessen Schuld allzeit für unermeßlich angesehen werden kan. Wir erkennen also, daß die Menschen dadurch, daß sie Sünder sind, Schuldener vor Gott werden, vor welchem kein einziger unschuldig und gerecht ist, 2 B. Mose 34, 7. Ps. 143, 2. Wir sehen aber auch, daß sie in diese Schuldennoth dadurch gerathen, daß sie sich davor nicht hüten, und daß es folglich ihre größte Verbindlichkeit sey, dagegen auf ihrer Hut zu seyn.

2. Zur näheren Erwegung dieser Sache bemerken wir hauptsächlich und insonderheit zweyerley:

Das erste: Worin besteht eigentlich die Schuldigkeit, sich vor Schulden bey Gott möglichst zu hüten? In der ersten und größten unter allen Pflichten, die uns gebeut, Gott unsern Herrn von ganzer Sele, von ganzem Gemüthe, und von allen Kräften zu lieben, seinen Willen zu vollbringen, und sein allerhöchstes Gesetz vor Augen zu haben. Das ist wenigstens der Grund von jener Schuldigkeit, aus welchem diese nothwendig entstehen muß. Denn sollen

wir

wir unsern Gott über alles lieben, so müssen wir uns vor allen Dingen hüten, daß wir uns nicht durch Abweichung von seinem Gebote an ihm versündigen und verschulden. Soll dieses geschehen, so müssen wir zuerst das Uebel kennen, das uns allein zu Schuldenern machet, die Sünde, die ein Greuel in seinen Augen ist, und die auch unsern ganzen Abscheu verdienet, so müssen wir über uns selbst, über unsern innern und äussern Zustand, und über alle Gelegenheiten und Versuchungen wachen, mit denen wir umgeben sind, Böses zu thun, und so müssen wir durch die Kraft der Gnade alles mögliche thun, aus kindlicher Furcht und Scheu vor unserm allgegenwärtigen Herrn und Richter, alles zu entfernen, was uns bey ihm mißfällig und sträflich machen kan, Hiob 36, 21. Ps. 39, 2. Tob. 4, 6. Habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest.

Das andre: Was haben wir für Bewegungsgründe zur Beobachtung dieser Schuldigkeit? Die allergrößten, die sich nur immer gedenken lassen, ob sie gleich von dem leichtsinnigen Haufen für klein geachtet werden. Darum selbst, weil die Schuld der Menschen bey Gott in der Sünde bestehet, die das hassenswürdigste und entsetzlichste Unrecht ist, das wir kennen, 1 Joh. 3, 4; darum, weil das allerheiligste Wesen die Sünde nicht leiden kan, die seinen Vollkommenheiten, Vorschriften und Absichten gerade zuwider ist, Ps. 5, 5; darum, weil der Unwille des Herrn über alle Mißhandelung seiner Unterthanen unausbleiblich erfolget, und sein Zorn über alles gottlose Wesen entbrennet und offenbar wird, Röm. 1, 18. Ebr. 10, 27; und darum, weil überall die Sünde der Leute Verderben ist, Spr. Sal. 14, 34, darum sollen wir uns aufs ernstlichste vorsehen und hüten, keine Schulden uns bey dem Herrn zuzuziehen, und darum sollen wir uns aller Mittel und Hülfsmittel bedienen, unsrer Verschuldung zu begegnen, und unsern Gott nicht zu beleidigen und zu erzürnen.

II. Die große Schuldigkeit der Menschen, sich vor Schulden bey ihren Nebenmenschen zu hüten.

1. In unserm Gleichnisse finden wir auch einen Menschen, der ein Schuldner seines Nächsten und Mitknechtes ward, eben desjenigen, der seinem Herrn eine weit größere Schuld zu bezahlen hatte. Er war diesem seinem Mitbedienten hundert Groschen schuldig, v. 28. Das war freylich nicht eben viel, in Vergleichung mit jenem. Und überhaupt kan das Vergehen dieses Menschen gegen seines gleichen ihm nicht so sehr zur Last geleget werden, als das vorhergehende des ersten Schuldners gegen seinen König. Allein, er verging sich doch in der That, wenigstens durch seine Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit, nach welcher er sich nicht vor Schulden hütete, die ihm nachher so viel Unlust und Gefahr verursachten, der er entgangen seyn würde, wenn er sich in Acht genommen

nommen hätte, wie es wirklich seine Pflicht gewesen wäre. Sollten wir nicht darnach überhaupt unsre Pflicht beurtheilen können?

2. In Ansehung derselben bemerken wir abermals zweyerley:

Das erste: Worin besteht eigentlich diese Schuldigkeit? Darin, daß wir uns möglichst vorsehen, bey unserem Nächsten in keine Schuld zu gerathen, Röm. 13, 8. Dieses geschieht alsdenn, wenn wir demselben überhaupt sein Recht versagen, und unrecht thun, daher wir verbunden sind, dieses Unrecht und diese Beleidigung nach aller Möglichkeit zu verhüten? Insbesondre aber geschieht dieses, wenn wir ohne Noth und Recht in Ansehung zeitlicher Habe bey andern Schulden auf uns laden, die wir hätten vermeiden können und sollen. Es ist freylich nicht zu leugnen, daß in den gegenwärtigen Umständen, Verhältnissen, Verbindungen und Bedürfnissen der Menschen dergleichen Schulden nicht gänzlich vermieden werden können und dürfen. Allein, es ist auch offenbar, daß dabey Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit vorwalten müsse, und daß keine Schuld ohne Absicht und ohne Wahrscheinlichkeit, sie wieder zu erstatten, gemacht werden solle. Denn der Gottlose borget und bezahlet nicht, Ps. 37, 21. Leider, daß so viele falsche Grundsätze, Vorurtheile und Vorwände, die immer weiter um sich greifen, sich wider diese unstreitige Wahrheit auflehnen, und so viele Unordnung, Zerrüttung und Verderben im gemeinen Wesen anrichten! Es ist unsre unwidersprechliche Obliegenheit, uns nach allen Kräften vor der ungerechten Verschuldung bey unsern Nebenmenschen zu verwahren. Weisheit und Liebe fordern dieses.

Das andere: Was haben wir für Grund und Bewegungsursachen dazu? Selbst in der vorhergehenden Pflicht gründet sich auch diese unmittelbar, Matth. 22, 39. Darum, weil wir Gott lieben, und uns vor Schuld bey ihm hüten sollen, darum sollen wir auch unsern Nächsten lieben, und Sorge tragen, bey ihm nicht verschuldet zu werden, welches ohne Hintansetzung der Liebe nicht geschehen kan. Dazu kömt, daß wir uns selbst durch gewissenlose Beleidigungen und Schulden bey andern Schaden und Gefahr mancher Art zuführen. Das Wort fasset nicht Jedermann, aber Jedermann sollte es fassen und zu Herzen nehmen, weil es zu der ersten Pflicht des Christenthums gehöret.

Seyd niemand nichts schuldig!

Aber können wir leugnen, daß wir in Absicht auf Gott immerdar Schuldner sind? Jedoch, Gott Lob! daß wir dieser Schulden los werden können, ohne von der Verbindlichkeit frey zu seyn, uns davor zu hüten. Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher ꝛc. 1 Joh. 2, 1. 2. Laßt uns in der Ordnung der Buße und des Glaubens beten: Vergib uns unsre Schuld!

Können wir es leugnen, daß wir öfters auch Schuldner unserer Brüder werden? Auch dieses sollen wir Gott und unsern Brüdern abbitten, und unsre Schuld möglichst erstatten, und vor der Häufung und Vermehrung derselben auf unsrer Hut seyn. Das ist der Wille Gottes, unsre Heiligung.

Am

Am XXIII Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. XXII, 21.

Gebt Gott, was Gottes ist!

Alles, was da ist, und was wir selbst sind und haben, Alles ist Gottes Gabe. Das kan ja freylich von Niemand geleugnet oder in Zweifel gezogen werden. Aber wird es deßwegen nicht sehr oft der Vergessenheit übergeben, und leichtsinnig aus der Acht gelassen? Und müssen wir uns nicht alle Stunden lebhaft daran erinnern? Er, unser Gott, er ist der Geber, und er ists einzig und allein im eigentlichsten und allerhöchsten Verstande, der Geber aller guten und aller vollkommenen Gaben, Jac. 1, 17. Er ist das allerhöchste Gut, das sich selbst den Creaturen mit allen seinen Gütern mittheilet, nach der verschiedenen Fähigkeit, die sie besitzen, Theil daran zu nehmen. Er gibt alles Jedermann, und Niemand hat ihm etwas zuvor gegeben, Röm. 11, 35. Er gibt auf die beste und vollkommenste Weise, Jac. 1, 5. Unzehlbar und mannichfaltig sind seine Gaben aller Art. Er gibt sich selbst, er gibt uns seinen Sohn, er gibt uns seinen Geist, und gibt uns Leben und Segen, und seinen ganzen Himmel voller Seligkeit. Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gabe! Wer sollte ihn nicht dafür anbeten und lieben?

Aber, was geben wir ihm wieder? Dürfen wir auch diese Frage aufwerfen? Dürfen wir auch den kühnen Gedanken in unsre Seele kommen lassen, daß wir, die wir Staub und Asche und Nichts sind und haben, fähig wären, dem Herrn etwas anzubieten und zu geben, der alles hat, und nichts bedarf, dem allerseligsten Wesen, das ihm selbst und allen Dingen höchst genugsam ist? Was haben wir, das ihm nicht zugehörete, und das wir nicht empfangen hätten? Gleichwohl lehrt uns unsre heilige Religion an so etwas zu gedenken, das dem Allgenugsamen im gewissen Verstande gegeben, wieder gegeben, und für ihn ein angenehmes Geschenke werden kan. Muß es uns nicht höchst erfreulich seyn, dieses zu wissen? Aber, was wird diese Gabe seyn müssen? Und wer kan sie ausfündig machen? Er selbst muß es bestimmen und verordnen, was wir ihm mit seinem Wohlgefallen geben sollen. Und er läßt sichs allergnädigst gefallen, uns seinen Willen bekant zu machen. Was fordert er? Gib mir dein Herz, Spr. Sal. 23, 26. Welch eine höchst gütige und liebreiche Forderung des besten Vaters an seine Kinder! Oder entdecken wir nicht in derselben augenscheinliche Beweise seiner allerzärtlichsten Liebe und Güte? Oder können wir ihm, ohne den undankbarsten Frevel, seine Forderung versagen? Gewiß, wir müssen diese genauer kennen lernen.

Die Gabe des ganzen Herzens an Gott.

I. Was ist diese Gabe?

II. Wie und warum wird sie gegeben?

I. Was

I. Was ist die Gabe des ganzen Herzens an Gott?

Es ist unstreitig der Mühe wehrt, diese Frage recht zu untersuchen, und deutlich zu verstehen, um so viel mehr, da manche den Sinn derselben nicht gehörig fassen, und daher unrichtig und mangelhaft davon gedenken, wodurch sie sich selbst verführen.

1. In der That wird diese Frage in unsrer heutigen Geschichte von dem Heilande selbst zur Gnüge beantwortet, von ihm, dem Aufrichtigen und Wahrhaftigen, der, auch nach dem Zeugnisse seiner Feinde, den Weg Gottes recht lehrte, und der sich selbst für uns Gott zur Gabe dargegeben hat. Man befragte ihn nach dem Rechte der Gabe, die von der weltlichen Obrigkeit, von dem Kayser, gefordert ward. Er antwortete darauf nach der Wahrheit: Gebt dem Kayser, was des Kaysers ist! Aber er setzte hinzu, daß dieses ohne Hintansetzung noch größerer Pflichten geschehen müste: Gebet Gott, was Gottes ist! v. 21. Da ists offenbar, daß er den Menschen eine Gabe an Gott abfordert. Und was sollen sie ihm geben? Das, was das seinige ist, oder, was ihm zugehöret, was wir ihm schuldig sind, und was er berechtiget ist, von uns zu verlangen. Das ist ja alles ohne Ausnahme, was sich nur immer von Vermögen bey uns befindet. Kan das Herz, welches die Triebfeder aller unsrer Wirksamkeit ist, davon ausgeschlossen, und muß es nicht vielmehr vor allen Dingen darunter verstanden werden? Was also Jesus gebeut, das ist wirklich eben so viel, als ob er sagte: Gebt Gott, oder an Gott, euer Herz, euer ganzes Herz, und euer Alles. Er gibt davon die allerdeutlichste Erklärung in seinem Ausspruche an einem andern Orte: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen ꝛc. Matth. 22, 37. Was heisst dieses anders, als: Du sollst Gott dein Herz, dein ganzes Herz, in der Liebe geben, zuwenden und überlassen?

2. Was ist nun, wenn wir diese Sache näher ansehen, diese Gabe an den Herrn, oder, was ist es, das ihm gegeben und ganz gegeben werden soll? Das Herz, das menschliche Herz. Wir wissen, was unter diesem Namen im eigentlichen Verstande angedeutet werde. Ein Theil und Glied des menschlichen Cörpers, das sich in dem Innersten und in der Tiefe desselben befindet, und für den Grund und die Qvelle aller Bewegung, aller Wirksamkeit, und aller Lebensgeister, angesehen wird. Daher wird denn gemeiniglich und am meisten dieses Wort von der unecörperlichen menschlichen Sele selbst genommen und verstanden, von dem wesentlichen ersten und edelsten Theile, den wir von dem Schöpfer erhalten haben, und welcher wirklich unser Innerstes und die Ursache und Qvelle unsrer Veränderungen und Bewegungen ist. Unser Herz, das ist, unser Geist und unser Gemüth.

Diesem Herzen oder Gemüthe hat der Urheber unsers Wesens nach seiner unendlichen Güte viele und mannichfaltige Fähigkeiten,

ten, Vermögen und Kräfte, mitgetheilet, die zur Erreichung seiner Absichten, und zur Beförderung unserer Wohlfart, bestimmet sind, und gebraucht werden sollen. Dahin gehöret zuvörderst der menschliche Verstand, oder das Vermögen, etwas deutlich zu gedenken, zu erkennen und zu beurtheilen. Dahin gehöret der menschliche Wille, welcher insonderheit unter dem Namen des Herzens verstanden wird, oder das Vermögen zu wollen, und das erkante Gute zu erwehlen, und das Böse zu verabscheuen und zu verwerfen. Dahin gehören auch nebst andern untergeordneten Seelenkräften die sinnlichen, oder aus den äusserlichen Sinnen und sinnlichen Werkzeugen entstehenden und erweckten, Neigungen oder Abneigungen und Begierden, Ps. 20, 5. Ps. 26, 2. Ps. 139, 23.

Alles dieses zusammen genommen ist und heisst, nach dem vorhin angeführten Ausspruche Jesu selbst, unser ganzes Herz, unsre ganze Sele, unser ganzes Gemüth. Ganz, oder ungetheilt, ist dieses Herz, und so ganz und ungetheilt soll es eine Gabe an Gott seyn, so ferne keine der vorhin erkanten Kräfte ausgenommen und Gott entzogen wird, sondern diese alle zuerst, vornehmlich und vor allen Dingen, dem Herrn zugewendet, auf ihn gerichtet, und mit überwiegender Neigung ihm übergeben werden sollen, 5 B. Mose 10, 12. Alle unsre Gedanken, Gesinnungen, Wünsche und Bemühungen, sollen ihm, mehr, als jedem andern, mehr, als uns selbst, zum Eigenthume, Besitze und Dienste, überlassen werden. Denn, was ist ihm doch mit einem halben, oder getheilten, Herzen gedienet? Matth. 6, 24. Er muß es ganz haben, wenn es ihm gefallen soll.

Das Herz, das ganze Herz, der Menschen Innerstes, entdecket und offenbaret sich durch Merkmale und Kennzeichen an ihrem äusserlichen und sichtbaren Verhalten, an ihren Worten, Geberden und Handlungen aller Art, Matth. 12, 34, ob es gleich von den Falschen und Heuchlern öfters versiecket, und vor den Augen der Menschen verborgen wird. Daher, so wie dieses Herz ganz dem Höchsten übergeben werden soll, so muß es sich auch in allen seinen Aeusserungen Gott überlassen, und alles, was wir reden, thun und lassen, muß vornehmlich auf den Herrn gerichtet seyn, der das Herz ansiehet, aber auch zugleich auf die Offenbarung und Darstellung desselben sein Augenmerk richtet, 1 Cor. 6, 20.

II. Wie und warum soll diese Gabe an Gott geschehen?

Beydes wird nicht von Jedermann deutlich erkant und eingesehen. Aber beydes ist unsrer Aufmerksamkeit sehr würdig.

1. Wie soll das Herz an Gott gegeben werden? Wie anders, als aus deutlicher und richtiger Erkentniß und Ueberzeugung, gerne, freywillig und ungezwungen. Wenn wir dem Höchsten ein solches Opfer bringen, so müssen wir wissen, was wir thun, und so müssen wir den, dem wir etwas zu geben uns unterstehen, nach seiner Hoheit, Herrlichkeit und Würde, zugleich aber auch

unser

unser Herz selbst nach seiner wahren Beschaffenheit genugsam kennen. Es würde dieses sonst ein blindes Opfer seyn. Unmöglich kan die Art, wie wir geben, gleichgültig seyn, sondern es muß dieses auf eine dem höchsten Wesen und uns selbst anständige Weise geschehen, willig lich, aufrichtig, demüthig und freudig, Ps. 110, 3. Keine Eitelkeit, Selbsterhebung, falsche Lohnsucht, oder Einbildung eignes Verdienstes, kan und darf damit vermischet seyn, Röm. 11, 35. Aber, woher bekommen wir das Vermögen zu dieser Gabe? Unstreitig nicht von uns selbst, und von einer eignen natürlichen Fähigkeit und Tüchtigkeit. Nach seinen eignen Trieben versagt der arme Sünder dem Herrn sein Herz, das er vielmehr von demselben abwendet, und der Welt und seinen Lüsten zum Dienste überlässet. Die Gnade ists allein, die uns in den Stand setzet, Gott das Seinige zu geben. Sie erleuchtet unsern Verstand, heiliget unsern Willen, leitet uns durch Seile der Liebe, führet uns dem Herrn in die Arme, und reiniget unsre Herzen durch den Glauben, Ap. Gesch. 26, 18. Cap. 15, 9. Diese Gnade muß also darum angerufen werden.

2. Warum und wozu soll dieses geschehen? Warum anders, als weil wir dazu die allergrößte Verbindlichkeit haben, weil es Gott ist, der unser Herz fordert, unser Gott, Schöpfer, Gesetzgeber und Wohlthäter, und weil Jesus Christus unser Herz und alle seine Kräfte zu seinem Eigenthume erkauft, und uns das Recht und das Vermögen erworben hat, uns demjenigen ganz wieder zu geben, dem wir zugehören, Tit. 2, 14. Das ist der Grund, um welches willen wir zu dieser Gabe verbunden sind. Und wie viele andre Bewegungsgründe kommen nicht dazu? Aber wozu, und zu welcher Absicht, sollen wir Gott dieses angenehmste Opfer geben? Wozu anders, als zu seiner Ehre und zu seinem Preise, zur Verherrlichung seines Namens, und zu unsrer eignen wahren, zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, welche ohne unsre ganze Uebergabe an den Urheber unsers Heils nicht erreichet werden kan? Dazu geben wir uns hin, daß wir ewig bey dem Herrn bleiben, leben, und selig werden, Ps. 22, 27. Wer sollte diß nicht bewilligen?

Gib mir dein Herz!

Die allerlieblichste Stimme, die wir nur immer hören können. Heute, da ihr sie höret, verstocket eure Herzen nicht. Der Sünder verstockt sich, wenn er nicht darauf achtet. Sein Verbrechen ist in der That von entsetzlicher Größe. Der Herr, der Hohe und Erhabene, fordert sein Herz, sein ganzes Herz, nach seinem vollkommensten Rechte, und in der besten und weisesten Absicht. Der Elende wagt es, sich ihm zu versagen, schlägt es aus, ihm zu gehorchen, und glücklich zu werden, und kehrt sich seinen Feinden und seinem Verderben zu. Jede Sünde raubt Gott das Seinige, Röm. 2, 22.

Nimmermehr wollen wir dieser Ungerechtigkeit und Thorheit schuldig werden, und dem allergütigsten Herrn das Herz entziehen, das ihm ganz eigen ist, und nur bey ihm und in den Händen seiner Liebe glücklich werden kan. Er nehme es hin, wenn seine Kraft uns zu dieser Gabe tüchtig gemacht hat. Er nehme es hin, und lasse es nimmer aus seiner Hand reissen. Er ist unser Alles, und unser Herz soll ewig leben.

Am

Am XXIV Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. IX, 18. 25.

Komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig = = Und er ergriff sie bey der Hand, da stund das Mägdlein auf.

Ich bin kommen, daß sie das Leben = = Gnüge haben sollen, Joh. 10, 11. Nur Einer, nur ein einziger, und kein andrer, konte dieses sagen, und hat es gesagt, und in seinem Munde ist kein Betrug erfunden worden, nur der Gottmensch, Jesus Christus, der kommen sollte, und gekommen ist, die Sünder selig zu machen, und der das selbständige Leben, und die Quelle und der Ursprung alles Lebens, alles Lichtes und aller Glückseligkeit ist, die dem menschlichen Geschlechte angedeyen kan. Können und dürfen wir diese heilsame Wahrheit unbemerkt lassen, oder der Vergessenheit übergeben, als ob sie veraltet wäre, oder irgend eine Gelegenheit versäumen, uns daran zu erinnern, und einen heiligen Gebrauch davon zu machen? Von ihm, durch ihn, und in ihm, sollen wir alles haben, und haben alles, das Leben, oder den ganzen Inbegriff und Umfang unsers Wohlergehens, und die volle Gnüge, oder einen Ueberfluß alles Guten zu unsrer Sättigung und Erquickung. Leben und volle Gnüge, das ist ja unstreitig der Wunsch aller Lebendigen, und das Ziel aller ihrer Wünsche. Aber, wissen sie auch, was sie wünschen und bitten? Kennen sie das wahre Leben, und den Ueberfluß des Segens, der ihnen zu Theil werden kan und soll? Schränken sie nicht ihr Verlangen bloß auf dieses hinfällige Leben, und auf die Scheingüter desselben ein? Meynen sie nicht alles zu haben, wenn sie ihre unruhigen und fleischlichen Begierden befriedigen können, die doch nimmer zu ersättigen sind, und nimmer genug haben? Spr. Sal. 27, 20.

Kennen sie insonderheit den hohen Geber des Lebens und des Ueberflusses, den Reichthum seiner Gnade, und die Allmacht seiner Hände, in welchen sich das Leben der Menschen allein befinden muß, wenn er es ist, der alles gibt? Wissen sie, wie sie alles nehmen sollen? Ich gebe, das ist sein Wort, das er gewiß hält, ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen, Joh. 10, 28. In seiner Hand ist also, wie alles, was da lebet, also besonders das Leben der Menschen, seiner Geschaffenen und Erlöseten. Eine Wahrheit, die mehr bedeutet, als mancher weiß und gedenket. Mit dem Nachsinnen über dieselbe, und mit dem Preise des Liebhabers unsers Lebens, wollen wir unser Kirchenjahr beschliessen, so wie wir es damit angefangen und beynahe durchgelebet haben.

Das Leben der Menschen in den Händen Jesu.

Das werden wir näher kennen lernen, und von dieser Lehre die gehörige Anwendung machen.

I. Erklärung der heiligen Wahrheit: Das Leben der Menschen ist in den Händen Jesu Christi.

1. Unser Evangelium leitet uns zu dieser Betrachtung. In der Geschichte desselben sieht eine wunderbare Probe, und ein augenscheinlicher Beweis der Lehre, an deren überzeugender Erkentniß uns so sehr viel gelegen ist. Eine geliebte und einzige des Lebens würdige Tochter eines vornehmen Mannes, ward krank, und starb vor ihrer Reife und in einem blühenden und frischem Alter. Jedermann beklagte und beweinte diesen frühzeitigen Abschied und Verlust. Niemand aber, auch kein leiblicher Arzt, konte denselben abwenden, oder das Leben der Jungfrau aufhalten, oder dieses nach dem Verluste wieder herstellen. Nur dem, der Todte auferweckt, und lebendig macht, welche er will, war dieses vorbehalten. Der Vater des Kindes, welcher den Arzt, der alles heilet, den großen Propheten und Wunderthäter, kante, sahe ihn für den an, der er war, und nahm seine Zuflucht zu ihm in der Noth. Herr, sprach er, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig, v. 18. Diese Bitte war nicht ohne Fehler und Schwachheit, aber doch ein Zeichen und Beweis eines großen Glaubens und Vertrauens auf die Kraft des Heilandes, von dem der Gläubige die Genesung und das Leben seines verstorbenen Kindes gewiß erwartete. Seiner Hand, und der Auflegung seiner Hand, eignete Jairus besonders das gewünschte und gehoffte Wunder zu. Und damit legte sein Glaube offenbar das Zeugniß ab, daß das Leben der Entseleten sich in der Hand, oder in der Macht, des Erlösers befinde. Und so verhielte sichs in der That, wie der Erfolg ausser Zweifel setzte. Jesus eilete, den Geist der Entschlafenen wieder zurücke zu rufen, kam in das Haus, erklärete den Tod des Kindes für einen Schlaf, weckte sie eben so leicht auf, wie ein Schlafender erweckt wird, streckte seine Hand nach ihr aus, und ergriff sie bey der Hand, da stund das Mägdlein auf, v. 25. Welch ein Wunder, an welchem der Herr seine Herrlichkeit offenbarete, besonders seine Allmacht, Weisheit, Güte und Liebe. So wahr diese Geschichte ist, nach welcher das Leben dieses Kindes in der Hand des Heilandes war, eben so unwidersprechlich wahr ist es überhaupt, daß das Leben der Menschen in den Händen Jesu ist. Sollte uns ein solches Exempel nicht ermuntern, an diese herrliche Lehre aufmerksam zu gedenken?

2. Wir haben dabey verschiedenes in Erwegung zu nehmen.

a. Durch die Hand, oder durch die Hände, des Seligmachers, in welchen das menschliche Leben sich befindet, verstehen wir seine allerhöchste Herrschaft und Gewalt über dasselbe, sein gnädiges und liebreiches Aufsehen, und seine Neigung und Kraft, sich an diesem Leben auf alle Weise zu verherrlichen, 1 Chron. 30, 12. Diese

Herr-

Herrschaft und dieses Recht hat er nach seiner göttlichen und menschlichen Natur, als der Schöpfer, Erhalter und Beherrscher aller Dinge, besonders aber nach seinem Mittleramte und Erlösungswerke, wodurch er sich das allervollkommenste Eigenthumsrecht über alles, und insonderheit über das Leben der Menschen, für welche er selbst sein Leben hingegeben, verschaffet und erworben, und dieses folglich unter seine Aufsicht, Versorgung und Bewahrung, oder in seine Hände, genommen hat, Röm. 14, 9.

b. Durch das Leben der Menschen in den Händen Jesu, verstehen wir hier eigentlich ihr leibliches und natürliches Leben. Gleichwohl ist es auch unleugbar, daß auch das geistliche Leben der Gläubigen, nach seinem Ursprunge, Fortgange und Erhaltungsmitteln, von dem Erlöser gänzlich abhänget, und in der Gewalt und Kraft seiner Gnade stehet, Röm. 6, 11. Gal. 2, 20, so wie gleichfalls das ewige Leben eine Gabe seiner Hand ist, Röm. 6, 23. Joh. 10, 28.

c. Wenn wir aber von dem leiblichen Leben der Menschen, aller Menschen, behaupten, daß es in den Händen Jesu befindlich sey, so gilt dieses auf manche Weise, theils so ferne er es ist, der dieses Leben in seinem ersten Ursprunge gibt und hervorbringt, als der Urheber und Schöpfer aller Wesen, und als der Geber alles Guten, welches die Menschen vorzüglich vermittelst ihres edlen Lebens, des ersten Geschenkes, das ihnen ertheilet wird, erhalten, Col. 1, 16. Ap. Gesch. 17, 25; theils so ferne derselbe dieses Leben in seiner Dauer und Fortwährung erhält, und mit den nöthigen Kräften und Nahrungsmitteln versiehet, versorget, und mit unzähligen Gütern und Wohlthaten ausschmücket, Ebr. 1, 3; theils so ferne er das Maaß und Ziel dieses Lebens setzet und bestimmet, und über das Ende desselben, den leiblichen Tod, wachet und gebeut, Hiob 14, 5. Esa. 57, 1. 2; und theils so ferne er das Leben aus dem Tode wieder herstellet, und alle Todten an jenem Tage wieder auferwecken wird, Joh. 5, 21. So ists ja offenbar, daß das Leben der Sterblichen auf alle Weise in den Händen Jesu ist, der über Leben und Tod gebeut, und dadurch seiner unendlichen Macht, Weisheit, Heiligkeit und Güte, die allerherrlichsten Denkmale stiftet. Wer sollte sich nicht freuen, in diesen Händen zu seyn?

II. Anwendung dieser großen Wahrheit.

1. Auch zu dieser veranlasset und führet uns das Wunder der Hände Jesu, das wir in unsrer evangelischen Geschichte lesen. Ausdrücklich steht es nicht da, wie die Beweisung der Hand des Herrn an dem Leben des auferweckten Kindes von den Zuschauern dieses Wunderwerkes angesehen und gebrauchet worden. Aber ist es schwer einzusehen, wie dieses hätte geschehen müssen? Und dürfen wir auch zweifeln, daß es so geschehen seyn werde? Die Verstorbene, die unter und in der Hand ihres göttlichen Wohlthäters ihr Leben wieder nahm, muste dieses ja seiner Ehre wieder

geben, seine Macht und Herrlichkeit, Gnade, Liebe und Lust zum Leben daran lebhaft erkennen, und davon aufs tiefste gerühret seyn, seine Hoheit voller Freude und Dankbegierde anbeten und preisen, und das neue Geschenke ihres Lebens, das in seinen Händen gewesen war, und noch immer blieb, lediglich seinem Dienste und Wohlgefallen hingeben und aufopfern. Ohne allen Zweifel ward auch von den frölichen Eltern der lebendigen Tochter und von andern dieses Exempel der mächtigen Hand Jesu über das Leben der Sterblichen auf eine ähnliche Weise angewendet.

2. Und wie sollen wir uns überall in Ansehung der erkanten Lehre verhalten? Was liegt uns dabey insonderheit ob?

a. Daß wir auf die Hände des Herrn sehen, in welchen unser ganzes Leben beruhet, und ohne welche dieses nicht seyn und fortwähren würde. Und darin erblicken wir die großen Vollkommenheiten, die er an diesem Leben offenbaret, und die uns zu seiner Anbetung führen müssen, Hiob 10, 8, u. f. Seine dabey erzeigte Liebe muß besonders unsre Dankbarkeit gegen ihn erregen, Ps. 139, 14, u. f.

b. Daß wir unser ganzes Leben mit allen Kräften der Ehre und dem Dienste des Liebhabers des Lebens ergeben, und seinen Namen dadurch zu verherrlichen uns bemühen, Röm. 14, 7. 8.

c. Daß wir unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen, er werde unser Leben erhalten, bedecken und segnen, 5 B. Mose 33, 3.

d. Daß wir das Ende unsers Lebenslaufes, und an demselben unsern Geist, in seine Hände gläubig und freudig übergeben, Ps. 31, 6.

e. Daß wir auf jenen Tag die Auferweckung unsrer Leiber, und das ewige Leben, von seiner Hand erwarten, Hiob 19, 25, u. f.

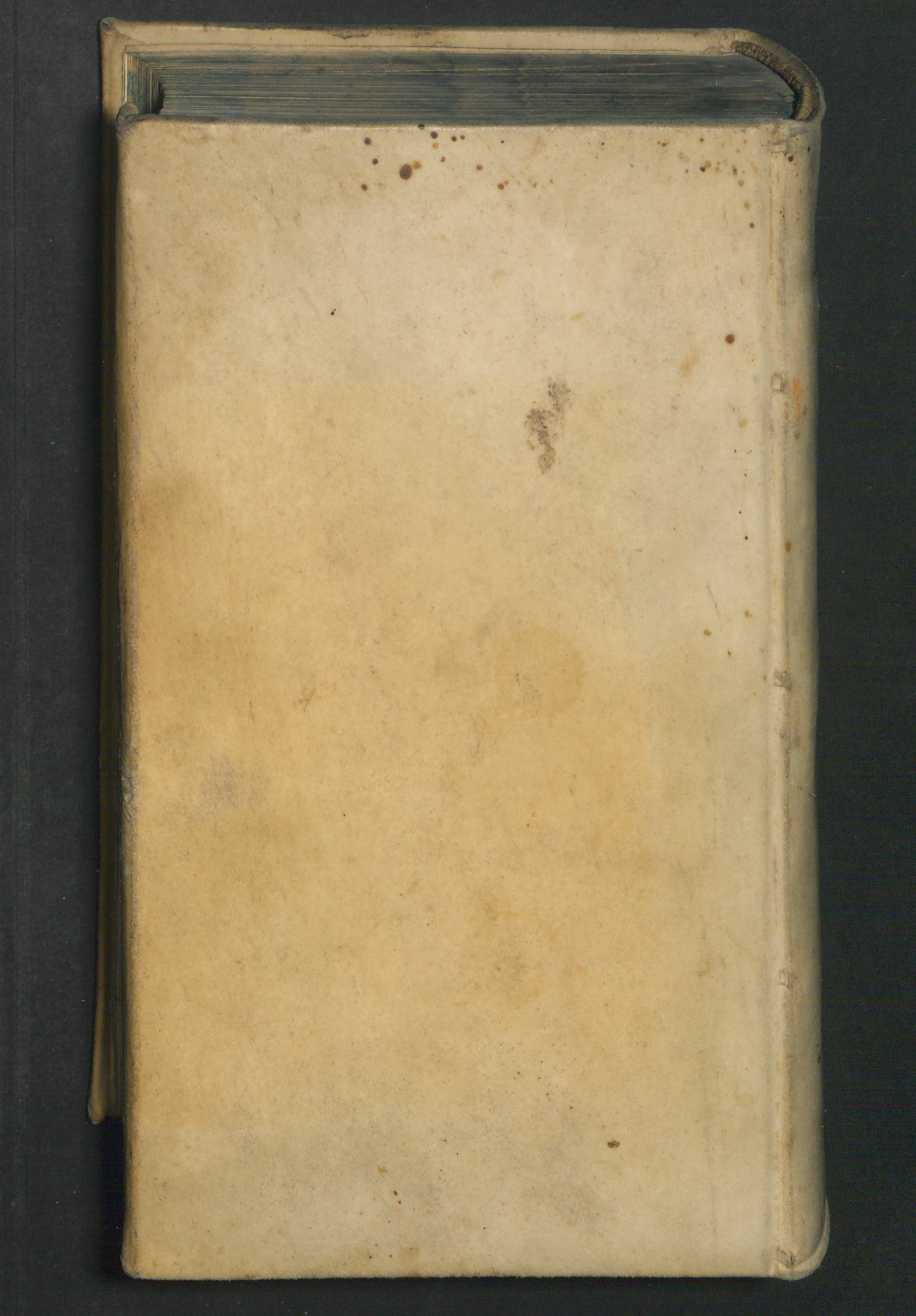
Wie hat er die Leute so lieb?

Keiner unter uns wegere sich, die herrliche Wahrheit, die wir gehöret haben, mit ganzer Ueberzeugung und Empfindung der Sele zu unterschreiben. Keiner wegere sich, die Pflichten heilig zu beobachten, die uns um derselben willen obliegen. Oder ist es ein geringes, daß der Herr unser Leben in seine Hände nimt, in welchen es allein glücklich werden kan? Oder können wir ihm die Ehre, den Gehorsam, das Vertrauen, die Hoffnung, und die ganze Uebergabe unsers Lebens, versagen, die wir ihm schuldig sind?

Allmächtiger, lebendiger Seligmacher!

Wir bekennen uns und unser ganzes Leben für dein Geschenk und Eigenthum. Nimm es dafür wieder. Nimm von deinem Knechte, und von deiner Gemeine, den allerdemüthigsten Dank für die treue Gnade, nach welcher du abermals durch ein ganzes Kirchenjahr unsern Odem bewahret, unser Leben erhalten, und uns mit unzehligen Wohlthaten aller Art gesegnet hast. Nimm unser Gelübde, daß wir ewig dein bleiben wollen. Laß uns dir leben und sterben, und in deine Hände unsern Geist befehlen.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0288
DFG



Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1014394570/phys_0300
DFG



cheFolge und Frucht, des Glaubens. Davon müs-
t werden, wenn wir Glauben und Gehorsam
ihr Verhältniß gegen einander deutlich einse-
aum, dieser ist die Frucht, Joh. 15,4.5. Kan
hen wir durch die Kraft des heiligen Geistes
Christo Jesu, und das Verdienst dieses un-
nd lebendig erkant, und mit ganzer Heils-
genommen und ergriffen, sind wir da-
n Gute aufs genaueste vereiniget, und
ndLiebe theilhaftig geworden, und sind
dem wahren Leben, das aus Gott ist,
thwendig in den Stand gesetzet seyn,
nsers Gottes zu werden, ihm unsere
rkeit zuzuwenden, seinen Willen
lben in der That und Wahrheit zu
ie Liebe und durch den Gehorsam
nicht todt ist, Gal. 5,6. 2 Pet. 1,5.

Das andere:
rsam gegen Gott kan nicht an-
kommen, wenn er rechter Art
en soll. Sein Werk und das
auben, und im Glauben ge-
d, Eph. 2,10. Wo ist eine
t dazu schöpfen könten?
ie Einsicht, Stärke und
it bringet? Woher das
woher das Leben, das
thig und unentbehr-
ie Frucht des Glau-
Gott zu gefallen.

Der Gehors ens.

Das ist die Hauptsache der Religion und des
wahren Christenthums. Diese d theure Lehre,
sollen wir bewahren durch den he .1,13.14. Lob
und Dank sey unserm Gott, daß er Kleinod bisher
in unsrer Kirche rein und unverfäls ob und Dank
sey ihm für die große Wohlthat, nac auserwehl-
tes Rüstzeug, den theuersten Luther, ß Evange-
lium, das Wort vom Glauben, in sei zustellen.
An diesem Tage dieses Monats, vor mehr d funfzig
Jahren, wagte er s zuerst mit Gott, mit seine tlich und
feyerlich hervorzutreten, und dem Irrthum, A lauben,
den Krieg anzukündigen. Es ist ihm zum Preise . Noch
haben wir Gottes Wort, und die Wahrheit, die d digte.
Und Gottes Wort und Luthers Lehr vergeh ner-
mehr. Amen.

Vor der Predigt Nr. 196. Nach der P

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014394570/phys_0301
DFG